

Jahres-Bericht
des
k. k. Staats-Gymnasiums
in
BIELITZ
für das Schuljahr 1909/1910.



INHALT:

1. Die Elementargeister bei Fouqué und anderen Dichtern der romantischen und nachromantischen Zeit. Von Dr. phil. Oswald Floeck, k. k. Professor. Bogen 4—7. (Schluß).
2. Schulnachrichten. Vom Direktor.
3. XXXV. Jahresbericht des Kaiser Franz Josef-Unterstützungsvereines. Von A. Papla, k. k. Professor. (Seite 29.)



BIELITZ 1910.
VERLAG DES K. K. STAATSGYMNASIUMS.

Druck von Johann & Carl Mandel, Bielitz

NR JNL
Spr 4.

□ DIE ELEMENTARGEISTER □
bei FOUQUÉ und anderen Dichtern der
romantischen und nachromantischen Zeit

von

Dr. phil. OSWALD FLÖCK.

(FORTSETZUNG UND SCHLUSS.)

Der Bericht der meteorologischen Beobachtungsstation in Bielitz von Professor Dr. Hugo Buresch mußte wegen Raummangels auf das nächste Jahr verschoben werden.

Der Kuriosität halber sei vorerst darauf hingewiesen, daß das Melusinenmärchen ein Jahr vor dem Geburtsjahr Tieck's in trivialer Reimerei von Zachariä bearbeitet worden ist²⁾. Diese platte, oberflächliche Dichtung führt die Geschichte der Melusine bis zu ihrem Abschiede von Raymund und bezeichnet im vorletzten Kapitel „Wie der Ritter sich vom Zorn hinreißen lassen“ den Umstand als Ursache der Trennung, daß die Dame Melusina dem Junker Häschen wegen Mißhandlung ihres Lieblingskätzchens eine etwas derbe Lektion erteilte, was das Gemüt des dazukommenden Gemahls zu sehr verstimmte. Dieses literarische Machwerk hat von Goethe in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen eine vernichtende Rezension erhalten³⁾.

Im Jahre 1800 erschien in den „Romantischen Dichtungen“ die „sehr wunderbare Historie von der Melusina“⁴⁾. Tieck erzählt in der ersten Abteilung das Zusammentreffen der Melusina mit dem Grafen Raymund beim Waldbrunnen und ihre Vermählung mit ihm. Der zweite Abschnitt schildert die ersten, recht glücklich verflochtenen Jahre im Schlosse Lusinia, das Melusina hat erbauen lassen. Von den zehn Söhnen, die sie ihrem Gatten geboren hat, sind nur die letzten zwei ohne Fehl zur Welt gekommen; die andern weisen sämtlich eine körperliche Mißbildung auf. Durch die aufreizenden Reden seines ältesten Bruders eifersüchtig gemacht, belauscht Raymund gegen sein Versprechen an einem Sonnabende sein Weib. Melusina verzeiht diesmal stillschweigend. Die dritte Abteilung enthält die Katastrophe: durch die Untaten seines Sohnes Geoffroy erbittert, macht sich Raymund wegen seiner Verbindung mit dem „Meerwunder“ selbst für alles Unheil verantwortlich; er überhäuft Melusina öffentlich mit heftigen Vorwürfen und beleidigt sie wegen ihrer Herkunft. Welklagend nimmt diese nun Abschied von ihrem wortbrüchigen Gatten. Raymund beschließt viele Jahre später sein Leben als büßender Einsiedler in Montserrat, nachdem er vorher von dem hohen Geschlechte seiner Gemahlin Kunde erhalten hat. Die Schicksale von Melusins Eltern und Geschwistern werden im Anschlusse daran ausführlich mitgeteilt. — Nicht nur das Wunderbare des Stoffes, auch das dunkle Walten unheimlicher Naturmächte hat den Dichter zur Bearbeitung dieses Volksbuches geführt; vielleicht dürfen wir bei den „drei Schwestern Melusina, Meliora und Plantina an Verkörperungen der Elemente Wasser Luft und Erde denken“, meint Bernhard Steiner in seiner Abhandlung: Ludwig Tieck und die Volksbücher, Berlin 1893, S. 64.

Gegenüber dem Volksbuche hat sich Tieck manche Freiheiten erlaubt. Abgesehen von einer Kürzung am Schlusse hat es der Dichter für gut befunden, manche Partien der Vorlage im Metrum wiederzugeben; so in der ersten Abteilung die Klage Raymunds am Brunnen über sein Mißgeschick in einem Sonett, dann die „süßen Lieder“ der Hochzeitgäste zu Ehren der Neuvermählten; in der zweiten Abteilung den schwermütigen Gesang der Melusina in ihrem Gemache; besonders in der dritten Abteilung findet die gebundene Form starke Verwendung: die Aufzeichnung auf der Tafel im Grabmale des Königs Helmas von Melusinas Verwandtschaft und deren Schicksalen wird in Stanzen erzählt, ebenso die Klage Raymunds über die Untaten seines

²⁾ Zwey neue schöne Märlein. 1) von der schönen Melusina, einer Meerfey . . . Leipzig 1772.

³⁾ Goethe's Werke, Hempel Berlin, Bd. 29, S. 53 f.

⁴⁾ L. Tiecks Schriften, 20 Bde., Reimer Berlin, 1828—1846; XIII. Bd.

Sohnes Geoffroy; die Geschichte der Meliora und Plantina, der Schwestern Melusinas, hat der Dichter in dreifüßigen, gekreuzt gereimten Jamben, die traurige Abschiedsrede der Meerfee in fünffüßigen jambischen Reimpaaren wiedergegeben. Sonst trachtet Tieck in recht treuherziger, schlichter Erzählung mit zahlreichen altertümlichen Wortformen den Märchentönen des Volksbuches festzuhalten; doch haben die vielen, langatmigen Fragen und Antworten, die umständlichen Berichte und lehrhaften Sentenzen dem Dichter schon Solger's Tadel wegen „allzugroßer Weitschweifigkeit und tausendfacher Wiederholungen“ zugezogen⁵⁾.

Bernhard Steiner hat in dem oben genannten Buche eine genaue Analyse der Tieck'schen Bearbeitungen deutscher Volksbücher nach Inhalt und Form angestellt und in Bezug auf die Melusine die durchgängige Abhängigkeit des Dichters von seiner Vorlage konstatiert. Getreuer noch als in den Haimonskindern folgt der Dichter im einzelnen seiner Vorlage, wortwörtliche Anklänge finden sich. Nichtsdestoweniger ist das Streben Tiecks nach Konzentration anzuerkennen, vor allem trachtet er die Wiederholungen einzuschränken. Das Interesse des Nacherzählers erstreckt sich auch auf die Nebenhandlung, die in den Erlebnissen der Söhne besteht. Die Melusinenbearbeitung Tiecks zeigt dieselben Schwächen der Nacherzählung wie die Haimonskinder und zum Teil auch die Liebesgeschichte von der schönen Magelone. Diese Mängel erklären sich aus dem flüchtigen extemporierten Schaffen des Dichters. Das Wesentliche und Neue gegenüber den früheren Bearbeitungen besteht in der Einführung der künstlichen Silbenmaße, doch ist der Dichter in der Handhabung der Form weniger glücklich; besonders ist da ein auffallender Gegensatz zu den Liedern in der Magelone zu bemerken, indem die sogenannten Einlagen mit bloß zwei Ausnahmen — die Gesänge der Hochzeitgäste und das Liedchen der Melusine im Bade — nichts anderes sind als „auf Reime und Rhythmen gebrachter Inhalt der Vorlage, also rein formale Spielereien. Daher denn, wo nach dem Volksbuche versifiziert wird, in den gekünstelten Maßen die Biederkeit und Schlichtheit des Ausdrucks, die possierlich wirken muß“ (a. a. O. S. 70). Und nicht bloß die Stanzas, auch die gereimten Jamben gelingen oft nicht besser. Die im Romanzenton behandelten letzten Abenteuer der Meliora und Plantina weisen ebenfalls nachlässig hingeworfene Verse auf, deren Sinn sogar manchmal nicht feststeht. „Manche Verse wirken geradezu komisch und würden, aus dem Zusammenhang des Ganzen genommen, einen parodistischen Bänkelsängerton vermuten lassen. Überall empfindet man die Inkongruenz zwischen Inhalt und Form. Eine Stilform ist hier ebensowenig erreicht wie bei Stanze und Sonett“ (a. a. O. S. 73).

Tiecks dramatisches Fragment „Melusine“ gehört dem Jahre 1807 an⁶⁾. Die zwei ausgeführten Szenen zeigen folgende Exposition: Zu dem alljährlich gefeierten Frühlingsfeste, wozu eben die letzten Vorbereitungen durch den Schulmeister Gilbert getroffen werden, trifft der gräfliche Oheim bei Raymunds Vater zum Besuche ein. Der Schulaustritt des sittsamen Junkers soll mit diesem Feste zugleich gefeiert werden. Eine eingeschobene Szene führt Melusina vor, wie sie, am Vorabende des Festes an dem Ufer des Stromes

⁵⁾ L. Tieck u. Friedrich v. Raumer, Solgers nachgel. Schriften und Briefwechsel, 2 Bde., Leipzig 1826; I. Bd. S. 8.

⁶⁾ R. Köpke, Tiecks Nachgelassene Schriften, 2 Teile, Leipzig 1855; I. Bd., S. 160—170.

sitzend, an einem Goldgewebe spinnend und dabei singt, bis die Mutter kommt und die Tochter zum Mahle in den „kerzenvollen“ Berg ruft, wo die Zwerge, die Geister der Lüfte und die der Wasserfluten schon auf die Prinzessin warten; sie ist über die Tochter, die so gern am Flußufer weilt, ungehalten; denn sie fürchtet, daß die rauschenden Gewässer, die wilden Weisen Melusins und ihre verführerisch schöne Gestalt die Sinne irgendeines Sterblichen berücken könnten. Raymunds Sehnsucht nach der Einsamkeit und seine Vertrautheit mit der Natur, von deren geheimnisvollem Leben und von deren Gestalten er gehört hat, wird bereits angedeutet, um aus seinem Charakter später die Beziehung zur Melusine zu konstruieren. Der in Trochäen abgefaßte Sang Melusinas (in späterer Bearbeitung als „Gesang der Feen“ erschienen⁷⁾) deutet darauf hin, daß das im jambischen Bühnenverse geschriebene Schauspiel neben Prosa-Szenen auch Lieder-Einlagen enthalten sollte. Nach Bernhard Steiner (a. a. O. S. 70) hätte sich die dramatisierte Melusine mehr dem Stil des „Fortunat“ genähert, dem sie auch zeitlich nahe steht.

Eine eigentümliche Weiterbildung der Stauffenberger Melusinsage findet sich in „Gräfin Dolores“ von Achim von Arnim⁸⁾ in der Erzählung des Mönchs Anselmo über die Abstammung der Prinzen von Palagonien auf Sizilien.

Aus der Verbindung des Stauffenbergers mit der Nixe ist ein Töchterchen Sigelinde entsprossen, das die Mutter nach dem Tode des Ritters seiner Witwe, der Kaiserstochter Helena, bringt, die unter dem Beistande der unbekannten Schönen ein Söhnchen gebiert. So hat also der Ritter zwei Kinder hinterlassen, während er beim Dichter Eckenolt ohne Nachkommen stirbt; seine jungfräuliche Witwe zieht sich trauernd als Nonne in ein Frauenkloster zurück. Da der Knabe und das Mädchen schon frühzeitig „eine mächtige Lust zu einander zeigen“, werden sie von einander getrennt. Der Kaiser versetzt den männlichen Sprößling nach Sizilien und gibt ihm den Titel eines Prinzen von Palagonien. Das Mädchen bleibt in Deutschland und wird später die Ahnfrau eines mächtigen fürstlichen Geschlechtes, auf dem sichtlicher Segen ruht. Aber nicht so glücklich verlaufen die Schicksale des männlichen Stammes. Ein Unglücksstern waltet über diesem Hause, dessen Generationen ihren Weg mit Bluttaten bezeichnen. Der gegenwärtige Prinz aber, so erzählt der Mönch, sei durch eine verkehrte Erziehung zu einem durchaus ängstlichen und scheuen Menschen herangewachsen, so daß er sich weder zu irgend einem Unternehmen noch auch zur Ehe entschließen könne. Trotz Schönheit, Intelligenz und großen Reichtums fühle er sich über das Mißgeschick seiner Familie unglücklich und habe beschlossen, dieselbe nicht mehr weiter fortzupflanzen. Um sich mit dem Rufe des Wahnsinns zu umkleiden und so die Leute von sich abzuschrecken, habe er ein höchst abenteuerliches Schloß erbaut und dasselbe auf das unsinnigste ausgestattet. Weil man einmal ein schönes Meerweib in der Nähe seines Palastes gesehen und ein Schiffer in dem Boote, das der wunderliche Prinz zu seinen einsamen, nächtlichen Fahrten benützt, zwei kostbare und höchst wertvolle Perlen gefunden habe, ferner weil der Prinz regelmäßig nach solchen Ausfahrten seltsam fremde Sachen in der ganzen Umgebung verschenke: sei das Gerede entstanden, daß der Prinz

⁷⁾ Gedichte, Dresden 1821, I. S. 178.

⁸⁾ Sämtl. Werke, Berlin 1839—1856; 8. Bd., 2. Teil S. 306 ff.

mit einer Meerfee nächtlichen Verkehr habe, die ihrem Freunde alle Kostbarkeiten von untergegangenen Schiffen verehere.

So sehen wir, daß auf Peters männlichem Nachkommen, der nach den in der Welt der Elementargeister herrschenden Gesetzen, weil im Ehebruche mit Helena gezeugt, als illegitim gilt, trotz des Besitzes aller Lebensgüter Unsegen und Fluch lastet und sich von Generation zu Generation forterbt. Als neue Variante ist auch der Umstand erwähnenswert, daß die Tränen der Nixe, die sie über den Verlust des Ritters weinte, als kostbare Perlen der Decke des Brautbettes so reichlich eingestickt waren, daß der Ritter von dieser Last fast erdrückt wurde. Das schöne Bein, womit die Nixe am dritten Tage nach der Hochzeit die Decke des Saales durchstieß, befiederte sich und wurde zu einer Seemöve, die den Hochzeitsaal mit ihrem Jammergeschrei erfüllte und sich dann in den Rheinstrom stürzte.

Wie Fouqué den Hinweis auf die Stauffenbergersage Theophrastus Parazelus verdankt, so hat Arnim das um 1300 von Eckenolt (Egenolf von Stauffenberg) im Stile Konrads von Würzburg in Reimpaaren verfaßte Gedicht (Straßburger Druck um 1483) in der Bearbeitung Fischarts kennen gelernt („Wahrhafte Geschichte Herrn Peters von Stauffenberg“. Straßburg bei Bernhard Jobins Erben 1595). Arnim hat nach der übersichtlichen Zusammenstellung bei Friedrich Schulze, *Die Gräfin Dolores*, Leipzig 1904 (Probefahrten 2. Bd.), S. 66, 77 und 97 (Anm. 41), die Sage gleich dreimal dichterisch verwertet. Vor allem fürs „Wunderhorn“ (Jubel-Ausgabe von E. Grisebach, Leipzig 1906, S. 277—284). Die zwanzig Kapitel bei Fischart werden in sieben Romanzen zusammengezogen, im Umfang also etwa auf ein Zehntel reduziert (2677 Verse gegen 270). Neben dieser glücklichen äußeren Konzentrierung werden inhaltlich derb realistische Stellen getilgt, neue Motive — besonders solche, die der Vorliebe des Romantikers für das Geheimnisvolle entsprechen, — dafür eingefügt, einzelne Veränderungen, die dem veränderten Geschmacke Rechnung tragen, vorgenommen; nur „das Echte und Wirkliche hat Arnim mit feinem Sinne herausgefunden und bearbeitet“ (siehe die erschöpfende Vergleichung der Arnim'schen Bearbeitung mit ihrer Vorlage durch Ferdinand Rieser in „Des Knaben Wunderhorn und seine Quellen“, Dortmund 1908, S. 37, 56, 76—83). Die zweite Fassung der Sage (Arnims sämtl. Werke, XIII. 412—438) stützt sich auf die Ausgabe einer Straßburger Handschrift (Straßburg 1823) durch Chr. M. Engelhardt, der Hartmann von Aue als Verfasser des Gedichtes nennt; an dritter Stelle reiht sich die Prosaüberarbeitung in „Gräfin Dolores“ an. Hier sind die romantischen Zusätze (siehe „Wunderhorn“ a. a. O.), wie die düstere Naturschilderung bei der Heimkehr des Ritters (Schluß der 5. Romanze), die „Wundererscheinung aus dem Dunkel der Alchemie“: das schlafende Kind im Grunde des kristallinen Pokals (7. Romanze) und die ergeifende Teilnahme der Meerfey an der Trauer der jungfräulichen Witwe (Schluß der 7. Romanze) weggeblieben, der Schwerpunkt der Prosafassung liegt auf der Schilderung der späteren Schicksale der Kinder des Stauffenbergers.

Ferner erwähnt Brentano die Sage vom Ritter Peter von Stauffenberg und der Meerfey in der Einleitung zum „Tagebuch der Ahnfrau“; seine Kenntnis der Geschichte verdankt er nicht erst Grimms Sagen, wie Schellberg meint, sondern beruht offenbar auf der Bearbeitung des befreundeten Arnim im „Wunderhorn“, die seinen vollen Beifall gefunden hat (Rieser a. a. O.

S. 269) und Wilhelm Schellberg, Untersuchung des Märchens „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ u. des „Tagebuchs der Ahnfrau“, Münster i. W. 1903, S. 55).

Endlich findet man in den „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm (II. 222) die Geschichte „nach dem altdeutschen Gedicht Eckenbolds aus dem 14. Jahrhundert“ erzählt.

Noch einmal hat Clemens Brentano im „Märchen von dem Hause Staarenberg und den Ahnen des Müllers Radlauf“¹⁾ von diesem beliebten Sagenmotive Gebrauch gemacht. Mit Anlehnung an die Tieck'schen Märchen und Fouqués Undine behandelt hier der Dichter das vierelementarische Geisterreich in den Frauen der Ahnen: in Frau Edelstein — ihr Gemahl ist der fleißige Bergmann Johannes (Grubenhansel) — Frau Phönix Federschein mit ihrem Gemahl, dem Vogelsteller Veit (Kautzenveitel), Frau Feuerschein, deren Mann der Köhler Jakob (Kohlenjockel) ist und endlich in Frau Lureley, die Christel, den Müller, zum Gatten hat. Ihr Urvater aber ist Damon, der Mondenschäfer, der Gemahl der Frau Mondenschein. Unter den nämlichen Bedingungen, welche Melusine ihrem Geliebten, dem Grafen Raymund, gestellt hat, läßt der Dichter die Feen mit den Ahnen des Müllers eine eheliche Verbindung eingehen, die jedesmal infolge der Treulosigkeit des sterblichen Gatten gelöst wird; denn auf dem ganzen Geschlechte ruht der Fluch der Starenkönigin Frau Aglaster, daher sind die Männer neugierig und verraten ihre Frauen. So kehrt hier in fünffacher Gestalt das Melusinenmotiv, der Verrat an der Gattin, wieder, ein Zeichen für die erstaunliche Erfindungsgabe des Dichters. „Ganz plan- und kunstvoll sind auch die Gesänge, Dialoge, Wechselgesänge um die Erzählungen der Ahnfrauen gruppiert und haben die Aufgabe, jedesmal das Wesen des Elementes zu verdeutlichen, dem sie angehören“ (Richard Benz, a. a. O. S. 185).

Goethe's Weibchen im Kasten „Die neue Melusine“ gehört ebenfalls in den Kreis der Elementargeister. Goethe hat dieses reizende Märchen schon Oktober 1770 Friederiken in Sesenheim erzählt. Um 1797 tauchte es wieder auf. In zwei Briefen an Schiller vom 4. Februar und 12. August schrieb er von dem „undenischen Pygmäenweibchen“ und überlegte die Ausarbeitung dieses Märchens, das er stellenweise in Versen (Brief an Frau Charlotte von Stein vom 17. September 1782) darzustellen beabsichtigte, genau zwei Monate später (17. November 1782) erwähnte der Dichter nochmals Charlotten gegenüber seine „Melusine.“ Aber erst 1817 lag das Märchen vollendet vor und wurde dann 1821 in die „Wanderjahre“ (3. Buch 6. Kap.) aufgenommen*).

Goethes Melusine ist eine Gnomide aus dem Stamme des Zwergenfürsten Eckwald, eine königliche Prinzessin, von den Ihrigen in die Welt gesendet, um sich einem „ehrsamen Ritter“ zu vermählen und dadurch das uralte Zwergengeschlecht mit neuem, kraftvollem Blute aufzufrischen; für diesen Fall, der schon vorhergesehen wurde, hatten ihre Ahnen im königlichen Schatze einen ungeheuer großen goldenen Fingerring hinterlegt. Mit Hilfe dieses Ringes erhält die Gnomide jene herrliche Gestalt, in der sie unter den Menschen wandelt; infolge ihrer Schönheit erringt sie überall eine bevorzugte Stelle. Fürstliche Hoheit mit gewinnender Liebenswürdigkeit gepaart,

¹⁾ G. Görres, Die Märchen des Clemens Brentano, 2 Bde., Stuttgart 1846 7, I. S. 161—357.

^{*)} Zum erstenmal in zwei Hälften getrennt im „Taschenbuch für Damen“ 1817 und 1819 veröffentlicht (Meyer v. Waldeck, Goethes Märchendichtungen, Heidelberg 1879, S. 105).

dazu ihre schöne musikalische Anlage erwerben ihr allseitige Bewunderung. Ihren näheren Bekannten entgeht aber nicht der kleine Zug von Traurigkeit in ihrem sonst reizenden Gesichte.

Zu den besonderen Obliegenheiten ihres Auserwählten gehört, daß er das winzige Kästchen — eigentlich ist es ein köstlicher Zwergenpalast, in den sich das Weibchen gerne während ihrer Mußstunden zurückzieht, — auf das sorgfältigste behüten und stets in einem besonderen Zimmer mit einem eigenen Schlüssel verwahren muß. Mit dieser Pflicht nimmt es ihr Gatte, der sonst leichtlebige Bartkünstler, recht genau. Übrigens stellt ihm die Gnomide, wie das „Wünschelweib“ dem Stauffenberger, reichliche Geldmittel zur Verfügung, womit er alle seine Bedürfnisse bestreiten kann; denn alle Elementargeister, die sich mit Sterblichen verbinden, vermitteln zeitlichen Wohlstand und irdisches Glück. Auch erweist sich die Gnomide heilkundig; gleich ihren Schwestern im Luft- und Wasserreiche besitzt sie einen köstlichen Wunderbalsam, der alle Wunden sofort heilt. Einmal als die Freundin wieder längere Zeit abwesend ist und der lustige Barbier allein mit dem Kästchen seine Reise fortsetzt, kann er, in dunkler Nacht durch einen Lichtschimmer aus dem Kästchen angelockt, der Versuchung nicht widerstehen und wirft durch einen Riß an der Wand desselben einen neugierigen Blick in das Innere. Da sieht er die Freundin in ihrer eigentlichen, niedlichen Zwergengestalt, welche sie, ebenso wie Melusine ihren Schlangenschweif, dem Freunde hat sorgfältigst verbergen wollen. Wie Melusine weiß die Gnomide um diese Indiskretion. Melusine verzeiht ihrem Gatten stillschweigend; die Gnomide geht darüber zwar nicht stillschweigend hinweg, aber sie verzeiht dem Freunde gegen das Versprechen, daß er niemals dieser Entdeckung vorwurfsweise gedenken wolle; auch bittet sie ihn bei dieser Gelegenheit, sich vor Wein und Zorn noch mehr in acht zu nehmen, wie auch Undine in ähnlicher Weise ihren Gemahl Huldbrand gebeten hat. Aber der Barbier hält sein Versprechen nicht; gleich bei nächster Gelegenheit läßt er sich vom Zorn übermannen und beleidigt die Freundin in großer Gesellschaft. Trotz der späteren Versöhnung muß sich die Zwergin von dem Sterblichen trennen; nur unter der Bedingung, daß der Gatte, in ihre Familie eintretend, selbst zum Zwerge werde, wird von ihr die Fortdauer der Verbindung als möglich bezeichnet. Die Umwandlung vollzieht sich mit Hilfe des Ringes, als der Gatte sich dazu bereit erklärt. Unter großem Zeremoniell findet dann im Zwergenreiche die Vermählungsfeier statt. Doch nicht lange darnach sehnt sich der Sterbliche aus diesem Zwange nach Freiheit; er feilt den fesselnden Goldreif vom Finger und kehrt nun wieder als Mensch zu den Menschen zurück. In den Grundzügen ist die Melusinensage leicht wieder zu erkennen; besonders bemerkenswert ist die Wiedervereinigung, die der Dichter nach der Entzweiung wieder zustande kommen läßt, ein Umstand, der der Melusinensage fehlt, sonst aber in allen Sagen der Verbindung eines Sterblichen mit einem überirdischen Wesen zutage tritt ¹⁰⁾. An Parazelsus erinnert die von der Zwergin in ihrem treuerherzigen Bericht angegebene Ursache der Erschaffung des Zwergenvolkes, „damit auch vernünftige Wesen wären, welche Gottes Wunder im Innern der Erde auf Gängen und Klüften anstaunen und verehren könnten.“

¹⁰⁾ Kuhn's Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung, 18. Bd. Felix Liebrecht, Amor und Psyche S. 57.

Grillparzer hat 1833 das Melusinenmotiv in einer romantischen Oper für die Bühne bearbeitet ¹¹⁾. Der Inhalt der dreiaktigen Oper ist folgender. Melusine knüpft in unbezwinglicher Liebessehnsucht trotz der Warnungen ihrer Schwestern eine Verbindung mit Raimund an. Sie zeigt sich ihm einmal im Traume, ein andermal im Wasserspiegel ihres Brunnens, dann lockt sie ihn durch verschiedene Künste an sich, bis es ihren Bemühungen endlich gelingt, den Sterblichen mit ihrer Liebe zu umstricken. Der Ring, den sie ihm gibt, und der am Finger gedreht, jedesmal die entfernte Geliebte herbeiruft, schlingt ein unzerreißbares Band um die beiden Herzen. Die Bitten seiner Freunde nicht beachtend, begibt sich Raimund in ihren Feenpalast. Hier zeigt ihm Melusina ihre Geistermacht, vor seinen Augen enthüllt sie „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft,“ hier schwört sie ihm ihre unauslöschliche Liebe. Trotz dieser Hingabe der Geliebten fühlt sich Raimund bei diesem Verhältnisse doch nicht so ganz ruhig und befriedigt, besonders die Sehnsucht nach Tätigkeit und nach der Heimat erwacht in ihm. Melusina, die jeden siebenten Tag „zu der Mutter Element“ zurückkehren muß, gewährt dem Geliebten für diesen Tag Erlaubnis, „der Erde ganz als irdisch anzugehören.“ Ihr Geheimnis darf er aber nicht zu erforschen suchen. Manche leise Zweifel über das Wesen Melusins tauchen bereits in der Seele Raimunds auf. Durch die Drehung des Ringes am Finger zeigen sich ihm unvermutet allerlei Gestalten, ein Ritter, ein Weib und ein Pilger, die ihm männliche Tapferkeit, Sorge für seinen guten Namen und das Heil seiner Seele ins Gedächtnis rufen. Er kehrt nun zur Oberwelt in den Kreis seiner Bekannten zurück. Melusina lebt noch immer in seinem Herzen als Bild hoher Reinheit und Wahrheit. Doch beschließt Raimund, vom Grafen Emerich und dessen Schwester Bertha auf das Verdächtige von Melusinas geheimnisvoller Zurückgezogenheit aufmerksam gemacht, die Geliebte zu belauschen. Er sieht sie durch eine Felsspalte in ihrer natürlichen Gestalt mit dem Schlangenschweife. Entsetzt wendet er sich von ihr ab; in ihrem Jammer über diese Enthüllung ihres Geheimnisses bittet ihn die Geliebte, doch wenigstens den Ring noch zu behalten.

Bald erwacht in Raimund aufs neue die Sehnsucht nach ihrem schönen Friedensreiche. Auf die Vorstellungen des Grafen hin wendet er sich zwar äußerlich den ritterlichen Idealen wieder zu; aber den ominösen Ring behält er. Als er, einmal damit spielend, die früher heiß geliebte Nixen-Königin jetzt in Traurigkeit und tiefer Erniedrigung, die sie als Strafe leiden muß, erblickt, da wirft er, von Bertha, der ihm zugedachten Braut, bestürmt, den bösen Ring von sich. Aber der Ruf Melusinas: „Ewig verloren!“ zeigt ihm nun die ganze Größe dieses Verlustes. Da er den Ring nur mehr im Tode erwerben kann, zögert er nicht, sich in Melusinas Brunnen zu stürzen, um mit ihr, in Liebe vereint, in ihrem unterirdischen Reiche zu herrschen.

Grillparzers Melusina ist ein mit hoher geistiger Macht begabter Elementargeist, eine Fürstin des Wasserreiches, von der der Dichter alles Sinnliche, das ihr Wesen herabziehen und verkleinern könnte, fernegehalten hat. Sie leidet entsetzlich unter dem Drucke der in ihrem Reiche geltenden Gesetze, denen sie trotz ihrer hohen, aber eben nicht uneingeschränkten Macht gehorchen muß. Die Bestimmung, daß sie alle sieben Tage „zu der Mutter

¹¹⁾ Grillparzer, Sämtl. Werke, Stuttgart 1887. Bd. VI. „Melusina“, Romant. Oper S. 231—280.

Element“ zurückkehren muß, und der Umstand, daß sie gerade in diesem Zustand ihrer grausigen Verwandlung von dem wortbrüchigen Geliebten gesehen wird, gereichen ihr zum Verderben. So ist der Kern der Melusinen-sage auch hier leicht herauszuschälen. Auch ein gewisser Einfluß von Henslers „Donauweibchen“ ist unverkennbar. Der Ring, den Melusina Raimund gibt, ist mit dem Zauberring der Hulda identisch; ferner tritt die Verwandtschaft der beiden Bühnenstücke zutage einmal in Bertha, der Verlobten Raimunds, die durch ihre bräutliche Liebe den jungen Mann von seiner Leidenschaft für die Fee kurieren soll, dann in der Person des treuen Dieners Troll, der, in seinem Charakter und seiner Gesinnung dem Käserle im „Donauweibchen“ nicht unähnlich, den Humor zu Worte kommen läßt. Die im schwungvollen Stile sich bewegende lebhaft Sprache im poetischen Grundmaße des vierfüßig gereimten Trochäus, der besonders mit daktylischen Versen öfters wechselt, zeigt stellenweise Prosa-Darstellung. In seinen „Erinnerungen an Beethoven“ bemerkt der Dichter, daß er soviel wie möglich dem Komponisten durch Einschränkung der reflektierenden Elemente und durch reichliche Chorlieder, speziell aber durch die melodramatische Fassung des dritten Aktes in die Hände gearbeitet habe ¹²⁾. Schließlich hat aber nicht Beethoven sondern Kreutzer die Musik geschrieben.

Über die „Melusine“ bringt A. Chr. Kalischer: Grillparzer und Beethoven (Nord u. Süd 56, S. 63—90) reichliche Aufschlüsse.

Auch Richard Batka [Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft VIII. (1898) S. 260 ff.] untersucht das Verhältnis Beethovens zum Grillparzer'schen Operntext. Im Briefe vom 17. Febr. 1823 an Spohr bezeugt Beethoven, daß Grillparzer für ihn ein Buch geschrieben und daß er auch „bereits etwas“ zu komponieren angefangen habe. Ein Augenübel scheint den Komponisten an der Fortsetzung des Werkes gehindert zu haben. Bei zwei Zusammenkünften im Frühjahr und Herbst 1823 besprachen sich Grillparzer und Beethoven über die Oper. Doch konnte der Tonsetzer wegen mancher textlicher Schwierigkeit und anderer künstlerischer Bedenken mit dem Librettisten nicht ins reine kommen, so daß beide Konferenzen ziemlich resultatlos verlaufen sind. Daß sich aber das Tagesgespräch wieder mit der „Melusine“ beschäftigte, geht aus einem wichtigen Schreiben Conradin Kreutzers an Spohr vom 16. Sept 1823 hervor und besagt eine Wiener Lokalkorrespondenz in der Leipziger „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ (Juli-Nummer 1824). Aber Beethovens „Unlust zur Melusine änderte sich nicht“. Auch Grillparzer war seinerseits ungehalten über Beethovens Zögern. Die Komposition Kreutzers, der die Operndichtung vom Verleger Wallishausser erhalten hatte, war nicht vom Glück begünstigt und die Kritik wälzte nach der Wiener Aufführung im Theater in der Josefstadt am 9. April 1835 die Schuld an dem geringen Erfolge auf das „dramatisch unwirksame Libretto“. Ebenfalls ablehnend verhielt sich die Kritik nach der ersten Aufführung im Berliner Königstädtischen Theater (27. Februar 1833), indem sie der Dichtung nur geringen Wert zugesteht. „Der Stoff des Märchens ist an sich schon weniger idealisch als Oberon; indeß hätte derselbe doch durch eine zweckmäßigere Bearbeitung für die Bühne weit vorteilhafter gestaltet werden können. Besonders hätte es vermieden werden sollen, die überirdischen Gestalten sprechen zu lassen und

¹²⁾ Sämtl. Werke, Bd. XVI. S. 231 — 234.

dadurch den Zauber des Romantisch-phantastischen zu entkräften. Durch die Menge des Textes und die häufig nicht lyrischen Constructionen desselben ist der Componist zu Wiederholungen und Dehnungen genötigt worden, welche den Totaleindruck abschwächen und das Fortschreiten der Handlung hemmen . . . Der zweite Act ermüdete durch unzeitige Kindertänze und allegorische Aufzüge der Tanz-, Dicht- und Tonkunst. Die Wirkung des zweiten Finale, wo Raimund Melusinen belauscht (an Undine sehr erinnernd), war durch die Schuld der Dichtung nur mangelhaft . . . Das nächstmal wird die von Seiten der Musik mit Beifall aufgenommene, in der Handlung jedoch langweilende Oper bedeutend gekürzt werden“ (a. a. O. Anm. S. 267 f).

Batka's Ausführungen berichtigt und ergänzt Carl Glossy's Mitteilung „zur Geschichte der Oper Melusine“ im Grillparzer-Jahrbuch X. (1900) S. 287 ff. In den von ihm angeführten Besprechungen wird die Musik beifällig aufgenommen, der Text fast durchweg getadelt; am zurückhaltendsten äußert sich der Wiener Kritiker Weidmann in der „Wiener Theater-Zeitung“ (1835 Nr. 72): „Dem gefeierten Dichter des „Traum ein Leben“ ist es hier nicht gelungen, jene Gluth des Lebens einzuhauchen, wodurch es seine Wirkung auf das Gemüth des Zuschauers behaupten mag“. Dann bringt Carl Glossy aus der Handschriften-Sammlung der Wiener Stadtbibliothek den begeisterten Brief Kreutzers vom 4. März 1833 (nach der Berliner Aufführung) an die Musikverleger Küstner und Probst in Leipzig zum Abdruck, worin der Komponist seiner Befriedigung über die „vorzügliche Vorstellung“ und die „vortheilhaften Recensionen“ aller Blätter und Journale Ausdruck gibt und sich einen noch größeren Erfolg von der Aufführung in Wien verspricht, „denn die Wiener sind Enthusiasten für was Neues Gutes!“ Nach seiner Überzeugung werde die Oper an allen deutschen Bühnen aufgeführt werden und sich im Repertoire erhalten. Er bittet die Verleger, für die Annahme der Oper den Direktor des Leipziger Stadttheaters Ringelhardt zu gewinnen und hofft auf die baldige Inszenierung derselben in Dresden und Breslau. Der Vortrag der Hauptrolle „muß sehr warm und wahr seyn — auch soll die Dame etwas Liebreiz haben“; besonders Madame Schroeder Devrient wünscht er sich als Interpretin der Titelrolle und glaubt, die Oper mit dieser vorzüglichen Darstellerin sogar in London heimisch machen zu können. Auch für den Dichter legt er eine Lanze ein. Wenn dieser auch „hie und da etwas mitgenommen werde“, so komme dies mehr auf die Rechnung des Regisseurs; „bei der zweiten Vorstellung werden diese Mißstände alle gehoben seyn und man wird auch dem Dichter mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen!“ Gegen Schluß des Briefes bietet Kreutzer seinen fast fertig gestellten Klavierauszug den Verlegern für das Honorar von 400 Talern zum Kaufe an.

Von dem „Entwurfe zu einem Kinderballett Melusine“ ¹³⁾ hat Grillparzer die ersten zwei Akte skizziert und da abgebrochen, wo Raimund aus Entsetzen vor der Schlangengestalt der Geliebten den Ring von sich schleudert. Inhaltlich unterscheidet sich der Entwurf von der Operndichtung, abgesehen von der Namensänderung: Bertha in Hermina, die hier eine Tochter des Grafen von Forest ist, hauptsächlich im zweiten Akte durch Einlegung verschiedener Tanzdivertissements, die sich im Zauberschlosse Melusinas abspielen, und ferner darin, daß die Verwandlung Melusinas schon jede zwölfte Stunde vor sich gehen soll.

¹³⁾ Bd. VI. S. 281 — 290.

Das Melusinenmotiv findet sich einigermaßen variiert bei Andersen wieder in dem Märchen vom „Meerfräulein,“ ursprünglich „Die kleine Seejungfer“ betitelt ¹⁴⁾. Diese kleine schöne Meerprinzessin hatte schon in zarter Jugend große Sehnsucht nach der Erde und den Menschen, die darauf leben. Wie sie nun in ihrem 15. Lebensjahre an die Oberwelt gehen darf, kommt sie gerade recht, um einen jungen schiffbrüchigen Prinzen ans Land zu retten. Den schönen Jüngling kann sie nun nie mehr vergessen; um wieder in seine Nähe zu kommen, spricht die Seejungfer eine bekannte Meerhexe um Hilfe an. Für den Preis der Zunge und damit der Sprache erhält die Prinzessin einen Trank, der ihren Fischschwanz beseitigt und ihr die Gestalt eines vollendet schönen Menschenkindes gibt. So trifft sie hernach der Prinz in der Nähe seines Schlosses und ist ihr bald, obwohl sie weder reden noch singen kann, wegen ihrer entzückenden Schönheit, besonders wegen ihrer schönen, treuen Augen innig zugetan; er liebt sie, wie ein gutes, braves Kind Liebe verdient, und behandelt sie als seine liebste Freundin, da er in ihr eine sprechende Ähnlichkeit mit seiner einmaligen Retterin findet. Weil er aber das Meerfräulein nicht zu seiner Frau macht, erhält sie keine unsterbliche Seele. Nach einiger Zeit steht der Prinz, dem Drängen der Eltern nachgebend, im Begriffe, die Tochter eines Nachbarkönigs zu heiraten. Durch die Prophezeiung der Meerhexe weiß die kleine Seejungfer, daß ihr Herz am ersten Morgen nach seiner Verheiratung brechen und sie selbst im Wasser verschäumen werde. Um dieses Unglück zu verhüten und der kleinen Prinzessin doch wieder die Rückkehr in das unterirdische Wasserreich zu ermöglichen, haben ihre Schwestern und sogar die alte Großmutter ihr schönes Haar der Meerhexe geopfert und dafür ein kleines Messerchen von ihr erhalten. Dieses soll die Seejungfer nach Anweisung der Hexe dem Prinzen in die Brust stoßen; dann werde von dem Herzblute, mit dem sie bespritzt wird, wieder ihr Fischschwanz wachsen. Die Kleine kann sich zu dieser schrecklichen Tat nicht entschließen. Bevor noch die Sonne aufgegangen ist, stürzt sie sich, den Tod erwartend, ins Meer. Das gütige Schicksal bewahrt sie aber vor dem Untergange: aus dem Schaume des Wassers erhebt sie sich zu den Geistern der Luft, die sich durch gute Handlungen nach Ablauf von dreihundert Jahren eine unsterbliche Seele verdienen können. Weil die kleine Seejungfer, so erklären ihr die neuen Mitschwestern, mit ganzem Herzen nach der Beseelung gestrebt habe, darum sei sie würdig, seinerzeit eine Seele zu erhalten, und deshalb sei sie in die Scharen der Luftgeister aufgenommen worden. Diese Prüfungszeit von dreihundert Jahren könne durch jedes Lachen der Freude über ein braves Kind um ein Jahr abgekürzt werden, aber auch umgekehrt durch jede Träne der Trauer, vergossen über ein unartiges Kind, um einen Tag vermehrt werden.

Neu ist der Zug, daß die Seejungfer, nachdem sie einmal menschliche Gestalt gehabt hat, nie wieder in ihre früheren Verhältnisse zurückkehren kann. Der gleichfalls eigenartige Schluß erklärt sich aus der moralisierenden Tendenz des Märchens. Die Nachwirkung der Undinendichtung tritt besonders klar durch das in den Vordergrund gestellte Motiv der Beseelung zutage. Der poetischen Gerechtigkeit dient der Umstand, daß die Seejungfer, die so lange und so beharrlich nach einer unsterblichen Seele strebt, durch ihre Aufnahme unter die Luftgeister wenigstens die Anwartschaft auf die künftige Beseelung hat.

¹⁴⁾ H. C. Andersen, Märchen 5. Aufl., Halle 1896, S. 67 — 89.

Das „Meerfräulein“ Andersens erinnert auch einigermaßen an das Märchen „Die Prinzessin Geldena aus der Wasserstadt“¹⁵⁾, das sich überhaupt vorteilhaft aus der Flut der um diese Zeit, die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, geschriebenen Feenmärchen abhebt. Allerdings ist hier von keiner Beseelung der Wassernixe, die sich dem Sultan Achmet in Liebe verbindet, die Rede. Geldena verlangt aber für ihre Liebe zur rechtmäßigen und alleinigen Gattin des Sultans erhoben zu werden: ihre Würde als Tochter eines Wasserfürsten fordere dieses Opfer. Achmet entläßt auch alle Serailsdamen. Zur Strafe dafür, daß Geldena ihre Augen auf einen Erdensohn geworfen hat, geht sie der Sprache verlustig und wird aus dem Wasserreiche verbannt. Wie nun der Vater, der Meerkönig, die treue, unzertrennliche Liebe der beiden sieht, gibt er nach Jahresfrist der Tochter, als sie einem Knäblein das Leben schenkt, die Sprache wieder und söhnt sich samt den übrigen Verwandten mit ihr aus. Besuche werden nun gegenseitig gewechselt; besonders die Reise Achmets nach dem heimatlichen Wasserschlosse der Gattin wird sehr phantastisch erzählt, in einem Tone, der vielfach an „Tausend und eine Nacht“ anklängt.

In Wilhelm Jensens Roman „Eddystone,“ Berlin 1872, steht Kitty Meadow's Bericht gleichfalls in Beziehung zur Melusinsage.

Die Verfolgung eines weißen Hirsches, weit ins Meer hinein, — ein in vielen deutschen Volkssagen wiederkehrendes Moment¹⁶⁾ — und die damit für den Jäger, den jungen Lord Gilbert, verbundene Gefahr ist der Anlaß, daß die schöne Meernixe Maina dem Sterblichen gegen den Willen des Vaters zu Hilfe kommt, zu ihm in heißer Liebe entbrennt und ihm nach seiner Rettung auf das Schloß Lonnlyhall, fortan Lovelyhall geheißen, folgt. Seit ihrem Einzug im Schlosse des Geliebten ist reicher Segen über die ganze Gegend und deren Bewohner ausgebreitet.

Drei kleine festverschlossene Muscheln, ihre Erdenmitgift, sind das Unterpfand des irdischen Glückes der schönen Wasserfrau. Wegen ihres Widerstandes sowohl gegen die kirchliche Einsegnung ihrer Ehe als auch gegen die Taufe ihres Kindes, eines zarten Mädchens, kommt es zu Zwistigkeiten mit Gilbert, da Maina von kirchlichen Zeremonien nichts hält. Beidemale wird der häusliche Friede dadurch wiederhergestellt, daß sie je eine Muschel opfert. Die dritte Muschel zerbricht, als sie ihres Gatten Untreue entdeckt. Wie Melusine nimmt sie nun jammernd Abschied und schießt als weißbrüstige Möve zum Fenster hinaus. Auch die Stauffenberger Melusine in der Fassung der „Gräfin Dolores“ nimmt Mövengestalt an. Nach ihrem Scheiden ist es auch mit dem Glücke auf Lovelyhall vorbei. Während einer furchtbaren Katastrophe versinkt Schloß und Land und bald bedecken die Wogen des Meeres die einstige Stätte des Glückes. Die Wasserfrau selbst umflattert jedesmal in Sturmesnacht, wenn ein Unheil droht, kreischend und wehklagend die letzten Trümmer von Lovelyhall; auch in diesem Punkte springt die Ähnlichkeit mit der Melusine ins Auge; diese weissagt noch vor ihrem Abschiede, daß sie jedes Jahr, wenn das Schloß Lusinia einen andern Herrn bekommen wird, über dem Schlosse, in den Lüften schwebend, zu sehen sein werde. Das Geschlecht Mainas lebt durch ihre Tochter in vielen Generationen fort

¹⁵⁾ „Feenmärchen“ anonym ersch., Braunschweig 1801, S. 250 — 270.

¹⁶⁾ Simrock, Deutsche Mythologie, 4. Aufl., S. 329 u. 332.

und auch Kitty Meadow, ein ebenso heiß liebendes und im Wettersturme gefeites Wesen, kann sich dieser Abstammung rühmen.

Noch in jüngster Zeit hat der Berliner Schriftsteller Kurt Münzer seine phantastische Geschichte „Das Geheimnis des Kleiderspinds“ in der Novellensammlung „Abenteuer der Seele“ (Berlin 1908, S. 161–306) mit offenkundiger Benutzung des Melusinenmotivs ausgeschmückt, ja direkte Verbindungslinien führen von diesem Wunschnädchen im Kleiderspindel zum Volksbuche von der Melusine und zu Goethes Weibchen im Kasten. Abgesehen von ganz bestimmten Anspielungen, worin auf die Gattin des Grafen Raimund Bezug genommen wird (S. 232), findet man in der Münzer'schen Novelle genug Parallelen zu den hauptsächlichsten Motiven des Volksbuches und der späteren Bearbeitungen. So erinnert der vertrauliche Verkehr mit dem Sterblichen an das ganz ähnliche Verhältnis in Goethe's „neuer Melusine“; andere bereits bekannte und hier wieder verwendete Züge sind: die frevelhafte Neugier des Raritätensammlers, wodurch dieser sein Glück vertriebt, der traurige Abschied des Mädchens vom Freunde, dessen namenlose Reue Scham und Verzweiflung, schließlich die Wiederkehr der Geliebten — eine deutliche Reminiszenz an die Stauffenberger Melusine — allerdings nicht zu süßem Liebesgetändel, sondern in der Absicht, um furchtbare Rache an dem treulosen Manne zu nehmen, der in roher Leidenschaft das zarte Geheimnis gelüftet hat. An Henslers „Donauweibchen“ denken wir wiederum bei dem Umstande, daß dieses Wunschnädchen nur bei Vollmond dem Sterblichen angehören kann (S. 191), daß die Jahre an dem in immerwährender Jugendblüte und unverwelklicher Schönheit prangenden Mädchen spurlos vorüberauschen (S. 296). Die verschiedenen Wandlungen, die dieses geheimnisvolle Wesen im Laufe vieler Jahre durchmachen muß, um den letzten Rest von Erdensehnsucht aus der Seele zu tilgen und „sich zur ewigen Seligkeit hindurchzuläutern“ (S. 255), haben mit der Verwandlungsfähigkeit der Elementargeister nichts zu tun, sondern beruhen auf Metempsychose, wie wir es denn auch in der vorliegenden Novelle — und darin liegt der Hauptunterschied — in der weiblichen Hauptgestalt nicht mit einem Elementargeiste, sondern mit einem Phantasiegebilde des Dichters zu tun haben.

Hier sei auch auf ähnliche Gestalten der Melusine in der Literatur verwiesen, so auf Geraldine, die Feindin der „Christabel“, in dem gleichnamigen Märchen (geschrieben Nov. 1797, erster Druck London 1816) des englischen Romantikers Samuel Taylor Coleridge, eine Doppelgängerin der Duessa in Spensers „Feenkönigin“ (1. Gesang). Diese ist „innerlich eine Höllenhexe . . . ihre eigentliche Gestalt ist oben Weib, unten scheußliche Schlange. Aber geschickt in allen bösen Künsten kann sie das Äußere der schönsten und unschuldigsten Dame annehmen, läßt sich fälschlich Fidessa nennen und weiß den besten Ritter irre zu führen; denn ihr Wesen ist die Scheinheiligkeit“¹⁷⁾. „Die eigentümliche Magie, mit welcher das Wesen der bösen Fee geschildert wird, das eigentümlich Dämonische, das nie zuvor in der englischen Poesie mit solcher Wirkungskraft, wie hier, hervorgetreten war“, bezeichnet Georg Brandes als den höchsten Vorzug des Gedichtfragmentes „Christabel“ (Die Hauptströmungen der Lit. des XIX. Jahrhunderts, Übers. v. A. Strodtmann, Leipzig, o. J. Barsdorf, 4. Bd. S. 83). Diese

¹⁷⁾ Alois Brandl, Samuel Taylor Coleridge und die englische Romantik, Berlin 1886, S. 220.

„Proteuselfin“ ist auch von Spenser nicht erfunden, sondern ihr Stamm-
baum ist durch das ganze Mittelalter verzweigt. Auch die Melusine ist nach
Luthers Meinung eine Teufelin; dieselbe dem Mittelalter ganz geläufige
Vorstellung trifft bei Helena im Volksbuche von Doktor Faust zu. Der
Spies'sche Anonymus läßt sie nach Fausts Tod verschwinden, „wie etwa
eine Nixe dem sterblichen Gatten geheimnisvoll entschwebt“; in der Bear-
beitung von Widman wird Helena's Heimat direkt in die Hölle verlegt; auch
in den späteren Faustspielen erscheint sie als Teufelin, üppig und lockend, die
sich aber im Augenblick des Umfangens entsetzenerregend in ein verpestetes
Scheusal verwandelt. „So ist Helena die personifizierte sündige Weltlust theo-
logischer Auffassung gemäß, deren sich Dichtung und bildende Kunst in
strafenden Allegorien so häufig bemächtigt haben“¹⁸⁾.

Ein anderer Kreis von verwandten Produktionen, in deren Mittelpunkt
auch ein Elementargeist steht, knüpft sich an den Namen des Donauweibchens.

IV.

Die Shakespearischen Luftgeister und Elfen blieben, wie schon eingangs
erwähnt, nicht ohne Einfluß auf die Wiener Volkssposse; in manchen Sing-
spielen und Zauberopern fanden sie Verwendung. So bearbeitete der äußer-
produktive Theaterschriftsteller Karl Friedrich Hensler, dessen Bedeutung
und literarische Verdienste Adolf Hauffen gewürdigt hat¹⁾, den „Sturm“
1798 in einer heroisch-komischen Oper. Darin wird Ariel als willfähiges
Faktotum seines Herrn, des Zauberers Bruno-Prospero, charakterisiert (1. Aufz.
3. Auftr.). Er stürzt sich auf dessen Befehl in knisternde Flammen, reitet
auf Sonnenstrahlen, peitscht stürmische Wellen vor sich her und taucht
unter die Wellen des Meeres. Er erregt Tod und Verderben, wandelt aber
auch segnend durch die Fluren; er kann alle Formen und Gestalten
annehmen. Hier schafft er eine Wüstenei, dort ein Elysium. Daß ein solcher
„Geist“ den Bösen Verwirrung und Schrecken einjagen, jenen aber, denen er
gut gesinnt ist, seine Gunst in vollem Maße zuwenden kann, ist leicht einzu-
sehen. Im Jahre 1798 ließ Hensler auch „das Donauweibchen“ und dazu als
Seitenstück „das Waldweibchen“ (1800) erscheinen; in diesem Volksmärchen
verwendete er wieder einen Luftgeist Aetheriel. In dem romantisch-komischen
Singspiele „Das Zauberschwert“ (1802) kommt Zorofos, der mächtige Beherr-
scher der Feuergeister, zu Worte; ihm huldigen Erd' und Meere, auf seinen
Wink stehen alle Naturkräfte zu seinen Diensten. Im übrigen ist er ein großer
Zauberer, der im Gebirge sein Wesen treibt und gelegentlich die armen
Landleute mit seinem Spuk erschreckt. Der von ihm verstoßenen Gemahlin
Irene, einer wohlthätigen Fee, gelingt es, mit Unterstützung untergeordneter
Luftgeister über seine Zaubermacht zu siegen und sich wieder bei ihm in
Gunst zu setzen; zugleich muß Zorofos die von ihm gefangen gehaltene
schöne Prinzessin Milita ihren von Irene unterstützten Befreiern ausliefern.

Durch sein berühmtes Volksmärchen „Das Donauweibchen“ wurde

¹⁸⁾ Erich Schmidt, Zur Vorgeschichte des Goethe'schen Faust, Goethe-Jahrbuch III.
Bd., S. 119 und Anm. Dort finden sich auch die weiteren lit. Nachweise auf S. 120 ff.

¹⁾ Kürschner's Deutsche Nat. Litt. Stuttgart, 138. Bd. Das Drama der klassischen
Periode I. S. 175 — 186.

Hensler weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt und beliebt ²⁾. Durch Jahrzehnte war es ein gern gesehenes Repertoirestück vieler Bühnen Deutschlands; in Weimar und Berlin füllte es eine außerordentliche Zahl von Abenden aus, in Österreich blieb es bis in die 60-er Jahre des vorigen Jahrhunderts als Zugstück ersten Ranges auf der Bühne. Der Inhalt „des Donauweibchens“ ist folgender:

Ritter Albrecht von Waldsee wirbt um Berta, des edlen Hartwig von Burgau Tochter, gemäß der Vereinbarung der Väter auf einem Nürnberger Turniertage. Hulda, die Nixenkönigin der Donau, welche dem Brautwerber vor etlichen Jahren in Liebe angehört hat, erscheint ihm nun in den verschiedensten Verkleidungen, mehrmals auch in Begleitung der vierjährigen Lilli, der Frucht jener Verbindung; sie will die Werbung Albrechts zwar nicht verhindern, aber seine Verpflichtungen ihm in Erinnerung bringen, nämlich nicht nur das Kind zur Erziehung zu übernehmen, sondern auch drei Tage im Jahre bei ihr, seinem Wasserliebchen, zu verbringen. Albrecht, anfangs über diese rätselhaften Erscheinungen bestürzt, aber zugleich von Huldas Liebenswürdigkeit entzückt, die mit wunderkräftigem Balsam seine Wunden heilt und ihm als Hochzeitsgabe eine goldene Spindel schenkt, wird über das Rätsel seines Lebens aufgeklärt, als er in Hulda das reizende Köhlermädchen wiedererkennt, dem er in einer schrecklichen Gewitternacht vor vier Jahren ewige Liebe geschworen hat. Jetzt regen sich in der Brust Albrechts allerlei moralische Bedenken gegen die Fortsetzung dieses Verhältnisses; auch scheut er die Verbindung mit einem Wesen höherer Art. Aber Hulda beruhigt ihn: habe er sie doch als echtes, liebefühlendes Weib kennen gelernt. Albrecht findet außerdem den Namen „Hulda“ seltsam, aber sie bedeutet ihm, daß ihr dieser Name durch „die himmlische Weihe ihrer Schöpfung“ gegeben worden sei und daß sie ebenso wie er eine „Kreatur des erhabenen Wesens aller Geister“ sei. Sie gehöre wohl dem Geschlechte der Nixen an, aber er brauche sie deswegen nicht zu fürchten; sie mache keine Ansprüche auf sein Erdenglück, sondern begnüge sich mit drei Tagen im Jahre, wo er ihr angehören solle. Die schwerste Sorge jedoch, die auf Albrecht lastet, nämlich die für sein Seelenheil, kann Hulda nicht von ihm nehmen; ihre ausweichenden Antworten lassen seine Seele in unbefriedigtem Zweifel und in banger Furcht. Hulda nimmt ihn obendrein in Pflicht, seiner künftigen Gattin weder sein Verhältnis mit ihr noch die Herkunft des Kindes zu verraten.

Hulda will sich aber auch Bertas Diskretion gegenüber Albrecht versichern, um auf diese Weise das Glück beider Menschen sicherzustellen, dessen Prüfstein die Verschwiegenheit der Gattin sein soll. Darin liegt nun das die Peripetie vermittelnde Moment dieses Stückes, daß Berta in ihrem Argwohne, der durch allerlei seltsame Begebenheiten im Schlosse und durch die Entdeckung eines Frauenbildes bei Albrecht genährt wird, die Frage nach Lillis Herkunft und indirekt nach Albrechts Beziehung zum Wasserweibchen in Fluß bringt.

Als Ahnfrau des Hartwig'schen Geschlechtes, die einst vor 400 Jahren die väterliche Burg bewohnt habe, offenbart sich Hulda der Urenkelin und

²⁾ Ein romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang in 3 Aufzügen, nach einer Sage der Vorzeit. Wien, 1. Teil 1792, 2. Teil 1798. Abdruck in Kürschner's Nat. Litt. a. a. O. S. 189 — 313.

prophezeit ihr heitere und glückliche Tage an der Seite ihres zukünftigen Gatten; aber verschiedene Schwierigkeiten würden sich ihrem endgiltigen Glücke noch in den Weg stellen; sie müsse Mutter eines Kindes werden, dessen Vater unbekannt sei, und es „zur Menschenliebe und Tugend“ erziehen bis zu seinem zwölften Jahre, dann erst könne sie das Kind seiner leiblichen Mutter am Ufer der Donau überbringen. Auch dürfe die Vermählung nicht so rasch vollzogen werden, da der Bräutigam vorher noch eine unaufschiebbare Reise tun müsse; er werde aber bald zurückkehren und dann bis auf „drei einzige Tage im Jahre“ sich nie mehr von ihr entfernen. Berta muß ihr schwören, nichts von dem Gehörten zu entdecken, schließlich lüftet Hulda auf Bertas Wunsch ihr Inkognito und gibt sich als Donaunixe zu erkennen.

Am Hochzeitstage erfüllen sich die angekündigten Ereignisse: Lilli erscheint wirklich in Burgau mit einer Pergamentrolle, worin das Kind der Fürsorge der Neuvermählten empfohlen wird. Hulda, die als Sängerin zur Beglückwünschung des Paares gekommen ist, entführt Albrecht in ihr Wasserreich angesichts aller Gäste, welche so lange durch ihre Macht verzaubert bleiben, „bis der Liebe Opfer dargebracht ist.“

Der Inhalt des zweiten Teiles schließt sich unmittelbar an diese Begebenheit an. Trotz der rätselhaften Störung des Hochzeitsfestes und der Abwesenheit des Bräutigams finden sich die Teilnehmer in die Tatsache der Vermählung Albrechts mit Berta und geben sich mit der oberflächlichen Erklärung des jungen Waldseers von der zufälligen Bekanntschaft mit der Sängerin zufrieden. Kopfschüttelnd geht man auseinander, da Albrecht hernach erklärt, daß er, durch einen fürchterlichen Schwur gebunden, keine weiteren Enthüllungen machen dürfe.

Als alte Bettlerin überbringt Hulda ein Paar weiße Tauben zum Geschenke, von deren Existenz und Wohlbefinden Heil und Glück der Vermählten abhängen soll; auch schärft sie beiden Gatten nochmals Verschwiegenheit ein. Bald darauf sucht sie an der Fontäne des Burggartens wieder Gelegenheit zu einer Unterredung mit Albrecht. Ihrer geheimnisvollen Verbindung schon vor 400 Jahren mit dem Vorfahren Hartwigs, dem Grafen Siegfried, sich rühmend, offenbart sie sich ihm als Schutzgeist des Burgauer Geschlechtes. So oft er ihrer bedürfe, möge er den Ring, den er von ihr erhalten, ins Wasser werfen und sie anrufen. Für jetzt aber gibt sie ihm die Ermahnung, sich den edlen Pflichten der häuslichen Liebe zu widmen und sein Weib zu schätzen; denn ihr könne er bloß drei Tage im Jahre angehören.

Gewissensbisse veranlassen Albrecht schon nach kurzer Zeit, die Wasserrfrau zu rufen, um ihr zu entsagen, da er die Verbindung mit diesem überirdischen Wesen als Unglück, sein Verhalten aber zu Berta als Verbrechen fühlt. Das Erscheinen Huldas, der Liebreiz und die Anmut ihres Wesens machen ihn jedoch wieder schwankend; die alten Bande sind denn auch nach dieser Zusammenkunft fester als je geknüpft, zumal die Geliebte schwört, selbst wenn er ihrer vergäße, sich nie an ihm rächen zu wollen. Der Ritter hüllt sich nun in tiefes Schweigen und läßt seine Umgebung über sein Verhältnis zur Donaunixe ganz im unklaren. Erst als der vorlaute Schwätzer Minnewart und das eifersüchtige Triesnitzer Fräulein den längst gehegten Argwohn Bertas bestätigen, daß Lilli kein natürliches Geschöpf sei und daß Hulda und Albrecht die Eltern des Kindes seien; ferner als dieser die täglich

wachsende Unruhe und düstere Laune seines Gemütes nicht mehr verbirgt: da werden die Vorstellungen und Fragen Bertas häufiger und eindringlicher. Die vorwurfsvollen Tränen seines treuen Weibes erschüttern Albrecht; überdies kommt Berta seinem wankenden Herzen auf halbem Wege durch die Entdeckung ihrer Unterredung mit Hulda entgegen; endlich gesteht der Ritter, halb gezwungen, halb freiwillig, sein Verhältnis zum Wasserweibchen unumwunden zu. Huldas drohende Stimme entfesselt seinen Zorn; er flucht „der Buhlerin und Teufelin in Engelsgestalt,“ entsagt auf ewig der lasterhaften Verbindung und schleudert den Ring, das Andenken dieser unseligen Liebe, in die Fluten.

Nun ist es an Hulda, die wortbrüchigen Ehegatten zu bestrafen, und zwar soll Berta das Werkzeug ihrer Rache sein. Während eines fürchterlichen Gewitters wird sie von einem Blitzstrahle getroffen, wodurch alle ihre Angehörigen in tiefste Trauer versetzt werden. Hulda hat Mitleid mit dem schmerz erfüllten greisen Vater Hartwig und auch mit Albrecht, der als „schwacher und ängstlicher Mensch“ die Probe nicht bestanden hat. Nur Lilli, ihre Tochter, nimmt sie wieder mit sich. Dem bittflehenden Ritter verzeiht sie und vollzieht in ihrem Reiche unter einem feierlichen Segenswunsche seine Vereinigung mit Berta, die sich von ihrem Unfalle wieder erholt hat.

Die Wiederkehr des ersten Jahrestages seit diesem letzten Ereignisse bildet das äußerliche, lose Band zwischen diesen beiden Teilen des „Donauweibchens“ einerseits und ihrer Fortsetzung, dem romantisch-komischen Volksmärchen „Die Nymphy der Donau“ (1. Teil Wien 1803) anderseits.

Durch die einförmig dahinfließenden Tage seines Ehelebens aufs höchste gelangweilt und dadurch nicht befriedigt, daß sich Hulda ihm in Träumen wieder gezeigt hat, sehnt sich der Ritter lebhaft nach der körperlichen Gegenwart seiner ehemaligen Freundin. Hulda erscheint ihm als hundertjähriges Waldweib und belehrt ihn, daß sie nur durch ihre Zufriedenheit ein so hohes Alter erreicht habe; sie empfiehlt ihm, sich das nämliche kostbare Gut der Zufriedenheit durch treue Erfüllung seiner häuslichen Pflichten zu erwerben. Ihre frühere leidenschaftliche Liebe ist nun gütigem Wohlwollen gewichen.

In einer Nixenversammlung am Ufer der Donau teilt sie den Schwestern ihren großen Kummer mit, daß Albrecht, ihr einstiger Liebling, so unglücklich sei. Sie habe in den Sternen gelesen, daß nur die schmerzlichste Prüfung das Band der Eintracht zwischen den innerlich entfremdeten Gatten wieder schlingen und den unglücklichen Mann mit seinem Schicksale versöhnen könne. Hernach erscheint sie, von überirdischem Glanze umflossen, dem Ritter, verhält sich aber gegen seine Liebkosungen und Schmeicheleien ablehnend, weil er ja eigenmächtig das Liebesband zerrissen habe. Sie bedeutet ihm, daß sie in der Liebe schlechte Erfahrungen gemacht und daher dem Umgange mit den Männern abgeschworen habe; diese seien voll Wankelmuth und Eitelkeit und nicht geschaffen, mit überirdischen Wesen in Verbindung zu stehen und Umgang zu pflegen. Nur aus aufrichtigem Mitleide mit seiner trostlosen Lage habe sie ihr unterirdisches Reich verlassen, da sie ihm wieder zum einstmaligen Glücke verhelfen wolle; aber unsichtbare Mächte könnten nur vor dem Abgrunde warnen, bewahren davor könne nur der Mensch sich selbst, der ja ein mit Freiheit begabtes Geschöpf sei; nur durch Prüfung lerne der Sterbliche glücklich zu sein. Bei ihren späteren Begegnungen mit Albrecht versäumt sie nicht, das Lob des Ehestandes, die Freuden

des Familienlebens gehörig ins Licht zu setzen; aber Albrecht will diese Winke nicht verstehen. Als er durch eine vorgebliche Reise ins Welschland sein Weib wieder zu dem schrecklichen Argwohne veranlaßt, daß er unter diesem Vorwande nur sein Verhältniß mit der Donaunixe fortsetzen wolle, und Berta in ihrer einsamen, trostlosen Lage überdies durch den schurkischen Triesnitzer Junker Bodo in ihrer Frauenehre tief verletzt wird, da will Hulda nicht länger untätig dem Fortgange der Ereignisse zusehen; in der Verkleidung eines kaiserlichen Edelknappen und einstigen Jugendfreundes der Burgauer Schloßfrau wirft sie sich Berta zu Füßen und bringt ihr stürmisch ihre Huldigung dar. Diese heikle Szene wird durch die Dazwischenkunft Hartwigs und Albrechts gestört, deren Zorn sich gegen die vermeintlichen Übeltäter entladen will; da verwandelt sich Hulda in ihre wahre Gestalt und fällt nun als strenge Sittenrichterin den Schuldspruch über den treulosen Ritter: „Getrennt von deiner Seite lebe dein Weib so lange bei mir in meinem Reiche, bis du ihren Besitz zurückwünschst — zur Strafe für deine Vergehungen.“ Mit diesen Worten entführt sie Berta in ihr Wasserreich und gibt sich der erstaunten Frau als ihre huldvolle Gönnerin zu erkennen. Vergeblich versucht Albrecht sich dem Wasserschlosse der Nixe zu nähern, um Berta wieder zu holen. Voll Sehnsucht streckt er ihr seine Arme entgegen, nachdem er jetzt zur Einsicht gekommen ist, welch kostbaren Schatz er in seiner treuen, unschuldigen Gattin verloren hat.

Der angekündigte zweite Teil der Fortsetzung, der aber nicht erschienen ist, hätte inhaltlich die durch Hulda herbeigeführte endgiltige Versöhnung und Vereinigung der Gatten darstellen müssen.

Die Fabel des „Donauweibchens“ ist sehr dehnbar und sie hätte noch in einem halben Dutzend Fortsetzungen weiter ausgesponnen werden können. „Da die Nixen unsterblich sind, sieht man leicht ein, daß dem Handel nie ein Ende werden kann, außer das ganze Nixenreich geht allenfalls zu Grunde, oder die geplagte Ritterfamilie Waldsee stirbt einmal aus, wozu wir denn ein herzlich Amen sagen,“ schreibt zutreffend der Rezensent der drei Stücke ³⁾). Nichtsdestoweniger glaubt man gern an den außerordentlichen Erfolg dieser Stücke, wenn man die Charakteristik der komischen Nebenpersonen, den ungeheuren Apparat dramatischen Beiwerkes, die zahllosen, einander förmlich jagenden komischen Verzauberungen und Verwandlungen, die ewig wechselnden Verkleidungszenen, die humorvollen, ganz dem österreichischen Volkston angepaßten zahlreichen Lieder-Einlagen betrachtet, kurz, wenn man die frische, lebensvolle Originalität des Ganzen auf sich wirken läßt. Die Hensler'sche Ritterposse stellt sich dar als die Verquickung der alten Motive des Ritterdramas, wie es nach „Götz“ in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts beliebt geworden ist, mit der volkstümlichen Zauber- und Geisterposse, welche sich an die Namen der Hafner, Schikaneder Perinet u. s. w. knüpft; besonders günstig wirkt obendrein der Einschlag einer reizenden, geradezu überwältigenden Komik. Diese zeigt sich besonders in Worten, Taten und Liedern der männersüchtigen alten Jungfer Salome und des allzeit verliebten, lockeren, in frühlicher Weinlaune leichthin durchs Leben schlendernden Meistersängers Minnewart, endlich in der Person des urdrolligen Knappen Kaspar Larifari mit seiner ergötzlichen Gespensterfurcht

³⁾ Annalen der Litteratur und Kunst in den österr. Staaten Nr. 38, 2. Stück, April 1804.

und dummdreisten Gemütsart, die stets zu neuen Allotrien aufgelegt ist. Dabei hält sich diese sprudelnde Scherzhaftigkeit stets in den Grenzen natürlichen Anstandes und reizt unwillkürlich durch ihre harmlose Naivität.

Lesen wir darüber ein anderes zeitgenössisches Urtheil in den Annalen: „Liebhaber, die sich nicht bloß mit schönen Worten abspeisen lassen und die ein Spektakel fordern, was doch die Sinne angreift, werden an diesem „Donauweibchen“ stets ihre wahre Seelenweide haben; denn es geht darin über die Maßen toll zu; ein Unsinn jagt den andern par force; der Schauspieler hat vor lauter Handlung kaum Zeit zum Reden, und ehe noch der Zuschauer von dem einen Streiche sich erholt hat und etwas Besonnenheit erhält, ist schon wieder ein anderer da, noch toller und unsinniger als der vorige. Unsere lieben Landsleute im Norden haben zwar versucht, etwas Menschensinn in dieses „Donauweibchen“ zu bringen*); allein es geht nicht, und wer es hier und anderwärts gesehen hat, muß gestehen, daß man es in seiner wahren Tollheit nur in Wien sehen kann“ ⁴⁾.

Eine gewisse, allerdings entfernte Ähnlichkeit des „Donauweibchens“ mit der Stauffenbergersage läßt sich darin erblicken, daß die Donaunixe dem Hartwigischen Geschlecht auf Burgau schon seit seinem Bestande ein Schutzgeist ist wie die Melusine dem Ritter Peter von Stauffenberg, daß Hulda gleich ihrer Schwester, der Melusine bei Eckenolt, ebenfalls in überaus schöner menschlicher Gestalt sich um die Liebe des jungen Waldseers bewirbt, daß sie ihrem Geliebten, ebenso wie die Braut des Stauffenbergers, sooft er es wünscht, erscheint. Albrecht darf sie aber nur drei Tage im Jahre besitzen, während dem glücklicheren Liebhaber Peter uneingeschränkter Liebesgenuß gewährt ist. Die Donaunixe wie die Melusine treten später als Rächerinnen auf; aber der Gegensatz springt da in die Augen. Während die Nympe beim Dichter Eckenolt sich als heimliches, aber legales Eheweib des Diemringers betrachtet und dessen Verbindung mit einer anderen als treulosen Wortbruch schrecklich rächt, straft die Donaunixe, die in ihrer weitherzigen Moral die Ehe des Ritters mit Berta großmütig gestattet und nur drei Tage im Jahre für sich haben will, einmal im „Donauweibchen“ (II. Teil) nur den Verrat ihres heimlichen Verhältnisses, das anderemal in der „Nympe der Donau“ die innere Untreue des Ritters, der sich jetzt nach Jahresfrist, der Liebe seiner Gattin überdrüssig, seiner ersten Liebe erinnert und die früheren Beziehungen zu der Nixe wieder aufnehmen möchte; beidemale gewinnt die Versöhnlichkeit des Donauweibchens die Oberhand, es ist Hulda nicht so sehr um Bestrafung, als vielmehr um Besserung des Schuldigen zu tun.

Hulda ist die Nixenkönigin der Donau. Königin wird sie von Erlinde, Elissa und den anderen Nixen genannt, diese begegnen ihr mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit bei den nächtlichen Zusammenkünften am Ufer des Stromes. Wie fröhliche Menschenkinder ergötzen sich da die Nixen an schönen Reigen und heiteren Liedern; die unsichtbar machenden Schleier haben sie abgelegt; wenn eine von ihnen die Nähe eines Sterblichen an seinem Dunstkreise wittert, so raffen sie eilends die Schleier auf und stürzen sich in die rauschende Flut. Hulda, der Name des Donauweibchens, bezeichnet auch ihr

*) Hier ist offenbar ein Hinweis auf norddeutsche Bearbeitungen dieses Stoffes, die mir aber nicht zugänglich waren.

⁴⁾ Annalen, Nr. 16, 4. Stück, Februar 1804.

Wesen; sie ist kein irdisches, sondern ein himmlisches Wesen, eine freundliche, milde, gnädige Göttin und hohe Frau, welche unter diesem Namen in zahlreichen Volkssagen und Märchen den Menschen ihre hilfsbereite Gesinnung beweist. Schon ihr Name erfüllt Albrecht mit heiliger Scheu. Fuchs, der Waffenknecht, und Minnewart preisen sie als mächtige Fee, als Beschützerin der Äcker und Fluren, die die Scheunen und Ställe des fleißigen Landmannes füllt und jegliches Unwetter ferne hält.

Nach echt deutscher Vorstellung erscheint auch das Donauweibchen niemals als geschwänzte Nixe, sondern gleich menschlichen Jungfrauen gestaltet und gekleidet; als Nixe bezaubert sie den Ritter Albrecht einmal durch ihre schöne Gestalt im Waldesschatten, ein andermal durch ihren schmelzenden Gesang am Ufer der Donau; auch durch laute Hilferufe lockt sie ihn an sich. Obwohl sie Nixenkönigin ist, ist sie doch den allgemeinen Gesetzen der Geisterwelt unterworfen: sie darf nur zu bestimmten Zeiten, wenn nämlich der Vollmond am Himmel steht, mit Albrecht der Liebe pflegen. Diese Liebesverbindung mit dem Ritter ist nicht etwa mit Rücksicht auf das Erlösungsbedürfnis oder die Beseelung der Nixe vertieft, sondern der allen Nixen eigentümliche Zug, daß sie gerne mit Menschen verkehren, liegt ihrem Verhältnisse zu Albrecht zugrunde; hieraus erklärt sich auch, daß das Donauweibchen gegen die Eheschließung Albrechts mit Berta keine Einwendung macht, sondern sich mit dieser Tatsache ganz gut abfindet; freilich wird dadurch Berta in diesen ganzen Liebeshandel hineingezogen und sie ist es eigentlich, die am meisten dabei zu leiden hat. Am Vermählungstage wird sie durch Hulda von ihrem Bräutigam getrennt; von der geheimen Verbindung ihres Mannes unterrichtet, ist Berta das Werkzeug der Rache Huidas, zur Strafe dafür, weil sie indirekt die Enthüllung des Geheimnisses durch Albrecht veranlaßt; nach Jahresfrist wird Berta sogar in das Wasserschloß der Nixe entführt, um dort die Besserung ihres ungetreuen Gatten abzuwarten.

Obwohl schon 400 Jahre alt, hat Hulda ihre Gestalt nie geändert, keine Runzeln des Alters entstellen ihr Gesicht. Sie tritt meistens als junges Mädchen von ungefähr 20 Jahren auf. Wie ihr Äußeres ist auch ihr Herz jung geblieben; noch immer schwelgt sie in der süßen Erinnerung an die zärtliche Liebe, die sie einst mit dem Urahn des Hartwig'schen Hauses, mit dem Grafen Siegfried, durch 20 Jahre verbunden hat, und nun, nach Verlauf von mehreren hundert Jahren, fühlt sie wieder feurige Liebe zu Albrecht im Herzen. Indes macht sie, wenn es die Umstände erheischen, von dem alten Vorrechte der Elementargeister Gebrauch: sie nimmt die Gestalt einer Ahnfrau, eines alten gebrechlichen Mütterchens an; ja sogar in ein Ungeheuer kann sie sich verwandeln wie auch ihre Schwestern⁵⁾, wenn es gilt, durch eine plötzliche, Schrecken erregende Erscheinung den kecken Übermut des Larifari oder den Unglauben des Minnewart zu strafen.

Dem Brautpaare gegenüber ist Hulda wohlwollend und freigebig; sie kargt nicht mit Glückwünschen für das Wohlergehen ihrer Schützlinge, sie spendet ihnen allerlei Geschenke: eine Gold spinnende Spindel, eine Gabe, die mit der längst bekannten Frau Holle-Holda, der „spinnenden Frau“, in

⁵⁾ Adolf Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 3. Bearbeitung von Elard Hugo Meyer, Berlin 1900, § 56.

sehr naher Beziehung steht ⁶⁾). Reichtum und Überfluß können also nicht ausbleiben; oder sie spendet ein Taubenpaar, allerdings ein Danaergeschenk, weil an dessen Existenz das eheliche Glück der Neuvermählten geknüpft ist; diese Tauben müssen nun beständig gehütet und gepflegt werden, eine Sorge, die von Hulda dem „Unschuldigsten von allen“, dem Zechmeister Larifari, übertragen wird, der jedoch, über die üblen Streiche und Neckereien der Donaunixe erbot, in jedem Momente des Unwillens sich der Tauben zu entledigen sucht und so das Glück seiner Herrschaft beständig in Frage stellt.

Nixen sind stets zu allerhand Spott und Neckereien aufgelegt; so sehen wir auch die Donaunixe ununterbrochen engagiert. Wenn Berta ihren Verlobten vor den Kunstgriffen warnt, womit die böse Nixe die Leute an sich zu ziehen weiß, da erschallt plötzlich das laute Hohn Gelächter Huldas aus den Fluten. Ihre Macht läßt sie besonders gerne dem verliebten Knappen Käsperle fühlen, der sich über sie oft lustig macht. Bald wird er in ein Ungeheuer verwandelt, bald treiben Geister oder Affen mit ihm ihr loses Spiel; dann läßt sie vor seinen Augen ein köstliches Mahl aufspazieren, das schon im nächsten Augenblicke sich als illusorisch erweist, ein Vorgang, der ganz genau an Shakespeares „Sturm“ (3. Aufz.) erinnert, oder sie läßt ihn durch Pagoden-Geister unter lächerlichem Zeremoniell zum Ritter schlagen, eine Szene, die durch die Einlage eines in scherzhafter Lautspielerei schon äußerlich gekennzeichneten Chorliedes recht komisch wirkt; so erprobt Hulda gar oft an dem Knappen ihre Zauberkünste, daß er schließlich jedesmal gezwungen wird, ihr höheres Wesen anzuerkennen.

Auch dem alten Minnewart spielt sie gar manchen Posen, indem sie in der Gestalt eines jungen, begehrenswerten Mädchens wiederholt seine verliebten Zärtlichkeiten unzweideutig ablehnt. Ebenso erfahren der Triesnitzer Junker und das mit ihm verbündete Fräulein Hedwig, die den Schützlingen Huldas mißgünstig, ja feindlich gegenüberstehen, den Spott der Nixe. Bei ihren Neckereien und boshaften Sinnestäuschungen bedient sich Hulda zuweilen ihres vierjährigen Kindes Lilli, das als Nixentöchterlein ebenfalls höher geartet, über geheimnisvolle Kräfte und Mittel verfügt.

Die reizende natürliche Anmut, der Mutterwitz, die Schlagfertigkeit und frappierende Verständigkeit dieses Kindes weisen in eine höhere Welt; auch von ihm gilt, was Parazelsus im allgemeinen von solchen, der Verbindung eines Sterblichen mit einer Nymphe entsprossenen Kindern sagt, daß sie äußerlich dem Manne nachschlagen und eine Seele haben ⁷⁾.

Die Nixenkönigin Hulda steht mit den Elementen in innigster Beziehung. Nicht bloß das Wasserelement ist ihr untertan, auch Feuer, Erde, Luft folgen ihrem Winke, wie sie selbst in einem Liede bekundet. Von den elementaren Naturserscheinungen, die auf Veranlassung des Donauweibchens entstehen, so von plötzlichen Wirbelwinden, heulenden Stürmen, schrecklichen Gewittern und furchtbaren Donnerschlägen, hat der Dichter ausgiebigen Gebrauch gemacht. Hulda kennt die heilkräftigen Pflanzen; sie ist die Beherrscherin der Natur und verleiht Segen und Wohlstand. Auch Zukünftiges ist ihr nicht verborgen; sie weissagt künftige Geschicke und weiß die Namen der Menschen.

⁶⁾ Jakob Grimm, Deutsche Mythologie, 2. Ausgabe 2 Bde., Göttingen 1844; Kap. 13. S. 247 ff.

⁷⁾ Parazelsus a. a. O., liber de Nymphis etc. Tractatus III. S. 61.

Ihr Verhältnis zu Albrecht betreffend, kalkuliert die Donaunixe folgendermaßen: da alle Wesen, die Menschen wie die Geister, einen einzigen Schöpfer haben, so ist damit schon eine gewisse Verwandtschaft gegeben; die Liebe aber, wozu auch die Nixen von Natur aus veranlagt sind, schafft erst die rechte Harmonie; doch bleibt die Liebe stets konziliant, „sie ist keine Räuberin“. Hulda begnügt sich daher mit der Hälfte des Herzens ihres Geliebten und überläßt die andere Hälfte seiner Gattin. Sie macht keinen Anspruch auf das Erdenglück des Ritters; sie ist zufrieden, wenn sie nur drei Tage mit ihm glücklich sein kann; dafür entschädigt sie ihn ja auch durch Verleihung äußerer Macht und Größe. Sie hat kein Verständnis für Albrechts Seelenkämpfe, die immer heftiger werden, für seine Gewissensbisse, die immer stürmischer werden, je länger das unselige Verhältnis dauert. Seine Frage, ob er sich nicht durch die Verbindung mit ihr der Untreue gegen seine Gattin schuldig mache, die Frage nach dem Heile seiner Seele beantwortet sie gar nicht. Es scheint, daß sie dieses Dilemma gar nicht sieht und anerkennt, da ja ihre Liebesverbindung mit dem Ritter sich nicht auf dieser Erde, sondern in ihrem Wasserreiche vollziehen soll. Wenn sie später als Rächerin „der Vergehungen“ d. i. der inneren Untreue Albrechts auftritt, so muß man bedenken, daß sie jetzt, nachdem sie feierlich dem Liebesbunde mit ihm als einem „ängstlichen Menschen“, der für die Liebe mit höheren Wesen nicht geschaffen sei, entsagt hat, zu ihm in einem ganz anderen Verhältnis steht. Früher seine Geliebte, ist sie jetzt die gestrenge Hüterin und Wächterin über die Reinheit und das Glück seines Ehebundes mit Berta.

Wenn Hulda schwört, so bedient sie sich der Formel „bei der himmlischen Weihe meiner Schöpfung“; sie vermeidet als Elementargeist den Namen Gottes, ebenso, wenn sie sich als „Kreatur des erhabenen Wesens aller Geister“ bezeichnet. Berta aber muß ihr „bei allem, was ihr auf Erden heilig ist“, Verschwiegenheit schwören, also unter einer Formel, die im Munde eines Christen als Schwurformel eigentlich ungenügend und unverbindlich ist.

Die technische Seite der drei Stücke zeigt die bühnenkundige Hand des Verfassers. Schon der Leser hat das Gefühl, daß diese Stücke, vor allem der erste und zweite Teil des „Donauweibchens“, trotz des simplen Sujets auch heute noch eine gewisse theatralische Wirkung nicht verfehlen würden. Recht gelungen ist z. B. die Verwicklung und die Auflösung im ersten Teile. Ritter Albrecht wird durch das beständige Spuken der Donaunixe, durch ihre oftmaligen Erscheinungen in veränderter Gestalt und durch die von ihr veranlaßten wundersamen Ereignisse in der physischen und psychischen Welt in fortwährender Verwirrung erhalten, bis er in der Anagnorisis-Szene im 3. Aufzug über das Wesen und die Absichten des Donauweibchens Aufschluß erhält. Die stetig fortschreitende Handlung aller drei Stücke zeigt Hulda stets im Mittelpunkte des Interesses als diejenige Hauptperson, in deren Hand schließlich alle Fäden zusammenlaufen, die zuerst als triumphierende, dann als entsagende Geliebte, später als huldvolle Beschützerin und milde Richterin im Glanze göttlicher Verklärung erscheint. Die Einheit des Ortes ist durchgehends gewahrt: eine waldige Donau-Ufer-Gegend, im Hintergrunde das Stammschloß Burgau. Was die Einheit der Zeit anbelangt, so wickeln sich in der „Nymphe der Donau“ die Ereignisse am Jahrestage seit der letzten Erscheinung der Nixe ab; im ersten Teile des „Donauweibchens“ ist die Handlung auf einige Tage vor Albrechts Vermählung mit Berta be-

schränkt und endigt am Hochzeitstage selbst, während der zweite Teil in unmittelbarem Anschlusse daran die Vorkommnisse der ersten Zeit nach der Vermählung umfaßt.

Die romantisch-komischen Volksmärchen sind in Prosa abgefaßt und mit zahlreichen Liedern durchsetzt. Ohne daß man gerade von einem hohen und niederen Stile sprechen könnte, erhebt sich doch die Prosa der Hauptpersonen merklich über die Sprechweise der anderen, speziell der komischen Gestalten. Vorzüglich das Donauweibchen führt eine poetische Sprache; ihr rätselhaftes Wesen aber liebt den kupierten Stil und die Aposiopese; sie bricht da ab, wo erst die Hauptsache kommen soll; so läßt sie z. B. bei Albrechts Vermählung den Trinkspruch unvollendet. Im Affekte belebt sich ihre Sprache durch Anwendung von Metaphern, deren Wirkung durch die Klimax gesteigert wird, z. B. Donauweibchen II. 2. Aufz. 10. Auftr. Sie reiht Vorstellung an Vorstellung, um den Ritter von ihrer Liebe recht zu überzeugen, und gebraucht gern anaphorische Wendungen, so mehrfach Donauweibchen I. 3. 8. Auch Minnewart verwendet gelegentlich die Gradation, um das abscheuliche Wesen der Donaunixe, „dieser Menschenfresserin“, recht anschaulich zu machen (Donauweibchen II. 2. 11). Der poetische Grundsatz der Zahlenzerlegung ist überall durchgeführt, z. B. D. I. 1. 17.

Die reichliche und doch wieder maßvolle Verwendung des Wiener Lokal-Dialektes in den Gesprächen und Reden der Minnewart, Käsperle, Salome u. s. w. verleiht den Stücken das eigentümliche Kolorit, das die Hensler'sche Ritterposse von den zeitgenössischen Bühnenwerken vorteilhaft abhebt: ohne ins Derbe und Bizarre zu fallen, zeigt die Hensler'sche Dialekt-Wiedergabe frische Unmittelbarkeit und Kraft verbunden mit einer packenden, originellen Komik. Die zahllosen kupierten Formen des Verbuns, der Substantiva und Pronomina, verlängerte oder unflektierte Formen (denen Tauben, kein einzig Mandel), die so beliebten Deminutivformen auf-el und -erl, die Verwendung gewisser dialektischer Wörter (Kontrafait, patschierlich, ausg'schirren, kiefern, dürfen u. s. w.) und Komparative (bälder, klärer u. a. m.), endlich dialektisch verstärkende Beiwörter (fein lustig, brav auslachen): derlei Dinge lassen sich mit zahllosen Beispielen belegen, aber sie bedürfen keiner Erklärung und sind auch für den Nichtkenner der österreichischen Mundart leicht verständlich. In der diskreten Auswahl nur solcher Provinzialismen, die weder sprachlich noch inhaltlich Befremden erwecken, hat sich der Verfasser redlichste Mühe gegeben. Erwähnenswert ist der häufige Gebrauch sprichwörtlicher Sentenzen.

Die zahlreich eingestreuten frischen Lieder werden nur zum geringen Teile von Hulda gesungen, der beträchtlichere Teil fällt auf Minnewart, den Waffenknecht Fuchs, den Knappen Käsperle und Lilli; den Schluß bilden Duette und Chorlieder. Es sind leichte lyrische Ergüsse verschiedenen Inhalts, teils schelmenhaft und neckisch, teils komisch und von übersprudelnder Heiterkeit: Minnelieder, Trinklieder, das Lob des braven Mannes, des jungen Weibes, Wankelmüt und flatterhafte Liebe der Männer, Natur und Liebe, Liebe und Ehe; besonders beliebt ist auch das Lob des Ehestandes. Diese Motive werden in den mannigfachsten Variationen durchgeführt. In einer Romanze singt Hulda von der Wunderkraft der von ihr verliehenen goldenen Spindel, in einer Ballade von dem Grafen, der auf Brautschau ritt. Lillis Tanzlieder und Nixen-Chorlieder verteilen sich unter diese bunte Menge.

Der äußeren Form nach sind die paarweise oder gekreuzt gereimten, volksmäßigen jambischen Viertakter in sechs- oder achtzeiligen Strophen am beliebtesten. Daneben finden sich rein daktylische Verse in den munteren Nixenliedern, dann recht häufig jambisch-anapästische Mischformen in Reimpaaren (z. B. Donauweibchen I. 2. 16 und II. 2. 12) oder gekreuzten Reimen (D. I. 2. 15), gelegentlich auch einmal, emphatisch Huldas Machtspruch hervorhebend, der fünffüßige Jambenvers in Reimpaaren (D. I. 3. 14). Die Repetitivität ist ein beliebter Schmuck der Hensler'schen Lyrik in der Form der Anapher und Epipher. In den zahlreichen Chorliedern ist aber der Refrain verhältnismäßig nur selten glatt durchgeführt. Die Reime sind im großen und ganzen gelungen und wohlklingend; doch fehlt es nicht an zu leichten, auf Formwörtchen gelegten Reimen, an solchen, die vokalisch und konsonantisch unrein sind oder in welchen die Mundart durchblickt (versöhnt: verdient u. a.). Durch Verwendung gewisser Naturlaute wie „hahaha“ werden gelegentlich ganze Verse ausgefüllt.

Nach Constantin v. Wurzbach ging Henslers „Donauweibchen“ 57mal und der zweite Teil 78mal hintereinander über die Bretter⁸⁾. Goethe's Tag- und Jahreshefte von 1805 erwähnen die Aufführung der Saalnixe von Vulpius nach Henslers Donauweibchen zu Kauers Musik unter den Singspielen des Lauchstädter Theaters⁹⁾.

Ein vernichtendes und von Rigorismus zeugendes, aber nicht zutreffendes Urteil fällt Joh. Falk anlässlich einer Aufführung des „Donauweibchens“, indem er von „Erschlaffung der Sitten“, „verzuckertem Ehebruche“ u. dgl. redet und dieses wienerische Volksstück als ein „Barometer für die Sittenverderbnis dieser erzverbuhlten Zeit“ bezeichnet¹⁰⁾. Höchst wahrscheinlich hatte der strenge Kritiker eine Bühnenbearbeitung der Saalnixe von Vulpius nach dem Hensler'schen Donauweibchen vor Augen, die dann allerdings mit dem bekannten Vulpius'schen Einschlage des Grobsinnlichen und Leidenschaftlichen zu diesen ersten und scharfen Ausstellungen begründeten Anlaß geboten haben mag¹¹⁾.

⁸⁾ Constantin v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, VIII. Band, S. 314.

⁹⁾ Goethe's sämtl. Werke, Berlin Hempel, Bd. 27, S. 120 u. dazu Anm. S. 429. — Wie überhaupt der Anteil österreichischer Dichter am Weimarer Repertoire nicht gering war, so fanden im besondern österr. Opern-Komponisten mit ihren Werken, unter ihnen auch Kauer, im Weimarer Theater eine eigentliche Heimstätte und „mit ihren Melodien wurden die Dichter der Wiener Volksbühne, die Schikaneder und Perinet, die Hensler und Huber, wurde die ganze vorraimundische Wiener Volksdichtung mit ihrer bunten Märchenwelt, mit ihrer österreichischen Harmlosigkeit und Gemütlichkeit, mit ihrem volkstümlichen Humor auf der Weimarer Bühne heimisch“ (Schriften d. Goethe-Gesellschaft 18. Bd., Weimar 1904, Goethe und Österreich S. XXVIII. f.).

¹⁰⁾ Siegm. Schultze, Geheimes Tagebuch von Joh. Falk, 2 Tle. Halle 1898 u. 1900; 2. Teil S. 57—59.

¹¹⁾ „Auf welche Bearbeitung des Stoffes sich die spottenden Bemerkungen von Wilh. Schlegel (Berl. Vorlesungen 19, 73, 16) und Falk, (Geheimes Tagebuch) beziehen, ist nicht immer sicher zu entscheiden. Für die Beliebtheit des Stoffes auf der Bühne, in der Oper wie im Schauspiel, zeugt es, daß berühmte Künstlerinnen wie die Sonntag und noch die Seebach (Memoiren S. 16) hier in Kinderrollen zuerst aufgetreten sind. . . auch Meyerbeer hat den Gedanken erwogen, wie sich aus dem Briefwechsel mit seinem Bruder (S. 9. f.) ergibt“, siehe Minor in der bereits angezogenen Besprechung der „Undine“ von Wilh. Pfeiffer, Götting. gel. Anz. 1903, Nr. 9 Sp. 739 ff.

Daß diese Hensler'sche Ritterposse auch auf deutschen Bühnen sich einer beispiellosen Beliebtheit erfreute und ein zugkräftiges Kassenstück war zum größten Verdrusse zeitgenössischer Kritiker, welche über diese Geschmacksverirrung des Publikums nicht heftig genug klagen konnten, geht ferner aus der Bühnenpraxis des Leiters des Braunschweiger Nationaltheaters hervor, der dieses Stück während der 16 Jahre seiner Direktion immer wieder zur Aufführung bringen mußte, „da es sich stets von neuem als ein Kassenmagnet von ungeschwächter Anziehungskraft erwies“ ¹²⁾.

Heinrich Laube, der als Redakteur der Zeitung für die Elegante Welt (Januar 1833—Juli 1834) gemäß seinen modernen Ansichten über Zweck und Aufgabe der Bühne und Schauspielkunst mit frischem, fröhlichem Kämpfergeiste dem traditionellen Repertoire des Leipziger Theaters den Krieg erklärt hat, nennt auch das Hensler'sche „Donauweibchen“ neben anderen Stücken desselben Schriftstellers; wenn er es auch unter die „veralteten“ Stücke rechnet, die er von der Bildfläche verschwinden sehen möchte, „weil sie nichts als eine kurze oder lange Geschmacklosigkeit einzelner Literatoren repräsentieren“, so bezeugt er doch indirekt die Beliebtheit dieses Wiener Volksstückes auch auf dieser Bühne ¹³⁾.

Auch bei lustigen Improvisationen und Maskeraden dachte man gern an das „Donauweibchen“. So erfährt man aus Graf Loebens Heidelberger Aufenthalt (1807/8) von einer improvisierten Aufführung dieses Stückes am 24. Januar 1808 bei Gelegenheit eines Ausfluges mit den Brüdern Eichendorff und anderen Freunden in das nahe gelegene Rohrbach, wo die jungen Dichter zugleich eine gute Darstellerin der weiblichen Hauptrolle fanden ¹⁴⁾.

Anläßlich der Schilderung eines Maskenballes am Silvesterabend hebt Ed. Mörike im „Maler Nolten“ unter den „anmutigen Erfindungen“ speziell die Maske des „Donauweibchens“ hervor und sagt von ihr, daß sie „vorzüglich gefallen“ habe ¹⁵⁾. Also nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Leben war das Hensler'sche Donauweibchen lange Zeit eine äußerst populäre und beliebte Erscheinung.

Solche große Erfolge des „Donauweibchens“, die auch Robert Pröhl hervorhebt ¹⁶⁾, sind ganz besonders auch der „heggegebenen gefälligen Musik“ zuzuschreiben, welche diesem Stücke „auf den auswärtigen Bühnen die Bahn ebnete, ungeachtet so mancher sehr komischer Bestandteile, deren ganz provinzielle Natur ihm dort hätten den Eingang verwehren sollen“ ¹⁷⁾. Um darüber ein fachmännisches Urteil zu hören, möge der Kunstkritiker

¹²⁾ Theatergeschichtliche Forschungen XVII. Bd. Heinr. Kopp, Die Bühnenleitung August Klingemanns in Braunschweig, Hamburg - Leipzig 1901, S. 17 Anm., S. 32 u. 103.

¹³⁾ Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte VII. u. VIII. Bd. (-Theaterkritiken u. dramaturgische Aufsätze von Heinr. Laube, I. u. II. Bd., herausg. von Alex. v. Weilen, Berlin 1906; I. Bd. S. 14 f.).

¹⁴⁾ Raimund Pissin, Otto Heinrich Graf von Loeben (Isidorus Orientalis). Sein Leben u. seine Werke, Berlin 1905, S. 157 und Anm. 4 „Ferdinand Kauer damals so ungemein populäres Singspiel lockte die Freunde noch öfter zu Aufführungsversuchen. Wie von etwas Gewohnten berichtet drei Wochen später Strauß: Wir . . . gingen nach unserem Rohrbach und spielten das Donauweibchen. — Siehe auch Willh. Kosch, Zur Gesch. der Heidelberger Romantik, Euporion XIV. (1907) S. 313.

¹⁵⁾ Sämtl. Werke, herausg. von R. Krauß, 6 Bde., Leipzig 1905; 4. Bd. S. 58.

¹⁶⁾ Geschichte des neueren Dramas, 3 Bde., Leipzig 1880—1883; III² S. 196 f.

¹⁷⁾ Jahrbücher der Litteratur, Wien 1818, 2. Bd. April bis Juni S. 221 ff.

Gerber, der zuerst im „Historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler“ ¹⁸⁾ Kauer sehr hart beurteilt, seinen Ausspruch aber später ¹⁹⁾ gemildert hat, zu Worte kommen: „Was ich von der dazu gehörigen Musik, freilich auch nur für Blasinstrumente arrangiert, ohne ein gesungenes Wort gehört habe, das Alles war niedlich, munter, gefällig, witzig und voll neuartiger Gedanken und Einfälle. Welcher Mensch, der Sinn und Ohr für Musik hat, kann es also einem ehrlichen Manne verdenken, wenn er sich an einer solchen Musik ergötzt?“ Und weiter schreibt Gerber mit einem Ausblick auf das Stück selbst: „Macht uns' ein Künstler durch seine Kunst einen frohen Augenblick, . . . so sei er willkommen und wäre es auch in Gesellschaft eines Donauweibchens! Der gebildete Mann, durch die Musik erheitert, wird über die Thorheiten im Stücke lächeln, und der Pöbel, den zu bessern doch alle Kunst, selbst des ernstesten Tragikers verloren sein möchte, findet hier wenigstens Gelegenheit, sich einmal auf eine unschuldige Weise zu erlustigen“.

Ungefähr denselben Inhalt wie die Hensler'schen Ritterpossen, aber in bedeutender Anschwellung hat die in 3 Büchern abgefaßte Erzählung „das Donauweibchen“ ²⁰⁾. Der Inhalt des ersten Buches deckt sich fast mit den ersten zwei Aufzügen der Ritterposse; deren dritter Aufzug samt dem ersten Aufzuge des zweiten Teiles ist zum zweiten Buche der Erzählung erweitert. Allerdings werden darin Details berichtet, von denen die Bühnenstücke nichts enthalten: Albrecht macht seinen ersten Besuch im Kristallschlosse der Nixe und lernt hier sein Kind, den Knaben Huldebert, kennen. Berta wird durch den Triesnitzer Junker Alwart geraubt, dann von Freunden befreit und auf Albrechts väterlicher Burg Waldsee in Sicherheit gebracht. Der Schauplatz der folgenden Ereignisse ist nun in Waldsee: Albrechts Zusammenkunft mit Huldas Schwester Erlinde, der Isernixe und heimlichen Geliebten seines „Oehms“, des Grafen Siegfried von Wendheim; ferner die Belauschung einer Nixenversammlung durch den Waldseer Grafen (im unten erwähnten Titel-Bilde dargestellt), wobei dieser von dem Unglücke der dritten Schwester der Donaunixe, Garlante, erfährt, die sich vergebens mit ihrer Zärtlichkeit um den stattlichen Marschall Wilhelm zu Ingolstadt bemüht und daher ihr Wasserreich, den Inn, der jüngsten Schwester Freita abtreten will; endlich die Entlarvung des neugierigen Ritters durch Garlante. Was dann von der Vermählungsfeier auf Burgau mit den betreffenden Vorkommnissen nach der Hochzeit erzählt wird, ist bereits aus den Hensler'schen Dramen bekannt. Das dritte Buch erzählt in den ersten Kapiteln die durch den Tod des Vaters notwendig gewordene Reise Albrechts nach der Heimat, seinen Besuch und seine Unterredung mit dem Oheim, dem Grafen Siegfried, und später den Aufenthalt an den festlichen Ostertagen zu Ingolstadt. Der feindliche Überfall des Burgauer Schlosses durch den eifersüchtigen Junker Alwart veranlaßt Albrechts schleunige Rückkehr. Huldeberts unvermutete Anwesenheit daselbst verursacht die Fragen und Nachforschungen Bertas nach der Herkunft des Kindes; doch der Ritter verrät nichts, im Gegenteil, er verspricht Hulda bei der nächsten Zusammenkunft im Monate Mai

¹⁸⁾ Leipzig 1790 Bd. I. Sp. 707.

¹⁹⁾ Neues biographisches Lexikon, Leipzig 1803, 3. Bd. Sp. 18.

²⁰⁾ Eine romantische Geschichte der Vorzeit, Wien 1799. Mit einem Kupfer. — Über den Verfasser gibt auch das deutsche Anonymen-Lexikon von Holzmann-Bohatta keinen Aufschluß.

wiederrum vorsichtiges Schweigen. Angeblich von einem Besuche am kaiserlichen Hoflager kommend, wird Albrecht in Burgau durch eine heftig grassierende Seuche aufs Krankenlager geworfen und offenbart nun, im Gewissen geängstigt, seinem Weibe die geheimnisvolle Verbindung mit der Donaunixe. Die Rächerin Hulda erscheint vor den entsetzten, aber um Gnade flehenden Gatten.

Die erzürnte Nixe ist bald wieder versöhnt; sie verzeiht nicht nur, sondern verhilft dem „geliebten Treulosen“ durch Balsamtropfen zur leiblichen Gesundheit und prophezeit Glück und Wohlstand und zahlreiche Nachkommenschaft. Nur den Knaben Huldebert nimmt sie wieder mit sich, da er „als Geburt einer Teufelinn“ barbarisch behandelt würde. Das dritte Buch der Erzählung stellt sich so mit ganz neuem Inhalte dar und berührt sich nur in einigen Punkten am Schlusse mit den letzten Szenen des 2. Teiles des „Donauweibchens“.

Der Erzähler kollidiert an vielen Stellen mit dem Dramatiker; in den inhaltlich parallelen Partien übernimmt er ganze Satzgruppen wortwörtlich von den Bühnenstücken. Den knappen Inhalt der auf wenige Tage beschränkten dramatischen Handlung schwellt er zu einem Gesamtbilde an, in dessen Rahmen die Erlebnisse des Donauweibchens erschöpfend wiedergegeben und zu einem gewissen Abschlusse gebracht werden. Da für den Erzähler der den Ritterpossen unentbehrliche komische Einschlag in Wegfall kommen konnte, so ergibt sich dadurch von selbst das Zurücktreten der komischen Nebenfiguren. Minnewart, der als gebildeter Mann und „Meistersänger“ in den geheimen Wissenschaften und Künsten wohl bewandert ist, genießt im Schlosse Burgau eine Art Vertrauensstellung und tritt auch zum neuen Burgherrn Albrecht in ein wirkliches Freundschaftsverhältnis; die heiteren Episoden zwischen dem Knappen Käsperle und der Jungfer Salome (in der Erzählung: die alte Erzieherin Bertas, Frau Anna) sind gestrichen. Der Knabe Huldebert, dem klugen Nixenkinde Lilli entsprechend, spielt nur eine passive Rolle. Dafür treten die Hauptpersonen, Hulda auf der einen, Albrecht und Berta auf der andern Seite, bedeutend in den Vordergrund; auch der Partei des eifersüchtigen Junkers Alwart (bei Hensler: Bodo) ist größere Aktionsfreiheit gewährt. So hat man es denn mit einer veritablen Rittergeschichte zu tun, die, dem Milieu der höchsten Blüte des mittelalterlichen Raubritterwesens entnommen, die offizielle Entführung der verlobten Braut und als Folge davon die ernste Fehde und Feindschaft zwischen zwei benachbarten und früher befreundeten Burgassen in der romantischsten Weise erzählt.

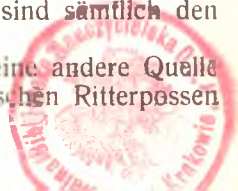
Das Zaubrerhafte, das in den Ritterpossen mit Geschick verwendet ist und sich wohl in den Rahmen eines komisch-romantischen Volksmärchens einordnen läßt, wenn auch hier schon das Zuviel dieser Gattung manchmal abstoßend wirkt, ist in der Erzählung allzusehr gesteigert, aufgebauscht und stellenweise nur ganz äußerlich in den Verlauf der Ereignisse eingeflochten; dasselbe gilt auch von dem reichen dramatischen Beiwerke, so von der phantastischen Fahrt der Donaunixe auf ihrem Muschelwagen und von den unzähligen plötzlichen Donnerschlägen, Windstößen u. s. w.

Der gelehrte Minnewart hält seinen wißbegierigen Zuhörern (im 7. Kap. des 1. Buches) ein Privatissimum über das Wesen der Elementargeister. Er belehrt sie, daß „von der Erde an bis an die Veste und im Wasser, welches

höher ist als die Erde, alles voll ist von Geschöpfen“, welche dem Menschen dienen und schaden können, „von sterblichen Geistern“, den Beherrschern und Einwohnern der Elemente, „denen nur ein Scheinkörper zukommt, die aber durch Vereinigung mit Menschen feste und selbständige Körper erhalten“, — von ihrer Beseelung schweigt seltsamerweise der wohl unterrichtete Mann. — Desgleichen gibt Hulda ihrem Freund Albrecht Aufklärung über das Schicksal der Nixen (2. Buch 4. Kap.), die oft Jahrhunderte hindurch der Liebe entbehren müßten, wenn es ihnen nicht gelingt, mit einem Menschen eine zärtliche Verbindung anzuknüpfen. Durch solche und ähnliche Eröffnungen erhält man wohl Einblick in die Welt der Elementargeister, die uns durch die romantischen Liebesbündnisse der drei Nixenschwestern noch näher gerückt wird, doch ist es dann von übler Wirkung und es stört die ganze Illusion, wenn man die phantastischen Kunstgriffe der Donaunixe, den Ritter an sich zu locken, und ihre sonstigen waghalsigen Zauberkünste kennen lernt: sie ebnet z. B. die wankende Flut des Stromes zum festen Boden oder läßt die Wogen sich teilen, damit der Geliebte, der sich mehrmals tollkühn in die Fluten stürzt, unversehrt in ihr Wasserschloß gelangen könne; gleich einem leichtbeschwingten Vöglein fliegt sie vor aller Augen zum Fenster hinaus oder ruft als heulende Windsbraut ihre glückverheißenden Prophezeiungen durchs Fenster; der zarten Nixe ist es ein Leichtes, bei ihrem Erscheinen auf der Burg die eisernen Fenstergitter zu zerbrechen. In ihrem feenhaften Kristallschloße entfaltet die Nixenkönigin einen raffinierten Luxus. Endlich kann man die Macht der Nixe Erlinde nicht genug anstaunen, wie sie Albrecht, der es nicht wagt, sich aufs Geratewohl von den Zimmern der hohen Waldseer Burg zu ihr ins Tal hinabzustürzen, auf ihrem Zauberswagen unversehrt durch die Luft befördert. Kurz, wir haben es in der Erzählung von 1799 nicht mehr mit Elementargeistern im eigentlichen Sinne, sondern mit sagenhaften Zauberelementen zu tun, die in Luft und Wasser ihr Wesen treiben; die mannigfachen phantastischen Zieraten und hyperbolischen Ausschmückungen stehen mit den Nixen und dem ihnen vertrauten Wasserelemente nur in ganz losem Zusammenhange.

Formell weist die Erzählung eine veraltete Technik auf. Der Autor hat die Tendenz, stets ins Dramatische hinüberzugreifen und läßt durch die Personen erzählen, was er selbst schildern sollte; wie in einem gedruckten Drama werden die Bezeichnungen „Er“ und „Sie“ oder die Namen der sprechenden Personen ihren Reden vorgesetzt. Dadurch daß er sich wie ein Redner programmatische Fragen stellt, ferner daß er häufig in resumierenden Phrasen seine subjektive Ansicht äußert, werden Zusammenhang und Fortlauf der Handlung gestört. Der Eindruck des Steifen und Schleppenden wird noch erhöht durch die mannigfachen archaisch-dialektischen Wortverbindungen und -formen (z. B. mancherley mit einander kosen, neckende Gesundheit ausbringen, die Frage entküssen, bei jemandem anschlagen; monotone Grille, ein hochgeweihter Hirsch, grillicht u. v. a.); der Verfasser gebraucht falsche Satz-Konstruktionen und Kasusverhältnisse, sinnstörende Interpunktionen und eine ganz veraltete Orthographie; es fehlt nicht an derben Vergleichen und groben Redensarten. Die lyrischen Einlagen sind sämtlich den Hensler'schen Ritterpossen entlehnt.

Der Verfasser der romantischen Geschichte hat noch eine andere Quelle benützt, und zwar die nämliche, die auch den Hensler'schen Ritterpossen



zugrunde liegt. Der dem Titel der romantisch-komischen Volksmärchen angefügten Bemerkung zufolge hat Hensler „das Donauweibchen“ „nach einer Sage der Vorzeit“ bearbeitet. Diese seine Quelle ist „die Saalnixe“, eine Sage der Vorzeit, zuerst Leipzig 1795 anonym erschienen, dann unter dem Titel „Hulda, das schöne Wasserfräulein“ vom Verfasser des Rinaldo Rinaldini, Leipzig 1800, wiederum aufgelegt, endlich unter dem Titel „Hulda oder die Nymphe der Donau, eigentlich die Saalnixe genannt“, Leipzig 1804, von demselben, diesmal wieder nicht genannten Verfasser Christian August Vulpius veröffentlicht. Außer einer direkten, später zu nennenden Quelle hatte Vulpius in den zahlreichen Sagen von der Saalnixe und ihren Schwestern in der Ilm und Unstrut indirekte Quellen für seine Erzählung ²¹⁾.

Über die erste Fassung sagt der Rezensent, seine abfällige Kritik zusammenfassend, daß man derlei Mischmaschprodukte „leichter machen als lesen könne“; die zweite Fassung unterscheidet sich von der ersten nur durch den Titel, das Buch vom Jahre 1804 präsentiert sich als zweite umgearbeitete Auflage. Dazu bemerkt der Referent nicht mit Unrecht: „Nicht nur der trübselige Stoff, auch die nicht selten pöbelhafte Darstellung sollten es einer Erneuerung unwürdig gemacht haben“ ²²⁾. In dieser zweiten Auflage ist der Inhalt der drei Bücher der ersten Fassung zu vier Büchern gediehen; vorgesetzt ist dem Buche ein Huldigungsglied „an Hulda“, in Alexandrinern abgefaßt, und eine längere Einleitung, worin der Autor seine Meinung ausspricht, daß das Buch in dieser neuen Fassung vielleicht gewonnen habe. Es ist um zwei Kupfer bereichert, während das Bild mit den abscheulichen Mönchsfratzen der ersten Auflage weggeblieben ist. Beigefügt ist dem Buche ein alphabetisch geordneter „Anhang über Sitten und Gebräuche deutscher Vorzeit im Bezug auf die Erzählung: die Saalnixe“. Jeder der vier Abschnitte wird mit einem einstrophigen lyrischen Proömium eingeleitet. Das erste Buch erzählt die Werbung Albrechts von Berka um das „liebe, gute deutsche Mädchen“ Berta von Burgau und endigt mit der Verlobung beider; der zweite Abschnitt berichtet die Ereignisse bis zu dem Zeitpunkte, wo sich Albrecht in das Kristallschloß der Nixe begibt. Diese beiden Teile entsprechen dem ersten Buche der ersten Auflage. Das dritte Buch führt die Erzählung bis zur Vermählung der Verlobten. Die endgiltige Lösung des Verhältnisses zwischen dem Ritter und der Nixe bildet den Schluß des letzten Abschnittes. Die zwei letzten Teile decken sich ungefähr mit dem zweiten und dritten Buche der ersten Auflage.

Abgesehen von unwesentlichen Namensänderungen und kleineren illustrierenden Zusätzen bei Schilderung der Hochzeit und der Totenfeiern enthält diese zweite Fassung mancherlei neue Momente, wovon besonders erwähnenswert sind: Hulda, die bei der Vermählung als Sängerin erscheint, lüftet selbst ihr Inkognito und gibt sich als die Saalnixe zu erkennen. Ferner erfahren wir etwas von einem Verhältnisse, das der leichtsinnige Ritter außerdem mit Hulda's Schwester, der Ilmnixe Erlinde, anknüpfen will. Endlich macht Albrecht das Geständnis, seine geheime Verbindung mit der Saalnixe betreffend, vor dem befreundeten Minnewart, während in der ersten Fassung

²¹⁾ Witzschel Aug., Sagen aus Thüringen, Wien 1866, Nr. 238, 1—11; Nr. 289, 1—5; Nr. 293, 1—6. — G. L. Schmidt, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen, Wien 1878, Nr. 146.

²²⁾ Neue allgem. deutsche Bibliothek 24. Bd., Kiel 1796, die Saalnixe S. 91 f. — 65. Bd. Berlin-Stettin 1801, Hulda, das schöne Wasserfräulein S. 74. — 96. Bd. S. 316 f.

diese Beichte in Gegenwart dreier an das Krankenlager gerufener geistlicher Freunde geschieht. Während Hulda in der ersten Auflage vollständige Verzeihung gewährt und nur ihr Kind und ihren Ring zurücknimmt, stellt die zweite Auflage den Schluß wesentlich anders dar: Albrecht bleibt nicht völlig straflos. Die Saalnixe prophezeit ihm, kein Sohn werde seinen Namen fortpflanzen. Das Mädchen, das Berta unter ihrem Herzen trage, werde dereinst mit seiner Hand auch die reichen Schätze und Besitzungen Albrechts an Graf Siegfrieds Nachkommen bringen. Huldebert stirbt als Menschenkind, wird durch den Kuß der Nixenmutter wieder belebt und schwebt dann als überirdisches Wesen mit ihr zum Fenster hinaus.

In einer Anmerkung im 3. Buche (S. 174) verweist der Autor auf den 9. Band seiner „Romantischen Geschichten der Vorzeit“ (erschieden 1791—98), wo das Liebesbündnis des Grafen Siegfried von Orlamünde mit der Ilmnixe Erlinde erzählt wird. Im allgemeinen wird in dieser zweiten Auflage ein Sammelsurium von Notizen und Bemerkungen über altertümliche Gebräuche und Anschauungen geboten, die dem Verfasser die willkommene Gelegenheit geben, im Anhang in ausführlicher Weise seine Kenntnisse mittelalterlicher Kultur und Sitten darzutun. Nach zwei Richtungen hin zeigt sich diese zweite Auflage gegenüber der ersten sicherlich nicht als Verbesserung: einerseits macht sich eine gewisse Gehässigkeit gegen kirchliches Leben und kirchliche Diener unangenehm bemerkbar, andererseits ist das grobsinnliche Moment noch gesteigert; mit Vorliebe weilt Vulpius bei heikeln Szenen, bei deren Ausmalung er auch vor lüsternen Bildern und frivolen Liedern nicht zurückscheut. Auch in technischer und stilistischer Hinsicht zeigt diese zweite Auflage durchaus keinen Fortschritt.

Die Vergleichung der Erzählungen von 1799 und 1795 ergibt folgendes: Der ungenannte Verfasser der Erzählung „das Donauweibchen“ v. J. 1799 hat von seiner Vorlage, der Vulpius'schen Saalnixe v. J. 1795 den ausgiebigsten Gebrauch gemacht. Nicht bloß inhaltlich berühren sich diese beiden Erzählungen fast durchweg, auch in der ganzen äußeren Anlage und Darstellung ist der Autor des „Donauweibchens“ von Vulpius nicht abgewichen; daher kann die oben charakterisierte Technik des „Donauweibchens“ samt den stilistischen Bemerkungen in vollem Umfang auch für die Vulpius'sche Darstellung gelten. Die hauptsächlichste Änderung der Erzählung v. J. 1799 gegenüber der Saalnixe ist folgende: Albrecht lernt bei seinem ersten Besuch im Wasserreiche die Donaunixe als jenes Köhlermädchen kennen, das ihm einmal vor mehreren Jahren während eines Unwetters im Walde ein Obdach geboten hat; auch stellt sie Albrecht bei diesem Besuche den vierjährigen Knaben Huldebert vor. In der Vulpius'schen Erzählung wird von einem früheren Verkehr Albrechts mit der Saalnixe nichts erwähnt. Bei Vulpius ist Huldebert ein kaum zehn Wochen altes Knäblein, das Berta gelegentlich einmal in der Abwesenheit des Gatten auf dem Heimwege von einer Kapelle auffindet und dann zur Erziehung annimmt. Solche und andere kleine Variationen in der Erzählung von 1799 erklären sich ganz leicht dadurch, daß der Autor auch die Hensler'sche Bühnenbearbeitung vor sich gehabt hat. Am Schlusse gewährt Hulda dem Ritter vollständige Verzeihung gleichwie die „Saalnixe“. Die Intervention der drei Mönche am Krankenlager des Ritters ist weggelassen, wie überhaupt in der ganzen Erzählung vom Jahre 1799 keine geistliche Person erwähnt wird; auch das bei Vulpius schon

in der „Saalnixe“ hervortretende Sinnlich-leidenschaftliche ist hier vermieden.

Folgende Erwägungen veranlassen mich zu der Ansicht, daß Henler zu seinen Ritterpossen ebenfalls die Vulpius'sche „Saalnixe“ von 1795 benützt habe. Die Bemerkung Henslers „nach einer Sage der Vorzeit“ erhält ihre Illustration durch die Angabe der Quelle bei Vulpius ²³⁾, woraus ersichtlich ist, daß sich diese Erzählung in Kürze in einem alten Manuskripte des Mönchsklosters zu Bürgel gefunden hat. In der Einleitung zur zweiten Auflage (S. X) beklagt sich Vulpius, daß man in Wien die gute Nixe als ein Wasserweibchen aus der Saale in die Donau und aus dieser auf die Bühne gezogen habe“. Was den Inhalt anbelangt, so begegnet man in den Ritterpossen durchweg der Vulpius'schen Erzählung, stellenweise trifft man sogar wörtliche Übereinstimmung. Die in der „Saalnixe“ befindlichen poetischen Einlagen sind von Hensler teilweise unverändert übernommen, teilweise erweitert worden; natürlich hat der Bühnenschriftsteller noch viele andere, ganz neue Lieder eingefügt. Adolf Hauffen und Goedeke (2. Aufl.) setzen zwar für die Abfassung des ersten Teiles des „Donauweibchens“ das Jahr 1792 fest; doch gibt Hauffen zu, daß er „die erste Ausgabe trotz eifriger Nachfrage habe nirgends auftreiben können“. Vielleicht behält also doch v. Wurzbach recht, wenn er für die Abfassung des ersten Teiles das Jahr 1797 annimmt.

Die chronologische Folge wäre demnach: Vulpius, Saalnixe 1795; Hensler, Donauweibchen I. 1797, II. 1798; Anonymus, Donauweibchen, romantische Geschichte 1799; Vulpius, Hulda, das schöne Wasserfräulein 1800; Vulpius, Hulda, die Nympe der Donau 1804. Ein äußerer Grund für die oben ausgesprochene Annahme liegt darin, daß Hensler auch den Vulpius'schen Roman „Rinaldo Rinaldini“ in dem gleichnamigen Schauspiele samt Fortsetzung „Fernandino“ (1799—1800) bearbeitet und daß er überhaupt gerne fremde Romane und Erzählungen als Vorwürfe für seine dramatischen Arbeiten benützt hat. —

Daß der mit der Welt der Elementargeister wohl vertraute Dichter Ludwig Tieck während seines Dresdener Aufenthaltes, von diesem aktuellen Bühnenstoffe begeistert, zur selbständigen Bearbeitung sich hingezogen fühlen konnte, nimmt nicht wunder ²⁴⁾. Schon im Jahre 1801 entwarf er einen ersten Plan zum „Donauweib“. Angeregt durch die Brüder Collin, besonders durch den älteren, Heinrich, nahm Tieck in Wien den Stoff wiederum auf und fügte den bereits fertigen Szenen einige neue hinzu ²⁵⁾. Der erste Akt des Schauspiels „das Donauweib“ war 1808 vollendet ²⁶⁾. Schon dieses Fragment zeigt, wie der Dichter diesem interessanten poetischen Vorwurfe hätte vollauf gerecht werden können.

Die Exposition des ersten Aktes enthält, die Vorbereitungen und Zurüstungen zum Hochzeitszuge des Junkers Albrecht, des glücklichen Bräutigams, der nach zweijähriger Abwesenheit im Böhmerkriege nun ehrenvoll zu seiner

²³⁾ Hulda oder die Nympe der Donau, Leipzig 1804, S. 217. Diese Quelle, hier ausdrücklich genannt, wird in der Saalnixe v. J. 1795 bereits angedeutet.

²⁴⁾ Ueber die äußere Veranlassung zu seiner Dichtung berichtet Tieck selbst (Schriften, Berlin Reimer, 20 Bde., 1828—46; XI. Bd. S. LXXXII. f.); zugleich teilt er seine Eindrücke über das Hensler'sche „Donauweibchen“ mit.

²⁵⁾ Rud. Köpke, Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters, 2 Tle., Leipzig 1855; 1. Teil S. 296 u. 340.

²⁶⁾ abgedruckt in dem Sammelwerke „Die Sängerehrfart“ von Friedr. Förster, Berlin 1818, S. 8 ff. und in Tieck's Schriften, Berlin 1829, 13. Bd. S. 193 ff.

Verlobten in die Burg des Grafen Erhard an der Donau zurückkehrt; dort hatte der früh verwaiste Knabe seit dem 15. Lebensjahr ein Heim und in der Tochter des Grafen, der anmutigen Hedwig, nicht nur eine Gespielin, sondern allmählich auch ein treues, liebendes Herz gefunden.

In der Szene am Strom erscheint die Donaunixe, Sigelinde, mit ihrem Kind auf den Wellen des Flusses und bringt sich und ihren früheren Liebesbund dem Bräutigam in Erinnerung, der dann, teils erschreckt, teils entzückt von diesem Wiedersehen, dem befreundeten Minnesänger Ulrich seine heimlichen Jugenderlebnisse eröffnet. Dem jovialen Knappen Herzbold, der mit Käspeler im Hensler'schen „Donauweibchen“ besonders die Vorliebe für einen guten Tropfen und das ewig Weibliche teilt, tritt unerwartet das Nixenkind Adelfriede in den Weg, das, — ein echtes romantisches Kind — durch frühreife Begabung und witzige Veranlagung ausgezeichnet, seine Verwandtschaft mit Lilli nicht leugnen kann, und wünscht als Waise von ihm auf die Burg zu Hedwig gebracht zu werden.

Die letzte Szene führt uns auf der väterlichen Burg das Wiedersehen der lange getrennten Verlobten vor Augen, wobei Albrechts Beklommenheit infolge des soeben erlebten Abenteuers einigermaßen Befremden erregt; ferner macht sie uns auch mit den übrigen wenigen Schloßbewohnern bekannt. Die zur bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeit angekommenen Gäste, der Herzog mit seiner bildschönen Tochter, interessieren nur insoferne, als die junge, angesehene und geistvolle Herzogin nach dem Plane des Dichters vielleicht dieselbe Rolle zu spielen berufen war wie das intrigante Burgfräulein Hedwig bei Hensler.

So zeigt schon der Aufbau des Schauspieles unverkennbare Ähnlichkeit mit dem ersten Teile der Hensler'schen Ritterposse. Effektivvoller ist es allerdings, daß bei Hensler das Kind Lilli erst am Hochzeitstage, gerade bei der Vermählungsfeier, in Gegenwart Hulda's den Neuvermählten überbracht wird, während Tieck die Übergabe der Adelfriede schon in seinem ersten Akte, also einige Tage vor der Vermählung geschehen läßt; das mag aber mit der ganzen Anlage des Schauspieles im Zusammenhange stehen, da der Dichter vermutlich die Absicht hatte, die zwei Teile des Hensler'schen „Donauweibchens“ bis zu der endgiltigen Lösung des Verhältnisses zwischen Sigelinde und Albrecht in einem Stücke zu konzentrieren und dadurch die Handlung straffer zu gestalten; im übrigen lassen sich die Parallelen bis in kleine Details der Handlung und Charakterschilderung der Personen nachweisen. Es sei z. B. in der zweiten Szene die vom Dichter mit besonderem Behagen ausgearbeitete hochkomische Unterredung erwähnt zwischen dem schon durch seinen Namen gekennzeichneten Knappen Herzbold und dem „erschrecklich klugen“ Nixenkinde; dieses nennt ihn, ohne ihn vorher jemals gesehen zu haben, gleich bei seinem Namen und liest dem leichtsinnigen Schürzenjäger unter Scherz und Ernst die Leviten, so daß der ganz verblüffte Knappe vor dem dreijährigen Kinde, „das ganz wie ein Erwachsener spricht,“ in Devotion zerfließt und es kleinlaut bittet, in seiner geistreichen Unterhaltung fortzufahren, sich aber herabzulassen, „die dunkeln Stellen einigermaßen zu erläutern“. Man vergleiche dazu die ganz ähnliche, freilich viel knapper und einfacher gehaltene Szene im „Donauweibchen“ I. 1. Aufz. 6. Auftr.

Den Namen der Donaunixe hat Tieck in Sigelinde umgetauft. Während so bei Vulpius-Hensler die uralte, im Volk überlieferte Beziehung zwischen

Frau Venus, die nach Parazelsischer Ansicht „eine Nymphe und Undena ist“, und fraw Holt (Holda) ²⁷⁾ schon im Namen kenntlich ist, ist bei der Benennung: Sigelinde jene Urahnin des Donauweibchens in den Nibelungen ²⁸⁾ Patin gewesen. Die Invokatio und ein schmelzend weicher Zaubergesang, auch äußerlich durch assonierende Vokale gehoben, angesichts des nahen Hochsitzes der Verlobten ist hier wie bei Hensler das Praeludium zu Sigelind's Erscheinung auf dem Wasser. Der süße, wollusttrunkene Sang löst in der Brust des jungen Ritters das Gefühl wonnigen Entzückens aus, da er im ersten Augenblicke die lang entbehrte Stimme der Geliebten zu vernehmen glaubt. Aber das wiederholte laute Rufen, wobei der Rufer nicht zu sehen ist, während sich am Himmel schwarzes Gewölk drohend ballt und sich immer dichter um die Felsen legt, erzeugt bald in dem einsamen Lauscher auf dieser weiten Flur unter dem sich verdüsternden Himmel ein gewisses gruseliges Grauen, das der Dichter auch onomatopoetisch durch die Alliteration zum Ausdruck bringt. Bevor man also noch die Gestalt der Donau-nixe zu Gesicht bekommt, ist ihr Doppelwesen, einerseits ihre anziehende Liebesswürdigkeit und echt weibliche Liebess Sehnsucht, andererseits ihre dämonisch-grauenvolle Art durch die Wirkungen auf Auge und Ohr vom Dichter meisterhaft charakterisiert. Und dann erst die Erscheinung dieses glänzend schönen „Frauenbildes“, von weitem Schleier umwoben, mit dem tief dunkeln Augenpaare, dem sanften Lächeln um die blendenden „Korallenlippen“, mit der süß lockenden Stimme, ihr liebliches Kind, das Albrecht mit dem Vaternamen beglückt, auf den Armen, ist von unbeschreiblicher Wirkung auf das Gefühlsleben des Ritters; er ist in höchster Erregung, die Sinne schwindeln ihm, sein Kopf ist von innerer Fieberglut verwirrt. Hedwig, die ferne Braut, erscheint ihm nun „wildfremd, kalt und überlästig“, seine Liebe zu ihr nur „Phantasie und Heuchelei“. Es braucht lange Zeit, bis Albrecht, von der Nixe wieder allein gelassen, sich endlich durch den herbeigekommenen Freund beruhigen läßt; nach einem heftigen Gefühlserguß erleichtert er sich dadurch, daß er sein Herz mit dem darin lange gehüteten Geheimnisse in die treue Freundesbrust ausschüttet.

Nur eine bezaubernde Sirene, ein märchenhaftes Zauberesen und berückend schönes Wasserweib kann mit solcher Liebesglut entzünden und so den schwachen, widerstandslosen Sterblichen mit sich fortreißen. Durch die Größe der Auffassung, die Kraft der Gestaltung und den Schwung der Sprache läßt hier der norddeutsche Dichter den österreichischen Bühnenschriftsteller weit hinter sich zurück. Gerade diese Szene ist nicht bloß inhaltlich, sondern auch stilistisch bedeutsam. Ein homerischer Vergleich versinnlicht in drei Gliedern (das heimliche Feuer, die „Lauwine“ und die verborgenen Wasser in der Tiefe) die heimliche, scheinbar erloschene, aber im Grunde des Herzens schlummernde Liebesglut, die dann mit plötzlicher, elementarer Gewalt hervorbricht; der Dichter verwendet zum Schmucke der Sprache herrliche Metaphern und metaphorische Beiwörter, ferner die asyndetische Anordnung der Substantiva und Verba, um die tiefe innere Seelenbewegung zu veranschaulichen; er schildert onomatopoetisch, gebraucht die

²⁷⁾ Joh. Wilh. Wolfs Zeitschrift f. deutsche Mythologie und Sittenkunde, 4 Bde., Göttingen 1853—59; I. Bd. S. 272 ff.

²⁸⁾ K. Simrock, Handbuch d. deutschen Mythologie 4. Aufl. Bonn 1874, S. 445.

Personifikation und Epizeuxis; einen breiten Raum nimmt die Natursymbolik ein. Er reiht kontrastierende Begriffe asyndetisch an einander, um die geistige Trunkenheit und innere Gefühlsverwirrung zu kennzeichnen.

Auch die anderen Gestalten hat der Dichter mit Liebe gezeichnet und ihr Seelenleben in lebendigster Anschaulichkeit zur Darstellung gebracht; so z. B. Albrechts heitere Daseinsfreude, sein schönes Lebenslos; „wie ein Lächeln geht an ihm die Zeit vorüber“; er lebt in der glücklichen Gewißheit, von einer treuen, hingebenden Seele geliebt zu werden. Auch er liebt Hedwig; „er denkt, er träumt, er atmet nur die Braut“, sagt von ihm mit Bezug auf die bevorstehende Vermählung der Knappe Herzbold, unwillig darüber, daß sein Herr nun ein „verdorbener“ Mensch sei und bleibe, da das Weib dem Rittersmanne nichts nütze und die Ehe ihn zu kühnen, ritterlichen Taten untüchtig mache. Köstlich malt sich der junge heimkehrende Ritter nach so langer Zeit der Trennung das Wiedersehen der Braut aus; er schwelgt schon im Vorgefühle der Freude über den Anblick der vollerblühten Jungfrau, die nun auch zum vollen Bewußtsein der Liebe gekommen sein werde, „die in ihr schlief im schönsten Himmelsbette und Lächeln träumte“. Zur höheren Versinnlichung arbeitet der Dichter auch hier mit Personifikation und Allegorie.

Dem Bilde der beglückten Liebe wird in dem unglücklichen und von Zweifeln verzehrten Liebhaber, dem Minnesänger Ulrich, eine Kontraperson gegenübergestellt. „Er spielt mit Verzweifeln und mit Hoffen“; die Liebe gibt auch ihm wie dem glücklichen Freunde „das Geschoß des Reimes und süßen Tons, doch nur im Unglück“. Auch das Burleske und volkstümlich Derbe läßt Tieck zu Worte kommen; einmal in der einleitenden Diener-Szene. Wenn Herzbold als sein Ideal nicht die monogame Ehe, sondern die Ehe nach türkischem Zuschnitte mit ihren Vorteilen des steten Wechsels und neuen Reizes preist, so wird man an ähnliche Anschauungen Minnewarts erinnert (Donauweibchen II. 2. 17). Dann im Gespräche zwischen dem alten Fischer Hans und seinem arbeitsscheuen, verliebten Sohne Peter, wobei es ohne derbe Zurechtweisungen, Schimpfworte und dialektische Kraftausdrücke nicht abgeht.

Das „Donauweib“ ist im Blankvers abgefaßt und enthält mehrere lyrische Einlagen: ein weiches klagendes Minnelied Albrechts in gereimten Jambenversen von verschiedener Taktzahl, reichlich mit Binnen- und Schlagreimen ausgestattet; ein Liedchen Peters vom jungen Fischersmanne, der sich mit dem Netz ein Wasserweibchen fing, mit dem er dann glücklich lebte, in vierhebig klingenden und dreihebig stumpfen gereimten volksliedmäßigen Jamben; die Lockgesänge der Nixe, endlich die kurzen daktylischen Verschen der Adelfriede mit durchgehendem Reime. In Prosa sind bearbeitet: Das Gespräch der Fischer am Strom und die Begegnung Herzbolds mit dem Nixenkind in der zweiten Szene.

Stilistisch möge noch Erwähnung finden, daß der Dichter zur Andeutung des Unbestimmten, Unfertigen und Unausgegrenzten der Jugend die unpersönliche Darstellung liebt; mit homerisch breiter Ausmalung beschreibt er die Schönheiten der Herzogin in Gestalt und Anzug, wie sie Ulrich bei der Beobachtung vom Burgfenster aus zu Gesichte kommen. Die Assonanz und die Alliteration sind ein selbstverständlicher Schmuck der bilderreichen, anschaulichen Sprache. An gelegentlichen sprachlichen Verstößen in der unge-

bundenen Rede fehlt es nicht, z. B. hinter die Mädchen drein, auf den Abend, in seinem Huthe schöpfen u. a. m.

Tiecks „Donauweib“ erfreute sich einer ungeteilten, höchst beifälligen Aufnahme bei allen Zeitgenossen; stets beklagte man, daß sich Tieck zur Fortsetzung und Vollendung dieses Stoffes nicht entschließen konnte. Matthäus von Collin sprach in einem Briefe an Tieck vom 19. Mai 1817 die Erwartung aus, daß der Dichter sein fragmentarisches Stück der Vollendung zuführen werde; „denn ich kann an das Bruchstück, das Sie uns vorlasen, nie ohne Begeisterung denken“ ²⁹⁾).

Nach einem längeren Exkurs über das damals an der Wiener Leopoldtäder-Bühne beliebte ritterlich-romantische Schauspiel fährt der Referent fort: „Herr Tieck, welcher dasselbe (sc. das „Donauweib“) noch vor dem Jahre 1807, wo wir ihn gegenwärtiges Bruchstück in Wien vorlesen hörten, zu bearbeiten anfang, konnte freilich nicht auf eine künstlerische Auffassung des Provinziellen bedacht sein, da ihm dessen eigentliche Natur, bevor er Österreich kannte, nicht hinreichend klar sein mochte; eben darum aber, weil er ganz ohne Rücksicht auf lokale Vorzüge sich an den Stoff hielt und nur das, was jeder geläuterte poetische Sinn darin, wie nicht zu Tage gefördertes Gold, Treffliches verborgen ahnen mochte, mit der vollen Kraft einer sich stets bewußten, sich nie an den Gegenstand verlierenden Phantasie aufgriff und in neuer Bildung umgestaltete, hat er ein auch schon aus diesem Bruchstücke klar sprechendes Muster geliefert, wie bei Behandlung solcher Stoffe Edles von Unedlem geschieden, und einem zu Zeiten gedankenlosen Spiele tiefer Sinn und poetische Bedeutsamkeit untergelegt werden könne. Wir glauben, daß, wenn dieses Werk einst vollendet dem Vaterlande geschenkt sein wird, dasselbe leicht eine neue Gattung des Schauspiels unter uns begründen dürfte; denn nach der Anlage zu urteilen ist es im hohen Grade tragisch und komisch zugleich, und beide Elemente der tragischen Kunst sind in demselben auf eine ganz eigene Weise vereinigt und aus einander abgeleitet. Zu bedauern ist es, daß nicht mehr als dieses Bruchstück mitgeteilt wurde“ ³⁰⁾. In einem Schreiben vom 11. Juli 1818 entschuldigte sich Matthäus von Collin beim Autor, daß er bei dieser Besprechung in den „Jahrbüchern“ sich nicht habe so „auslassen“ können, als er gewünscht hätte, weil weniger gedruckt sei, als er aus seinem Munde in Wien vernommen habe ³¹⁾.

Clemens Brentano, der den Dichter „das Donauweib“ in München hatte vorlesen hören ³²⁾, bat später Tieck von Wien aus um diesen ersten Akt als kleinen literarischen Beitrag zu Försters „Sängerehre“ ³³⁾.

Dorothea Tieck drückte dem befreundeten Uechtritz ihre Freude aus, daß er mit ihr in der Bewunderung des väterlichen „Donauweibchens“ übereinstimme, und zugleich auch ihr Bedauern, daß es nicht vollendet sei ³⁴⁾.

²⁹⁾ Karl v. Holtei, Briefe an L. Tieck, 4 Bde., Breslau 1864; I. S. 145.

³⁰⁾ M. von Collin in den „Jahrbüchern der Litteratur“, Wien 1818, 2. Bd. S. 221 ff.

³¹⁾ Holtei, Briefe an Tieck, I. S. 152 f.

³²⁾ Heinrich W. B. Zimmer, Joh. Georg Zimmer und die Romantiker, Frankfurt a. M. 1888, S. 191.

³³⁾ Holtei, a. a. O. I. S. 105.

³⁴⁾ Heinrich von Sybel, Erinnerungen an Friedr. v. Uechtritz u. seine Zeit, Leipzig 1884, S. 164.

In den 30-er Jahren des 19. Jahrhunderts hat das „Donauweibchen“ einen bedeutenden österreichischen Dichter, Joh. Nep. Vogl, zu einer seiner schönsten Romanzen begeistert ³⁵⁾. In einer mond hellen Nacht tritt die schöne, goldhaarige, hochgeschürzte Nymphe in den Kreis der Fischer, die sich am Donaustrande durch Gesang und Tanz ergötzen. Nach kurzer Zwiesprache besingt das Weibchen dem frohen Kreise mit lockender Stimme die Herrlichkeiten ihres unterirdischen Reiches, dessen Königin sie ist. Doch „lieber als Perle und Gold und Gestein“ ist ihr „eine Stunde am säuselnden Strand, bei munterer Jugend im Fischergewand“. Ungesehen, wie sie gekommen, schwebt sie wieder fort „zum schilflichten Hag“. Den Fischern ist zumute, als ob sie einen schönen Traum gehabt hätten, der nun zerflossen ist; das herrliche Lied der Nixe klingt lange in ihren Ohren nach, in ihre Gesänge aber mischt sich noch jetzt jener fremde, sehnsuchtsvoll weiche, die Herzen ergreifende Klang, der sie selbst einst so bezaubert hat. In vierfüßig jambisch-anapästischen und paarweise gereimten Versen abgefaßt, gehört diese Dichtung „Donauweibchen“ zum Zartesten und Lieblichsten, was Vogl geschaffen hat.

Nicht zuletzt durch Henslers „Donauweibchen“, eines seiner Lieblingsstücke, angeregt, überlegte und versuchte teilweise Platen bereits in der frühesten Zeit seiner dramatischen Betätigung verschiedene Komödien in Knüttelversen, „in denen es von Feen, Hexen und Zauberern wimmelte“; das Personenverzeichnis einer solchen Zauber- und Hexenkomödie „Beluzi“ vom 29. Juni 1806 ist als der älteste Beleg einer derartigen Produktion vorhanden; darin wollte der junge Dichter den Elementargeistern ganz besondere Beachtung schenken ³⁶⁾.

V.

Der Vollständigkeit wegen soll E. Th. A. Hoffmanns Erzählung „Der Elementargeist“ nicht unerwähnt bleiben, die uns in das Reich der Feuergeister führt ¹⁾. In Aurora, der Baronin von E., erkennt der Oberst Viktor von S. jene anmutige Salamandra wieder, die ihn einst in jungen Leutnantsjahren durch ihre Liebenswürdigkeit und Schönheit so sehr entzückt hat, daß er um ihretwillen sogar auf den Besitz der ewigen Seligkeit verzichtet hätte. Sie gesteht nun bei diesem unverhofften Wiedersehen dem einstigen Liebhaber, daß sie zur Buße für ihre schwere Schuld der versuchten Verführung eines schwachen Sterblichen durch ein düsteres Schicksal dazu verdammt sei, beständig ein anderes Wesen zu scheinen, als sie wirklich sei, was ihr große geistige Qualen verursache. Das wunderbare, märchenhaft geheimnisvolle Wesen der Salamandra reizt uns hier nicht sonderlich, weil es im Dienste unheimlicher Mächte erscheint; ja es bringt sogar eine gewisse komische Wirkung hervor, die einstige Salamandra als behäbige Schloßfrau mitten im prosaischen Alltagsleben wiederzufinden.

³⁵⁾ Joh. Nep. Vogl, *Lyrische Gedichte, Balladen und Erzählungen*, Wien 1902, S. 121 f. — Auch aufgenommen in die Sammlung von Ludwig Foglar, *Donausagen vom Ursprung bis zur Mündung des Stromes. Ein poetisches Pilgerbuch*. Wien 1860, S. 134 ff.

³⁶⁾ Deutsche Literatur-Denkmäler des 18. u. 19. Jahrhunderts Nr. 124, Berlin 1902, Erich Petzet, *Platens dramatischer Nachlaß*, Einleitung S. X f. und S. 3.

¹⁾ Zuerst veröffentlicht im „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“, Leipzig 1822. S. 10⁷–79. *Gesammelte Schriften in 12 Bdn.*, Berlin Reimer 1871–73; 11. Bd. S. 187–229.

Auch der jung verstorbene norddeutsche Dichter Ernst Schulze (1789—1817)²⁾, dessen Biograph von ihm sagt, daß er „mit einem Fuße innerhalb, mit dem andern außerhalb der romantischen Schule steht“³⁾, ist mit dem vierelementarischen Geisterreiche wohl vertraut. Von seinen größeren Dichtungen sei hier zunächst auf die bekannteste, die „Bezauberte Rose“, die Marggraff eine romantische Idylle nennt, verwiesen (sämtl. poet. Werke, 4. Bd.). Die Fee Janthe, ein elfenhaftes Wesen, halb aus Undinens, halb aus Titanias Geschlechte, teils dem Wasser-, teils dem Luftreiche zugehörig, läßt sich durch die anmutig jugendliche Schönheit des Ritters Leontes bezaubern und ins Liebesnetz verstricken, „womit sie selbst so manchen sonst bethört“ (I. Str. 33). Zur Strafe dafür, daß sie „mit ordnungslosem Streben sich einen Herrn aus niederm Kreise erwählt“ hat (I. Str. 51), wird von der Feenkönigin das Kind dieser ehelichen Verbindung, der Knabe Alpino, den Vermählten entrissen. Zum Mann gereift, erlöst Alpin, der mit wonnesüßer Stimme begabte Elfensohn, Astolfs Tochter Klothilde aus ihrer Verzauberung und führt durch sein eigenes Liebesglück auch die Wiedervereinigung der seit dem Verluste des Kindes getrennten Eltern herbei.

In seiner umfangreichen Stenzen-Epopöe „Cäcilie“ (sämtl. poet. Werke, 1. und 2. Bd.), einem Totenopfer für die ihm allzufrüh entrissene Jugendliebte, ruft der Dichter wiederholt Luftelfen und Blumengeister zu Hilfe, damit sie als freundliches „Leitgestirn“ dem verirrtten frommen Wanderer den Pfad durch Wald und Tal weisen (z. B. IV. Ges. Str. 79 ff. und X. Ges. Str. 53 ff.) oder ihn vor dem verführerischen Tanz und Lockgesang der Nixen warnen (z. B. X. Ges. Nr. 72 ff.). Aber diese gelegentlichen, wenn auch gerade nicht seltenen romantischen Anklänge verschwinden ganz vor der reichlichen Verwendung dieser Zauberwelt im 9. Gesange, worin der Dichter mit glutvoller Phantasie eine Schilderung des wunderbaren Zwergenreiches entwirft. Das Schwesternpaar, Cäcilie und Adelheid, und deren Spielgenosse, der Sänger Reinald, sind durch die zauberkundige Swanwithe dorthin verbannt worden:

„Was sonst die flücht'ge Zeit, was Land und Himmel scheidet,
War freundlich hier in einem Raum gesellt“ (Str. 22).

In diesem Zauberhaine wohnt das Zwergenvolk, dessen König, „bedächt'ge Kraft und kühne Herrlichkeit“ zeigend, die Gebannten huldvoll aufnimmt; mit einem einzigen Worte zwar könnte er sie befreien, doch dann würden neue Gefahren drohen, daher sei es besser, die Rettung abzuwarten, bis es Gott gefalle.

„Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das erkennt in Einfalt ein kindlich Gemüt“ könnte man mit einer bekannten Variation sagen; der Zwergenkönig macht sich erbötig, den unfreiwilligen Gästen die Stunden der Einsamkeit zu kürzen, indem er vor ihren Augen die Wunder dieser unterirdischen Märchenwelt offenbaren will:

„Wonach im eitlen Wahn umsonst die Stolzen ringen,
Das soll auf leichtem Pfad der Demuth jetzt gelingen“ (Str. 35).

Es sollte ihnen der Blick in das vierelementarische Reich erschlossen werden:

²⁾ Sämtliche poet. Werke in fünf Bdn., 3. Aufl., Leipzig 1855.

³⁾ a. a. O. 5. Bd. Ernst Schulze nach seinen Tagebüchern und Briefen nach Mitteilungen seiner Freunde geschildert von Hermann Marggraff S. 361.

„Wie in der rothen Glut der Salamander wohnt,
Wie wandelbar in grauen Nebelhallen
Auf donnerndem Gewölk der Geist der Lüfte thront,
Und still die Nixe webt in flüssigen Krystallen:
So hat auch hier der Herr der Welt
Der Zwerge künstlich Volk zu seinem Dienst bestellt
Und über alle Bergesgeister

Mich, seinen treuen Knecht, zum Herrn gesetzt und Meister“ (Str. 36).

Und nun beginnt der Zwergenfürst seine Erklärungen, wie die Zwerge das Edelmetall zu hüten haben, — ganz ähnlich äußert sich Parazelsus über den Beruf der Gnomen — wie sie das „träge Glück der frommen Menschen gerne fördern“ und sie vor mannigfachen Unholden der Tiefe beschützen; er zeigt ihnen, wie sich alles irdische Leben, wie sich „jeder Stoff, den Meer und Erde kennt“, zuerst in dem alle Naturkräfte bindenden Magnetsteine, dem Mittelpunkte der Erde, erzeugen und entwickeln müsse (Str. 42) — eine Reminiszenz an Jakob Böhme'sche Prinzipien von den Urbildern der irdischen Dinge „in der lichten oder finstern Vorwelt“; er weiht seine Gäste in die innersten Geheimnisse der Tätigkeit der unterirdischen Gnomen ein, wie die Zwerge „weben dem Tage fern, was einst zu Tage soll“ (Str. 49 ff.). Staunend und zaghaft folgen die Sterblichen der Führung des Geistes in „jene Höhlen, wo im rohen Streben sich die Elemente rühren“, aber doch immer von des „Meisters“ starker Hand gebändigt werden, ins Felsenhaus, wo die starke Flut wogt (Str. 60 f.), zu der ungeheueren Kluft, „wo zorngefüllt die wilden Winde hausen“ (Str. 72 f.), endlich zum Rande des Schlundes, aus dem das Feuer mit wildem Ringen emporlodert (Str. 82 f.). Abermals erinnert uns der mächtige Kampf der Elemente untereinander, die, „wiewohl aus einem Quell entsprungen“, seit Ewigkeit im wilden Streit befangen sind, an die Lehre des mystischen Naturphilosophen Jakob Böhme; man vergleiche dazu die plastische Schilderung des Dichters (Str. 62 f.). Auch folgende Stelle mit deutlichen Anklängen an Schellings Erdgeist und die Goethe'sche Ansicht von der Naturbeseelung verdient Beachtung:

„Denn was am heimlichsten der Erdengeist bereitet
Das ward vor eurem Blick gewebt und ausgebreitet“ (Str. 57).

„Die Kräfte, welche, stets von wildem Haß entzweit,
Gewaltig doch das Wohl der Erde gründen,
Der Erde fester Stoff, die Luft mit Wolk' und Winden,
Die ungezähmte Flut, des Feuers reger Streit,
Die alle müssen sich zu einer Kraft verbinden
Und thätig sein im Zwang erzürnter Einigkeit:
So wird aus ihrem Bund der flücht'ge Geist entfaltet,
Der mit lebend'ger Kraft durch alle Wesen waltet“ (Str. 58).

Auch noch andere Offenbarungen will der Zwergenkönig den frommen Wanderern in seinem unterirdischen Reiche zuteil werden lassen; freilich „darf sich nur der heil'gen Dingen nahn, wer mit stillem Sinn durchs wilde Leben schreitet, vom bangen Zweifel fern und fern vom stolzen Wahn“ (Str. 85). Auch „die Bilder künft'ger Thaten“ gaukeln dämmernd den Träumen gleich durch die stille Nacht der Zwerge; im „dunkeln Zauberspiegel“ des Zwergenfürsten gewahren die erstaunten Pilger zuerst den Makrokosmos mit all seinen

Wundern der nördlichen und südlichen Zone (Str. 88—90), dann wird ihnen von dem der Zukunft kundigen Gnomen auch ein Blick in die fernsten Zeiten vergönnt: wie in einer *laterna magica* schauen sie die einem sterblichen Auge sonst verhüllten großen künftigen Ereignisse der Weltbühne und die Geschehnisse und das Ringen namentlich des eignen Volkes (Str. 91—102), zuletzt zeigt sich noch einem jeden der Beschauer sein eigenes verklärtes („umgewandeltes“) Bild im glänzenden Kristalle (Str. 103—113), bis endlich sich der Schlaf auf die müden Glieder herniedersenkt und ein „singend Zwergenchor, mit goldnem Schmuck behängt und silbernen Gewändern“ durch Harfenspiel, Gesang und Tanz die Gäste in süßen erquickenden Schlummer lullt. Am nächsten Tage nahen die Retter, ebenfalls durch treue Elfenhut vor den bösen Geistern, die in der Tiefe hausen, beschirmt, und reich beschenkt durch die Huld des mächtigen Zwergenkönigs kehren die Verbannten an die Oberwelt zurück (X. Gesang). —

Der Dichter Eduard Mörike gehört ganz besonders in den Kreis unserer Betrachtungen; denn er erfaßte mit seinem goldenen Gemüte und seiner herrlichen Phantasie die liebliche Märchen- und Wunderwelt der Elementargeister wie nur wenige vor ihm und keiner mehr nach ihm und beschwor daraus Gestalten, so duftig und zart, so volkstümlich und poetisch, daß sie zugleich mit seinem Dichternamen einen dauernden Platz in unserer Literatur behaupten werden. Mit origineller, reizend kindlicher Naivität belebte Mörike, der so innig mit der Romantik vertraut war und aus dem Füllhorn Shakespeare'scher und Goethe'scher Poesie schöpfte, wieder die Gestalten des Volksglaubens. Seine Feen- und Elfengeister, lebensvolle naturfrische Wesen, die „wie mit dem Adelsbriefe uralter echter Sagengeister vor den Leser treten,“ sind deshalb literarisch umso wertvoller, weil sie nicht nach vorfindenen sagenhaften Überlieferungen schablonenhaft gezeichnet, sondern aus freier dichterischer Komposition hervorgegangen sind, ein glänzender „Beweis für die mythenbildende Kraft seiner Phantasie“¹⁾. In diesem Punkt ist der schwäbische Dichter der schönen Lau mit dem norddeutschen Undinen-dichter geistesverwandt.

Das „Stuttgarter Hutzelmännlein“ in der ebenso betitelten Erzählung^{a)}, ein zwerghaftes Männchen, kurz und stumpig, gehört zu den gutmütigen Kobolden; dieser liebliche Gnome gibt dem eigentlichen Helden der Geschichte, dem Stuttgarter Schustergesellen Seppe, der sich auf die Wanderschaft macht, außer einem wunderbaren Hutzelbrote, das wunderbarerweise immer nachwächst, sofern nur ein „fingerbreit Ränftlein“ davon übrig ist, zwei Paar Glücksschuhe; das eine Paar soll den Gesellen auf seiner Wanderung nach dem Glück in die Welt begleiten, das andere soll er so an die Straße stellen, daß es von einem Mädchen gefunden werde. Infolge der Verwechslung der Schuhe des einen mit jenen des andern Paares muß Seppe auf seiner Wanderfahrt manches Mißgeschick erfahren; schließlich führt aber der gutmütige „Pechschwitzer“ alles zu einem glücklichen Ende für die beiden Menschenkinder, denen er zu ihrem Glücke verhelfen wollte.

Ein wahrhaftes Prachtstück dichterischer Erfindungsgabe ist die in das „Stuttgarter Hutzelmännlein“ eingeflochtene „Historie von der schönen Lau“^{b)}.

¹⁾ Julius Klaiber, Ed. Mörike. Zwei Vorträge, Stuttgart 1876, S. 23 f.

^{b)} Weihnachten 1852 erschienen. Gesammelte Schriften 4 Bände, Stuttgart Göschen, 3. Aufl. 1894; 2. Bd.

^{c)} a. a. O. S. 122—158.

„Diese aus Märchenduft und Shakespeare'scher Elfenpoesie erflossene Gestalt“ der Nixe im herrlichen Blautopfe bei Blaubeuren, eine Fürstentochter und mütterlicherseits halbmenschlichen Geblütes, ist die Frau eines alten Donau-nixes am schwarzen Meere und von ihrem Mann in den Blautopf verbannt, weil sie nur tote Kinder zur Welt brachte; das kam von ihrer fortwährenden grundlosen Traurigkeit. Die Schwiegermutter weissagte ihr, sie werde erst eines lebenden Kindes genesen, bis sie fünfmal von Herzen gelacht habe. Nun gelingt es aber weder den lustigen Nixen-Kammerzofen noch auch dem possierlichen Zwerge, die der schönen Wasserfrau zur Unterhaltung in die Verbannung mitgegeben wurden, die Lau zum Lachen zu bewegen; sie blieb sogar da ernst, wo selbst ein Salomo hellauf gelacht hätte. Daher mußten die königlichen Boten vom schwarzen Meere Jahr für Jahr mit schlechter Post nach Hause gehen. Erst die Bekanntschaft mit der trefflichen Wirtin im Nonnenhofe, der dicken Frau Betha Seysolffin, und mit ihren Kindern, zumal dem lustigen Klosterkoche Xaver, und die oftmaligen Besuche der Fee in dem gastlichen Hause der Wirtin bringen den gewünschten fünfmaligen Erfolg. Darauf kommt der alte Meerkönig mit vielem Gefolge zum Fürstensitze seiner Frau im Blautopf und holt sie zurück in sein Reich.

Die schöne Lau aber verspricht ihren Freunden im Nonnenhof ewiges dankbares Gedenken und ihren künftigen Besuch, sobald sie „ein lebend Merkmal“ in ihren Arme trage, daß sie da gelacht habe. Wie sie schon früher einmal der guten Wirtin sich dadurch erkenntlich gezeigt hat, daß sie ihr den amethystenen „Baurenschwaiger“ zur sofortigen Beschwichtigung jeglichen Wirtshauslärmes spendete, wodurch zugleich diesem Gasthaus eine erstaunliche Einkehr zuteil wurde, so hinterläßt sie auch beim Abschiede für jedes Familienglied im Nonnenhof ein Geschenk; auch der einkehrenden armen Wandergesellen gedenkt sie durch eine Stiftung.

Dieses duftige Märchen ist nach Mörike's eigenen Worten an Storm im April 1854 wie alles andere in der Erzählung vollständig freie Erfindung des Dichters; „denn das Volk weiß nichts von einer Wasserfrau“¹⁾. Wie das Wasser des herrlichen Blautopfes, kristallhell und klar, daß man an einem schönen Tage bis auf den Grund zu sehen vermeint, in seiner geheimnisvollen Feierlichkeit dem Auge des Beschauers unergründlich tief erscheint, so hat der Dichter auch das Wesen der schönen Wasserfrau gezeichnet: sonnenhell und durchsichtig, dann aber wieder träumerisch dunkel und unerforschlich. Zwar keinen Fischschwanz, wohl aber eine blühweiße Schwimmhaut, zart wie ein Mohnblatt, hat die schöne Lau zwischen den Fingern und Zehen; wenn sie ans Land geht, ist sie immer barfuß und duldet weder Schuhe noch Strümpfe an ihren Füßen. Mit ungezählten, bis auf die Knöchel reichenden Haaren streicht sie unhörbar wie ein Vogel durchs Haus der Wirtin; alles in der ihr bisher fremden menschlichen Behausung mit weiblicher Neugier besichtigend, verwundert sie sich am allermeisten über ihr eigenes Bild im Spiegel; ein solches, ihr nun höchst wertvoll scheinendes Geräte vermißt sie in ihrem sonst so köstlichen und reichlichen Hausrat am Grunde des Blautopfes und sie hat daher die größte, eine wahrhaft kindliche Freude über das ihr geschenkte Spieglein. Im „Lichtkarz“, dem abendlichen Heimgarten der Spinnerinnen, ist sie anfangs wegen der vielen fremden Gesichter

¹⁾ Jakob Bächtold, Briefwechsel zwischen Mörike und Storm, Stuttgart 1891, S. 21.

scheu, bald aber zutraulich, mit jedermann bekannt, für alles voll Interesse, für Sprüche, Fabeln und Rätsel, sogar für heilige Geschichten, wenn ihr auch deren Verständnis mangelt, voll Teilnahme an der allgemeinen Unterhaltung und voll herzlicher Fröhlichkeit. So möchte man sie für ein natürliches Menschenkind halten, gleich den übrigen Spinnerinnen mit all den Fehlern und Schwächen der weiblichen Natur.

Mit dem Wirklichen ist das Phantastische innig verknüpft; so z. B. wenn die Lau bei einer solchen abendlichen Unterhaltung unerwartet von dem Reiche ihres Mannes, weit drunten am schwarzen Meere, zu reden anfängt, wo sie in der Zukunft jedem schwäbischen Landeskinde, das das Rätsel vom Spinnrocken zu sagen wüßte, zu Rat und Hilfe sein wolle. Solche kunstvolle Verquickung haben wir schon bei Fouqué zu bewundern Gelegenheit gehabt.

Diese Historie von der schönen Lau hat den vom Zauber der Romantik gefesselten genialen Künstler Moritz von Schwind, der auch das Melusinenmärchen als Vorwurf verwertet und mit dem Pinsel in reizenden Bildern festgehalten hat, zur künstlerischen Darstellung begeistert. „Daß dieser ernsthafte Charakter fünfmal lachen muß, das ist etwas Darstellbares“, schreibt der Künstler am 30. März 1868 und schon im nächsten Briefe vom 12. Mai desselben Jahres kann er dem Dichter-Freunde von seiner Beschäftigung mit der „Fee Lau“ berichten^{*)}.

Mit herzerquickender, frischer Originalität lacht uns dieses zarte Märchen an, doppelt anziehend durch die wundersame „Vermischung des Feenhaften und Purzlichen“. Der archaische Stil in Verbindung mit der schwäbischen Mundart verleiht dem Märchen einen unnachahmlichen Reiz.

Wie bei Fouqué finden wir auch bei Mörike die Geister der vier Elemente im Parazelsischen Sinne wieder in der zweiaktigen Oper „Die Regenbrüder“, abgedruckt in der „Iris“^{*)}. Die drei Regenbrüder sind die Söhne des Königs und Zauberers Thebar; sie wandeln in grauen, faltigen Regenmänteln durchs Ackerland und senden Regen zur rechten Zeit. Wo und wann sie erscheinen, gereichen sie dem Landvolke zur Freude. Der Vater Thebar hat sich seinerzeit mit seinem früheren Bundesgenossen, dem mächtigen Alrachnod, einem Feuergeiste, entzweit; wie dieser Feuer und ungünstige Winde, so hat jener Regengüsse und Wolkenbrüche gegen seinen Feind gesendet; infolgedessen haben zwei Landschaften argen Schaden gelitten. Für diesen Unfug sind beide von den Göttern der Erde entrückt worden. Ihre endgiltige Versöhnung kann aber einem alten Spruche zufolge erst zustande kommen, wenn die Söhne Thebars sich mit den Töchtern Alrachnods in Liebe vereinigen. Eine von diesen, Silvia, eine hilfsbereite Freundin des Jägers und Köhlers, haust im Walde. Wo sie ihren Segen spricht, dort ist man vor einem Unglück durch Feuer sicher; sie hat die feurige Natur des Vaters geerbt und schützt nun die Erde vor dem feindlichen Elemente. Die zweite, Temire, sitzt im Schmerntensee; sie ist eine Nixe, die aus Langerweile mit ihren langen Haaren Fische fängt, um sie morgens in den Kahn des Fischers zu schütten. Die dritte, Justine, dient in der Mühle beim Steffen; sichtlicher Segen ruht seit Justinens

^{*)} Jakob Bächtold, Briefwechsel zwischen M. v. Schwind und Ed. Mörike, Leipzig 1890, S. 57 und 59.

^{*)} Eine Sammlung erzählender und dramatischer Dichtungen von Mörike, Stuttgart 1839, S. 96—172.

Anwesenheit auf dem Hause des Müllers. Als Luftgeist streift sie gerne mutter-seelenallein in den umliegenden Bergen herum; manchmal sitzt sie auf Felsen und strahlt ihr schönes Haar. Wo man ihrer ansichtig wird, kann man auf guten Wind und gutes Wetter rechnen. Dem Windmüller und seinem Weibe, wenn es Waschtag hat, ist Justine ein höchst willkommenes Wesen.

Justine soll nun aus den drei Brüdern, von denen einer ihr bestimmt ist, den richtigen wählen; von dieser ihrer Wahl hängt das Glück der älteren Schwestern ab. Silvia und Temire können nur von solchen Männern erlöst werden, die ihnen, ohne sie vorher wirklich gesehen zu haben, ewige Liebe und Treue schwören. Mit Hilfe des väterlichen Zauberringes, den ihr die das Grabmal Alrachnods behütenden Feenkinder aus dem Felsen bringen, wird Justine in ihrer vorgefaßten Neigung zu Felix bestärkt; dann verwandelt sie sich mit Hilfe des Ringes nacheinander in die Gestalten ihrer Schwestern und entflammt so auch die beiden andern Regenbrüder, Viktor und Wendelin, zum Liebesschwure. So weicht der Bann, der auf den Schwestern Justinens lastet: sie dürfen sich nun ihren Verlobten zeigen. Die drei Paare, in Liebe vereint, empfangen die Huldigung der Landleute und versprechen ihnen hinwiederum stete Gewogenheit.

Eine köstliche Figur ist der aufgeklärte Schulmeister Peterling, der den Landleuten, um sie von ihrem Aberglauben zu befreien, demonstrieren will, daß es „mit Regen und Sonnenschein eine natürliche Bewandnis“ habe; dieser wird samt Weib und Kind von den Regenbrüdern in die Luft entführt; in solcher unbehaglichen Situation bekehrt auch er sich zu dem Glauben des Landvolkes. Dieses selbst spielt nur eine untergeordnete Rolle und tritt nur am Anfang und Ende chorisch hervor. Auffallend beredt für seinen Stand zeigt sich der Müller Steffen.

Dieses Libretto verfaßte der Dichter nach einem selbsterfundenen Märchen; in seinen letzten Szenen wurde es infolge einer Erkrankung des Dichters von seinem Freunde Hermann Kurz bearbeitet. Ignaz Lachner, Kapellmeister in Stuttgart, hat es komponiert. Der Text ist teils in Prosa, teils in Versen in verschiedenen Rhythmen abgefaßt, die eine der Vertonung günstige Abwechslung aufweisen. Der Operndichtung fehlt nicht das obligate dramatische Beiwerk: ein unsichtbarer himmlischer Chor, ein goldspendender Regenbogen, eine Nebelwolke, die einen Regen von Rosen niedersendet, diverse Verwandlungen u. dgl. m.

Der „Iris“ gehört auch das ungefähr im Jahre 1826 verfaßte Schatten-spiel „Der letzte König von Orplid“ an, welches mit unbedeutenden Änderungen in die erste Noltenfassung, aber mit Kürzungen und Namensänderungen in die zweite Fassung des Romans „Maler Nolten“ aufgenommen wurde, vom Dichter selbst als „eine dramatische oder vielmehr sehr undramatische Kleinigkeit“ bezeichnet. Es besteht aus märchenhaften Szenen, in die ein komisch derbes Hanswurstspiel zwischen einem eitlen Barbier und tölpelhaften Buchdrucker eingeschoben ist. Der Einfluß von Shakespeares „Sommernachtstraum“ ist unverkennbar.

Ulmon, der letzte König, überlebt als der einzige schon länger als tausend Jahre das über seine Stadt und deren Einwohner einst hereingebrochene Verhängnis des plötzlichen Unterganges. Gebannt durch eine Fee, die ihn liebt, kann er nicht sterben. Durch das unschuldige Kind Silpelitt, welches die Frucht einer Liebesverbindung zwischen einem Sterblichen und der Fee

Agaura ist, wird der König vom Zauber Thereilens frei und in den Kreis der Götter entrückt. Auch von dem reizenden Mädchen Silpelitt, das seit seiner Kindheit von der Mutter-Fee in die Obhut der Tochter Thereile gegeben worden ist und mit den Elfenkindern aufwächst, weicht der Zauber Thereilens und es wird seinem irdischen Vater zurückgegeben.

Die Elfenszenen, welche ganz in Shakespeare'scher Art einen Einblick in das Leben und Treiben des kleinen, zarten Völkchens gewähren und in glatten schönen Blankversen, auch teilweise in vierfüßigen gereimten Trochäen abgefaßt sind, zeigen eine herrliche bilderreiche Sprache; die Volks- und die komischen Szenen haben Prosa-Darstellung. Zwei strophische Dichtungen, der geheimnisvolle Trauerzug der „Geister am Mummelsee“ und das schelmisch neckende „Elfenlied“ sind später den „Gedichten“ eingereiht worden.

Der Dichter Mörike läßt uns noch einmal in der Novelle „Der Schatz“ („Iris“ S. 46—55) eine reizende Schilderung der Elfen zuteil werden, und zwar durch den „dattelnkernlangen Feldmesser“, der nachts die ungeheure Landkarte Europas bereist und dabei in Gefahr kommt, in den Rheinstrom zu fallen. Dieser zählt dem staunend aufhorchenden Franz Arbogast die verschiedenen Elfen-Volksstämme auf, die durch Leibesgröße sehr von einander verschieden sind, so die Zappelfüßler, die Heuschreckenritter, die Breitsteißler und die Weidefeger, die schon einen halben Mannesarm an Größe erreichen; deren König veranstaltet eben ein Weinlesefest mit nachfolgendem Festessen. Dieses Fest wie die höchst interessante Schilderung des Feldmessers wird leider durch Franzens Ungestüm unliebsam gestört. Diese ganze Episode ist mit großem Geschick in die Erzählung so natürlich und ernsthaft verwoben, daß man über den Ausführungen und Mitteilungen des winzigen Elfen das Geisterhafte seiner Erscheinung fast vergißt.

Außer den bereits erwähnten Gedichten sind auch die „Schiffer- und Nixenmärchen“¹⁰⁾ durch geheimnisvolle Märchenphantastik ausgezeichnet.

Der Magier Drakone, der in Verkleidung das Königskind betört und in den „Sieben Nixen-Chor“ unter die rauschenden Wogen lockt; die Nixe „Binsefuß“, die auf dem Eis im Vollmondscheine tanzt und mit dem Fischer ihren Spott treibt, bis der Morgenruf des Hahnes dem Spiel ein Ende macht. „Zwei Liebchen“, die auf der Donau fahren und die schöne Frau Done (das Donauweibchen) um Geschenke bitten, die sie einander spenden. Neben andern Dingen gibt die Wasserfrau ein köstliches Perlenhalsband, das das Mädchen wie eine Fürstin kleidet. Nacher reut Frau Done der Schmuck und sie zieht die Maid ins Wasser, der Jüngling stürzt sich ihr nach und beide Liebenden finden unter den Wellen ihr nasses Grab. Das Perlenhalsband erinnert an das Geschenk Undinens an Bertalda auf der Donaufahrt. Das Loreleimotiv variiert Mörike im „Zauberleuchtturm“. Des Zauberers Tochter schwebt hoch in den Lüften an einem Turme, in einer gläsernen Kugel singend und spinnend, und lockt die Schiffer an sich, die dann am Felsenriffe scheitern.

Der Dichter hat allen seinen Fabelwesen „individuelles Leben“ gegeben; „sie sind grundverschieden von dem landläufigen Marionettenapparate und für den Naturmystiker Mörike wirkliche Beseeltheiten des Elementarischen“¹¹⁾. Daß die Philosophie eines Schelling auch auf das Gemüt Mörike's befruchtend

¹⁰⁾ Gesammelte Schriften, I. Bd. S. 184 ff.

¹¹⁾ Harry Maync, Eduard Mörike. Sein Leben und Dichten, Stuttgart-Berlin 1902, S. 239.

gewirkt und sein Verhältnis zur Natur beeinflußt hat, so daß der Dichter mit seiner lebhaften „personenbildenden“ Phantasie die Natur mit menschlichem Leben beseelt sah, ist auch schon anderswo gesagt worden¹²⁾.

Die zuletzt erwähnte Märchendichtung „Zauberleuchtturm“ veranlaßt mich, eine kurze Abschweifung zur Loreleysage zu machen.

Der Dichter Mörike folgte hier der ursprünglichen Prägung der Brentano'schen Kunstsage „Zu Bacharach am Rhein“ im Roman Godwi, wonach die Lore Lay eine Zauberin ist. In ebensolcher Gestalt, als Hexe von berückender Schönheit, erscheint sie wieder in Eichendorffs Ballade „Waldgespräch“ — als Lied „über ein am Rhein bekanntes Märchen“ in den 2. Band des Romans „Ahnung und Gegenwart“ aufgenommen — und in Prosaerzählung in Niklas Vogt's „Jugendphantasien über die Sagen des Rheins“.

Die zweite Vorstellung in der Literatur des beginnenden 19. Jahrhunderts ist die der Lurlei als Nixe, ebenfalls auf Clemens Brentano zurückgehend. Er war ein guter Märchenerzähler, dabei ein Virtuose in der Erfindung und gab solche frei erfundene Märchen seit jeher in Freundeskreisen zum besten. Seit 1805 dichtete er „italienische Kindermärchen für deutsche Kinder“, eine freie selbständige Bearbeitung der Märchen im Pentamerone des Neapolitaners Basile; während des Berliners Aufenthaltes vom September 1809 bis Juni 1811 war er hauptsächlich mit Rheinmärchen beschäftigt, wie aus dem Briefe vom 26. Februar 1811 an den Berliner Buchhändler Reimer hervorgeht. In diesen Rheinmärchen vollzieht sich der Übergang von der Märchendichtung mit Anlehnung an ein fremdes Vorbild zu eigener Erfindung im Anschluß an deutsche Volksüberlieferung. In der freien Verwertung und Komponierung alter deutscher Märchenmotive geht eine Art mythischer Neuschöpfung, Belebung uralter Sagenkreise vor sich; dabei schafft aber Brentano „so ganz und gar im Geiste des Volkes, daß Überlieferung und Dichtung nicht mehr zu trennen ist“. Neben der erstaunlichen Erfindungsgabe ist besonders seine echt volksmäßige Art der Darstellung, der mit allen Anklängen an die Volkslyrik und den Volkshumor, mit allen möglichen Klangwirkungen und Tonmalerei imprägnierte Stil zu bewundern. „Das formale Talent zeigt sich nirgends glänzender. Er ist durch und durch Musik, und im Ton, im Klang versteht und umfaßt er die Natur. Eine ganze musikalische Mythologie ist hier gegeben“¹³⁾.

Aus einer männerverderbenden Zauberin wird nun eine Nixe, die den Felsen bewohnt, und mit der Wesensänderung vollzieht sich auch die Namensänderung: aus Lore Lay wird Lureley. In der Rahmenerzählung von dem Rhein und dem Müller Radlauf bewohnt Frau Lureley mit ihren sieben Töchtern im Felsinnern einen Saal, der von sieben Kammern umgeben ist; sie bewachen dort den Nibelungenhort, der in der Tiefe des Felsens in mächtigen Gewölben verwahrt liegt. So oft sie ein lautes Wort hören, antworten sie mit einem siebenmaligen Gegenrufe zum Zeichen, daß sie wachsam seien. In diesem Märchen feiert Brentano zugleich die Erinnerung an seine Rheinfahrt im Juni 1801 in Gesellschaft des befreundeten Achim von Arnim.

Brentano's spätere Behandlung der „Frau Lureley“, der Mutter Radlaufs, im Märchen von dem Hause Staarenberg und den Ahnen des Müllers Radlauf als „Nymphe“, die wie Melusine jeden Sonnabend den Fischschwanz annimmt und von ihrem neugierigen Manne im Bade belauscht wird (siehe S. 53 dieser

¹²⁾ ebenda, S. 235.

¹³⁾ Richard Benz, Märchendichtung der Romantiker, Gotha 1908, S. 182 und 185.

Abhandlung), und im Märchen vom Murmeltierchen als „die gute und schöne Wasserfrau“ hat das Sirenenmotiv in Graf Loebens Erzählung „Lorelay, eine Sage vom Rhein“ hervorgerufen; denn die Märchen Brentano's, allerdings erst vier Jahre nach seinem Tode kraft einer testamentarischen Verfügung zu wohlthätigen Zwecken durch Guido Görres herausgegeben, waren 1816 fast vollendet und in Freundeskreisen aus der Handschrift bekannt¹⁴⁾. Heinrich Heine hat in seiner unvergleichlich schönen, volkstümlichen Ballade dieses Motiv wieder aufgenommen und die Loreley als die den Felsen bewohnende Nixe für immer fixiert. Eine Anspielung darauf ist in Eichendorffs Gedicht „Der stille Grund“ zu finden¹⁵⁾.

Schon im Brentano'schen Märchen von den Ahnen des Müllers Radlauf findet sich eine Situation, die an die Szenerie der Heine'schen Ballade erinnert. Als Nixe sitzt Frau Lureley auf dem Felsen, weint heftig und kämmt ihre langen Haare, während die erzürnten Müllerburschen im Boote sie verhöhnen. Ein Sturm erhebt sich und wird immer wilder; der Strudel verschlingt dann das Boot samt seiner Besatzung. Allerdings sitzt sie noch nicht so kokett auf dem Felsen wie bei Heine, sondern „im schwarzen Röcklein mit weißem Schleier, blond ihre Haare und in tiefster Trauer“.

In der Folgezeit ist die Lorelei als Nixe, Undine und als Tochter des Rheinkönigs in zahlreichen teils glücklichen, teils weniger gelungenen Nachahmungen verwerdet worden¹⁶⁾. Beispielsweise ließ Henninger den Pfalzgrafensohn durch die Lorelei-Undine vom Tanzplatze weg ins Wasser entführt werden¹⁷⁾, ein Motiv, das mit einiger Umstellung der Personen an die sehr alte Krainerische Sage „Die ins Wasser geführte Jungfrau“ erinnert¹⁸⁾.

Auch Christian Freiherr von Zedlitz macht im „Waldfräulein“ (1843) von dem Loreleimotiv Gebrauch¹⁹⁾; als Zeitgenosse der Perinet, Hensler und Raimund und außerdem durch die Romantiker des Rheines angeregt, führt uns der Dichter in diesem von romantischer Phantastik gesättigten Märchen nicht nur in die unterirdische Nixenstadt (X. Abenteuer), wo Herr Aechter von Möspelbrunn auf der Rheinfahrt nach Köln, um Waldfräulein zu suchen, festgehalten werden soll, sondern er zeigt uns auch, wie der Ritter der zweiten und größeren Versuchung, dem zauberhaften Lockgesange der Frau Loreley, entgeht (XI. Abenteuer) und dann nach Köln kommt, wo er im Zwergenheim einkehrt und von den weissagenden Zwergenweiblein, den letzten Abkömmlingen des mächtigen Zwergenkönigs Udalphus und Verwandten Alberichs, des berühmten Wächters des Nibelungenschatzes, den wahren Aufenthalt Waldfräuleins erfährt (XII. Abenteuer). Für die Gestalt der Loreley schwebte dem Dichter „die Fürstin Melanie Metternich vor, die er einst mit einem Lilienkranz auf den schwarzen Locken gesehen hatte“²⁰⁾.

¹⁴⁾ Guido Görres, die Märchen des Clemens Brentano, 2 Bde., Stuttgart 1846/7; I. Bd. Vorwort S. XLVIII.

¹⁵⁾ Kürschners deutsche Nat. Litteratur, Stuttgart, Bd. 146¹. Zweite Abtlg. S. 310.

¹⁶⁾ Alois Henninger, Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern fremder und eigener Dichtung, 3 Bde., Wiesbaden 1845; II. S. 194—219.

¹⁷⁾ ebenda, S. 203 f.

¹⁸⁾ Remigii Nicolai Daemonolatria oder Beschreibung von Zauberern und Zauberinnen 1. Teil, Wunderseltene Historien, und 2. Teil, Hamburg 1693; II. S. 322.

¹⁹⁾ Reclam's Universalbibliothek Nr. 3550.

²⁰⁾ Eduard Castle im Grillparzer-Jahrbuch VIII. (1898), S. 90.

Der Oesterreicher Robert Hamerling endlich hat dem „Homunculus“ die Lurlei als seelenlose Nixe beigeesellt.²¹⁾

In dieser zweiten Prägung als verführerischer Elementargeist, durch zaubervolle Schönheit und ihren herrlichen Gesang gleich gefährlich, gehört die Lorelei auch in den Kreis unseres Themas²²⁾.

Durch den oben erwähnten Graf Loeben (Isidorus Orientalis) wurde die dritte Vorstellung der Lorelei in der deutschen Dichtung als Sirene inauguriert; doch kann diese Gestalt hier nicht mehr in Betracht kommen²³⁾.

In den Rahmen dieser Untersuchung gehört auch ein Werk des Münchner Literarhistorikers und Dichters Wilhelm Hertz, der als Germanist und Sagenforscher wie nicht minder als gottbegnadeter Dichter ganz der richtige Mann war, einem alten Volksbuche des 16. Jahrhunderts eine Auferstehung zu bereiten, wie sie nicht vielen Volksbüchern zuteil geworden ist, so daß man nicht mehr von einer Überarbeitung, sondern von einer durchgreifenden Umdichtung, ja Neudichtung sprechen muß: gemeint ist die Dichtung „Bruder Rausch“, ein Klostermärchen (Stuttgart 1882). Die verschiedenen Drucke und überlieferten Bearbeitungen der alten Volkssage hat Oskar Schade untersucht²⁴⁾. Das Gedicht von Bruder Rausch war im 16. Jahrhundert ein viel gelesenes Volksbuch; daneben läuft ein prosaisches englisches Volksbuch. Der Name „Rausch“, niederdeutsch „Rusche“, weist auf einen Poltergeist, der zuerst sieben Jahre als Klosterkoch sein Wesen treibt, dann aber wegen allerhand Verwirrungen, die er im Kloster unter den Mönchen anstiftet, verbannt wird; er begibt sich nach England und fährt in den Leib einer Prinzessin, die erst durch den Exorzismus des Klosterabtes von dem unheimlichen Gaste befreit werden kann. Durch das Machtwort des Abtes, der allein über Bruder Rausch etwas vermag, wird dem Geiste ein hohler Berg als künftiger Wohnort „bis zum jüngsten Tage“ angewiesen. Besonders das englische Volksbuch gefällt sich, wohl mit teilweiser Entlehnung vom „Till Eulenspiegel“, in der breiten Ausmalung und Häufung der Abenteuer, die der Poltergeist auf seiner Wanderung erlebt. Nach Oskar Schade hat man es im Bruder Rausch mit einem feindseligen Wasserelben, einem bösen Wassergeiste zu tun, worauf dessen Verwandlung in ein Pferd hinweise. Auch der Dichter Wilhelm Hertz stattet Rausch mit durchweg elbenhaften Zügen aus; er gehört aber in der Dichtung dem Stamme der Lichtelben, der „guten Holden“ an, die in grauer Urzeit „den Frauen lieb, den Helden wert“ in freier Luft gelebt haben, bis sie durch das Aufkommen neuer und mächtigerer Gottheiten, denen sich die Herzen der Menschen zuwandten²⁵⁾, sich zurückziehen gezwungen wurden, wodurch auch das bis dahin obwaltende freundliche Verhältnis zwischen Elben und Menschen in Haß und Feindschaft gewandelt wurde. In der Zeichnung des Dichters erscheint Bruder Rausch als ein Männlein, „glattwangig, zart und wohlgestalt, von einem roten Hemd umwallt, ein rotes Hütchen in den Locken“ (S. 13). Die Frage des Guardians Irminold nach dem Namen des kleinen Wichtes

²¹⁾ P. Kleinert, Rob. Hamerling. Ein Dichter der Schönheit, Hamburg 1889, S. 53.

²²⁾ Zur Namensform „Loreley“ siehe Sitzungsbericht der Münchener Akademie der Wissenschaften vom 5. Juni 1886, S. 217—251.

²³⁾ Friedr. von der Leyen, Gesammelte Abhandlungen von Wilh. Hertz, Stuttgart-Berlin 1905, S. 456—490.

²⁴⁾ Sonderabdruck aus dem V. Bande des Weimarischen Jahrbuches für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst, Weimar 1856.

²⁵⁾ Otto Henne-Am Rhyn, Die deutsche Volkssage, 2. Aufl., Wien 1879, S. 335.

beantwortet dieser dahin, daß er bei seinem Volke Rausch benamst war, weil er am liebsten dort gehaust habe, „wo es sprudelt, rauscht und braust“ (S. 16).

Bruder Rausch ist alt, uralte, „viel älter als der Westerwald“ (S. 64) und ist erst jetzt aus siebenhundertjährigem Schläfe durch einen Zufall geweckt worden. Doch erinnert er sich noch der schönen Zeit „des traulichen Vereines“ zwischen Elben und Menschen, wo die guten Holden unermüdlich und freudig bemüht waren, „Gedeihn und Heil zu spenden mit unsichtbaren Händen“ (S. 57). Auch jetzt klingt seine treuliebzige Bitte an den Kloostervorsteher um Aufnahme in die Worte aus: „Wir sind so gerne, wo Menschen sind“ (S. 16). Als nun seiner Bitte willfahrt wird und Bruder Rausch sein Amt als Klosterkoch antritt, da hat auf einmal das arme, mühselige, gedrückte, bloß frommer Beschaulichkeit und strenger Askese gewidmete Leben der Bettelmönche ein Ende; ungeahnte Genüsse des Lebens bietet die geheimnisvoll zauberische Hand Rauschens; aber nicht bloß für kulinarische Freuden und wohltuende Bequemlichkeit sorgt er, sondern auch durch herrliche Lieder, die er mit seinem wundersamen Geigenspiel begleitet, entzückt er die Herzen der Brüder. Er singt vom Reiche der Zwerge, vom Todeskuß der Wasserfrauen, vom Elbentanz auf Waldesauen, von eigenem und fremdem Liebesleid. Dann wieder entpuppt er sich als gewandter Märchenerzähler und fesselt den Geist der Mönche durch neckische Rätselspiele. So bannt der muntere Kobold die Stunden der Langeweile aus dem weltabgeschiedenen Klösterlein.

Aber mit der Lockerung der Klosterzucht weicht auch die Kindeseinfalt und das entsagende Pflichtgefühl der Klosterleute. Der nun entfesselte unbändige Lebenstrieb und die Genußfreudigkeit lodert in einer schwülen Sommernacht zu mächtigen Flammen empor; in sinnbetörenden Klängen hat der tönkundige Elb, wie schon in früheren Tagen, so auch jetzt wiederum vor den Ohren der Brüder „die heilige Elbenweise“ angestimmt, kristallrein und in verführerischen Melodien „den Hochzeitreigen der Natur“ gefiedelt. — Am nächsten Tage folgt die Ernüchterung; die ehemals so lüsternen Herzen sind von blutiger Reue zermalmt und zerfließen in jämmerlichen Lamentationen. Und all das Unheil hat der schalkhafte Klostergeist mit seiner unheimlichen Zaubergewalt heraufbeschworen; die Schalksnatur des Elben gibt sich aber noch nicht zufrieden. Mit den von ihm fürsorglich geschnitzten handfesten Stöcken bewaffnet, fallen die reuigen, mit sich zerfallenen Brüder in Zorn und Streit über einander her — eine köstliche Prügelzene, der Bruder Rausch, auf einem Säulenknauf sitzend, mit höhnischem Grinsen und boshafter Schadenfreude zusieht. Er wird nun als der eigentliche Missetäter und Anstifter dieser Teufeleien entlarvt und gewaltsam wird seine böse Macht, zuletzt mit Hilfe des Kruzifixus, beschworen; als echter Elb kennt er wohl den „todeswunden Mann“, aber weil er „nicht in der Pflicht des Christengottes steht“, so weicht er auch vor dem Erlöserzeichen nicht zurück.

Der Guardian, soeben von einer Reise zurückgekehrt, schlichtet den Streit. Bruder Rausch mit seinem heidnischen Wesen passe nicht zum Klostervolke; er müsse christlichen Stand und christliches Kleid annehmen, dann könne er als Teufel unter Christenmenschen Duldung finden. Wiewohl sich der Elb gegen diese Zumutung in stolzem Selbstbewußtsein auflehnt, da er doch von göttlicher Abkunft sei, so folgt er doch der Mahnung Irminolds, verläßt das Kloster und zieht in die Welt hinaus, um durch eigene Erfahrungen zu erproben, ob der

Guardian mit seiner Meinung, daß es mit der Macht des Elbenvolkes auf Erden vorbei sei, wirklich recht habe.

Der weitere Verlauf der Begebenheiten, abweichend vom Volksbuche und der frei schaffenden Phantasie des Dichters entsprungen, erzählt, wie Bruder Rausch auf seiner Wanderung nach verschiedenen traurigen Erlebnissen zur Einsicht kommt, daß die Welt an die „alten Götter“ nicht mehr glaubt und daß diese verfehmt sind. Er lenkt seine Schritte wieder dem Kloster zu und lebt dort, nachdem er sich dem christlichen Vorstellungskreise anbequemt hat, als kleiner roter Teufel selbstzufrieden und mit der Welt versöhnt, freundlich gehalten vom Guardian und von den Mönchen, ihnen und dem Kloster zum ergiebigsten Segen.

In diesen zweiten Teil der Dichtung hat Wilhelm Hertz gar manchen Zug eingeflochten, der genau zur Elbennatur Rauschens paßt, so das Wechselbalmotiv in Verbindung mit dem echt sagenhaften Zuge des Bierbrauens in Eierschalen ²⁶⁾ im 6. Abenteuer, seine Hilfsbereitschaft, einem liebenden Paare zur glücklichen Vereinigung zu verhelfen, wofür aber der gute Kobold, der die Gastfreundschaft der jungen Eheleute genießt, bäurisch rohen Undank erntet. Unziemliche Späße und Roheiten seitens der Menschen vertragen die feinfühligen Elben nicht ²⁷⁾; daher nimmt Bruder Rausch in bitterer Wehmut über den Menschenundank vom Bauern Abschied und probiert es nun mit der städtischen Kultur. Seine diesbezüglichen Erfahrungen schildert der 8. und 9. Gesang. Der Doktor der hohen Schule, der weise Mann, der zwar im Rufe steht, mit Göttern und Geistern wohlvertraut zu sein, will aber, als sich ihm Rausch als Vertreter jener überirdischen Welt präsentiert, von dem Phantom, dem „Ammenspuk“ des ganzen Göttervolkes nichts wissen; noch schmähhlicher ergeht es dem Wichte im Erkersaal bei den zechenden Studenten, wo er schließlich die Fuchstaupe, „die Deposition“ nach allen Regeln studentischen Komments über sich ergehen lassen muß.

In dieser Beleuchtung des neunten Gesanges erscheint jedoch das elbische Wesen Rauschens allzusehr in diese reale Welt herabgezogen, die phantasievolle Anschauung erleidet eine starke Einbuße; in der dämmerigen, schwülen Atmosphäre der Studentenkneipe, mitten in dieser ausgelassenen, halbtrunkenen Gesellschaft zerfließt uns das Phantasiebild, das der Dichter doch sonst mit echt volkstümlichen Anschauungen verquickt und in naturwahrem leuchtendem Kolorit unserem geistigen Auge vorgeführt hat. Man muß deshalb wohl Richard Weltrich recht geben, wenn er sagt, daß „der achte und neunte Gesang nicht als vollkommen organische, ebenbürtige, gefügige Glieder in der Kette der übrigen stehen und daß mit ihnen die Dichtung etwas absinkt“ ²⁸⁾.

Im zehnten Gesange, wo sich das Gedicht wieder zur ursprünglichen Höhe erhebt und die Phantasiekunst des Dichters nochmals ihre Triumphe feiert, wird Bruder Rausch mit seinem Vetter, also einem Angehörigen derselben geheimnisvollen Familie, mit dem Feuermännlein Mummhart zusammengeführt, der kümmerlich und armselig just noch sein Leben fristet. Zum Beweise, daß das Angebot des Guardians keinesfalls zu verachten sei, führt er Bruder

²⁶⁾ Otto Henne-Am Rhyn, a. a. O. S. 340 ff.

²⁷⁾ Simrock, Deutsche Mythologie S. 410 f. und Henne-Am Rhyn, a. a. O. S. 344 f.

²⁸⁾ Wilhelm Hertz. Zu seinem Andenken. Zwei literaturgeschichtliche und ästhetisch-kritische Abhandlungen, Stuttgart-Berlin 1902, S. 83.

Rausch „zum Kreuzweg im verfeimten Grund“, wo der Elb in den vorüberziehenden Bildern der „Wilden Jagd“ das traurige Schicksal der jetzt entthronten und von der Welt mißachteten Götter kennen lernt. —

Abgesehen von dem dramatischen Aufbau und der Geschlossenheit der Dichtung, von der gewandten Handhabung des echten deutschen Versmaßes, der rhythmischen Malerei und Bilderkraft, der leisen Archaisierung in der Wortwahl verdient diese allerliebste dichterische Schöpfung auch wegen der echt künstlerischen Lokalisierung und zeitlichen Fixierung des Stoffes in höhere Beleuchtung gerückt zu werden. In bewußter Abweichung von dem Volksbuche spielen sich die Begebenheiten auf mittelh rheinischem Boden zur Zeit des ausgehenden Mittelalters ab, wo sich mystische Schwärmerei im Bunde mit humanistischer Geistesfreiheit, aber auch schon reformatorische Ansätze geltend machen. Wichtiger ist für uns die veränderte dichterische Auffassung des Bruders Rausch. Nicht als Teufel nach christlichem Vorstellungskreise, wie in den älteren Bearbeitungen, erscheint er bei Hertz, sondern als Märchenwesen, dem germanischen Volksglauben angehörig; dadurch hat der Dichter diese Gestalt gehoben, veredelt und dem geänderten Wesen auch in der Schilderung der äußern Erscheinung Rechnung getragen. Weil indes trotz der Teufelsmaske der älteren Bearbeitungen doch einzelne Motive auf einen Kobold schließen lassen, so hat in der Tat Wilhelm Hertz die Gestalt Rauschens „nicht modernisiert, sondern seinem ursprünglichen Wesen durch die Umwandlung in einen Elb zurückgegeben“ und seine dichterische Phantasie „hat den vom Schutt mittelalterlich-geistlicher Vorstellungen überdeckten Zusammenhang mit germanischer Mythe wiederhergestellt“²⁹⁾. Auf den hochsymbolischen Charakter der Dichtung hat bereits Richard Weltrich hingewiesen und eine Deutung der Persönlichkeit des Bruders Rausch versucht (a. a. O. S. 89 ff.).

Noch in der jüngsten Zeit finden wir in Gerhart Hauptmanns Märchen-drama „Die versunkene Glocke“ die Elementargeisterwelt stark vertreten³⁰⁾.

Das spukhafte Leben der Natur wird einerseits in dem rauhen, zottigen Waldgeiste, dem Waldschrat, und andererseits in der Buschgroßmutter mit dem zwergartigen Volke der Holzleutlein, Holzmänner und Moosweiblein repräsentiert. Durch alle diese Wesen geht der Zug der Unzufriedenheit mit dem heutigen Weltlaufe, der Abneigung gegen das Läuten der Glocken; denn sie betrachten sich als die eigentlichen und rechtmäßigen Herren der Erde, die Menschen aber als Eindringlinge. Der lüsterne und eifersüchtige Nickelmann vertritt das feuchte Element. Äußerst duftig und zart erscheinen die lieblichen Elfen der Luft, die sich zum nächtlichen Ringelreihen zusammenfinden und einander voll Treuherzigkeit die Geheimnisse ihres idyllischen Daseins erzählen. Wir sehen hinwiederum die Zwerge, wie sie, mit dem Schmiedehandwerk vertraut, dem Meister Heinrich bei schwerer Arbeit hilfreiche Hand bieten. Am allermeisten tritt das Rautendelein hervor, ein elbisches Wesen in menschlicher Gestalt, das mit dem Zauber seiner jugendlichen Gestalt und Schönheit den Meister verblendet. Sein Liebesbündnis mit dem seltsam begabten Wesen, das sich über die anderen verwandten Geister in Wasser, Erde und Luft einer gewissen Superiorität erfreut, verschafft ihm nicht nur die Gesundheit des Leibes, sondern auch die Begeisterung zu den höchsten künstlerischen Idealen, deren Erreichung aber trotz

²⁹⁾ Weltrich, a. a. O. S. 54.

³⁰⁾ Ein deutsches Märchendrama, Berlin 1896.

der Unterstützung des überirdischen Wesens außer dem Bereiche der beschränkten menschlichen Kräfte liegt; daher schlägt diese Verbindung zuletzt doch zum Unsegen für den Sterblichen aus.

Zwei Jahre nach Hauptmanns „Versunkener Glocke“ trat der greise nun schon fast siebzigjährige Schweizer Dichter Arnold Ott mit der Sagen-Tragödie „Grabesstreiter“ (Luzern 1898) hervor, die aber erst am 18. Dezember 1908 im Stadttheater zu Luzern mit Musik von Peter Faßbaender in Szene ging und starke Wirkung erzielte³¹⁾. Die Dichtung spielt in einer Johannisnacht zur Zeit der Kreuzzüge und behandelt das tragische Schicksal des heimkehrenden Kreuzritters Emicho, eines rheinischen Edelmannes, der im Heere Gottfrieds von Bouillon in den vordersten Reihen gekämpft hat und nun nach mannigfachen glücklich überstandenen Fährlichkeiten nach vierjähriger Abwesenheit, glücklich und wohlbehalten, in die Arme seiner ihm zur Zeit des Abschiedes eben erst angetrauten jungen Gemahlin eilt. In unmittelbarer Nähe des ersehnten Zieles ereift ihn im Uferdickicht des Rheins nächtlicherweile das Verhängnis, indem die Rheinfürstin Nichhildis den heißgeliebten Mann, dem sie schon seit seiner frühesten Kindheit innig zugetan war, durch Aufbietung all ihrer Macht und mit Hilfe der ihr untergebenen Geisterwelt der Natur, der Elfen, Nixen, Feien und verschiedener Dämonen vom rechten Wege ablenkt und zu sich in das feuchte Reich hinablockt. Voll Eifersucht auf die irdische Minne, die des Ritters Herz versengt hat, und ebenso auf die heilige, religiöse Begeisterung, die ihn zur Kreuzesfahrt bewogen hat, läßt die Nixenkönigin nichts unversucht, den Sterblichen in ihre Netze zu ziehen und sowohl Koboide und Nachtdämonen als auch die befreundeten Schwwestern aus dem Luft-, Wasser- und Flammenreiche bieten ihr aus Haß gegen den Kreuzesgott, der ihnen allen die einst schrankenlose Herrschaft über das Naturreich geraubt, aber auch den Glauben und das Gemüt der Menschen entfremdet hat, bereitwillig die Hand zum Verführungswerke. Boten finden den Leichnam am Ufer des Rheins und bringen ihn seiner Gemahlin, die im bräutlichen Schmucke des Heimkehrenden harrt. In Verzweiflung, daß Gott, um dessen Ehre willen der Ritter ins heilige Land gezogen, seiner nicht geschont hat, stirbt die Ehefrau an der Bahre des ihr so grausam entrissenen Gatten.

Eigentlich liegt hier keine Tragödie, sondern, wie ein Kritiker richtig behauptet, ein dramatisches Gedicht vor „mit einem an die Walpurgisnacht im „Faust“ gemahnenden Intermezzo, das dem Ganzen ziemlich lose eingefügt ist“³²⁾. Der opernhaften Anlage der in drei Szenen aufgebauten Dichtung entsprechend, wechseln mit dem Grundmaße des fünffüßigen Jambus verschiedenartig gebaute lyrische Strophen mit variierendem Silbenmaße, bald reimlos, bald gereimt; kräftige Alliterationen beleben den stellenweise archaischen und volkstümlich gefärbten Stil und selbst die Prosa kommt in der naturalistisch derben Ausdrucksweise des satyrhaften Zöckel zu Worte. —

Was Elementargeister eigentlich sind, geht aus dieser Untersuchung klar hervor. Natürlich konnten Dichtungen, in denen bloß geisterhafte Wesen eine Rolle spielen, nicht in Betracht kommen. So spricht z. B. Theodor Kappstein³³⁾ mit Bezug auf eine Stelle in Levin Schücking's reizender Novelle „Die drei Freier“³⁴⁾ von Elementargeistern, wo man im eigentlichen Sinne

³¹⁾ Lit. Echo, XI. Jhrg. Heft 8 Sp. 596.

³²⁾ Arthur Frey in „Über den Wassern“, 1. Jahrg. 23. Heft S. 720, München 1908.

³³⁾ Ahasver in der Weltpoesie, Berlin 1906, S. 36.

³⁴⁾ Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 548.

von solchen nicht reden kann. Der ewige Jude, fliegende Holländer und wilde Jäger, die sich alle hundert Jahre ein Stelldichein geben, um von ihren Wanderungen durch Erde, Wasser und Luft auszuruhen und gemeinsam ein ganzes Jahr in Saus und Braus zu verbringen, können deshalb nicht schlechtweg „Elementargeister“ genannt werden, weil jeder von ihnen in seinem Elemente die ihm vom Schicksal auferlegte Wanderung vollzieht. Vielmehr hat man es in diesen gespenstigen Wanderern und Reitern mit den rastlosen Wanderungen des Himmelsgottes Odin zu tun, die die Volkssage auf menschliche Gespenster und die Seelen von Verstorbenen übertragen hat³⁵⁾, wobei die sagenbildende Phantasie sich hauptsächlich auf alljährlich wiederkehrende Naturerscheinungen stützt und damit sittliche Vorstellungen verquickt. Auch die Sage vom fliegenden Holländer wird einerseits durch Luftspiegelungen — Bewegungen der Gestirne am Nachthimmel — zu erklären sein, andererseits liegt ihr ganz dieselbe Idee zugrunde wie dem Umherziehen der Geister zu Fuß, ihrem Umherreiten zu Pferde und Umherfahren zu Wagen auf dem Lande, sie ist nur auf das Wasserelement übertragen³⁶⁾. Diese Gespenster und sagenhaften Gestalten haben in dieser Abhandlung keinen Platz finden können.

Die Naturphilosophie im Ausgange des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat zur Einführung der Elementargeister geführt und dadurch der deutschen Dichtung keinen schlechten Dienst geleistet. Nachdem einmal das Dogma der Allbelebung, der Beseeltheit des Alls, in den Herzen der Romantiker feste Wurzeln gefaßt hatte, fühlten sich die Dichter nun erst recht heimisch in dieser Natur, die zu ihnen mit tausend Zungen redete, innig vertraut und verwoben mit dem All und mit seinem geheimnisvollen Leben: Die Dichter suchten nun in den geheimen Sinn der Naturerscheinungen einzudringen und die elementaren Kräfte der Natur, die von jeher durch ihre stille Größe auf das Gemüt des Menschen tiefen Eindruck gemacht, mit höher begabten Wesen in Verbindung zu bringen. Ganz von selbst wurde so die Brücke zu den poesievollen Anschauungen früherer Jahrhunderte geschlagen, das Interesse an den schönen Dichtungen und Sagen längst vergangener Zeiten, die von dem Volksglauben an Elementargeister Zeugnis geben, erwachte wieder. Das Märchen wurde jetzt die beliebteste poetische Gattung, weil man sich in dieser Form am leichtesten in die mystischen Naturrätsel hineinzusinnen hoffte. „Das Märchen ist gleichsam der Kanon der Poesie“, sagte einer der führenden Geister der Romantik, „alles Poetische muß märchenhaft sein. Es liegt nur an der Schwäche unserer Organe und der Selbstberührung, daß wir uns nicht in einer Feenwelt erblicken. Die Poesie hilft dieser Schwäche ab; alle Märchen sind nur Träume von jener heimatlichen Welt, die überall und nirgend ist“³⁷⁾.

Von den eigentlichen Romantikern haben wir einige der bedeutendsten Vertreter kennen gelernt, die die Geheimnisse der Elementargeisterwelt in der zartesten und sinnigsten Weise erfaßt haben; solche liebliche, uns so anheimelnde Elfen- und Nixengestalten konnten nur echte Dichter wie Tieck und Fouqué hervorzaubern.

³⁵⁾ Simrock, Deutsche Mythologie, 3. verm. Aufl., Bonn 1869, S. 192.

³⁶⁾ Henne-Am Rhyn, a. a. O. S. 602.

³⁷⁾ R. Haym, Die romantische Schule, Berlin 1870, S. 378.

Die Volkstümlichkeit namentlich der Undinendichtung beleuchtet niemand besser als Heine, der in der romantischen Schule erzählt, daß er einmal in einer kleinen Harzstadt ein wunderschönes Mädchen getroffen habe, „welches von Fouqué mit entzückender Begeisterung sprach und errötend gestand, daß sie gern ein Jahr ihres Lebens dafür hingäbe, wenn sie nur einmal den Verfasser der „Undine“ küssen könnte.“ — „Aber welch ein wunderliebliches Gedicht ist die Undine! Dieses Gedicht ist selbst ein Kuß; der Genius der Poesie küßte den schlafenden Frühling, und dieser schlug lächelnd die Augen auf, und alle Rosen dufteten und alle Nachtigallen sangen, und was die Rosen dufteten und die Nachtigallen sangen, das hat unser vortrefflicher Fouqué in Worte gekleidet und er nannte es: Undine“³⁸⁾.

Auch Georg Brandes rühmt die „Undine“ als die „einzige wirklich lebensvolle und anschauliche Gestalt, welche Fouqué erschaffen hat“, und betrachtet diese „anmuthige kleine Erzählung“ als ein Werk, „in welchem die romantische Naturpoesie ihren schönsten und reichsten Inhalt zu Tage gefördert hat“³⁹⁾.

Auf Fouqué's Textbuch zu E. Th. A. Hoffmanns Oper „Undine“ weist außer Wilhelm Pfeiffer (a. a. O. S. 45—66) auch Erich Hagemeister hin; auf das von Hoffmann entworfene Szenar stützt sich Fouqué's Dichtung, die übrigens im engen Anschluß an die Erzählung sowohl den Dialog in Prosa als auch Liedereinlagen umfaßt. Hoffmann änderte den Schluß, um eine stärkere Bühnenwirkung zu erzielen. Bald nach der ersten Aufführung (am 3. August 1816) brannte das Berliner Schauspielhaus ab und damit war auch das Schicksal der Operndichtung besiegelt, da sich der Komponist „der beabsichtigten Überführung der Oper ins Opernhaus widersetzte“⁴⁰⁾. Später hat sich in Berlin „zu Fouqué's Verdruß“ Taglionis Ballett „Undine, die Wassernymphe“ mit Musik von H. Schmidt eine gewisse Beliebtheit erworben. Theaterkapellmeister Karl Girschner in Danzig hat dann durch seine Komposition, wozu der Dichter selbst eine „sorgsame“ dramatische Umarbeitung lieferte, die Dichtung wieder in Erinnerung gebracht und endlich hat sie Lortzing durch seine Oper, wozu er selber den Text verfaßte, noch einmal berühmt gemacht (W. Pfeiffer a. a. O. S. 67—73).

Direkte Verbindungslinien führen von Fouqué-Lortzing zu Richard Wagner, dessen Oheim Adolf zum Dichter in freundschaftlichen Beziehungen gestanden und auch die Undine ins Italienische übersetzt hat. Wasserfrauen — wohl im Anschluß an die Erzählung des Nibelungenliedes — treten in einer Szene der „Götterdämmerung“ auf, ferner hat R. Wagner das Wasserfrauenmotiv mit direkter Anlehnung an das Finale in Lortzings Oper im „Rheingold“ benutzt und weiter ausgestaltet; also auch Wagner's Rheintöchter gehören in diese Reihe der Elementargeister. Noch am letzten Abend vor seinem Tode hat R. Wagner das schöne „deutsche Märchen“, die Undine von Fouqué, vorgelesen. „Er hatte sich“, schreibt H. v. Wolzogen über den letzten Abend des Künstlers, „lange noch sprechend, in dieses phantastische Reich der Volkspoesie vertieft und war dann noch einmal, zum letztenmal, an das Klavier

³⁸⁾ H. Heine, sämtl. Werke, Leipzig Hesse, VII. S. 214.

³⁹⁾ Die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts; 2. Bd. Die romantische Schule in Deutschland. Übersetzt und eingeleitet von Adolf Strodtmann, Leipzig Franz Duncker, S. 205.

⁴⁰⁾ Erich Hagemeister, Friedr. Baron de la Motte Fouqué als Dramatiker, Diss., Greifswald 1905, S. 13 f.

getreten, um die Schlußworte jenes wehmütigen Rheintöchteranges anzustimmen: Traulich und treu ist's nur in der Tiefe!⁴¹⁾.

Ein anderer Dichter der spätromantischen Zeit, der ebenfalls in steter Berührung mit der Natur stand, dem sie „zur Geliebten geworden, mit der er voll pantheistischer Inbrunst sich zu vereinen strebte“⁴²⁾, Mörike, hat uns durch seine Feengebilde nicht weniger entzückt. Auch minder begabte Schriftsteller haben sich dieses interessanten Stoffes bemächtigt und ihn nach ihrer Weise mit Zuhilfenahme einer fast ins Maßlose gesteigerten phantastischen Ornamentierung ausgeschmückt. Natürlich haben sie dadurch die ganze Pointe dieses schönen poetischen Vorwurfes, durch Heranziehung der Elementargeister das innige Verhältnis des Menschen zur belebten Natur darzustellen, total aus dem Auge verloren.

Daß die Elementargeister, mit künstlerischem Verständnis und bühnenkundiger Hand in den Rahmen eines Schauspiels gestellt, effektvolle theatrale Wirkungen hervorbringen können, ist uns, abgesehen von den humoristischen Ritterstücken Henslers, zu dessen „Donauweibchen“ der Kapellmeister Johann Friedrich Reichardt musikalisch leicht faßliche und sangbare Walzer komponiert hat⁴³⁾, besonders aus zwei Produkten bedeutender Dichter zu Beginn und am Ende des 19. Jahrhunderts, L. Tiecks und G. Hauptmanns, klar geworden. Erfreulich ist, daß auch die neuere und neueste Literatur einige einschlägige Stoffe und Sammlungen aufweisen kann. Unter anderen hat Villamaria im „Elfenreigen“⁴⁴⁾ der Jugend eine ganze Fülle schöner Märchen geboten, die im Anschluß an altbekannte, im Volk erhaltene Traditionen, das geheimnisvolle Geisterreich in den Elementen betreffend, verfaßt sind. Friedrich Rückert hat eine ganze Reihe von Dichtungen hinterlassen, worin er das spukhafte Leben in der Natur schildert⁴⁵⁾. Ferdinand Avenarius hat in seinem Balladenbuch (München 1907) gleich in der ersten Abteilung „Buch der Natur“ die schönsten dichterischen Erzeugnisse „von uralter und neuer Naturbelebung, von alter und neuer Mythenbildung“ gesammelt und in künstlerischer Gruppierung an einander gereiht. Ist man nur einmal in den Kreis dieser bald schauerlich gespenstigen, bald holdseligen Elementargeister eingetreten, „so fühlt man sich festgehalten wie mit magischer Kraft, und wandelt man dann draußen in Wald und Feld, dann wandeln die Gestalten mit, und man liest das Buch der Natur da draußen mit neuem Sinn, der doch der alte ist, mit dem es die Altvordern gelesen haben und der Dichter“⁴⁶⁾.

Bei der ausgesprochen realistischen Richtung der modernen Literatur hat sich natürlich das Interesse an diesen lieblichen Gestalten der deutschen Wunderromantik vermindert, aber es ist im Volke nicht erloschen; auch die jüngeren Dichter haben die Elementargeister nicht ganz unbeachtet gelassen, wie die Produktion der jüngsten Zeit beweist. Vorzüglich „Undine“ und „Die schöne Lau“, bleibende Lieblingsdichtungen des deutschen Volkes und Kunstschöpfungen von unbestrittenem Werte, werden durch ihren unnachahmlichen romantischen Zauber und poetischen Reiz auch kommende Generationen begeistern und vielleicht sogar spätere Dichter noch zu neuem Schaffen anregen.

⁴¹⁾ Friedrich Panzer, Richard Wagner und Fouqué im Jahrbuch des freien Deutschen Hochstifts, Frankfurt a. M. 1907, S. 158 f. und S. 183 ff.

⁴²⁾ H. Maync, Ed. Mörike, S. 235.

⁴³⁾ Walther Pauli, J. F. Reichardt, sein Leben und seine Stellung in der Geschichte des deutschen Liedes, Berlin 1903, S. 150.

⁴⁴⁾ Märchen für die Jugend, Berlin 1867.

⁴⁵⁾ Werke in sechs Bänden, Leipzig Hesse; 2. Bd. S. 117–130.

⁴⁶⁾ Gotthold Klee in der Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht, XXII. Jhrg. (1908) 5. Heft, S. 326 f.

Literatur.

- Akademische Blätter, herausgeg. von Otto Sievers, Braunschweig Jhrg. 1884. J. Minor: Tieck S. 129—161 und 193—220.
- Alpenburg Joh. Nep. Ritter v., Mythen und Sagen Tirols, Zürich 1857.
- Andersen H. C., Märchen 5. Aufl., Halle 1896.
- Annalen der Litteratur und Kunst in den österr. Staaten auf das Jahr 1802—04, 3 Jahrg. à 12 Stücke, Wien.
- Arnim Ludw. Achim v., sämtliche Werke, Berlin 1839—56.
- Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1875 ff., Fouqué Bd. 7, S. 198—201. K. F. Hensle, Bd. 12, S. 7. C. A. Vulpius Bd. 40, S. 379—381.
- Avenarius Ferdinand, Balladenbuch, München 1907.
- Bächtold Jakob, Briefwechsel zwischen Hermann Kurz und Ed. Mörike, Stuttgart 1885.
- Bächtold J., Briefwechsel zw. Moritz v. Schwind und Ed. Mörike, Leipzig 1890.
- Bächtold J., Briefwechsel zw. Mörike und Storm, Stuttgart 1891.
- Bechstein Ludwig, Die Volkssagen, Märchen und Legenden des Kaiserstaates Österreich, Leipzig 1841.
- Beilage zur Augsburger Allgem. Zeitung Nr. 55 vom 24. Februar 1843.
- Beilage Nr. 224 zur Allgemeinen Zeitung, München 24. September 1892.
- Benz Richard, Märchen-Dichtung der Romantiker. Mit einer Vorgeschichte, Gotha 1908.
- Bowitsch Ludwig, Vom Donaustande. Märlein und Sagen, Wien 1867.
- Bowitsch Ludwig und Alexander Gigl, Österreichisches Balladenbuch, 2 Bde., Wien 1856.
- Brandes Georg, Die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts, Vorlesungen. 2. Bd. Die romantische Schule in Deutschland. 4. Bd. Der Naturalismus in England. Übersetzt und eingeleitet von Adolf Strodtmann, Leipzig Franz Duncker, bezw. Leipzig Barsdorf.
- Brandl Alois, Samuel Taylor Coleridge und die englische Romantik, Berlin 1886.
- Döring Georg, Frauentaschenbuch für das Jahr 1822; 1825; 1827 bei Leonhard Schrag, Nürnberg.
- Döring G., Der Leuchtturm auf Eddystone. Novelle im Frauentaschenbuch für das Jahr 1827.
- Düntzer Heinrich, Wielands Oberon erläutert, Jena 1855.
- Ederheimer Edgar, Jakob Boehme und, die Romantiker Heidelberg 1904. I. und II. Teil: Jakob Boehmes Einfluß auf Tieck und Novalis.
- Ellinger Georg, E. Th. A. Hoffmann. Sein Leben und seine Werke, Hamburg-Leipzig 1894.
- Euphoriön XIV. Bd. (1907) Wilhelm Kosch, zur Geschichte der Heidelberger Romantik, S. 310—320.
- Fechner Dr. H. Adolf, Jakob Böhme, sein Leben und seine Schriften mit Benutzung handschriftlicher Quellen, Neues Lausitzisches Magazin, 33. u. 34. Bd. Görlitz 1857 8
- Fischer Karl, Eduard Mörike's Leben und Werke, Berlin 1901.
- Foglar Ludwig, Donausagen vom Ursprung bis zur Mündung des Stromes. Ein poetisches Pilgerbuch, Wien 1860.
- Fouqué Albertine Baronin de la Motte, Briefe an Fouqué. Mit einer Biographie Fouques von Jul. Ed. Hitzig, Berlin 1848.
- Fouqué Friedrich Baron de la Motte, Dramatische Spiele von Pellegrin, herausgeg. von A. W. Schlegel, Berlin 1804. — Zwei Schauspiele von Pellegrin, Berlin 1805. — Die Jahreszeiten. Ein dramatisches Spiel von Pellegrin, Berlin 1805. — Die Jahreszeiten. Eine Vierteljahrsschrift für romantische Dichtungen, Berlin bei J. E. Hitzig

1811—1814. — Frühlingsheft 1811: Undine, eine Erzählung; und Berlin bei Hitzig 1811. — Fouqué und Wilh. Neumann: Die Musen, eine norddeutsche Zeitschrift, Berlin 1812, 1813, 1. Bd. 3. Stück Die Elfenkinder, ein Zauberspiel. — Dramatische Dichtungen für Deutsche (Neue vaterländische Schauspiele), Berlin 1813, enth. Die Runenschrift. Ein altsächsisches Schauspiel in 3 Aufzügen. — Frauentaschenbuch 1815—20, Nürnberg bei Joh. Leonhard Schrag. — Gedichte 1816—27, 5 Bde. Cotta, Stuttgart und Tübingen. — Fouqué und Friedr. Laun: Aus der Geisterwelt. Geschichten, Sagen und Dichtungen, Erfurt 1818. — Altsächsischer Bildersaal, Nürnberg Schrag, 1818—20. III. 1818 enth. Schön Irsa und ihre weiße Kuh. Ein Märchen. — Sophie Arielle. Eine Novelle, Berlin 1825. — Erdmann und Fiämetta. Eine Novelle, Berlin 1825. — Berlinische Blätter für deutsche Frauen. Eine Wochenschrift, Berlin 1829. — Jakob Böhme. Ein biographischer Denkstein, Greiz 1831. — Fata Morgana. Eine Novelle, Stuttgart 1836. — Goethe und Einer seiner Bewunderer. Ein Stück Lebensgeschichte, Berlin 1840. — Lebensgeschichte des Baron Friedr. de la Motte Fouqué. Aufgezeichnet durch ihn selbst, Halle 1840. — Ausgewählte Werke. Ausgabe letzter Hand, Halle 1841, 12 Bände mit einem Nachwort. Dazu: Blätter für literar. Unterhaltung 1842, Nr. 323/4 (Willibald Alexis). — Briefe von Friedr. de la Motte Fouqué an Adolph Wagner, siehe Mitteilungen aus dem Literatur-Archiv in Berlin 1898, S. 87—124. — Ungedruckte Briefe von Fouqué in der Handschriften-Abtlg. der Kgl. Bibliothek, Berlin.

Gebhard J., Österr. Sagenbuch, Pest 1863.

Goedeke, Grundriß zur Gesch. d. dtsh. Dichtung. Fouqué: Bd. VI. S. 115—134, 2. Aufl. 1898; K. F. Hensler: Bd. V. S. 327—330; C. A. Vulpius: Bd. V. S. 511—514, 2. Aufl. 1893.

Goethe's sämtliche Werke in 36 Bänden, Berlin, Hempel.

Goethe-Jahrbuch, III. Bd. Erich Schmidt, zur Vorgeschichte des Goethe'schen Faust.

Görres Guido, Die Märchen des Clemens Brentano, 2 Bde. Cotta, Stuttgart 1846/7.

Grillparzer, sämtliche Werke, Cotta 1887.

Grillparzer-Jahrbuch VIII. Bd. (1898) Richard Batka, zur Geschichte der „Melusine“, S. 260—267 und X. Bd. (1900) Carl Glossy, zur Geschichte der Oper „Melusine“, S. 287—291.

Brüder Grimm, Deutsche Sagen, Berlin 1816 u. 1818.

Brüder Grimm, Irische Elfenmärchen, Leipzig 1826.

Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, 1. 2. Bibliothekausgabe, Berlin 1888.

Grimm Jakob, Deutsche Mythologie, 2. Ausgabe, 2 Bde., Göttingen 1844.

Grohmann Dr. Jos. Virgil, Sagen aus Böhmen, Prag 1863.

Gubitz Friedr. Wilh., Erlebnisse. Nach Erinnerungen und Aufzeichnungen. 3 Bde., Berlin 1868 ff.

Hagemeister Erich, Friedr. Baron de la M. Fouqué als Dramatiker, Diss., Greifswald 1905.

Hamberger Dr. Julius, Die Lehre des deutschen Philosophen Jak. Böhme, München 1844.

Hasse L., Denkschrift zur Erinnerung an die Verdienste des Bergrat Werner, Dresden-Leipzig 1848.

Hauptmann Gerhart, Die versunkene Glocke. Ein deutsches Mächendrama, Berlin 1896.

Haym R., Die romantische Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Berlin 1870.

Heine H., sämtliche Werke in 12 Bdn., Max Hesse, Leipzig.

Henne — Am Rhyn Dr. Otto, Die deutsche Volkssage im Verhältnis zu den Mythen aller Zeiten und Völker, 2. umgearbeitete Aufl., Wien 1879.

Henninger Alois, Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern fremder und eigener Dichtung, 3 Bde., Wiesbaden 1845.

Hensler Karl Friedrich, Das Donauweibchen. Ein komisch-romantisches Volksmärchen mit Gesang in 3 Aufzügen nach einer Sage der Vorzeit. Musik von F. Kauer. 1. Teil Wien 1792; 2. Teil 1798. 2. Teil in 3 Aufzügen, 2. Aufl. 1807; 1836 2. Aufl. des 1. Teiles. Neudruck in Kürschners Dtsch. Nat. Lit. Bd. 138, S. 189—313 von Hauffen. — Das Petermännchen. Schauspiel mit Gesang. 1. und 2. Teil, Wien 1794. — Der Sturm. Eine heroisch-komische Oper (nach Shakespeare) in 2 Aufzügen, Wien 1798. — Das Waldweibchen. Ein romantisch-komisches Volksmärchen in 3 Aufzügen als Seitenstück vom Donauweibchen. 1. Teil Wien 1800. — Das Zauberschwert. Ein romant.-komisches Orig. Singspiel in

- 2 Aufzügen, Wien 1802. — Die Nympe der Donau. 1. Teil. Fortsetzung des Donauweibchens. Ein romant.-komisches Volksmärchen mit Gesang in 3 Aufzügen. Musik von Ferd. Kauer. Wien 1803.
- Hertz Wilhelm, Bruder Rausch, ein Klostermärchen, Stuttgart 1882.
- Hertz Wilhelm, Über den Namen Loreley. Sitzungsbericht der Münchener Akademie der Wissenschaften vom 5. Juni 1886.
- Hocker N., Deutscher Volksaberglaube in Sang und Sage, Göttingen 1853.
- Hoffmann E. Th. A., gesammelte Schriften in 12 Bdn., Berlin Reimer 1871–73.
- Höfler Dr. M., Wald- und Baumkult, München 1892.
- Holtei Karl von, Briefe an L. Tieck, 4 Bde., Breslau 1864.
- Horn Franz, Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Berlin, 4 Bände, 1822–29. 1. Bd. 2. Buch §§ 64–75. Jakob Böhme.
- Huber Dr. Joh., Kleine Schriften, Leipzig 1871, Jakob Böhme, S. 34–86.
- Jahrbuch des freien Deutschen Hochstifts, Frankfurt a. M. 1907, Friedrich Panzer, Richard Wagner und Fouqué S. 157–194.
- Jensen Wilhelm, Eddystone, Berlin 1872.
- Jung Dr. Alexander, Goethe's Wanderjahre und die wichtigsten Fragen des 19. Jahrhunderts, Mainz 1854.
- Kant I., Träume eines Geistersehers, Königsberg 1766.
- Kappstein Theodor, Ahasver in der Weltpoesie, Berlin 1906.
- Kerr Alfred, Godwi, Berlin 1898.
- Kerschensteiner Dr. Jos., Zum Gedächtnis an Theophrastus Parazelsus. Vortrag auf der 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Salzburg 1881.
- Klaiber Julius, Eduard Mörike. Zwei Vorträge über ihn, Stuttgart 1876.
- Kleinert P., Robert Hamerling. Ein Dichter der Schönheit, Hamburg 1889.
- Kobersteins Grundriß der Gesch. d. deutschen National-Litteratur, 5. Aufl. von Karl Bartsch, Leipzig 1872–73. Fouqué Bd. 4. S. 684 f.; Romantiker Bd. 4. S. 543–887.
- Koch Dr. Max, Das Quellenverhältnis von Wielands Oberon, Marburg 1880.
- Köpke Rudolf, Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters. 2 Tle., Leipzig 1855.
- Kornmann Heinrich, Mons Veneris, Frankfurt a. M. 1614.
- Kopp Dr. Heinrich, Die Bühnenleitung August Klingemanns in Braunschweig, Hamburg-Leipzig 1901. (Theatergeschichtliche Forschungen Bd. XVII).
- Kürschner's Deutsche Nat. Litteratur, Stuttgart. Bd. 135, 2. Abtlg. Lyriker und Epiker der klassischen Periode, 2. Teil von Dr. Max Mendheim. Friedrich von Matthisson, S. 193–250. — Bd. 138. Das Drama der klassischen Periode I. von Dr. Adolf Hauffen. Karl Friedr. Hensler S. 175 313. — Bd. 144 f. Tiecks Werke herausgeg. von Dr. J. Minor. Bd. 146. 2¹ Friedr. Baron de la M. Fouqué. Einleitung von Dr. Max Koch. — Bd. 146. 1. Arnim, Clemens und Bettina Brentano . . . herausgeg. von Dr. Max Koch.
- Lessing Michael Benedikt, Parazelsus, sein Leben und Denken, 3 Teile, Berlin 1839.
- Leyen Friedr. von der, Gesammelte Abhandlungen von Wilhelm Hertz, Stuttgart-Berlin 1905.
- Liebrecht Felix, Amor und Psyche — Zeus und Semele . . . in Kuhn's Ztschr. f. vgl. Sprachforschung, Bd. XVIII. S. 56 ff.
- Literarisches Echo XI. Jahrgang (1908/9), A. Ott, „Grabesstreiter“, Heft 8., Spalte 596.
- Mayer K. Otto, Die Feenmärchen bei Wieland in Seufferts Vierteljahrsschrift f. Litt. Gesch. Bd. 5. 1892, S. 374–408.
- Maync Harry, Eduard Mörike. Sein Leben und Dichten. Stuttgart-Berlin 1902.
- Meyer Friedr. von Waldeck, Goethe's Märchendichtungen, Heidelberg 1879.
- Meyer Richard M., Goethe. 2. Aufl. Berlin 1898.
- Minor J., Tieck als Novellendichter, Akademische Blätter, Braunschweig 1884., S. 129–161 und 193–220.
- Mörike Eduard, Gesammelte Schriften, 4 Bde. Stuttgart, Göschen 1894. 3. Aufl. und sämtliche Werke in sechs Bdn., herausgeg. von Rud Krauß, Leipzig Hesse, 1905 — Iris. Eine Sammlung erzählender und dramatischer Dichtungen, Stuttgart 1839.
- Mogk E., Die elfischen Geister in H. Pauls Grundriß d. germ. Philol. Straßburg 1891, IX. Abschn. 6. Kap.

- Mook Friedrich, Theophrastus Parazelsus. Eine kritische Studie, Würzburg 1876.
Müller-Fraureuth Karl, Die Ritter- und Räuberromane, Halle 1894.
Münzer Kurt, Abenteuer der Seele, Berlin 1908.
- Neue allgem. deutsche Bibliothek 24. Bd. Kiel 1796. Die Saalnice S. 91 f. — 65. Bd. Berlin-Stettin 1801. Hulda, das schöne Wasserfräulein S. 74.—96. Bd. S. 316 f.
Noak L., Schelling und die Philosophie der Romantik, 2 Tle., Berlin 1859.
- Oettingen Alex v., Goethe's Faust. Text und Erläuterungen in Vorlesungen, Erlangen 1880.
Ott Arnold, „Grabesstreiter“, eine Sagen-Tragödie, Luzern 1898.
- Paracelsi Philippi Theophrasti Bücher und Schriften, herausgeg. von Joh. Huser, gedruckt bei Konrad Waldkirch, Basel 1591.
- Pauli Walther, Joh. Friedr. Reichardt, sein Leben und seine Stellung in der Geschichte des deutschen Liedes, Berlin 1903.
- Petzet Erich, Platens dramatischer Nachlaß. Deutsche Literatur-Denkmäler des 18. und 19. Jahrhunderts Nr. 124., Berlin 1902.
- Pfeiffer Wilhelm, Über Fouqué's Undine. Heidelberg 1903.
- Pissin Raimund, Otto Heinrich Graf von Loeben (Isidorus Orientalis). Sein Leben und seine Werke, Berlin 1905.
- Praetorii M. Joannis, Anthropodemos Plutonicus, Neue Weltbeschreibung von allerley Wunderbarlichen Menschen, Magdeburg 1666.
- Pröll Rob., Geschichte des neueren Dramas. 3 Bde., Leipzig 1880—83.
- Realis (Coeckelberghe), Geschichten, Sagen und Merkwürdigkeiten aus Wiens Vorzeit und Gegenwart, Wien 1841.
- Remigii Nicolai Daemonolatria oder Beschreibung von Zauberern und Zauberinnen 1. Tl. Wunderseltene Historien und 2. Tl., Hamburg 1693.
- Rieser Ferdinand, „Des Knaben Wunderhorn“ und seine Quellen, Dortmund 1908.
- Rist Joh. Georg, Lebenserinnerungen, 3 Bde., Gotha 1880.
- Rochholz Ernst Ludwig, Schweizersagen aus dem Aargau. 2 Bde., Aarau 1856.
- Rosenkranz Karl, Zur Geschichte der deutschen Literatur, Königsberg 1836.
- Rückert Friedr., Werke in sechs Bänden, Leipzig Hesse; 2. Bd. S. 117—130.
- Rückert Heinrich, Kulturgeschichte des deutschen Volkes, 2 Teile, Leipzig 1853/4.
- Schellberg Wilhelm, Untersuchung des Märchens „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ und des „Tagebuchs der Ahnfrau“, Diss., Münster i. W. 1903.
- Schelling F. W. J., Ideen zu einer Philosophie der Natur, Leipzig 1797. Von der Weltseele, Hamburg 1798. Sämtliche Werke, Cotta, Stuttgart, 2 Abtln. 1856—61.
- Schiebler K. W., Jakob Böhme's sämtl. Werke, 7 Bde., Leipzig 1846.
- Schlegel Aug. Wilh. und Friedr., Athenaeum. Eine Zeitschrift, Berlin 1793—1800.
- Schlegel Friedr., Geschichte der alten und neuen Litteratur, 2 Teile, Wien 1815. (Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1812).
- Schlenther Paul, Gerhart Hauptmann. Sein Lebensgang und seine Dichtung, Berlin 1898.
- Schmidt G. L., Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen, gesammelt durch Witzschel, Wien 1878.
- Schriften der Goethe-Gesellschaft, XVIII. Bd., Weimar 1901.
- Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte 7. u. 8. Bd. (=Theaterkritiken und dramaturgische Aufsätze von Heinr. Laube, I. u. II. Bd. herausgeg. von Alex. v. Weilen), Berlin 1906.
- Schröder Edward, Zwei altddeutsche Rittermären, Berlin 1894.
- Schubart Dr. A., Novalis' Leben, Dichten und Denken, Gütersloh 1887.
- Schücking Levin, Die drei Freier, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 548.
- Schultze Siegm., Geheimenes Tagebuch von Joh. Falk. 2 Tle., Halle 1898 und 1900.
- Schulze Ernst, sämtl. poet. Werke in 5 Bänden, 3. Aufl., Leipzig 1855.
- Schulze Friedrich, Die Gräfin Dolores, Leipzig 1904 (Probefahrten, 2. Bd).
- Seyler Friederike Sophie, Oberon, König der Elfen. Ein romantisches Singspiel in 3 Aufzügen nach Wieland. Im 11. Bde. des 4. Jahrg. der Deutschen Schaubühne, Augsburg 1792.
- Simrock Karl, Rheinsagen, 4. verb. und verm. Aufl. Bonn 1850.
- Simrock, Deutsche Volksbücher, Frankfurt a. M. 1846—67.
- Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen, 3. Aufl., Bonn 1869, und 4. verm. Aufl., Bonn 1874.

- Specht Karl M. M., Donausagen, Wien 1869.
- Spieß Heinrich Christian, Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts, Frankfurt und Leipzig 1800.
- Steiner Bernhard, Ludwig Tieck und die Volksbücher, Berlin 1893.
- Sybel Heinrich v., Erinnerungen an Friedr. v. Uechtritz und seine Zeit, Leipzig 1884.
- L. Tiecks Schriften, 20 Bde., Berlin, Reimer 1828–46. Gesammelte Novellen, 14 Bde., Breslau 1835–42. Nachgelassene Schriften, 2 Teile, herausgeg. von R. Köpke, Leipzig 1855.
- L. Tieck und Friedr. v. Raumer, Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel, 2 Bde., Leipzig 1826.
- Ueber den Wassern 1. Jhrg. 23. Heft, S. 720 (Arnold Ott), München 1908.
- Uhland, Gedichte, Cotta, Stuttgart-Tübingen 1815.
- Vernalecken Theodor, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich, Wien 1859.
- Vernalecken Th., Kinder- und Hausmärchen, 2. Aufl., Wien 1892.
- Villamaria, Elfenreigen. Märchen für die Jugend, Berlin 1867.
- Villars Abbé de, Le Comte de Gabalis ou Entretiens sur les sciences secrètes. 2 Teile. Neue Ausgabe, London 1742.
- Vogl Joh. Nep., Lyrische Gedichte, Balladen und Erzählungen, Wien 1902.
- Voß Abraham, Briefe von H. Voß an Chr. v. Truchseß, Heidelberg 1834.
- Voß Joh. Heinr., Shakespeares Schauspiele mit Erläuterungen, Leipzig, 1. Bd. 1818.
- Vogt Nikolaus, Rheinische Geschichten und Sagen, 4 Bde., Frankfurt a. M. 1817 ff. (Vulpus Chr. Aug.), Hulda oder die Nympe der Donau, eigentl. die Saalnice genannt, Leipzig 1804.
- Wackernagel Wilhelm, Geschichte d. deutschen Litteratur, 2 Bde., 2. verm. u. verbess. Aufl. besorgt von Ernst Martin; 1. Bd. Basel 1879, S. 283 f.
- Wächter Leonhard (Veit Weber), Sagen der Vorzeit, 7 Bde., Berlin 1787–98.
- Weinhold Karl, Die Verehrung der Quellen in Deutschland, siehe Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissenschaften, Berlin 1898.
- Weltrich Richard, Wilhelm Hertz. Zu seinem Andenken. Zwei litteratur-geschichtliche und ästhetisch-kritische Abhandlungen, Stuttgart-Berlin 1902.
- Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode, herausgeg. von Joh. Schickh Wien Gerold 1816 ff.
- Windischmann C. J. H., Friedr. Schlegels Philosoph. Vorlesungen. 2 Bde., Bonn 1836.
- Witzschel Aug., Sagen aus Thüringen, Wien 1866.
- Wolf Joh. Wilh., Deutsche Märchen und Sagen, Leipzig 1845. Die deutsche Götterlehre Ein Hand- und Lesebuch nach Jak. Grimm, Göttingen-Leipzig 1852. Beitrag zur deutschen Mythologie, 2 Bde., Göttingen-Leipzig 1852; 1857. Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde. 4 Bde., Göttingen 1853–59.
- Wolff O. L. B., Mythologie der Feen und Elfen vom Ursprünge her bis auf die neuesten Zeiten, 2 Teile, Weimar 1828.
- Wullen Dr. Wilh. Ludw., Jakob Böhme's Leben und Lehre, Stuttgart 1836.
- „Wunderhorn“, Jubel-Ausgabe besorgt von Eduard Grisebach, Leipzig 1906.
- Wuttke Dr. Adolf, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 3. Bearbeitung von Elard Hugo Meyer, Berlin 1900.
- Wurbach Constantin v., Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. 8. Teil. K. F. Hensler S. 313 ff.
- Zedlitz Christian Freiherr von, Waldfräulein, Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 3550.
- Zimmer Heinrich W. B., Joh. Georg Zimmer und die Romantiker, Frankfurt a. M. 1888.
- Zingerle Ignaz v., Sagen aus Tirol. 2. Aufl., Innsbruck 1891.
- Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht XXII. Jhrg. (1908) 5. Heft, S. 326 f. (Gotthold Klee, über Avenarius' Balladenbuch).
- Das Donauweibchen. Eine romantische Geschichte der Vorzeit, anonym, Wien 1799.
- Feenmärchen. Zur Unterhaltung für Freunde und Freundinnen der Feenwelt, anonym, Braunschweig 1801.
- (Zachariä), Zwey neue schöne Mährlein 1) von der schönen Mekusina, einer Meerfey, Leipzig 1712.

Inhalt.

I. Einleitung. Allgemeine literarische und philosophische Voraussetzungen	Seite
1. Das allgemeine Interesse an Elementargeistern in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts, angeregt durch die französischen Märchensammlungen, durch Wielands Oberon, durch Shakespeares „Sommernachtstraum“ und „Sturm“. Geisterromanproduktion. — Christian Heinr. Spieß' „Hans Heiling“	1—3
2. Fouqué und der deutsche Mystiker Jakob Böhme. Die Lehre Jakob Böhmes. Interesse der Romantiker an den Schriften Böhmes	4—6
3. Schellings Naturphilosophie, befruchtet durch Böhme'sche Prinzipien. Einfluß der Schelling'schen Philosophie auf die Dichtung der Romantiker	7
4. Der Werner'sche Neptunismus. Auch Goethe sympathisiert damit. A. L. Hülsens Athenaeumsaufsatz „Naturbetrachtungen auf einer Reise durch die Schweiz“	8—10
II. Elementargeister-Dichtungen von Friedr. de la Motte Fouqué.	
1. Die Elementargeister in der volkstümlichen Auffassung. Fouqué und Parazelsus	11
2. Inhalt der Parazelsischen Schrift „über de Nymphis.“ Die Elementargeister bei Parazelsus. Kritik des Parazelsischen Systems	12—15
3. Fouqué's literarische Verwertung der Parazelsischen Elementargeister. Ursprünglicher Plan. Erstlingsarbeiten. — Wasserelement	16—17
4. Die Erzählung „Undine“. Undine vor der Beseelung. Undine nach ihrer Beseelung. Ihr Verhältnis zu den verwandten Elementargeistern. Ihr Abschied vom Ritter Huldbrand und dessen späteres Schicksal. Kühleborn. Die Erdgeister in der „Undine“. Märchenstil der „Undine“. — Sprachliche Mittel des Dichters	18—23
5. Inhalt des Schauspieles „Die Runenschrift“. Der Wesernix. Der Stil des Schauspieles	24—26
6. Die „Rheinische Sage“. Eine Weiterbildung der Lohengrinsage. Anklänge an die „Undine“. Luftelement	27
7. Inhalt der Novelle „Sophie Ariele“. Die Sylphide Ariele. — Ihre Abkunft und Jugendschicksale — Ihre Verbindung mit dem Arzte Matthieu und ihre Wirksamkeit. — Ihre Beziehungen zu anderen Elementargeistern. Ihre Beseelung. Fouqué's Darstellungskunst. — Stilistisches	28—32
8. Das Märchen „Schön Irsa und ihre weiße Kuh“. Die Baumelfen Lindamine und Hohenbuch. Das Elfenkind Schön Irsa. Sprachliches	33—36
9. Das Zauberspiel „Die Elfenkinder“. Das Elfenkind Winhilde	37
10. „Alpin und Jukunde“. Die „Frau Linde“	38
11. Andere Elfengestalten und spukhaftes Leben in kleineren Fouqué'schen Dichtungen. — Die Novelle Fata Morgana. — Erd- und Feuerelement	39
12. Die Novelle „Erdmann und Fiametta“. Erdmanns Mutter, Frau Erdmuth, ein weiblicher Erdgeist. Erdmanns Charakter. Fiamettas Mutter Salamandra. Wesen und Eigentümlichkeiten Fiamettas. Stilistische Bemerkungen	40—46
13. Resumé über die Fouqué'sche Elementargeisterwelt	47

III. Das Melusinenmotiv.

1. Die Elementargeister bei Matthisson. 48
2. Zachariä's „Mährlein von der schönen Melusina“ 49
3. L. Tieck's „sehr wunderbare Historie von der Melusina“
und ihr Verhältnis zu dem Volksbuche.
Tieck's Fragment „Melusine“ 49—50
4. Weiterbildung der Stauffenbergersage in Arnims „Gräfin Dolores“ 51—52
5. Das Melusinenmotiv in den Märchen des Clemens Brentano 53
6. Goethe's „Neue Melusine“ 53—54
7. Grillparzers Romantische Oper „Melusine“.
Einfluß des Hensler'schen „Donauweibchens.“
Das Verhältnis Beethovens zum Grillparzer'schen Operntext.
Die Komposition Kreutzers.
Grillparzers Entwurf zu einem Kinderballett „Melusine“ 55—57
8. Das Melusinenmotiv in Andersens Märchen vom „Meerfräulein“.
Nachwirkung der „Undine“ und die „Prinzessin Geldena aus der
Wasserstadt“ 58
9. Wilh. Jensens Roman „Eddystone“.
Kurt Münzer's Novelle „Das Geheimnis des Kleiderspinds“.
Ähnliche Gestalten der Melusine in der Literatur 59—60

IV. Das Donauweibchen.

1. Shakespearesche Elfengeister in der Wiener Volkspose 61
2. Karl Friedr. Hensler's „Donauweibchen“, erster Teil.
Des „Donauweibchens“ zweiter Teil.
Henslers „Nympe der Donau.“
Die Fabel und der Charakter der drei Stücke. — Zeitgenössische Urteile.
Entfernte Ähnlichkeit mit der Stauffenbergersage.
Hulda, die Nixenkönigin der Donau.
Ihr Verhältnis zu den übrigen Personen der drei Stücke.
Ihr Verhältnis zu dem Geliebten, Albrecht von Walisee.
Die technische Seite der romantisch-komischen Volksmärchen.
Stilistisches.
Aufnahme des „Donauweibchens“ bei den Zeitgenossen.
Popularität des „Donauweibchens.“
Kauers Musik zum „Donauweibchen“ 62—72
3. Das Donauweibchen. Eine romantische Geschichte der Vorzeit, Wien 1799.
Ihr Verhältnis zu den Hensler'schen Bühnenstücken.
Stil der Erzählung 73—75
4. Die gemeinsame Quelle dieser Erzählung und der Hensler'schen Ritterposen:
Christian Aug. Vulpius' „Saalnixe“ in drei Fassungen und zwei Auflagen.
Urteile über die „Saalnixe“ und Vergleich der drei Fassungen.
Die Erzählung von 1799 und die Vulpius'sche
„Saalnixe“ von 1795.
Henslers Bühnenstücke und die Vulpius'sche „Saalnixe.“
Mutmaßliche chronologische Reihenfolge der Vulpius —
Hensler'schen Produkte 76—78
5. Ludwig Tieck's Fragment „Das Donauweib.“
Vergleich des Tieck'schen Schauspiels mit den Hensler'schen Bühnenstücken.
Tieck's Sigelinde im „Donauweib.“
Die übrigen Gestalten.
Technik und Stil.
Urteile über Tieck's fragmentarisches Schauspiel.
6. „Das Donauweibchen“ von Joh. Nep. Vogl.
7. Platens dichterische Jugendversuche 79—83

V. Andere Elementargeister-Dichtungen.

1. E. Th. A. Hoffmanns Erzählung „Der Elementargeist.“
2. Ernst Schulze, der Dichter der „Bezauberten Rose“ und der Stanzen-Epopöe
„Cäcilie.“
3. Eduard Mörike's „Stuttgarter Hutzelmännlein“ und die „Historie von der schönen
Lau.“
Charakter der schönen Wasserfrau.
Mörike's Oper „Die Regenbrüder.“
Das Schattenspiel „der letzte König von Orplid“ und die Novelle „Der Schatz.“
Mörike's „Schiffer- und Nixenmärchen.“
4. Das Motiv der Loreleisage. — Entwicklung und Ausgestaltung.

5. Wilhelm Hertz mit der Dichtung „Bruder Rausch.“
Die Elbennatur des Bruders Rausch.
6. Gerhart Hauptmanns Mächendrama „Die versunkene Glocke.“
7. Der Dichter Arnold Ott mit der Sagentragödie „Grabestreiter“ 83—97
8. Zusammenfassung und Schluß.
Die Volkstümlichkeit der Undinendichtung.
Oper und Ballett „Undine.“
Das Wasserfrauenmotiv bei Richard Wagner.
Einschlägige Sammlungen.
Ausblick 98—100



Namenregister.

Achilles 15.
Allgemeine musikal Zeitung 56.
Alpenburg 16.
Andersen 58 f.
Annalen der Litteratur und Kunst 65 f.
Arnim 51 f., 59, 91.
Athenaeum 9 f.
Avenarius 100.

Baader Frz. von 5 f.
Bächtold 87, 88.
Basile Graf 91.
Batka 56 f.
Beethoven 56.
Benz Richard 1, 24, 53, 91.
Berger 9.
Biograph. Lexikon d. Kaiserthums Österreich 71.
Blomberg A. von 40.
Böhme Jakob 3 ff., 11, 48, 85.
Brandes 60, 99.
Brandl 60.
Brentano 52 f., 82, 91 f.
Brion Friederike 53.

Cabinet des fées 1.
Castle 92.
Chamisso 47.
Chaucer 1.
Coleridge 60.
Collin 78, 82.

Deutsches Anonymen - Lexikon 73.
Das Donauweibchen, anonym 73 ff., 77.
Dornröschen 46.
Düntzer 2.

Eckenolt 51 f., 59, 60, 66.
Eckermann 24.
Ederheimer 5.
Eichendorff Brüder 72.
Eichendorff Joseph v. 91 f.
Engelhardt 52.

Euphorion 72.
Falk Joh. 71.
Faßbaender 97.
Fechner H. Adolf 4.
Feenmärchen, anonym 59.
Fischart 52.
Förster 82.
Fouqué Albertine von 3, 40.
Fouqué de la Motte Friedrich 1, 3, 9, 10, 11, 36 f., 47 f., 52, 88, 98, 99.
Lebensgeschichte 3, 10, 17, 32 f., 39. — Die Jahreszeiten 17. — Undine 1, 16, 17 ff., 26 f., 28, 29., 32 ff., 36 f., 40, 43, 45, 47, 54, 57, 58, 71, 90, 99, 100. — Das translocirte Aschersleben 17. — Die Zwerge 17. — Goethe und einer seiner Bewunderer 24. — Die Runenschrift 24 ff. — Rheinische Sage 26 ff. — Sophie Ariele 28 ff., 36, 38. — Schön Irsa 32 ff., 38, 47. — Die Elfenkinder 37 f. — Alpin und Jukunde 38. — Fata Morgana 39 f. — Erdmann und Fiametta 40 ff. — Gedichte 33, 39.
Fouqué — Neumann, Die Muses 11, 37.
Foglar 83.
Frey 97.

Gabalis Graf 1, 15, 48.
Galland 1.
Gerber 73.
Girschner 99.
Glossy 57.
Goedeke 78.
Goethe 7 f., 24, 49, 53 f., 60, 65, 71, 85, 97.
Goethe-Jahrbuch 61.
Görres 53, 92.
Göttinger Gel. Anzeig. 17.

Grillparzer 55 ff.
Grillparzer-Jahrbuch 56 f.
Grimm Brüder 16, 53.
Grimm Jakob 68.
Hafner 65.
Hagemeister 99.
Hamberger Julius 4.
Hamering 93.
Hartmann von Aue 52.
Hauffen 61, 78.
Hauptmann G. 96 f., 100.
Haym 10, 98.
Heine 15 f. 39, 99.
Henne-Am Rhyn 16, 93, 95, 98.
Henninger 92.
Hensler 56, 60, 61 ff., 71 ff., 78 f., 80, 81, 83, 92, 100.
Heraklit 5.
Hertz 93 ff.
Histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler 73.
Hocker 39.
Höfle 16.
Hoffmann E. Th. A. 83, 99.
Holtei 82.
Horn Franz 5.
Huber 71.
Hülsen Aug. Ludw. 9 f.

Iris 88 f.
Jahrbücher der Litteratur 72, 82.
Jensen 59 f.
Jung-Stilling 3.

Kalischer 56.
Kant 32.
Kappstein 97.
Kauer 71, 72 f.
Klaiber 86.
Klee 100.
Klamer-Schmidt 33.
Kleinert 93.
Klingemann 72.
Koch 36.
Köpke 50, 78.

Kopp 72.
Kornmann 15.
Kreutzer 56 f.
Küstner 57.
Kurz 89.

Lachner 89.
Lacroix 1.
Laube 72.
Lessing Mich. Benedikt 12.
Leyen Friedr. von der 93.
Liebrecht 54.
Lit. Echo 97.
Loeben Graf 72, 92 f.
Lohengrin 26 f.
Lortzing 99.

Marrgraff 84.
Matthisson 48.
Maync 90, 100.
Melchisedech 15.
Melusine 49 f., 51, 59 f.
Mendheim 48.
Meyerbeer 71.
Meyer v. Waldeck 53.
Minor 17, 71.
Mörike 72, 86 ff., 100.
Mogk E. 11.
Müller Franreuth 2.
Musäus.
Musen Almanach d. J. 1798, 48.

National - Litteratur 36, 48,
61 f., 92
Neue allgem. deutsche Biblio-
thek 76.
Neues biographisches Lexi-
kon 73.
Novalis 3, 5, 98.

Oettingen Alex von 8.
Ott Arnold 97.

Panzer 99.
Parazelsus Theophrastus 3,
11 ff., 15 f., 26, 37, 43, 45,
52, 54, 68 80 85, 88.
Pauli 100.
Perinet 95, 71, 92.
Petzet 83.
Pfeiffer Wilh. 17, 71, 99.
Pissin 72.
Platen 83.

Platon 15.
Pope 1.
Praetorius 14.
Probst 57.
Pröhl 72.

Raimund 92.
Reichardt 100.
Reimer 91.
Remigius 15, 92.
Rieser 52.
Ringelhardt 57.
Roetteken 44.
Romulus 15.
Rückert 100.

Sängerfahrt 78, 82.
Schade 93.
Schellberg 53.
Schelling 6 f., 85, 90.
Schiebler K. W. 5.
Schikaneder 65, 71.
Schiller 45, 53.
Schlegel Brüder 5.
Schlegel Friedr. 5, 10.
Schlegel A. Wilh. 2, 7, 17, 71.
Schmidt Erich 61.
Schmidt G. L. 76.
Schmidt H. 99.
Schriften der Goethe-Gesell-
schaft 71.
Schriften d. Gesellschaft f.
Theatergesch. 72.
Schroeder-Devrient 57.
Schubert G. H. 7,
Schücking 97.
Schultze 71.
Schulze Ernst 84.
Schulze Fried. 52.
Schwind 88.
Seebach 71.
Seyler Fried. Sophie 2.
Shakespeare 1, 2, 37, 39, 48,
61, 68, 89 f.
Simrock 16, 27, 39, 59, 80,
95, 98.
Sokrates 5.
Solger 6, 50.
Sonntag 71.
Spenser 60 f.
Spieß Chr. Heinr. 2 f.
Spohr 56.
Steffens 7.
Stein Charlotte von 53.

Steiner 49 f., 51.
Storm 87.
Strauß 72.
Sybel 82.

Taglioni 99.
Tausend und eine Nacht 2, 59.
Theatergeschichte For-
schungen 72.
Tieck Dorothea 82.
Tieck Ludwig 2, 3, 5, 44, 46
48, 78 ff., 82, 98, 100.
Till Eulenspiegel 93.
Truchseß Christ. von 23.

Ueber den Wassern 97.
Uechtritz 82.
Universal-Bibliothek 92, 97.

Varnhagen 10.
Villamaria 100.
Vogl Joh. Nep. 83.
Vogt Nikolaus 91.
Volksbuch Doktor Faust 61.
Voß Abraham 23.
Voß Joh. Heinr. 1, 23 f.
Vulpius 71, 76, 77, 79.

Wagner Adolf 99.
Wagner Richard 99.
Wallishauser 56.
Weidmann 57.
Weilen 72.
Weltrich 95 f.
Werner Abr. Gottlob 7 f.
Widmann 61.
Wieland 1, 2, 36 f.
Wiener Theater Zeitung 57.
Windischmann C. J. H. 5.
Witzschel 76.
Wolff O. L. B. 39.
Wolzogen H. v. 99.
Wunderhorn 52.
Wurzbach 71, 78.
Wuttke-E. H. Meyer 16, 67.

Zachariä 49.
Zedlitz 92.
Zeitschrift f. deutsche Mytho-
logie 80.
Zeitschrift f. vgl Sprachfor-
schung 54.
Zeitung f. d. elegante Welt 72.
Zimmer Georg 82.
Zimmer Heinrich 82.

Berichtigungen.

Seite	1 Zeile	8 von oben	lies die	statt jene.
„	1 „	5 „ unten	„ blieben	„ bleiben.
„	4 Anm. ¹¹⁾		„ Schriften	„ Schriften.
„	6 Zeile	12 von oben	„ München	„ Müuchen.
„	9 „	23 „	„ Hingabe	„ Hingabe.
„	9 Anm. ²³⁾		„ Berlin 1798—1800, III. Bd., 1. Stück.	
„	15 Zeile	17 von unten	„ überschwenglich	statt überschwänglich.
„	16 „	12 von oben	„ behandelt	„ behandelt.
„	17 „	21 „	„ eingehender	„ eingehender.
„	18 „	13 von unten	„ Bach!“	
„	19 „	2 von oben	„ Du!“	
„	20 „	9 von unten	„ sein	statt seine.
„	24 „	2 von oben	„ trochäischen	„ trochäischen.
„	26 „	3 „	„ gewitterschwüler	„ gewitterschwüler.
„	26 „	18 „	„ zutage.	
„	29 „	21 „	„ verlorene	„ verlorene.
„	36 Anm. ³¹⁾		„ de la Motte	„ ed la Motte.
„	37 Zeile	1 von oben	„ Schloßbrunnens	„ Schloßbrunnen.
„	39 Anm. ⁴²⁾		„ versucht hat.	
„	43 „	13 von unten	„ waren	„ war.
„	44 Anm. [*]	Zeile 4 von oben	lies der	„ Der.
„	44 „	„ 4 von oben	„ bezeugt	„ bezeugt.
„	48 Zeile	8 von unten	lies Sommernacht.“	
„	56 „	24 von oben	„ Beethoven	statt Bethoven.
„	56 „	24 „	„ Grillparzer	„ Grilparzer.
„	57 „	10 von unten	„ Honorar	„ Honor.
„	57 „		„ Anm. ¹³⁾	
„	60 „	11 von oben	„ Parallelen	statt Pararellen.
„	60 „	1 von unten	„ o. J.	
„	64 „	4 „	„ warnen.	
„	71 „	10 von oben	„ durchgeführt	statt durchgeführt.
„	76 „	7 von unten	„ Auflage	„ Fassung.
„	77 „	22 von unten	„ 1795.	
„	78 „	8 von oben	„ „daß.	
„	82 „	10 11 von oben	lies Leopoldstädter-Bühne.	
„	94 „	11 von unten	lies wird statt wrld.	



Schulnachrichten.

A. Personalstand.

1. Lehrer.

a) Veränderungen im Lehrkörper seit dem Vorjahre.

α) Aus dem Lehrkörper schieden:

1. Professor Josef Kanamüller, der mit h. Min.-Erl. v. 31. Mai 1909, Z. 21.329 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 17. Juni 1909, Z. I- 384/1), auf sein Ansuchen in den bleibenden Ruhestand versetzt wurde.

2. Professor Theodor Täuber, im Status der k. k. Staatsrealschule, der mit h. Min.-Erl. v. 28. September 1909, Zl. 38.676 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 8. Oktob. 1909, Z. I- 547/3), auf sein Ansuchen in den bleibenden Ruhestand versetzt wurde.

3. Supplent Karl Urbanek, der mit h. Min.-Erl. v. 22. Juni 1909, Zl. 21.812 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 29. Juli 1909, Z. I- 827/5), zum provisorischen Lehrer am Staatsgymnasium in Krumau ernannt wurde.

4. Die Supplenten Max Littera und Wilhelm Choroba, von denen jener krankheitshalber keine Supplentur im Schuljahre 1909/10 übernehmen konnte, dieser auf eine Supplentur im Schuljahre 1909/10 verzichtete.

β) In den Verband des Lehrkörpers traten ein:

1. Oskar Kulka, vorher Supplent an dem k. k. Kronprinz Rudolf-Staatsgymnasium in Friedek, mit h. Min.-Erl. v. 22. Juni 1909, Z. 18.562 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 11. Juli 1909, Z. I- 420/6), zum wirklichen Lehrer an der Anstalt ernannt.

2. Friedrich Täuber, vorher evang. Religionslehrer an der allg. Volks- und Bürgerschule für Mädchen in Bielitz, mit h. Min.-Erl. v. 16. Dezember 1909, Z. 48.323 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 23. Dezember 1909 Z. I- 1296/10) zum evang. Religionslehrer an der k. k. Staatsrealschule in Bielitz ernannt.

3. Dr. Josef Ettl, Lehramtskandidat, mit dem Erl. des h. k. k. L.-Sch.-R. v. 29. September 1909, Z. I- 972/2,

4. Paul Holeček, vorher Supplent am k. k. Staatsgymnasium in Iglau, mit dem Erl. d. h. k. k. L.-Sch.-R. v. 29. September 1909, Z. I- 972/2,

5. Emil Lachnit, vorher Supplent an dem k. k. Staatsgymnasium in Mähr.-Neustadt, mit dem Erl. d. h. k. k. L.-Sch.-R. v. 29. September 1909, Z. I- 972/2 als Supplent für das I. Semester des Schuljahres 1909/10 und mit dem Erl. v. 28. Februar 1910, Z. I- 246/1, für das II. Semester 1909/10 bestellt.

6. Rudolf Fadlê, Lehramtskandidat, mit Erl. d. h. k. k. L.-Sch.-R. v. 24. November 1909, Z. I- 1218, auf sein Ansuchen zur Ablegung des gesetzlichen Probejahres an der Anstalt zugelassen.

γ) Dr. Johann Krawany, vorher Supplent an der Anstalt, wurde mit h. Min.-Erl. v. 25. Juni 1909, Z. 15.859 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 9. Juli 1909, Z. I- 453/1), zum wirklichen Lehrer an der Anstalt ernannt.

δ) Den Professoren Josef Kanamüller und Theodor Täuber wurde mit Allerhöchster Entschließung v. 14. November 1909 (Min.-Erl. v. 26. September 1909, Z. 46.269), der Titel eines Schulrates allergnädigst verliehen.

ε) Professor Eduard Stettner wurde mit dem h. Min.-Erl. v. 9. Juli 1909, Z. 23.117 (L.-Sch.-R. Erl. v. 4. August 1909, Z. I- 772), in die VIII. Rangsklasse befördert.

ζ) Im Lehramte definitiv bestätigt wurden:

Die wirklichen Lehrer Dr. Hugo Buresch mit Erl. d. h. k. k. L.-Sch.-R. v. 18. Dezember 1909, Z. I- 1265/5, Dr. Oswald Floeck m. Erl. v. 20. September 1909, Z. I- 576/4, Dr. Johann Krawany m. Erl. v. 23. Oktober 1909, Z. I- 1063/5, Oskar Kulka m. Erl. v. 18. Dezember 1909, Z. I- 1234/10, und Alois Papla m. Erl. v. 20. April 1910, Z. I- 215.

b) Personalstand des Lehrkörpers und Lehrfächerverteilung.

Direktor Franz Klein lehrte Griechisch in der VI. Klasse, wöchentlich 5 Stunden.

Professoren.

1. Max Breyer, Ordinarius der III. B Klasse, lehrte im I. Semester Latein und Griechisch, im II. Latein in der III. B, Deutsch in der VI. und VIII. Klasse, im I. Semester wöchentlich 17, im II. 12 Stunden.

2. Dr. Hugo Buresch, Ordinarius der VIII. Klasse, Verwalter des physikalischen und chemischen Kabinettes, Leiter der meteorologischen Beobachtungsstation, lehrte Mathematik in der I. A, II., IV. B, VI. und VIII., Physik und Chemie in der IV. B und VIII. Klasse, im I. Sem. wöchentlich 20, im II. Sem. 21 Stunden.

3. Dr. Oswald Floeck, zu Studienzwecken l. h. Min.-Erl. v. 21. Juni 1909, Z. 22.481 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 10. Juni 1909, Z. I- 576 1), auf die Dauer des I. Semesters, l. h. Min.-Erl. v. 17. Februar 1900, Z. 5282 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 28. Februar 1910, Z. I- 246/1), auf die Dauer des II. Sem. beurlaubt.

4. Otto Híkl, Ordinarius der V. A Klasse, Verwalter des geographischen Kabinettes, der Münzensammlung und der Sammlung für Gesang, lehrte Geographie und Geschichte in der I. B, IV. A, IV. B, V. A, V. B und VII. Klasse, wöchentlich 21 Stunden.

5. Dr. Alfred Körbel, Ordinarius der I. B Klasse, Verwalter der Lehrerbibliothek, lehrte Latein und Deutsch in der I. B, Griechisch und philosophische Propädeutik in der VIII. Klasse, wöchentlich 19 Stunden.

6. Dr. Johann Krawany, Verwalter der Lehrmittelsammlung für Naturgeschichte, lehrte Mathematik und Physik in der IV. A, Naturgeschichte in der I. A, I. B, II., V. A, V. B. und VI. Klasse, wöchentlich 21 Stunden.

7. Oskar Kulka, lehrte Mathematik in der III. A, III. B, V. A, V. B und VII., Physik und Chemie in der III. A., III. B. und VII. Klasse.

8. Alois Papla, Ordinarius der IV. A Klasse, Verwalter der Programmsammlung und der Schülerlade, lehrte Latein in der IV. A und VIII., Griechisch in der IV. A und Mathematik in der I. B Klasse, wöchentlich 18 Stunden.

9. Eduard Stettner (VIII. Rangskl.), Ordinarius der II. Klasse, lehrte Latein in der II. und VI., Deutsch in der II. Klasse, wöchentlich 17 Stunden.

10. Hugo Sierek, Exhortator des ganzen Gymnasiums, Verwalter der Schülerbibliothek, lehrte katholische Religion in allen 8 Klassen, wöchentlich 16 Stunden

11. Theodor Täuber, k. k. Schulrat, lehrte I. Erl. d. h. k. k. L.-Sch.-R. v. 21. Oktober 1909, Z. I- 547/4, vom Beginn des Schuljahres bis 31. Dezember 1909 evang. Religion in allen 8 Klassen, wöchentlich 10 Stunden.

12. Friedrich Täuber lehrte seit 1. Januar 1910 evang. Religion in allen 8 Klassen, wöchentlich 10 Stunden.

13. Leo Weßera, Ordinarius der VI. Klasse, lehrte Geographie und Geschichte in der I. A, II., III. A, III. B, VI. und VIII. Klasse, wöchentlich 21 Stunden.

14. Dr. Julius Werner (VIII. Rangskl.), Ordinarius der VII. Klasse, Verwalter des archäologischen Kabinettes, lehrte Latein in der VII., Griechisch in der V. A und VII., Deutsch in der III. A Klasse, wöchentlich 17 Stunden.

15. Josef Wolf (VIII. Rangskl.), m. Erl. des k. k. L.-Sch.-R. v. 17. September 1909, Z. I- 233/3, beurlaubt.

Turnlehrer.

Hugo Gadzek, Leiter der Jugendspiele, lehrte Turnen in allen 8 Klassen, wöchentlich 26 Stunden.

Supplenten.

1. Dr. Josef Ettl, Ordinarius der I. A Klasse, lehrte Latein in der I. A und V. A, Deutsch in der I. A Klasse, wöchentlich 18 Stunden.

2. Dr. Emil Hadina, Ordinarius der IV. B Klasse, lehrte Latein und Griechisch in der IV. B, Deutsch in der IV. A und V. B, philosophische Propädeutik in der VII. Klasse, wöchentlich 18 Stunden.

3. Paul Holeček, Ordinarius der V. B Klasse, lehrte Latein und Griechisch in der V. B, Deutsch in der III. B und IV. B, Schreiben in der I. B Klasse, wöchentlich 18 Stunden.

4. Emil Lachnit, Ordinarius der III. A Klasse, lehrte Latein und Griechisch in der III. A, Deutsch in der V. A und VII., Schreiben in der I. A Klasse, wöchentlich 18 Stunden.

5. Rudolf Fadl lehrte im II. Semester Griechisch in der III. B Klasse, wöchentlich 5 Stunden.

Israel. Religionslehrer.

Dr. Markus Steiner, Rabbiner und Prediger der israel. Kultusgemeinde in Bielitz, lehrte israel. Religion in allen 8 Klassen, wöchentlich 10 Stunden.

Lehrer der freien Gegenstände.

1. Dr. Josef Ettl, k. k. Gymnasialsupplent, lehrte Stenographie in 2 Abteilungen, wöchentlich 4 Stunden.

2. Friedrich Goldreich, k. k. Realschulprofessor, lehrte Französisch in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

3. Otto Híkl, k. k. Gymnasialprofessor, lehrte Gesang in 2 Abteilungen, wöchentlich 4 Stunden.

4. Ludwig Jadřníček, k. k. Realschulprofessor, lehrte Freihandzeichnen in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

5. Dr. Alfred Kórbel, k. k. Gymnasialprofessor, lehrte Französisch in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

6. Leo Kossek, Volksschullehrer, lehrte Polnisch in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

7. Georg Matuzek, Volksschullehrer, lehrte Polnisch in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

8. Viktor Strauß, k. k. Realschulassistent, lehrte Freihandzeichnen in 2 Abteilungen, wöchentlich 4 Stunden.

9. Max Schaffer, Volksschullehrer, Leiter des Kirchengesanges beim Schulgottesdienste der katholischen Schüler.

Diener.

Franz Gadocha, Besitzer des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone k. k. Gymnasialschuldiener.

Josef Gruszowski, Aushilfsdiener.

B. Der Unterricht.

I. Die obligaten Lehrfächer.

Durchführung des Lehrplanes.

Bei dem Unterrichte in den obligaten Lehrgegenständen wurde in der I.—V., teilweise auch in der VI.—VIII. Klasse der mit h. Ministerial-Verordnung vom 20. März 1909, Z. 11.662, festgestellte Lehrplan mit Ausnahme des Freihandzeichnens zur Durchführung gebracht. Dem Unterrichte in der VI.—VIII. Klasse war der mit h. Ministerial-Erlaß vom 23. Februar 1900, Z. 5.146, festgestellte Lehrplan mit Berücksichtigung der h. Min.-Erlässe, bezw. Verordnungen v. 20. Juni 1906, Z. 24.756, v. 3. Juli 1906, Z. 26.588, v. 29. Februar 1908, Z. 10.053, v. 11. Juni 1908, Z. 26.651, und der in der h. Min.-Verordnung v. 20. März 1909 hervorgehobenen und in den Bemerkungen zum Lehrplan des näheren ausgeführten Grundsätze der Lehrplanreform zugrunde gelegt.

Der Unterricht aus Naturgeschichte in der VI. Klasse wurde mit Genehmigung des h. k. k. Min. f. K. u. U. v. 21. Juni 1909, Z. 23.114, schon in dem abgelaufenen Schuljahre in wöchentlich 3 Stunden erteilt.

Der Unterricht in der I., III., IV., und V. Klasse wurde in zwei Abteilungen erteilt.

Da die Durchführung der Lehrpläne genau den Normalplänen entsprach, werden im folgenden nur die Stundenübersicht, die absolvierte Schul- und Privatlektüre und die Themen zu den deutschen Aufsätzen und Redeübungen im Obergymnasium angeführt,

II. Freie Lehrgegenstände.

1. Polnische Sprache in 2 Kursen. 2. Französische Sprache in 2 Kursen. 3. Freihandzeichnen in 3 Kursen. 4. Gesang in 2 Kursen. 5. Stenographie in 2 Kursen.

Stundenübersicht.

Lehrgegenstände	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	Summe
Religionslehre (katholisch)	2	2	2	2	2	2	2	2	16
„ (evangelisch)	(2	2	2		2		2		10)
„ (mosaisch)	(2	2	2	2	1		1		10)
Deutsche Sprache . . .	4	4	3	3	3	3	3	3	26
(als Unterrichtssprache)									
Lateinische Sprache . . .	8	7	6	6	6	6	5	5	49
Griechische Sprache . . .	—	—	5	4	5	5	4	5	28
Geschichte	—	2	2	2	3	4	3	3	19
Geographie	2	2	2	2	1	—	—	—	9
Mathematik	3	3	3	3	3	3	3	2	23
Naturgeschichte	2	2	—	—	3	3	—	—	10
Physik und Chemie . . .	—	—	2	3	—	—	4	I. Sem. 3 II. Sem. 4	12 (13)
Philos. Propädeutik . . .	—	—	—	—	—	—	2	2	4
Freihandzeichnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schreiben	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Summe . . .	24	24	27	27	28	28	28	27 (28)	213 (214)

Absolvierte Lektüre.

a) Schullektüre.

1. Latein.

III. A Klasse: Corn. Nepos: Miltiades, Themistocles, Aristides, Cimon, Epaminondas. — Curtius Rufus: hist. Alex. I., III., IV., V., VI., VII., VIII.

III. B Klasse: Corn. Nepos: Miltiades, Themistocles, Thrasybulus, Epaminondas, Pelopidas. — Curtius Rufus: hist. Alex. I., III.—VII., XVI., XVIII.

IV. A Klasse: Caesar, comm. de bell. Gall. I., IV., VI. und VII. in Auswahl. — Curt. Rufus: hist. Alex. VIII., IX., XIII., XVI., XVII.

IV. B Klasse: Caesar, comm. de bell. Gall. I., IV., VI. (in Auswahl). — Curt. Rufus: hist. Alex. XV., XVII.

V. A Klasse: Ovid., Met. I. 253—415, II. 1—332, VI. 146—312, VIII. 183—235, 611—724, X. 1—77, XI. 85—145; Fast. I. 497—586, II. 83—118, 475—512, 687—710, III. 713 ff., 725—790; Trist. IV. 10. — Caesar, comm. de bell. Gall. II. 1—4, III. 1—6, 17—19, V. 24—25, 54—58, VI. 9—20, 20—44. — Liv. lib. I. 1—13, 22—25, 27—28, 35—36, 38, 41, 53—54, XXII. 4—7, 15—18, 25, 32—40, 49—51, 58—61.

V. B Klasse: Ovid und Liv. wie in V. A. — Caesar comm. de bell. Gall.: II. 1—4, III. 1—2, 10—17; IV. 1, 2; V. 24, 25; VI. 9, 10, 29—41.

- VI. Klasse: Sallust, bell. Jug. — Cicero, or. in Cat. I. — Vergil, Ecl. I., Georg. II. 136—176, 458—540, III. 470—566, Aen. I. — Caesar, comm. de bello civ. I. und III. (Auswahl).
- VII. Klasse: Cicero, de imp. Cn. Pomp., in Verr. IV., Laelius. — Vergil, Aen. II., IV., VI., VIII.—XII. (Auswahl).
- VIII. Klasse: Tacitus, Germ. 1—27; Ann. I. 1—15, 55—71, II. 27—43, 53—61, 69—73, IV. 1—13, 52—54, 57—60, VI. 50, 51. — Horaz, Carm. I. 1—4, 6, 10, 11, 14, 15, 17, 18, 22, 24, 28, 31, 32, II. 2, 3, 7, 10, 14, 16, 18, III. 1—3, 9, 13, 21, 30, IV. 3, 7, 9; Epod. 2, 13; Sat. I. 1, 6, II. 6; Epist. I. 6, 16, 19.

2. Griechisch.

- V. A und B Klasse: Xenophon (Schenkls Chrest.), Anab. I., III., V.—VII., IX. — Homer, II. I.—III. (Auswahl).
- VI. Klasse: Homer, II. III., VI., XII., XV., XVI., XVIII., XXII. — Xenophon (Schenkls Chrest.), Kyrup. V., X.; Mem. I. — Herodot, VII.
- VII. Klasse: Demosthenes, 1. u. 3. Olynth., 3. Phil., Über den Frieden. — Homer, Od. I. 1—89, V.—VII., IX., XII., XIV., XVI.
- VIII. Klasse: Plato, Apologie, Kriton, Euthyphron. — Sophokles, Antigone. — Homer, Od. XIX., XXIII.

b) Kontrollierte Privatlektüre.

1. Latein.

- III. A Klasse: Brück: Nep., Pelop. Thras. — Ruf. (Ausg. Schmidt), II. — Bulowski: Nep., Thras. — Ruf. II. — Dubowski: Nep., Thras. — Ruf., II. — Dyczek: Nep., Thras. Pelop. — Elsner: Nep., Thras. Pelop. — Ruf., II. — Färber: Nep., Thras. — Ruf., II. — Fentzl Heinrich: Nep., Pelop. — Fentzl Wilhelm: Nep., Pelop. Thras. — Flamm Hermann: Nep., Thras. — Flamm Isaak: Nep., Thras. — Freyesleben: Nep., Pelop. Thras. — Ruf., II. — Frischler: Nep., Thras. Pelop. — Ruf., II. — Fröhlich: Nep., Thras. — Fryda: Nep., Thras. Pelop. — Georgiades: Nep., Pelop. Thras. — Ruf., II. — Gold: Nep., Thras. Pelop. — Ruf., II. — Gutter: Nep., Thras. — Ruf., II. — Hensler: Nep., Thras. Pelop. — Ruf., II. — Jaworek: Nep., Thras. Pelop. — Kraus: Nep., Thras. Pelop. — Ruf., II. — Krumpholz: Nep., Thras.
- III. B Klasse: Krzemien: Nep., Cim. Aristid. — Ruf., II. — Kutscha: Nep., Aristid. — Ruf., II. — Olszowski: Nep., Aristid. — Ruf., VIII. — Sochatzy: Nep., Aristid. — Ruf., II. — Richtmann: Nep., Aristid. Cim. — Ruf., XIII. — Stein: Nep., Aristid. Cim. — Ruf., II., XI., XII., XV. — Steiner: Nep., Cim. — Ruf., II., XV. — Vetter: Nep., Aristid. — Ruf., XV. — Vogl: Nep., Aristid. Cim. — Ruf., XIII. — Zajda: Nep., Aristid. Cim. — Ruf., XV. — Zalesinski: Nep., Aristid.
- IV. A Klasse: Better: Caes., bell. Gall. II. 1—26. — Bock: Caes., II. 1—28. — Georgiades: Caes., II. 1—28. — Gerstenfeld: Caes., II. 1—28. — Glaser: Caes., II. 1—30. — Goldberg:

Caes., II. 1—17, III. 1—4. — Grzyb: Caes., II. 1—29, VIII. 1—5. — Klein: Caes., II. 1—15. — Klötzl: Caes., II. 1—28. — Löblowitz: Caes., II. 1—8, III. 1—4. — Medritzer: Caes., II. 1—35. — Mokrysz: Caes., III. 1—6. — Neuhoff: Caes., II. 1—15.

IV. B Klasse: Neugröschl: Caes., bell. Gall. II. 1—15. — Opuszyński: Caes., II. 1—15. — Patzau: Caes., II. 1—15. — Plichta: Caes., II. 1—4. — Proszke: Caes., II. — Ruf., VI. — Pustowka: Caes., II. 1—15. — Putschek Martin: Caes., II. — Rübner: Caes., II. — Ruf., VI. — Schanzer: Caes., II. 1—4. — Schmechlik: Caes., II. 1—15. — Ruf., VI. — Schwarz: Caes., II. 1—10. — Stapler: Caes., II. — Ruf., VI. — Steiner: Caes., II. — Ruf., VI. — Stern: Caes., II. — Ruf., VI. — Tomecki: Caes., II. — Ruf., VI. — Vogl: Caes., II. — Ruf., VI. — Zajaczek: Caes., II. — Zipser: Caes., II. — Ruf., VI.

V. A. Klasse: Albrecht: Caes., bell. Gall. IV. 1—20. Liv. I. 16—21. — Aufricht: Ovid, Met. VI. 313—381. Liv. XXI. 26—29. — Better: Ov., Met. IV. 615—662, Fast. I. 1—10, 13—26, 709—722. Liv. XXII. 1—4, 10—14, 19—24, VIII. 9—11, VI. 34—35, 39—43. — Blatt: Liv. XXI. 1—4, 6—11, 20—24, 28—35. — Borger: Ov., Met. III. 1—130, X. 110—142, XII. 39—363, XIV. 581—608. Fast. II. 193—242, 639—512. Liv. XXI. 1—20, VIII. 9—11, XXVI. 9. — Broda: Ov., Ars amat. II. 21—40, 43—54, 57—76, 79—96, Met. VI. 313—381. Liv. VIII. 9—11, XXVI. 9, XXXIX. 49—51, 52, 1, 7—9. — Brück: Ov., Met. IV. 615—662. Liv. I. 14—18, XXII. 9. — Bulowski: Ov., Met. VI. 313—381, X. 110—142. — Chirer: Ov., Met. III. 1—130, X. 110—142, XII. 39—63, XIV. 581—608. Fast. I. 709—722, II. 193—242, 639—684, Liv. VIII. 9—11, XXI. 1—20, XXVI. 9. — Chmiel: Phaedri fab. I. 1—10, 15—17, 20, 23. — Ov., Met. VI. 313—381, X. 110—142, Fast. I. 709—722, II. 193—242. Liv. XXII. 1—4, XXVI. 9. — Förster: Ov., Met. VI. 313—381. Liv. XXI. 1—6. — Glücklich: Ov., Met. 313—381. Liv. XXI. 21—30, XXII. 1—3, 7, 9—14, 19—24. — Goldberg: Ov., Met. X. 110—142, XIV. 581—608, Fast. I. 1—10, 13—26. Liv. I. 30—34, XXII. 31. — Grubner: Liv. XXI. — Gruszka: Ov., Fast. 1—10, 13—26, 63—88, II. 193—242. Liv. IV. 1—8. — Heß: Ov., Met. III. 1—70, Liv. XXI. 1—30. — Hönigsmann: Ov., Met. XIV. 581—608. — Horák: Ov., Met. IV. 615—622, VI. 313—381. Liv. XXVI. 9. — Jawanski: Phaedri Fab. 1—10. — Konieczny: Liv. I. 14—22. — Kreiß: Ov., Met. VIII. 1—96. Liv. I. 42—52, XXII. 19—24, 26—31.

V. B. Klasse: Fryda: Liv., VIII. 8, 19—11, 4, XXVI. 9. — Lohan: Ov., Met. XV. 871—879, Fast. I. 63—88, II. 639—684, III. 809—834, IV. 393—416, V. 57—72. Fast. I. 149—160. Trist. I. 5, 19—30, III. 12, 5—12. Liv. III. 33—35. — Löwy: Ov., Met. VI. 313—381, X. 110—142. Liv. XXI. 10—31. — Lubich: Liv. XXI. 1—10. — Mechner: Ov., Met. I. 1—4, 5—88, VIII. 799—808; Am. III. 8, 35—44. Liv. II. 1—5, XXVI. 9. — Micherdzinski:

Ov., Fast. II. 193—242, ex am. libr. I. 15, 1—12, 15 f, 25—28, 31—42; II. 6, 1—6, 11—24, 29—62; III. 9, 13. Ars. am. II. 21—22, 25—40, 43—54, 57—76, 79—96. — Münzer: Ov., Met. VI. 313—381. — Liv., XXVI. 9. — Nichtenhauser: Liv. XXI. 1—6, XXVI. 9. — Olma: Ov., Met. XI. 1—171, XV. 1—32. Fast. I. 149—160, Trist. I. 5, 19—30, III. 12, 5—12. Am. III. 8, 35—44. — Liv. XXI. 1—15. — Rieß: Ov., Met. VI. 313—381. — Liv., VIII. 8, 19—11, 9, XXVI. 9. — Röhlich: Ov., Met. VII. 528—660, XIV. 581—608, ex am. libr. II. 6, 1—6, 11—24, 29—62. — Liv., III. 26—29, VIII. 8, 19—11, 4. Schrötter: Ov., Fast. II. 639—684. Ep. ex Ponto III. 295—96. — Liv. VIII. 8, 19—11, 4, XXVI. 9. — Skalla: Ov., Met. VI. 313—381. — Liv. XXVI. 9. — Steger: Ov., Met. VI. 313—381. — Liv. XXI. 1—6. — Stern: Ov., Met. I. 1—4, 5—88. — Liv., XXI. 1—6. — Sternberg: Ov., Met. VI. 313—381, X. 110—142, XV. 871—879, Am. III. 8, 35—44. — Liv., XXI. 1—6, XXVI. 9. — Suchanek: Ov., Met. V. 385—445, 462—571. — Liv., XXI. 1—30. — Weiß: Ov., Met. XIII. 1—56, 58—98. — Liv., XXI. 1—15. — Zahradnik: Liv., VIII. 8, 19—11, 4, XXVI. 9. — Zender: Ov., Met. I. 5—88, X. 110—142. — Liv., XXI. 1—10. — Zipser: Ov., Fast. II. 639—684.

VI. Klasse: Blotko: Sall., bell. Cat. 15—25. — Cic., or. in Cat. II. — Brüll: Sall., bell. Cat. 1—15. — Cic., or. in Cat. II. — Verg., Aen. II. — Dyduch: Sall., bell. Cat. — Eberstark: Sall., bell. Cat. 1—5, 21—31. — Feiner: Sall., bell. Cat. 1—10. — Cic., or. in Cat. II., III., IV. — Verg., Ecl. V. — Friedel: Caes., comm. de bell. Gall. VII. 32—56. — Ov., Met. X. 110—142. Fast. I. 709—722, II. 83—118. — Verg., Ecl. V. Aen. IV. 1—155. — Sall., bell. Cat. 55—61. — Goldberger: Caes., comm. de bell. Gall. VIII. 1—35. — Liv., praef., II. 1—20, XXII. 16—17, 21, 26, 35—36, 41, 45—46, 54 (§ 7—11), 55. — Ov., Met. IV., 432—445, 448—463. Fast. II. 512—567, 616—639. Trist. I., 2, 1—70. — Sall., bell. Cat. 1—45. — Cic., or. in Cat. II., IV. — Verg., Ecl. V. Aen. III. 1—150. — Guttman: Sall., bell. Cat. 1—20. — Verg., Ecl. V. Aen. II. — Heß: Sall., bell. Cat. 1—20. — Cic., or. in Cat. II. — Jäschke: Cic., or. in Cat. II. — Verg., Aen. II. — Kadlec: Sall., bell. Cat. 1—40. — Verg., Ecl. V. — Kerth: Sall., bell. Cat. 1—10. — Phaedr. 10 Fabeln. — Cic. or. in Cat. II. — Verg., Ecl. V. — Kubica: Sall., bell. Cat. 1—25. — Landau: Cic., or. in Cat. IV. — Loebel: Sall., bell. Cat. 1—40. — Cic., or. in Cat. II. — Verg., Aen. IV. — Markowicz: Sall., bell. Cat. 1—10. — Matzner: Sall., bell. Cat. 1—8. — Verg., Ecl. V. — Offner: Sall., bell. Cat. 1—8. — Cic., or. in Cat. II. — Opuszyński: Sall., bell. Cat. 1—5. — Cic., or. in Cat. IV. — Pichel: Caes., comm. de bell. civ. II. — Prohaska: Sall., bell. Cat. 1—30. — Pszczółka: Cic., or. in Cat. II. — Ptasiński: Verg., Aen. IV. — Rosenberg: Sall., bell. Cat. 25—35. — Cic., or. in Cat. III. — Rudziński, Sall., bell. Cat. 1—30. — Cic., or. in Cat. II. — Schanzer:

Sall., bell. Cat. — Schlauer: Sall., bell. Cat. 1—15. — Cic., or. in Cat. II. 1—5. — Verg., Aen. V. 1—203. — Schmidt: Sall., bell. Cat. 1—20. — Verg., Ecl. V. — Aen. V. 1—203. — Schulz: Sall., bell. Cat. Reden und Briefe im Anhang zu Sall., bell. Jug. — Cic., or. in Cat. II., III., IV. — Phaedr., 10 Fabeln. — Verg., Ecl. V., Aen. IV. — Sieroslawski: Cic., or. in Cat. II., IV. — Caes., comm. de bell. civ. II. 1—30. — Phaedr., 10 Fabeln. — Verg., Aen. II. 1—125. — Teichner: Sall., bell. Cat. 1—20. — Verg., Aen. IV. 1—155. — Traubner: Sall., bell. Cat. 1—30. — Turek: Sall., or. Cott., ep. Pomp. — Cic., or. in Cat. II., III. — Verg., Aen. V. — Vocht: Sall., bell. Cat. 14—61. — Phaedr., 14 Fabeln. — Cic. or. in Cat. IV. — Verg., Aen. VI. 1—200. — Wasservogel: Sall., bell. Cat. 1—5. — Cic., or. in Cat. II. 1—5, III. 1—5. — Verg., Ecl. V. — Wenzl: Sall., bell. Cat. 1—30. — Cic., or. in Cat. IV. — Verg., Aen. IV. — Wojciuch: Sall., bell. Cat. 1—10. — Cic., or. in Cat. II. — Phaedr., 10 Fabeln. — Verg., Ecl. V.

VII. Klasse: Budzikiewicz: Cic., pro rege Deiotaro. — Verg., Aen. V. — Goldberg: Briefe des Plinius (Kukula) 27, 28, 42, 44. — Verg., Aen. IX. — Groß: Verg., Aen. IX., XII. — Jakobowicz: Cic., II. Phil. 1—20. — Verg., Aen. V. — Jauernig: Cic., pro Archia poeta. — Verg., Aen. V. — Krakauer: Cic., or. in Cat. II. — Verg., Aen. V. — Krzywan: Cic., pro rege Deiotaro. — Verg., Aen. V., IX. — Kwieciński: Cic., pro rege Deiotaro. — Verg., Aen. V., IX. — Leibfritz: Cic., pro Lig. — Verg., Aen. V. — Löwy: Cic., pro Sull., pro Lig., pro rege Deiotaro. — Pilzer: Briefe des Plinius (Schuster) 3, 4, 6, 7, 24, 30, 31, 52. — Cic., II. Phil. — Verg., Aen. V. — Rappaport: Cic., I. Phil. — Rittermann: Cic., II. Phil. 1—10. — Verg., Aen. V. — Roman: Verg., Aen. V. — Schanzer: Verg., Aen. V., XII. — Schimanek: Verg., Aen. V., VII. — Skalla: Cic., pro rege Deiotaro. — Verg., Aen. V., IX. — Turek: Ov., Met. IV. 55—73, 76—166. — Cic., pro Lig., pro rege Deiotaro. — Walitza: Verg., Aen. V.

VIII. Klasse. Beigel: Tac., Ann. II. 1—27. — Brüll: Tac., Ann. III. — Feiner: Tac., Ann. I. 16—55. — Feit: Verg., Aen. X. — Gutmann: Tac., Ann. XIII. 1—6, XIV. 50—57, XV. 60—65; hist. V. 1—15. — Hor., Od. I. 5, 8, 23, 25, 30, 34, III. 22, 25, 26, 28, IV. 10; Epod. 15; Sat. I. 9. — Properz, I. 3, 11, 17, II. 2, III. 27. — Krieger: Verg., Aen. VIII., X. — Landau: Hor., Od. I. 5, 7—9, 12, 13, 16, 19—21, 23, 25—27, 30, 35, III. 22, 25, 26, 28, IV. 10; Epod. 15; Sat. I. 9. — Michalik: Tac., Ann. III. 1—27. — Mulisch: Tac., Ann. II. 1—27, III. 1—10. — Niklitschek: Tac., Germ. II. Teil; Ann. III. 1—27. — Schmetterling: Hor., Od. I. 5, 8, 23, 25, 30, III. 22, 25, 26, 28, IV. 10; Epod. 15; Sat. I. 9. — Schneider: Tac., Ann. II. 1—27, III. 1—30. — Verg., Aen. V., XI. — Schöngut: Liv. XXII. — Tac., Ann. XIV., 50—65, XV. 33—47, 60—65. — Schrom: Verg., Aen. IX., X. — Strauß: Tac., Ann. II. 1—27. — Cic., div. in Caec. — Tiefenbrunn: Cic., de off. I. — Tac.,

Ann. I. 15--55, II. 1--27, III. 1--10, IV. — Tochten: Sall., Briefe. — Caes., comm. de bell. civ. III. 20--80. — Liv. XXII. 1--20.

2. Griechisch.

- V. A Klasse: Albrecht: Xen., Anab. II., VI. 30--55, VIII. — Aufricht: Xen., Anab. II., IV., VIII. — Better: Xen., Anab. II., VIII. — Blatt: Xen., Anab. II., IV., VIII. — Borger: Xen., Anab. IV., X. — Hom., II. XXIV. — Broda: Xen., Anab. IV. — Brück: Xen., Anab. II. — Bulowski: Xen., Anab. II., VI. 47--52. — Chirer: Xen., Anab. II. — Chmiel: Xen., Anab. VIII. — Eder: Xen., Anab. II. — Förster: Xen., Anab. II. — Glücklich: Xen., Anab. II., VIII. — Hom., II. II. 127--158, 290--332, 346--369, 397--426; III. 114--232, 280--312. — Goldberg: Xen., Anab. II., IV., VI. c, d. — Grubner: Xen., Anab. VIII. — Gruszka: Xen., Anab. II. — Heß: Xen., Anab. II., VIII. — Hom., II. XXIV. 1--100. — Hönigsmann: Xen., Anab. VIII. 1--24. — Jawansky: Xen., Anab. II. — Jungmann: Xen., Anab. II., IV. — Karfiol: Xen., Anab. VIII. 1--18. — Konieczny: Xen., Anab. IV., VIII. — Kreiß: Xen., Anab. VIII. 1--25. — Kubiczek: Xen., Anab. II. Kyrup. VII.
- V. B. Klasse: Fryda: Xen., Anab. VIII. — Lohan: Xen., Anab. II. — Hom., II. IV. 1--201. — Löwy: Hom., II. IV. 1--201. — Lubich: Xen., Anab. II. — Mechner: Xen., Anab. II. — Micherdzinski: Xen., Anab. VIII. — Memor. III. — Münzer: Xen., Anab. II. — Nichtenhauser: Xen., Anab. X. — Hom., II. IV. 1--130. — Olma: Xen., Anab. II. 1--37. — Memor. III., IV. — Hom., II. IV. 1--100. — Rieß: Xen., Anab. II. — Röhlich: Xen., Anab. IV. — Hom., II. IV. 1--201. — Schrötter: Xen., Anab. II. — Skalla: Xen., Anab. II., IV. — Steger: Xen., Anab. IV. — Hom., II. IV. 1--103. — Stern: Hom., II. IV. 1--100. — Sternberg: Xen., Anab. X. — Hom., II. IV. — Suchanek: Xen., Anab. II., VIII. — Weiß: Xen., Anab. II. — Zahradnik: Xen., Anab. X. — Zender: Xen., Anab. II., IV. — Hom., II. IV. 1--126. — Zipser: Hom., II. IV. 1--100.
- VI. Klasse: Blotko: Hom., II. VII., XVII. — Hom., II. IV., VII., XIX. — Herod. I. 23--33, VIII. 1--25. — Dyduch: Hom., II. V. 1--300. — Herod. I. 23--33. — Eberstark: Hom., II. IV. — Feiner: Hom., II. VII., XI., XV. 419--591. — Herod. I. 23--45, 201--207, VII. 183--200, VIII. 1--30. — Friedel: Hom. II. IV., V., VII., X., XVI. 419--684, XVII., XIX., XX., XXI. — Xen., Kyr. IV. — Herod. I. 23--33. — Goldberger: Hom., II. VII., IX., XI., XVI. 419--683, XVII., XIX., XXI. — Herod. I. 201, 205--214, VIII. 1--35, IX. 1--30. — Gruber: Hom., II. IV., XXIII. — Herod. I. 23--33, V. 1--30. — Guttmann: Hom., II. VII., X., XVI. 949--683, XIX. — Herod. I. 23--33, II. 121. — Heß: Hom., II. IX., XIX. — Herod. I. 23--33. — Jäschke: Hom. II. V., VII., VIII., IX., X. — Kadlec: Hom., II. V., VII., X., XIX. — Herod. I. 23--33. — Kerth: Hom., II. IV., V., X., XVI. 419--683. — Herod. I. 23, 24, VI. 1--30. — Kubica: Hom., II. IX., XVII.,

XXI. — Herod. I. 23—33. — Landau: Hom., II. X. — Herod. I. 23—33. — Loebel: Hom., II. V., VII., VIII., X., XIV., XIX. — Herod. I. 23—33, II. 26—33. — Markowicz: Hom., II. IV. — Herod. I. 26—45. — Matzner: Hom., II. XIX., XXIV. — Herod. I. 23—45. — Offner: Hom., II. V., IX. — Herod. V. 1—25. — Opuszynski: Hom., II. IX. — Herod. I. 23—33, III. 39—43. — Pichel: Hom., II. XIX., XX. — Herod. III. 39—43. Prohaska: Hom., II. XX., XXIV. — Herod. I. 23—24, III. 151—160. — Pszczółka: Hom., II. IV. — Herod. V. 1—10. — Płasiński: Hom., II. XVII., XXI. — Herod. I. 23—33, VIII. 1—20. — Rosenberg: Hom., II. X., XIX. — Herod. I. 23—33, IX. 1—10. — v. Rudziński: Hom., II. VIII. — Herod. I. 23—33. — Schanzer: Hom., II. IV., XIV., XVI. 419—683, XXIV. — Herod. VIII. 1—30. — Schlauer: Hom., II. IV., VII., X. — Xen., Kyr. I. Anab. IV., VII., IX., Mem. III. — Herod. I. 26—33. — Schmidt: Hom., II. IV. — Herod. I. 23—33. — Schulz: Hom., II. V., VIII., IX., X., XI., XIV., XVII., XIX., XX., XXI., XXIV. — Herod. VI. 1—30. — Sieroslawski: Hom., II. VII., X., XIV., XIX., XX., XXI., XXIII. — Herod. VIII. 1—25. — Teichner: Hom., II. IV. — Herod. VI. 1—10. — Traubner: Hom., II. IV., V. — Herod. V. 1—20. — Turek: Hom., II. V., XIV. — Vocht: Hom., II. IX., XIX., XXIII. — Herod. I. 23—45, 84—91. — Wasservogel: Hom., II. VII., X., XVI. 493—684, XIX. — Wenzl: Hom., II. IV., VII., IX., X., XIV., XVI. 493—684, XIX., XX., XXI., XXIV. — Xen., Mem. IV. — Herod. I. 23—33, VIII. 1—50. — Wojciuch: Hom., II. V. — Xen., Mem. III. — Herod. IX. 1—20.

VII. Klasse: Aronsohn: Dem., 2. Phil. — Hom., II. X. Od. XXIII. — Budzikiewicz: Hom., II. III. 120—461. Od. II., III. — Herod., I. 201, 205—214. — Goldberg: Dem., 2. Phil. — Hom., Od. XXIII. — Groß: Dem., 2. Phil. — Hom., II. III. 120—461. Od. II., XXIII. — Jakobowicz: Dem., Ἐπιστολή Φιλίππου. — Hom., Od. XIII, XXIII. — Jauernig: Hom., II. XI. Od. XXIII. — Krakauer: Dem., 2. Olynth., 2. Phil. — Krzywan: Hom., II. XXI, XXIII. — Kwieciński: Hom., Od. XXIII. — Leibfritz: Dem., 2. Olynth. — Hom., Od. VIII., XXIII. — Löwy: Dem., 2. Olynth. — Hom., Od. VIII., XVIII. — Pilzer: Dem., 2. Olynth. — Hom., Od. II., XXIII. — Rappaport: Hom., Od. XXIII. — Rittermann: Hom., Od. XXIII. — Roman: Dem., 2. Olynth., 1. Phil. — Rudnicki: Hom., Od. XXIII. — Schanzer: Herod., I. 26—45. — Hom., II. III., XI. Od. III., IV. — Schimanek: Hom., II. XXIV. Od. XXIII. — Silberstein: Hom., Od. XIX., XXIII. — Silzer: Hom., Od. III. — Skalla: Hom., Od. III., XXIII. — Turek: Dem., 2. Olynth. — Hom., Od. VIII.

VIII. Klasse: Beigel: Hom., Od. XI., XVIII., XX. — Xen., Mem. II. 8—10. — Herod. IV. 1—30. — Brüll: Plato, Laches. — Hom., Od. VII., XVIII. — Xen., Mem. II. 8—10. — Feiner: Plato, Symp. — Hom., Od. XI. — Soph., Elektra, Oed. rex., Oed. auf Kol. — Feit: Xen., Mem. II. 1, 21—34, II. 3, III. 5. — Hom. Od. II., IV., XVIII.,

XXIV. — Gutmann: Plato, Symp. — Hom., Od. XI. — Soph., Oed. rex. — Krieger: Hom., II. IV., VII., VIII., IX., X., XII. Od. X. — Xen., Mem. II. 1, 21—34, II. 3, III. 5. — Landau: Herod. I. 1—10. — Michalik: Herod. VIII. — Mulisch: Hom., Od. XI., XVIII., XX. — Xen., Mem. II. 8—10. — Herod. IV. 1—30. — Niklitschek: Xen., Mem. I. 2—7, II. 1, 7—10, III. 1—3. — Rößler: Hom., Od. IX. 1—200. — Schmetterling: Hom., II. IV., V., VIII., — Soph., Elektra, Oed. rex., Oed. auf Kol. — Schneider: Hom., Od. XVIII., II., XII., XX. II. XXII. — Xen., Mem. II. 1, 21—34, 3, III. 5. — Schöngut: Hom., Od. XI., XVIII. II. XIX. — Dem., I. Olynth. — Schrom: Herod. V. 1—10. — Od., XI., XVIII. — Steuermann: Griech. Lyrik (Biese), 40 Lieder. — Strauß: Hom., Od. IV., XI., XVIII., XX. II. XXIV. — Tiefenbrunn: Plato, Laches, Symp. — Hom., Od. II., III., VII., XXIV. — Herod., Scheindlers Auswahl, 1., 2., 3. B. — Töchten: Xen., Hell. (Binger). — Hom., Od. I., XII., XIII. — Herod., Scheindlers Auswahl, 1., 2., 3. B.

3. Deutsch.

Außer dem im Lesebuche enthaltenen Stoffe wurde in der Schule noch gelesen:

VI. Klasse: Lessings „Minna von Barnhelm“, „Emilia Galotti“, „Nathan der Weise.“

VII. Klasse: Shakespeares „Macbeth“, Goethes „Götz von Berlichingen“, „Iphigenie auf Tauris“ und „Torquato Tasso“, Schillers „Verschwörung des Fiesco zu Genua“, „Maria Stuart“ und „Die Braut von Messina“, Hebbels „Herodes und Mariamne.“

VIII. Klasse: Lessings „Laokoon“, Goethes „Hermann und Dorothea“, Schillers „Maria Stuart“, Grillparzers „Sappho“, „König Ottokars Glück und Ende.“

Themen zu den deutschen Aufsätzen im Obergymnasium.

V. A Klasse.

- a) Schulaufgaben: 1. Des Herbstes Mahnen. — 2. Das Hildebrandslied, sein Inhalt und seine literarhistorische Bedeutung. — 3. Ferrocementum aurum. — 4. Die Macht des Gesanges. Nach Schillers „Kranichen des Ibykus“. — 5. Was die Burgruine erzählt. — 6. Herr Walter von der Vogelweide, Wer das vergaß, der tat mir leide.
- b) Hausaufgaben: 1. Welche innere Wandlung macht der Schiffbrüchige auf Salas y Gomez durch? — 2. Das Meer ist kein trennendes, sondern ein bindendes Element. — 3. Die Treue im Nibelungenliede. — 4. Durch welche Umstände wurde die Entwicklung der deutschen Poesie im 12. Jahrhundert begünstigt?

5. B Klasse.

- a) Schulaufgaben: 1. Das Volkslied „Erlkönigs-Tochter“ und Goethes „Erlkönig“ sind zu vergleichen. — 2. Hut und Rock einer Vogelscheuche

gedenken früherer Tage. — 3. Der Einfluß der Geschichte auf die Literatur der althochdeutschen und der mittelhochdeutschen Frühzeit. — 4. Drei Sterbende. (Tiberius, der Schiffbrüchige auf Salas y Gomez und die Zoppin aus Zahns, „Geschwistern“ in der Todesstunde.) — 5. Nibelungenlied, Empfang in Bechlarn; 8 Strophen sind ins Neuhochdeutsche zu übertragen. — Daran schließe sich eine knappe Erklärung der Formen in den ersten 4 Strophen. — 6. Die Stellung Walthers von der Vogelweide in der Entwicklung der mittelhochdeutschen Lyrik.

- b) **Hausaufgaben:** 1. Die Grundzüge der deutschen Heldensage. — 2. Waltharilied, Walthersage und die Charaktere der beiden Hauptpersonen. — 3. „Kurz ist das Leben“ — spricht der Weise, spricht der Tor. — 4. Volks- und höfisches Epos im Mittelhochdeutschen.

VI. Klasse.

- a) **Schulaufgaben:** 1. Rachedurst und Treue als Triebfedern der Handlung im 2. Teile des Nibelungenliedes. — 2. Zeitrichtungen und Zeitströmungen in ihrem Einflusse auf die ahd. Periode und die Vorbereitungszeit. — 3. Wodurch erregt das 8. Lied von „Der Nibelunge Not“ unser besonderes Interesse? — 4. Walther von der Vogelweide als Vertreter des nationalen Gedankens. — 5. Die ersten vier Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts als Zeit der Vorbereitung. — 6. Die Technik der Exposition in Lessings „Minna von Barnhelm“.
- b) **Hausaufgaben:** 1. Warum arbeiten die Menschen? — 2. Neugierde, Wißbegierde, Forschungsdrang. — 3. Woran bemerke ich, daß ich in meiner geistigen Entwicklung fortschreite? — 4. Das Wasser im Dienste des Menschen.

VII. Klasse.

- a) **Schulaufgaben:** 1. Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n, Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein. Goethe, Zahme Xenien. — 2. a) Mit welchem Rechte konnte Goethe Menanders Ausspruch: ὁ νόμος τοῦ ἀνθρώπου ὁ πρῶτος νόμος seiner Selbstbiographie voranstellen? — b. Das Leben ist ein Buch; Toren durchblättern es flüchtig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann. (Jean Paul.) — 3. Die wichtigsten Folgen der Aufklärung. — 4. Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan. Nachgewiesen an Goethes „Iphigenie.“ — 5. Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen geht er. Doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an. (Schiller). — 6. Die Schicksalsidee in der „Braut von Messina“.
- b) **Hausaufgaben:** 1. Herder als Anreger. — 2. Inwiefern ist Goethes „Götz von Berlichingen“ ein Erzeugnis der Sturm- und Drangperiode? — 3. a) Es gibt nur ein Glück: Die Pflicht, — nur einen Trost: die Arbeit, — nur einen Genuß: Das Schöne. (Carmen Sylva.) — c) Der Brotgelehrte und der philosophische Kopf. — 4. Der Fluß bleibt trüb, der nicht durch einen See gegangen, das Herz unlauter, das niemals noch ein Weh' empfangen.
- c) **Redeübungen:** 1. Goethe-Schillers „Xenien“. — 2. Goethes Vater. — 3. Goethes „Werther.“ — 4. Die Frau von Stein. — 5. Herders Schrift „Vom Geiste der ebräischen Poesie.“ — 6. Das deutsche Volks-

lied im 16. Jahrhundert. — 7. Die englischen Komödianten. — 8. Shakespeares Leben. — 9. Ibsens „Gespenster“. — 10. Mark Twains Leben und Werke. — 11. Das Ordensland an der Weichsel. — 12. Über Leichtathletik. — 13. Die Hansa. — 14. Der Heldenkampf der Tiroler im Jahre 1809.

VIII. Klasse.

- a) **Schulaufgaben:** 1. a) Schillers „Wallenstein“ ist seinen Jugenddramen gegenüberzustellen. b) Die Frauencharaktere im „Wallenstein“. — 2. a) Die Romantik ist Reaktion und Wiedergeburt und schafft Neues. b) Der epische Dichter bei der Darstellung des Körperlichen. 3. a) Homerisches in Goethes „Hermann und Dorothea“. b) Mit welchem Recht nennt man Goethes „Hermann und Dorothea“ ein idyllisches Epos? — 4. a) Es ist zu versuchen, die charakteristischen Merkmale der Lyrik Mörikes aufzuzeigen. b) Schillers „Wallenstein“ und „Maria Stuart“ sind einander gegenüberzustellen. — 5. a) Die Entwicklung der dramatischen Literatur in Österreich. b) Welche literarischen Bewegungen und Erscheinungen zeigen den unmittelbaren Einfluß der Romantik?
- b) **Hausaufgaben:** 1. a) Inwiefern sind die Werke der Dichter Spiegelbilder ihrer Zeit? b) Warum gilt das Drama als die höchste Gattung der Dichtkunst? — 2. a) Welche weltgeschichtlichen Ereignisse haben maßgebenden Einfluß auf die deutsche Literatur ausgeübt? b) Wie groß sind die Fortschritte der Menschheit, wenn wir auf den Punkt sehen, von dem sie ausging, und wie klein, betrachten wir den Punkt, wo sie hinwill! (Grillparzer.) — 3. a) „Wenn der Pöbel aller Sorte Tanzet um die goldnen Kälber: Halte fest: Du hast vom Leben Doch am Ende nur dich selber“. (Th. Storm.) b) Welchen Wert haben koloniale Erwerbungen?
- c) **Redeübungen:** 1. Shakespeares Einfluß auf das deutsche Drama. 2. Klopstock und Wieland als Antipoden. 3. Ueber Expositionen. 4. Über Ibsens Drama. 5. Der Begriff des Romantischen. 6. Über einige Novellen von C. F. Meyer.

C. Vermehrung der Lehrmittelsammlungen.

Zuwachs im Schuljahre 1909/10.

1. Lehrerbibliothek.

a) Durch Schenkung: Anzeiger der k. Akademie der Wissenschaften. — Bericht des k. k. schles. Landesschulrates über den Zustand der Mittelschulen Schlesiens im Jahre 1908/9. — Handbuch des Bistums Breslau. — Botanische Zeitschrift. — Protokoll der Verhandlungen der schles. Handels- und Gewerbekammer. — Rechnungsabschluß der Sparkassa der Stadt Bielitz 1909. — Die deutschen Studenten- und Schülerherbergen 1909. — O. Floeck, Die Elementargeister bei Fouqué. — Merker G., Exkursionsflora für Mähren und Schlesien. Mähr. Weißkirchen 1910. — Stowasser, Lat.-Deutsches Schul- und Handwörterbuch. III. Aufl. — Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, 5 Bände: Stifter, sämtl. Werke II. B. und V. 1; Graf Sporck und

seine Streitgedichte 1. Bd.; Graf Sternberg, Kaspar, Ausgew. Werke II. Bd., — L. Aug. Frankl, Erinnerungen, 1 Bd.

b. *Durch Ankauf*: Zeitschrift für österr. Gymnasien. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen. — Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte. — Berl. Philol. Wochenschrift. — Vierteljahrschrift f. körp. Erziehung. — Petermanns Mitteilungen. — Geographischer Anzeiger. — Zeitschrift für österr. Volkskunde. — Körper und Geist. Leipzig. — Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge. — Meteorologische Zeitschrift. — Verordnungsblatt. — Thesaurus linguae latinae. (Fortsetzung.) — Grillparzer-Jahrbuch. — Grimms Wörterbuch. (Fortsetzung.) — Hübner, Geogr. stat. Tabellen für 1909. — Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens für 1909. — Sievers Europa. — Gerh. Hauptmann, Bahnwärter Thiel, Der Apostel; Der Biberpelz; Die versunkene Glocke; Fuhrmann Henschel. — C. F. Meyer, Zwei Novellen; Der Heilige; Huttens letzte Tage. — Detlev v. Liliencron, 1. Aus Marsch und Geest; 2. Ausgew. Gedichte; 3. Kriegsnovellen. — Rud. Hildebrand, Vom deutschen Sprachunterricht. — Rich. M. Meyer, Grundriß der neueren deutschen Literatur. — Ad. Stern, Studien zur Literatur der Gegenwart, 2 Bd. — Marie v. Ebner-Eschenbach, Dorf- und Stadtgeschichten. — Österreichs Land und Leute in Wort und Bild, herausgegeben v. Umlauft. — Ad. Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1910. — K. Heumanns Anleitung zum Experimentieren etc. v. Kühling. — B. Carneri, a) Grundlegung der Ethik, b) Der moderne Mensch. — Fest im Takt v. A. Hermann. — Turn- und Tanzlust v. Göller. — Ithaka v. Menge. (Gymnasialbibliothek No. 11.) — Stilkunde v. Hartmann (Sammlung Göschen). — Antibarbarus d. lat. Sprache v. Krebs — Schmalz. — Stowasser, a) Römerlyrik, b) Griechenlyrik. — Lampert, Die Großschmetterlinge und Raupen Mitteleuropas. — Judikate d. Reichsgerichtes etc. in Sachen d. Kultus und Unterricht v. Braitenberg und Fritsch. — Enquete für körperliche Erziehung im k. k. Min. für Kultus und Unterricht. — Ciceros philos. Werke (Teubner), 6 Bd. — Goethes Werke. V. Bd. 2. Abt., Weimar. — Heinze, Vergils epische Technik. (Teubner.)

2. Sammlung von Mittelschul-Jahresberichten.

Durch Tausch erhielt das Gymnasium 415 österreichische, 746 bayrische und anderweitige reichsdeutsche Programme, teils mit wissenschaftlichen Abhandlungen, teils ohne solche.

3. Schülerbibliothek.

Durch Ankauf: Gschwind, Ciceros Briefe. — Busche, Euripides, Iphigenie auf Aulis. — Andersen, Märchen. — v. Ebner-Eschenbach, Das Gemeindkind. — Eydt M., Hinter Pflug und Schraubstock. — Fontane, Frau Jenny Treibel. — Goedike, Jens Larsen. — Gaudeamus, 4 B. — Graetz, Grundriß der Elektrizität. — Hamerling, Aspasia. — Hauptmann, Die Weber. — Lockyer, Astronomie. — Petersen, Vom alten Rom. — Saar F. v., Novellen aus Österreich, 2 B. — Steinmann, Rom in der Renaissance. — Trinius, Streifzüge durch's Thüringerland. — Tanera, Durch ein Jahrhundert, 3 B. — Aus der Gymnasialbibliothek v. Hoffmann: 1. Röm. Triumph, 2. Wanderung durch die Ruinen Roms, 3. Röm. Lagerleben, 4. Forum Romanum, 5. Röm. Grenzanlagen, Saalburg, 6. Totenkultus, 7. Troja und die Troas.

4. *Sammlung für Geographie und Geschichte.*

Durch Ankauf: Bamberg: Geologische Karte von Deutschland. — Osbahr: Karte der Wirtschaftsgeographie. — Felkl: Erdglobus. — Hartmann: Stilkunde. — Verzeichnis der Kartenwerke des k. u. k. militär-geograph. Institutes. — 45 Karten a. d. k. u. k. militär-geograph. Institut.

5. *Archäologische Sammlung.*

a) Durch Schenkung des k. k. Min. f. K. und U.: Jahreshefte des archäol. Institutes in Wien, B. XII. — Der Parthenon. — Römische Münzen und Medaillons. Katalog der Sammlung Bachofen von Echt. (Freih. Bachofen v. Echt.)

b) Durch Ankauf: 38 Diapositive. — Seiler, Reise durch den Peloponnes. (Text zu Lichtbildern.) — Verzeichnis der käuflichen Gipsabgüsse der Gipsgießerei des österr. Museums für Kunst und Industrie. — Büste des Apollo vom Belvedere.

6. *Sammlung für Mathematik, Physik und Chemie.*

A. Durch Schenkung des Schülers Niklitschek (VIII: Kl.): 3 Röntgenphotographien.

B. Durch Ankauf: a) Mathematik: 7 stereometrische Modelle. b) Physik: Kopierrahmen. — LötKolben. — Stahldrahtbürste. — Vier mechanisch bewegliche Wandtafeln zur Veranschaulichung der Dynamomaschine und der Elektromotoren. — Elektroradiometer. — Kniestück zur Ölluftpumpe. c) Chemie: Löffel aus Drahtnetz. — Eudiometer. — Apparate zur Darstellung von Arsenwasserstoff nach Marsch, von Chlorknallglas nach Rosenfeld und von Leuchtgas nach Gorup-Besanez.

7. *Sammlung für Naturgeschichte.*

a) Durch Schenkung: Brachvogel (v. Rudno-Rudziński Marian, VI. Kl. — Haut einer Klapperschlange (Eberstark Arnold, VI. Kl.) — Mehrere Mineralien (stud. med. Eugen Pollak).

b) Durch Ankauf: Leutemann, Zool. Atlas in Wandtafeln. 1 Tafel. — Pfurtscheller, Zool. Wandtafeln. 6 Tafeln. — Jung, Koch und Quentell, Wandtafeln für den zool. und bot. Unterricht. 10 Tafeln. — Hartinger, Die eßbaren und giftigen Schwämme. 12 Tafeln. — Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Lfg. 19—23. — Skelett der Kreuzotter. — Seepferdchen. — Seenadel. — Flußbarsch. — Schellfisch. — Karpfen. — Hecht. — Forelle. — Häring. — Salpenkette. — Aequorea sp. — Aurelia sp. — Actinia sp. — Nereis sp. — Spirographis sp. — Serpula sp. — Teredo naualis. Verschiedene Einrichtungsgegenstände.

8. *Münzensammlung.*

Durch Schenkung der Schüler Gorączko (II.), Großmann (II.), Tisch (II), Bilas (IV a), Fischer (IV a), Goldberg (IV a), Grzyb (IV a), Münzer (V b) und Silberstein (VII.): 90 Stück.

9. *Sammlung für Freihandzeichnen.*

Durch Ankauf: Gipsmodelle: Büste des Ami-Boué, 4 Masken, Naturabgüsse.

10. *Gesang.*

a) Durch Schenkung: Josef Haydn (Festgabe).

b) Durch Kauf: Erk: Frische Lieder und Gesänge (16 Hefte).
H. Müller: „König Goldner“, Märchendichtung. (2 Partituren, 70 Stimmen
und 4 vollständige Textbücher.)

11. Für den Betrieb der Jugendspiele.

Durch Ankauf: 4 Fußbälle, 1 Faustball, 2 Kaiserbälle, 12 Tennis-
bälle, 4 lange Schlaghölzer, 24 rote Armbinden, 5 Fußballblasen, 2 Paar
Skier (Huitfeldbindung), 2 Paar Doppelstöcke, 2 lange Stöcke (Bambus).

Stand der Lehrmittelsammlungen am Schlusse des Schuljahres 1909/10.

S a m m l u n g	Postnummer	Zuwachs (Stückzahl)	Stand (Stückzahl)
Lehrerbibliothek	1592	66	4367
Schülerbibliothek	1026	30 (Abfall 143)	1033
Geographie und Geschichte	354	50 (Abfall 63)	1257
Archäologie	111	44	609
Mathematik	43	7	79
Physik und Chemie	875	17 (Abfall 272)	1670
Naturgeschichte	1568	80	2774
Münzen	32	90	159
Freihandzeichnen	273	3	481
Gesang	12	102	170
Jugendspiele	38	7	264

Allen, welche zur Vermehrung der Lehrmittel beigetragen haben, wird
hiemit der wärmste Dank ausgesprochen.

Reifeprüfungen.

Die mündlichen Reifeprüfungen im Sommertermin 1909 fanden vom
12. bis 15. Juli unter dem Vorsitze des Herrn Gymnasialdirektors Eduard
Bottek statt.

Von den 27 Abiturienten und 4 Externen, die sich zur Ablegung der
Prüfung gemeldet hatten, erhielten 6 ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung,
22 ein Zeugnis der Reife und 1 Abiturient wurde auf ein halbes Jahr reprobiert.
1 Externer war krankheitshalber vor Beginn der schriftlichen und 1 vor Be-
ginn der mündlichen Prüfungen zurückgetreten.

Bei der am 8. Februar 1910 unter dem Vorsitze des Gymnasialdirektors
Eduard Bottek abgehaltenen Reifeprüfung wurde der im Sommertermin 1909
reprobierte Kandidat für reif erklärt.

Es wurden für reif erklärt:

Post-Nr.	N a m e	Geburtsort und Vaterland	Geburts- tag und Geburtsjahr	Hauer der Gymnasialstudien		Grad der Reife	Von den Approbierten erklärten sich zuzuwenden
				in	Jahren		
1	Bichterle Viktor	Biala, Galizien	29 11 1890	8	8	reif	Theologie
2	Broda Waldemar	Golleschau, Schles.	25 12 1890	8	8	„	Technik
3	Dobija Josef	Rybarzowice, Gal.	13 3 1888	8	8	„	„
4	Felix Karl	Andrychau, Galizien	27 1 1888	9	9	„	Textilindust.
5	Fersten Heinrich	Fotok-Zloty, Galizien	7 10 1891	8	8	„	Medizin
6	Golonka Viktor	Lipnik, Galizien	5 12 1886	9	9	„	Bahnwesen
7	Groß Otto	Oswieim, Galizien	3/7 1889	9	9	„	Jus
8	Gurniak Walter	Nidek, Schlesien	17 12 1890	8	8	„	Philosophie
9	Guttmann Otto	Biala, Galizien	23 7 1889	8	8	„	„
10	Hofeneder Heinrich	Wien, Nied.-Österr.	27/8 1887	10	—	„	„
11	Janowski Franz	Müglitz, Mähren	15 10 1890	8	8	„	Bodenkultur
12	Komorek Rudolf	Bielitz, Schlesien	11 10 1890	8	8	reif m. A.	Theologie
13	Korzonkiewicz Franz	Kobiernice, Galizien	12 8 1888	8	8	reif	„
14	Mienzil Walter	Freiwaldau, Schles.	17 11 1890	8	8	„	Jus
15	Morcinek Johann	Wendrin, Schlesien	25 5 1888	8	3	„	Theologie
16	Morgenstern Ernst	Freiberg, Mähren	18 9 1889	9	9	„	Bankwesen
17	Neugeborn Norbert	Berlin, Deutschland	5 5 1891	8	8	„	Jus
18	Niedoba Karl	Teschen, Schlesien	26/11 1889	9	3	„	Medizin
19	Pastor Isaak	Harbutowice, Galiz.	14 1 1890	8	8	reif m. A.	Jus
20	Pilzer Artur	Raycza, Galizien	22 9 1890	9	9	reif	Medizin
21	Pollak Eugen	Bielitz, Schlesien	12 6 1890	8	8	reif m. A.	„
22	Rabinowitz Artur	Bielitz, Schlesien	8 6 1890	8	8	reif	Handelwes.
23	Rabinowitz Bruno	Bielitz, Schlesien	8/6 1890	8	8	„	„
24	v. Rudno-Rudziński Ed.	Osiek, Galizien	1/6 1891	8	8	„	Bodenkultur
25	v. Rudno-Rudziński Raoul	Osiek, Galizien	19 6 1889	8	8	„	Jus
26	Schanzer Adolf	Kobiernice, Galizien	26 4 1890	8	8	reif m. A.	Philosophie
27	Täuber Gustav Adolf	Bielitz, Schlesien	26 10 1884	10 1/2	9	„	„
28	Wrzot Anton	Zabrzeg, Schlesien	20,2 1890	8	8	„	„
29	Zarnowitz Simon	Zator, Galizien	15/1 1889	8	8	„	Theologie

Im Sommertermin 1910 wurden die schriftlichen Reifeprüfungen, an denen sämtliche 19 öffentliche Schüler und die Privatistin der VIII. Klasse und 2 Externe teilnahmen, in der Zeit vom 6. bis 8. Juni abgehalten. Den Kandidaten wurden folgende Themen zur Bearbeitung vorgelegt:

- a) Aus dem Deutschen mit freier Wahl: 1.) „Euch, ihr Götter,“ gehört der Kaufmann! Güter zu suchen geht er. Doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.“ (Schiller.) 2.) Das Schaffen der österreichischen Dichter des 19. Jahrhunderts ist vom Standpunkte der Heimatkunst zu betrachten. 3.) Die technischen Errungenschaften unserer Kultur in ihren Einwirkungen auf das geistige Leben unserer Zeit.
- b) Aus dem Lateinischen: Vergil., Aen. XI. 300—335 (mit Auslassung von 310—313): Ut primum — rebus succurrite fessis.
- c) Aus dem Griechischen: Xenophon, Agesilaus, c. XI 1—6: Βούλομαι — περιτρεχέσθαι.

Die mündlichen Reifeprüfungen werden vom 1. Juli nachmittags bis 5. vormittags unter dem Vorsitze des Herrn Gymnasialdirektors Josef Bräunl abgehalten. Über ihr Ergebnis wird im Programm des nächsten Jahres berichtet werden.

Wichtigere Erlässe der vorgesetzten Behörden.

1. Erlaß des k. k. schles. L.-Sch.-R. vom 14. Jänner 1904, Z. 77, wonach die zwei Schriftchen des Schulhygienikers L. Burgerstein „Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen“ und „Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend“ (à 10 h) den Schülern und Eltern zur Anschaffung dringend empfohlen werden.

2. Verordnung des k. k. Min. für K. und U. vom 20. März 1909, Z. 11.662, betreffend den neuen Lehrplan für die Gymnasien in Österreich, der mit Beginn des Schuljahres 1909/10 im Untergymnasium sowie in der V. Klasse in Wirksamkeit zu treten und in den folgenden Jahren auch für die weiteren Klassen Anwendung zu finden hat, so daß vom Schuljahre 1912/13 angefangen in allen Klassen nach diesem Lehrplan unterrichtet wird.

3. Verordnung des k. k. M. für K. und U. vom 22. Juni 1909 (R.-G.-Bl. No. 98), betreffend die Auflassung der Schulgeldmarken und die Entrichtung des Schulgeldes an den staatlichen Mittelschulen im Wege der Postsparkasse.

4. Erlaß des k. k. schles. L.-Sch.-R. vom 24. September 1909, Z. I-661, nach welchem den Mittelschülern das Tragen von Abzeichen jeder Art, daher besonders von Vereins- und nationalen Abzeichen untersagt ist.

5. Erlaß des k. k. Min. für K. und U. vom 2. Dezember 1909, Z. 43.912, wonach es bei der bisher üblichen Art der unmittelbaren Ausfolgung der Zeugnisse, bzw. Ausweise durch die Klassenvorstände an die Schüler der Mittelschulen zu verbleiben hat. Doch wird es den Direktionen, bzw. Lehrkörpern freigestellt, in Ausnahmefällen, bei bedenklichen Wahrnehmungen oder auf ausgesprochenen Wunsch der Eltern oder Vormünder der Schüler und überhaupt, wenn es besondere Umstände erheischen, die Art der Zummittlung der Zeugnisse nach ihrem eigenen Ermessen zu ändern und das Entsprechende vorzukehren, um unbesonnenen Handlungen der betreffenden Schüler vorzubeugen.

6. Erlaß des k. k. Min. für K. und U. vom 16. Dezember 1909, Z. 48.313, in welchem angeordnet wird, daß ein Schüler, der nach unfreiwilliger

Wiederholung der Klasse am Schlusse des Schuljahres abermals als ungeeignet zum Aufsteigen in die nächsthöhere Klasse erklärt wurde oder in beiden Semestern des Schuljahres in der Hälfte oder in der Mehrzahl der obligaten Lehrgegenstände (Turnen ausgenommen) die Note „nicht genügend“ erhielt, die Anstalt zu verlassen hat.

7. Erlaß des k. k. Min. für K. und U. vom 27. Februar 1910, Z. 50.355 ex 1909, betreffend die Förderung der Mädchen-Lyzeen und das Verhältnis der Hospitantinnen der Mittelschulen zur Schule. Privatistinnen sind an Knaben-Mittelschulen nur in solchen Orten zum Hospitieren des öffentlichen Unterrichtes zuzulassen, in denen sich dormalen ein Mädchenlyzeum, eine höhere Töcherschule oder Lehrerinnenbildungsanstalt nicht befindet. Von den eingeschriebenen Privatistinnen sollen in der Regel nicht mehr als 5⁰/₀ an dem Unterrichte teilnehmen. Diese Prozente sind nach dem Erlasse des k. k. Min. für K. und U. vom 1. Mai 1910, Z. 11.999, von der Zahl der öffentlichen Schüler jener Klasse zu berechnen, in welche die betreffenden Privatistinnen eingeschrieben erscheinen.

8. Erlaß des k. k. Min. für K. und U. v. 19. März 1910, Z. 2.849, wonach Geographie und Geschichte auf der Unterstufe als zwei selbständige Lehrgegenstände anzusehen und danach in jeder Hinsicht zu behandeln sind.

9. Erlaß des k. k. schles. L.-Sch.-R. vom 20. Mai 1909, Z. I- 523/2 und vom 8. April 1910 Z. I- 467, enthaltend die Bedingungen, unter welchen Schüler der hiesigen Anstalt an den Übungen und Wettspielen des Bielitz-Bialaer Fußballklubs teilnehmen dürfen.

10. Erlaß des k. k. Min. für K. und U. vom 27. Februar 1910, Z. 50.355 ex 1909, wonach auch weiterhin mit den Privatisten an den Anstalten, an denen Turnen obligat gelehrt wird, eine Prüfung auch aus diesem Gegenstande am Ende des Schuljahres, bzw. eines jeden Halbjahres vorzunehmen ist. Daher haben die Eltern für einen regelmäßigen Unterricht des Sohnes aus Turnen Sorge zu tragen.

11. Erlaß des k. k. Min. für K. und U. vom 8. Mai 1910, Z. 19.847, in welchem eine ausgiebigere und allgemeinere Pflege der körperlichen Erziehung der Mittelschuljugend als notwendig bezeichnet wird und entsprechende Anordnungen getroffen werden.

12. Erlaß des k. k. Min. für K. und U. vom 18. April 1910, Z. 16.500, wonach das Schuljahr 1909/10 ausnahmsweise am 2. Juli 1910 zu schließen ist und das Schuljahr 1910/11 am 9. September 1910 zu beginnen hat. Im Schuljahre 1910/11 hat das I. Semester am 31. Jänner 1911 zu enden und das II. am 1. Februar 1911 zu beginnen.

Zur Chronik des Gymnasiums.

9. Juli 1909: Aufnahmeprüfungen in die erste Klasse im Sommertermin.

12.—15. Juli: Mündliche Reifeprüfungen unter dem Vorsitze des Herrn Gymnasialdirektors Eduard Bottek.

16. Juli: Feierliche Entlassung der Abiturienten, Ansprache des Direktors über „Die akademische Freiheit“.

18. August: Professor Dr. Julius Werner wohnte als Vertreter der Anstalt anlässlich der Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers dem feierlichen Hochamte in der kath. Pfarrkirche, dann der Feier in der evang. Pfarrkirche und im israel. Tempel bei.

15. September: Aufnahmeprüfungen der israel. Schüler in die erste Klasse im Herbsttermin (L.-Sch.-R.-Erl. vom 11. September 1909, Z. I- 922).

11. September: Aufnahmeprüfungen der kath. und evang. Schüler in die I. Klasse.

16.—18. September: Aufnahmeprüfungen in die höheren Klassen, Nachtrags- und Wiederholungsprüfungen.

18. September: Eröffnung des Schuljahres mit einem feierlichen Gottesdienste in der Dreifaltigkeitskirche, in der evang. Pfarrkirche und im israel. Tempel, dem sämtliche Schüler beiwohnten.

20. September: Beginn des Unterrichtes in den obligaten, am 22. in den freien Lehrgegenständen.

4. Oktober: Aus Anlaß des Allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers fanden in den oben genannten Gotteshäusern feierliche Gottesdienste statt, an denen der gesamte Lehrkörper und alle Schüler teilnahmen. Der Feier in der kath. Pfarrkirche wohnte der Direktor in Vertretung der Anstalt bei.

23. und 24. Oktober: Gustav Dähne, Dozent der Physik, hielt im großen Schießhaussaale zwei physikalische Experimental-Vorträge, denen zahlreiche Schüler des Obergymnasiums beiwohnten.

8. November: Charles Kurt, Vortragsmeister, hielt im Festsaaie der Anstalt vor ungefähr 250 Schülern der Anstalt einen Vortrag über „Anleitung für Vortragswesen und Sprachtechnik, hauptsächlich über die Technik des Atmens“ und trug dann eine größere Zahl klassischer Dichtungen vor.

9. und 10. November: Anlässlich der am 10. November 1909 erfolgten 150. Wiederkehr des Geburtstages Schillers wurde den Schülern durch die Lehrer des Deutschen in den deutschen Unterrichtsstunden in entsprechender Weise die Bedeutung des Dichterfürsten Schiller dargelegt.

16. November: Herr k. k. Landesschulinspektor Franz Slameczka beehrte die Anstalt mit seinem Besuche und wohnte dem Unterrichte in mehreren Klassen und Gegenständen bei.

19. November: Gedächtnisgottesdienst für weiland Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth in den drei oben genannten Gotteshäusern.

2. Dezember: Ausfolgung des Kaiser Franz Josef-Regierungs-Jubiläums-Stipendiums an den Schüler der V. A Klasse Otto Brück, verbunden mit einer der Bedeutung des Tages entsprechenden Ansprache seitens des Direktors.

19. Dezember: Der Direktor beglückwünschte im Namen der Anstalt Herrn Rudolf Hoffmann zu der Wahl als Bürgermeister und am 13. März Herrn Edmund Eichler zur Wahl als Vizebürgermeister der Stadt Bielitz.

23. Dezember: 75 Schüler wurden mit Kleidern und Schuhen beschenkt.

24. Dezember bis 2. Januar: Weihnachtsferien.

4. Februar: Prüfung der Privatisten (Privatistinnen) über das I. Semester.

12. Februar: Schluß des I. Semesters.

16. Februar: Beginn des II. Semesters.

19. Februar: Zur Erinnerung an den vor 100 Jahren erfolgten Tod des Volkshelden Andreas Hofer wurden von den Lehrern der Geschichte, Prof. Otto Hinkl und Leo Weßera, die Verdienste, die sich Andreas Hofer um seine engere Heimat und um das ganze Vaterland erworben hat, als leuchtendes Beispiel inniger Vaterlandsliebe und unwandelbarer Treue zum angestammten Herrscherhause der Schuljugend in allen Klassen besonders vor Augen geführt.

1. März: Der Lehrkörper veranstaltete im Physiksaale einen Elternabend. Nach einer herzlichen Begrüßung der zahlreich erschienenen Eltern und Angehörigen der Schüler durch den Direktor hielt Professor Dr. Alfred Körbel einen Vortrag „Eine Reise durch den Peloponnes, das Land der Mythen und Sagen“ und erläuterte ihn durch viele Lichtbilder.

Die „Wiener Zeitung“ vom 24. Februar meldete: „Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. Februar d. J. dem Landesschulinspektor Franz Slameczka den Orden der eisernen Krone III. Klasse a. g. zu verleihen geruht.“ Aus diesem den Lehrkörper hoch erfreuenden Anlasse übermittelte der Direktor im Namen desselben dem Herrn Landesschulinspektor die ehrerbietigsten Glückwünsche.

12. März: Wiederaufnahme der Jugendspiele auf dem großen Spielplatze.

18. März: 2. Elternabend. Nach der Begrüßung der erschienenen Eltern und Angehörigen der Schüler und einigen einleitenden Bemerkungen seitens des Direktors hielt Prof. Dr. Hugo Buresch einen Skioptikonvortrag über „Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeiten“.

23.—31. März: Osterferien. Der 21. und 22. März wurde zufolge Erlasses des k. k. Min. für K. und U. vom 6. März 1910, Z. 5390, wegen Teilnahme mehrerer Mitglieder des Lehrkörpers an dem 10. deutsch-österreichischen Mittelschultage in Wien vom Unterricht freigehalten.

6.—9. und 26. April: Herr k. k. Landesschulinspektor Franz Slameczka unterzog die Anstalt einer eingehenden Inspektion.

20. April: Die Anstalt veranstaltete im großen Schießhaussaale eine musikalisch-deklamatorische Schülerakademie zu Gunsten der Schülerlade. Die Aufführung, von Honoratioren der Städte Bielitz und Biala und zahlreichen Eltern, Freunden und Gönnern der Anstalt besucht, fand ungeteilten Beifall. Das Reinertragnis belief sich dank dem zahlreichen Besuche und einigen Spenden, insbesondere der des hochlöblichen Bielitzer Gemeinderates auf 458 K. Die Direktion fühlt sich verpflichtet, auch an dieser Stelle namens der Schülerlade allen Wohltätern und Gönnern den wärmsten Dank auszusprechen.

Nachstehend das Programm der Veranstaltung, der eine warme Begrüßung der Erschienenen und eine Darlegung des Zweckes und Zieles der Aufführung durch den Direktor voranging.

1. Klaviervortrag des Hans Schmetterling (VIII. Kl.): Scherzo B-moll von Chopin. 2. Violinvortrag des Hermann Silzer (VII. Kl.): a) Romanze G-dur von Beethoven. b) Zigeunerweisen von Sarasate. 3. Violinquartett: a) Largo von Haydn. b) Menuett von Mozart. Ausgeführt von Albert Proszke (IV. b), Bruno Schrom (VIII.), Hugo Strauß (VIII.) und Robert Gabriel (III. Jahrg. d. L.-B.). 4. Violinvortrag des Kurt Pilzer: Sonate G-dur von Grieg. V. König Goldner. Märchendichtung mit Deklamation und Gesang von H. Müller, op. 8. 1. Elfen und Gnomen. (Deklamation von Ernst Schulz VI.) 1 a. Chor der Elfen. (Gemischter Schülerchor der Anstalt.) 2. Fröhliches Leben im Walde. (Dekl. von Walter Förster IV. a) 2 a. Knabenchor: Goldner und seine Brüder. 3. Waldmärchen. (Dekl. von Kurt Zipser I. b) 3 a. Sopran-Solo: Goldners Lied vom armen Königssohn. (Adolf Elsner III. a.) 4. Gnomen-Herrschaft. (Dekl. von Hans Gold III. a) 4 a. Chor der Gnomen. 5. Die Fee. (Dekl. von Hans Freyesleben III. a.) 5 a. Sopran-Solo: Gesang der Fee. (Josef Rittermann II.) 6. Die Flucht. (Dekl. von Eduard Klein IV. a.) 6 a. Knaben-

chor: Goldners Brüder. 7. Goldners Gebet. (Dekl. von Walter Turnowski II.) 7a. Sopran-Solo: Goldners Gesang. (Adolf Elsner III a.) 8. Die Vogelfänger. (Dekl. von Kurt Schmetterling. Ib) 8a. Chor der Vogelfänger. 9. Neuer Frühling. (Dekl. von Hans Gülcher Ia.) 9a. Frühlingschor. 10. Der weiße Fink. (Dekl. von Richard Hönel Ia.) 10a. Chor der Gärtner und Gärtnerinnen. 11. Die goldene Rose. (Dekl. von Herbert Better Va.) 11a. Duett mit Knabenchor: Goldners Eltern und Brüder. (Josef Rittermann II. und Hermann Rößler VIII.) 12. Am Strande. (Dekl. von Robert Stern IV b.) 12a. Lied des alten Fischers. (Baß-Solo von Hermann Rößler VIII. und Chor.) 13. Die goldene Krone. (Dekl. von Ernst Schulz VI.) 13a. Schluß-Chor.

9. Mai: Vortrag des Waffenfabriks-Inspektors i. P. Ritter v. Lauffer über die k. u. k. Kriegsmarine, illustriert durch 180 Lichtbilder, dem sämtliche Schüler der Anstalt beiwohnten.

14.—17. Mai: Pfingstferien.

5. Juni: Turn- und Jugendspielfest der Mittel-, Bürger- Volksschulen in Bielitz zugunsten des Schulkreuzervereins, an dem die Turner der 2.—8. Klasse der Anstalt Stabübungen und Spiele (Fußball, Fangball, Schlagball) vorführten.

6.—8. Juni: Schriftliche Reifeprüfungen.

7. Juni: Skioptikonvortrag des Prof. O. Híkl für die Schüler der IV. A und B Klasse.

8. und 14. Juni: Skioptikonvorträge des Prof. L. Wečera für die Schüler der III. A. und B., bzw. der II. Klasse im Physiksaale.

Am 25. Juni fand ein vom Bielitzer Gabelsberger Stenographen-Verein veranstaltetes Wettschreiben der Schüler des Gymnasiums, der Realschule, Staatsgewerbeschule und der Bürgerschulen statt.*)

22. Juni: Prüfung der Privatisten (Privatistinnen).

1. Juli Schluß des Schuljahres, verbunden mit einem feierlichen Dankamte.

G. Religiöse Übungen.

Die religiösen Übungen der katholischen Schüler wurden im Sinne der Min.-Verord. v. 5. April 1870, Z. 2916, und des Min.-Erl. v. 28. Oktober 1870, Z. 3264, P. 4, die der israelitischen im Sinne des Min.-Erl. v. 11. Febr. 1852, Z. 999 (Abs. 7) und v. 30. Okt. 1854, Z. 16.348, abgehalten.

Die katholischen Schüler wohnten zu Beginn des Schuljahres in Begleitung des Lehrkörpers dem Heiligengeistamte bei. Für diese fand der Gottesdienst an jedem Sonntag (Messe und Exhorte) und Feiertag (Hochamt) statt. Während der Messe sangen die Schüler bei Orgelbegleitung dem Kirchenjahre entsprechende, von dem Gesangslehrer Otto Híkl eingeübte Kirchenlieder. Im Oktober, April und Juni empfingen die Schüler die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Am Schlusse des Schuljahres wohnten

*) Die Namen der Preisträger werden im nächstjährigen Programm veröffentlicht werden. — Bei dem am 3. Juli 1909 veranstalteten Wettschreiben erhielt in der schönchriftlichen Abteilung den 1. Preis Alfred Jäschke (V. Kl.), die lobende Anerkennung Josef Goldberger (V. Kl.); in der schnellschriftlichen Abteilung den 1. Preis Paul Turek (VI. Kl.), den 2. Friedrich Walitzka (VI. Kl.) und Hugo Goldberg (VI. Kl.)

sie in Begleitung des Lehrkörpers dem heiligen Dankamte bei. Bei diesem sowie beim Eröffnungsgottesdienste und bei der ersten heiligen Kommunion einiger Schüler hielt der Religionslehrer in der Kirche feierliche Ansprachen an die Schuljugend.

Für die evangelischen Schüler fand zu Beginn des Schuljahres ein feierlicher Eröffnungsgottesdienst, am 31. Oktober anlässlich des Reformationsfestes ein Festgottesdienst und am Schlusse des Schuljahres ein Dankgottesdienst in der evangelischen Pfarrkirche statt. An jedem Sonntag wurde ein Schulgottesdienst, bestehend aus Gesang, Liturgie und Predigt abgehalten.

Für die israelitischen Schüler fand jeden Samstag Nachmittag ein Jugendgottesdienst, verbunden mit Gesang und Exhorte, statt. An Feiertagen waren sie verpflichtet, der Morgenandacht beizuwohnen. Zu Beginn und am Schlusse des Schuljahres wohnten sie in Begleitung einiger Professoren einem feierlichen Gottesdienste bei, bei dem ihr Religionslehrer eine Ansprache an sie richtete.



H. Schüler.

(Die kleinen Ziffern in Hochstellung beziehen sich auf die Privatisten).

	K l a s s e													Zu- sam- men
	I. A	I. B	II. A	II. B	III. A	III. B	IV. A	IV. B	V. A	V. B	VI.	VII.	VIII.	
1. Zahl.														
Zu Ende 1908/1909	28	26	28 ²	29	34	35	32 ¹	33	42	—	29	19	27	362 ³
Zu Anfang 1909/1910	32	33	57	—	27	27	31	31	27 ¹	26	39	24	20 ¹	374 ²
Während des Schuljahres eing.	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Im ganzen also aufgenommen . .	33	33	58	—	27	27	31	31	27 ¹	26	39	24	20 ¹	376 ²
Darunter:														
Neu aufgenommen, und zwar:														
aufgestiegen	32	32	2	—	—	—	—	1	—	1	—	—	1 ¹	69 ¹
Repetenten	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Wieder aufgenomm., und zwar:														
aufgestiegen	—	—	50	—	27	23	31	28	25 ¹	24	37	24	19	288 ¹
Repetenten	1	1	5	—	—	4	—	2	2	1	2	—	—	18
Während des Schuljahres ausge- treten	1	2	3	—	2	—	—	1	—	2	1	—	1	13
Schülerzahl zu Ende 1909/1910	32	31	55	—	25	27	31	30	28	24	38	24	20	365
Darunter:														
Öffentliche Schüler	32	31	55	—	25	27	31	30	27	24	38	24	19	363
Privatisten	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2
2. Geburtsort (Vaterland).														
Bielitz	7	11	19	—	6	9	8	11	5	8	7	6	4 ¹	101 ¹
Schlesien außer Bielitz	4	5	8	—	7	4	5	3	4 ¹	8	7	5	1	61 ¹
Biala-Lipnik	9	5	15	—	2	4	5	6	5	2	6	3	2	64
Galizien außer Biala-Lipnik . . .	8	8	8	—	8	6	9	7	10	5	16	7	9	101
Nieder-Österreich	—	1	—	—	1	2	1	2	1	1	1	—	1	11
Böhmen	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	1	3
Mähren	2	—	3	—	1	2	3	—	1	—	—	—	1	13
Ungarn	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Deutsches Reich	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	3
Rußland	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
Summe	32	31	55	—	25	27	31	30	27 ¹	24	38	24	19 ¹	363 ²
3. Muttersprache.														
Deutsch	25	27	46	—	16	21	29	28	24 ¹	20	31	19	13 ¹	299 ²
Polnisch	6	3	8	—	9	4	2	2	3	4	7	5	6	59
Tschechisch	1	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Ungarisch	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Summe	32	31	55	—	25	27	31	30	27 ¹	24	38	24	19 ¹	363 ²
4. Religionsbekenntnis.														
Katholisch des lat. Ritus	11	15	24	—	14	14	11	13	11 ¹	9	16	9	4	151 ¹
„ „ griech. Ritus	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Griechisch-orientalisch	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	2
Evangelisch Augsburg. Konfes. .	9	6	8	—	4	5	9	4	6	7	6	4	2	70
„ Helvetisch. Konfes.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Israelitisch	12	10	23	—	6	8	9	13	10	8	15	11	13 ¹	138 ¹
Summe	32	31	55	—	25	27	31	30	27 ¹	24	38	24	19 ¹	363 ²

		K l a s s e														Zu- sammen
		I. A	I. B	II. A	II. B	III. A	III. B	IV. A	IV. B	V. A	V. B	VI.	VII.	VIII.		
5. Lebensalter.																
Am 1. Juli 1910 vollendeten das																
10. Jahr		4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	
11. "		4	16	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	
12. "		8	8	19	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	39	
13. "		10	4	20	—	1	11	3	4	—	—	—	—	—	53	
14. "		6	1	6	—	13 ¹	7	15	9	3	2	—	—	—	62	
15. "		—	—	4	—	6	3	11	12	13	9	9	—	—	67	
16. "		—	—	1	—	3	2	2	3	6 ¹	8	16	1	—	42 ¹	
17. "		—	—	—	—	—	2	—	1	4	5	10	11	3	36	
18. "		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	8	9	20	
19. "		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	4 ¹	7 ¹	
20. "		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	4	
21. "		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	
23. "		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	
Summe . . .		32	31	55	—	25	27	31	30	27 ¹	24	38	24	19 ¹	363 ²	
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.																
Ortsangehörige		22	18	46	—	15	17	26	22	19 ¹	15	25	15	10 ¹	250 ²	
Auswärtige		10	13	9	—	10	10	5	8	8	9	13	9	9	113	
Summe . . .		32	31	55	—	25	27	31	30	27 ¹	24	38	24	19	363 ²	
7. Klassifikation.																
a) Zu Ende des Schuljahres 1909/1910.																
Zum Aufsteigen in die nächste Klasse waren (bezw. haben die oberste Klasse beendet)																
vorzüglich geeignet (mit vorzüglich. Erfolg)		7	6	11	—	4	4	8	7	5	6	8	10	5 ¹	81 ¹	
geeignet (mit gutem Erfolg)		20	20	33	—	20	17	17	18	20	14	26	14	14	233	
im allgemeinen geeignet		1	2	5	—	1	3	1	2	—	—	6	—	—	15	
nicht geeignet (mit nicht genügend. Erfolg)		3	3	5	—	—	3	4	3	—	3	3	—	—	27	
Die Bewillig. zu einer Wiederholungsprüf. erhielten		1	—	1	—	—	—	—	—	2 ¹	1	1	—	—	6 ¹	
Nicht klassifiziert wurden		—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	
Außerordentliche Schüler		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Summe . . .		32	31	55	—	25	27	31	30	27 ¹	24	38	24	19 ¹	363 ²	
b) Nachtrag zum Schuljahre 1908/1909.																
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt		—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	3	—	—	6	
Entsprochen haben		—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	3	
Nicht entsprach. haben od. nicht erschienen, sind		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	3	
Nachtragsprüfung. waren bewill.		—	—	—	2	3	—	—	—	—	—	1	—	—	6	
Entsprochen haben		—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	1	—	—	4	
Nicht entsprochen haben		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Nicht erschienen sind		—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	
Darnach ist das Endergebnis für 1908/1909:																
Zum Aufsteigen in die nächste Klasse waren (bezw. haben die oberste Klasse beendet)																
vorzüglich geeignet (mit vorzüglich. Erfolg)		9	10	5	5	5	5	5	5	5	—	6	5	5	70	
geeignet (mit gutem Erfolg)		15	13	19	17	22	23	25 ¹	17	33	—	18	14	22	238 ¹	
im allgemeinen geeignet		3	—	2	2	4	1	2	4	—	—	—	—	—	18	
nicht geeignet (mit nicht genügend. Erfolg)		1	3	2 ³	4	2	6	—	7	4	—	5	—	—	34 ²	
Ungeprüft blieben		—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	
Summe . . .		28	26	28 ²	29	34	35	32 ¹	33	42	—	29	19	27	362 ³	

	K l a s s e												Zu- sam- men
	I. A	I. B	II.	III. A	III. B	IV. A	IV. B	V. A	V. B	VI.	VII.	VIII.	
8. Geldleistungen der Schüler.													
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet im 1. Semester . .	16	15	17	6	12	9	13	10 ¹	11	17	9	15 ¹	150 ²
„ 2. „ . .	14	13	20	9	13	12	14	11 ¹	15	17	9	10 ¹	157 ²
Zur Hälfte waren befreit im 1. Semester . .	—	—	1	—	—	1	1	—	—	—	1	—	4
„ 2. „ . .	—	—	1	—	—	1	1	—	—	—	1	1	5
Ganz befreit waren im 1. Semester . .	16	16	39	21	15	21	17	17	14	22	14	5	217
„ 2. „ . .	18	18	34	16	14	18	15	16	10	21	14	8	202
Das Schulgeld betrug im ganzen im 1. Semester . .	480	450	525	180	360	270	405	330	330	510	285	480	4605
„ 2. „ . .	420	390	615	270	390	375	435	360	450	510	285	345	4845
Zusammen . .	900	840	1140	450	750	645	840	690	780	1020	570	825	9450
Die Aufnahmestaxen betrugen	134·4	134·4	12·6	—	—	—	4·2	—	4·2	—	—	8·4	298·20
Die Lehrmittelbeiträge betrugen	69·3	69·3	121·8	56·7	56·7	65·1	65·1	58·8	54·6	81·9	50·4	44·1	793·80
Die Taxen für Zeugnis- duplikate betrugen . .	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	40	44
Summe . .	203·7	203·7	134·4	56·7	56·7	65·1	73·3	58·8	58·8	81·9	50·4	92·5	1136—
9. Besuch des Unter- richtes in den nichtobli- gaten Gegenständen.													
Polnische Sprache													
I. Kurs	13	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26
II. „	7	4	17	4	3	7	4	2	—	1	—	—	49
Französische Sprache													
I. Kurs	—	—	—	—	—	11	12	—	6	1	—	—	30
II. „	—	—	—	—	—	—	—	7	—	9	5	—	21
Freihandzeichnen													
I. Kurs	2	—	23	2	—	—	—	—	—	—	—	—	27
II. „	—	—	2	6	12	6	6	—	—	—	—	—	32
III. „	—	—	—	—	1	6	5	4	4	5	2	3	30
Gesang													
I. Kurs	15	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30
II. „	—	—	26	7	6	6	4	4	5	4	5	4	71
Stenographie													
I. Kurs	—	—	—	—	—	—	—	20	14	16	—	—	50
II. „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	5	—	20
10. Stipendien.													
Anzahl der Stipendisten	—	—	2	1	1	5	—	2	1	1	1	2	16
Gesamtbetr. d. Stipend.	—	—	240—	42—	84—	658·12	—	336	84·76	84—	100	200	1828·88

J. Unterstützung der Schüler.

A. Stipendien. *)

Nr.	Name des Stipendisten	Klasse	Name des Stipendiums	Betrag		Verleihungsdaten
				K	h	
1	Piesch Rudolf . .	II.	Rudolf Seeliger'sches Stipendium	200	—	Schles. L.-A., 21. Oktober 1909, Z. 22.682.
2	Urbanke Robert . .	II.	Dr. Norbert Krieger'sches Stipendium	40	—	Lehrkörper des Staatsgymnasiums in Bielitz, 24. Februar 1910.
3	Hensler Rudolf . .	III. A	Rosa Schubuth'sches Stipendium	42	—	K. k. schles. L.-Sch.-R., 25. Oktober 1909, Z. 1—1073.
4	Pasierbek Franz . .	III. B	Adolf Fränkel'sches Stipendium	84	—	K. k. schles. L.-Sch.-R., 27. Oktober 1909, Z. 1—1069/1.
5	Bock Erwin . . .	IV. A	Rudolf Seeliger'sches Stipendium	200	—	Schles. L.-A., 21. Oktober 1909, Z. 22.682.
6	Feiner Markus . .	IV. A	Dr. Ichheiser'sches Stipendium	92	96	Gemeinderat der Stadt Bielitz, 18. Oktober 1909, Z. 3344 2.
7	Klötzel Jakob . .	IV. A	Sidonie Ettinger'sches Stipendium	80	40	Direktion des Staatsgymnasiums in Bielitz, 19. Februar 1910.
8	Lindert Franz . .	IV. A	Rudolf Seeliger'sches Stipendium	200	—	Schles. L.-A., 21. Oktober 1909, Z. 22.682.
9	Neuhof Erwin . .	IV. A	Dr. Israel Söwy'sches Stipendium	84	76	K. k. schles. L.-Sch.-R., 22. November 1909, Z. 1—275 3.
10	Albrecht Alfred . .	V. A	Prof. Biolek'sches K. F. J. Regierungs-Jubiläums-Stipendium	236	—	Fb. General-Vikariat Teschen, 16. Dezember 1909, Z. 2694.
11	Brück Otto . . .	V. A	Kaiser Franz Josef-Regierungs-Jubiläums-Stipendium	100	—	Lehrkörper des Staatsgymnasiums in Bielitz, 25. November 1909.
12	Olma Franz . . .	V. B	Dr. Israel Söwy'sches Stipendium	84	76	K. k. schles. L.-Sch.-R., 27. April 1909, Z. 1—275 2.
13	Guttmann Robert . .	VI.	Adolf Fränkel'sches Stipendium	84	—	K. k. schles. L.-Sch.-R., 2. November 1907, Z. 8528.
14	Löwy Hugo . . .	VII.	Schles. Landesfonds-Stipendium	100	—	Schles. L.-A., 10. Mai 1904, Z. 9000.
15	Michalik Karl . .	VIII.	Schles. Landesfonds-Stipendium	100	—	Schles. L.-A., 16. Dezember 1909, Z. 26.715.
16	Bichterle Viktor . .	stud. theol.	Viktor u. Margarete Schaffer'sches Abiturienten-Stipendium	100	—	Beschluß des Direktors, des Ord. der VIII. Klasse und des evang. Religionslehrers vom 16. Juli 1909.
Gesamtb. d. Stipend.				1828	88	

*) 1 Adolf Fränkel'sches Stipendium (84 K) konnte mangels eines geeigneten Bewerbers laut Erlaß des k. k. L.-Sch.-It. vom 20. Oktober 1909, Z. 1—1069/2, in diesem Schuljahre nicht verliehen werden.

Lokales Unterstützungswesen.

XXXV. Jahresbericht des Kaiser Franz Josef-Unterstützungsvereines am k. k. Staatsgymnasium in Bielitz. Schuljahr 1909/10.

Der Verein, der nun in das 35. Jahr seines Bestehens getreten ist, hat auch im heurigen Schuljahre dank der Opferwilligkeit seiner Mitglieder und Spender eine segensreiche Tätigkeit entwickeln können.

Der Vorstand bestand im abgelaufenen Vereinsjahr aus folgenden Herren:

Franz Klein, k. k. Direktor, Obmann; Prof. A. Papla, Vereinsverwalter; Privatier Hans Bartelmuß, Fabrikant Siegmund Fränkel, Prof. E. Stettner als Beisitzer. Infolge Übertrittes in den dauernden Ruhestand ist Herr Schulrat Professor Kanamüller am Schlusse des Schuljahres 1908/9 aus der Vereinsleitung ausgeschieden. Durch mehr als 20 Jahre gehörte Herr Schulrat Kanamüller dem Vereinsvorstande an und hat sich als Vereinsverwalter in nie ermüdender Kraft selbstlos in den Dienst der edlen Sache gestellt. Rastlos hat er überall helfend und fördernd eingegriffen, wo es nottat, und stets seine warme Fürsorge denjenigen angedeihen lassen, denen die Zukunft gehört: unserer Jugend. Der Lehrkörper des Gymnasiums hat Herrn Schulrat Kanamüller anlässlich seines Scheidens aus der Leitung des Unterstützungsvereines für sein Wirken einmütig den wärmsten Dank ausgesprochen mit dem Wunsche, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, ein wohlverdientes otium cum dignitate zu genießen.

Die Tätigkeit des Vereines hat sich im abgelaufenen Jahre in normalen Bahnen bewegt. Der Stand der Mitglieder betrug am Schlusse des Schuljahres 1909/10 170 Mitglieder. Der Ausschuß war bestrebt, allen Anforderungen, die im Interesse des geistigen und leiblichen Wohles der Jugend an die Mittel des Vereines gestellt wurden, möglichst zu entsprechen. Was die Tätigkeit im besonderen anbelangt, so wurden im abgelaufenen Berichtsjahre 218 Schülern 205 Atlanten, 1996 Lehrbücher und sonstige Lernbehelfe leihweise überlassen, zu den Kosten der Schulausplüße beigesteuert und Geldunterstützungen gewährt, zu Weihnachten 52 Schüler mit Kleidungsstücken und 21 Schüler mit Schuhen beschenkt, 12 Schüler erhielten Turnschuhe. An Mittagkost wurden an arme Schüler im ganzen 408 Portionen verabreicht.

Der Ausschuß nimmt hier den Anlaß wahr, allen denen, die ihre Aufgabe gefördert haben, herzlichst zu danken, insbesondere dem hohen schles. Landtag, der die jährl. Subvention auf 200 K erhöhte, den löbl. Stadtgemeinden und Sparkassen von Bielitz und Biala.

Eine namhafte materielle Förderung hat der Verein durch die Veranstaltung einer Schülerakademie erfahren, deren Reinertrag 458.29 K betrug. Über die Darbietung selbst ist an anderer Stelle bereits berichtet; doch sei auch hier den Professoren O. Hinkl und Dr. E. Hadina für die besondere Mühewaltung, die sie dem künstlerischen Gelingen der Feier widmeten, der wärmste Dank gesagt.

Die Vereinsleitung erfüllt eine angenehme Pflicht, indem sie allen edelsinnigen und hochherzigen Gönnern und Wohltätern, welche durch ihre Spenden zur Verbesserung der materiellen Lage armer und fleißiger Schüler beigetragen und diesen hiedurch das Studium ermöglicht oder wenigstens erleichtert haben, den innigsten und wärmsten Dank ausspricht.

Da von Jahr zu Jahr die Zahl der armen Schüler wächst, welche zur Beschaffung der notwendigsten Lern- und Lebensmittel auf die Mildtätigkeit und Hochherzigkeit anderer Menschen angewiesen sind, so wendet sich die Vereinsleitung wieder vertrauensvoll an die hochherzigen Gönner und Freunde der Anstalt mit der Bitte, auch im kommenden Jahre der armen, fleißigen und wohlgesitteten Gymnasiasten mit werktätiger Liebe zu gedenken.

Mögen diese Worte lauten Widerhall wecken in den Herzen aller derjenigen, denen ein freundliches Geschick die edelste Sendung mit ins Leben gegeben hat: Hilfreich und tröstlich zu sein.

Alois Papla,

k. k. Professor, Vereinsverwalter.

Franz Klein,

k. k. Direktor, Obmann.

Rechnungsausweis.

I. Einnahmen.

a) Beiträge der Mitglieder:

	K		K
Frau Emma Arndt, Private	4	Fürtrag	152
Herr Dr. Moritz Aronsohn, Advokat	4	Herr Hans Freyesleben, Verwalter	10
„ Viktor Aufricht, Fabrikant	5	„ Robert Friedel, Baurat	6
„ Samuel Bachner, Juwelier	4	Hochw. Herr Hermann Fritsche, Super-	
„ Hans Bartelmuss, Privatier	10	intendent	6
„ Moritz Bartelmuss, Fabrikant	2	Herr Hugo Gadzek, k. k. Turnlehrer	2
„ Rudolf Bartelmuss, Rechtspraktik.	6	„ Dr. Nathan Glaser, Rabbiner	2
„ J. G. Bathelt u. Söhne, Fabrikanten	6	Frau Else Gold, Private	3
„ Otto Beigel, Buchhandlung	5	Herr Dr. Hugo Goldberg, k. k. Richter	2
„ Hermann Borger, Fabrikant	3	„ Moritz Goldberg, Beamter	5
„ Moritz Braunberg, Kaufmann	2	„ Abraham Groß, Fabrikant	4
„ Max Breyer, k. k. Professor	4	„ Arnold Groß, Fabrikant	5
„ Artur Brüll, Spediteur	4	„ Dr. Adolf Großmann, Zahnarzt	4
„ Salomon Brüll, Kaufmann	5	„ Hugo Gülcher, Fabrikant	6
„ Anton Budzikiewicz, Buchhalter	2	„ Adolf Gürtler, Bürgermeister	2
„ Georg Bulowski, Oekonom	20	„ Josef Guttenberger, erzherzoglich.	
Hochw. Herr Dr. Josef Bulowski, Ka-		Verwalter	5
nonikus und Pfarrer	4	„ Mr. Artur Gutwinski, Apotheker	2
Herr Dr. Hugo Buresch, k. k. Professor	3	Frau Moritz Haas, Private	3
Frau Berta Büttner	5	„ Marie Hähnel, Private	20
Herr Dr. Osw. Caesmann, k. k. Konzipist	2	Herr J. und C. Handel, Buchdruckerei	6
„ Ing. Siegmund Chirer, Inspektor		„ Dr. Moritz Heilpern, Fabrikant	6
der k. k. N. B.	5	„ Ernst Hein, Fabrikant	2
„ Anton Danielczyk, Hutmacher	2	„ Alfred Herholz, Bankdirektor	4
„ Rudolf Drost, erzherzogl. Rentmstr.	5	„ Dr. Ernst Hess, prakt. Arzt	4
„ Ludwig Dubowski, Kaufmann	4	„ Gustav Hess, Fabrikant	10
„ Eichler u. Inochowski, Fabrik.	4	„ Heinrich Hess, Gutspächter	20
„ Hans Ernst, Direktor der Ma-		„ Otto Hinkl, k. k. Professor	2
schinen-Fabrik Josephy	3	„ Rudolf Hoffmann, Bürgermeister	2
„ Eduard Feuerstein, k. k. Professor	3	„ Adolf Hohn, Buchhändler	8
„ Julius Fischer, k. u. k. Oberstleut.	5	„ Karl Hoinkes, Fabrikant	2
„ Dr. Oswald Floeck, k. k. Professor	2	„ Kurt Jankowsky, Fabrikant	4
„ Moritz S. Förster, Kaufmann	2	„ Robert Jaworek, Bäckermeister	4
„ Emil Förster, Privatier	5	„ Gustav Josephy, Kommerzialrat	
„ Dr. Viktor Förster, Advokat	2	und Landtagsabg.	10
„ Adolf Fränkel u. Söhne, Fabrik.	10	„ Franz Kadlec, k. k. Professor	3
Übertrag	152	Übertrag	326

	K
Fürtrag . . .	326
" Karl Kaluža, Buchbinder . . .	2
" Josef Kanamüller, k. k. Schulrat . . .	4
" Robert v. Kéler, Kaufmann . . .	4
" Anton Kerth, erzherzogl. Kassier . . .	5
" Franz Kimmel, erzherzogl. Forstmeister . . .	10
" Franz Klein, k. k. Gymn.-Direktor . . .	4
" Dr. Julius Klein, prakt. Arzt . . .	4
" Alois Klussak, Bankdirektor . . .	4
" Dr. Alfred Körbel, k. k. Professor . . .	4
" Hermann Körbel, Kaufmann . . .	4
" Vinzenz Kolarzik, Direktor . . .	2
Frau Marie Kolbenheyer, Private . . .	4
Herr Karl Kramer, Fabrikant . . .	4
" Samuel Kramer, Prokurist . . .	4
" Dr. Hans Krawany, k. k. Professor . . .	3
" Andreas Kreis, Buchbinder . . .	4
" Franz Krk, Kaufmann . . .	10
" Hans Krupinski, Bankbeamter . . .	2
" Oskar Kulka, k. k. Professor . . .	3
" Wilhelm Kutscha, erzh. Verwalter . . .	20
" Dr. Mathias Kwiecinski, Stadtarzt . . .	6
" Robert Lauterbach, Fabrikant . . .	5
" Franz Leimsner, Tierarzt . . .	5
" Hermann Lerner, Kaufmann . . .	4
" J. Lindert, erzherzogl. Gutspächter . . .	10
" Dr. Ferdinand Löbel, prakt. Arzt . . .	2
" Dr. Ludwig Lohan, Advokat . . .	4
" Josef Lubich, Kaufmann . . .	4
" Rudolf Lukas, Fabrikant . . .	6
" Dr. Oswald Macher, prakt. Arzt . . .	2
" Andreas Mädlar, Buchdrucker . . .	4
" Adolf Mänhardt, Fabrikant . . .	8
" Alfons Medritzer, k. k. Professor . . .	3
" Heinrich Mehlo, Fabrikant . . .	4
" Viktor Meyer, Inspektor . . .	2
" Martin Modl, ev. Pfarrer . . .	5
" Gustav Molenda, Fabrikant . . .	4
" Ignatz Morawetz, Beamter . . .	2
" Josef Münzer, Bankier . . .	4
" Viktor Mulisch, Bankdirektor . . .	6
" Julius Nichtenhauser, Kaufmann . . .	4
" Karl Nichtenhauser, Kaufmann . . .	3
" Dr. Ernst Offner, k. k. Bezirks- oberarzt . . .	5
" Konrad Opuszynski, k. k. Bez- schulinspektor . . .	5
" Alois Papla, k. k. Professor . . .	3
" Alfred Patzau, Dampfsägebesitzer . . .	50
" Rudolf Pfister, Ingenieur . . .	2
" Emil Piesch, Fabrikant . . .	2
" Siegmund Polatschek, Fabrikant . . .	5
" Kais. Rat Salomon Pollak, Kaufmann . . .	6
" Roman von Pongratz, Privatier . . .	4
" Hochw. P. Josef Raczka . . .	6
" Samuel Rappaport, Kaufmann . . .	4
" Dr. Leopold Reinprecht, Kranken- hausdirektor . . .	4
Übertrag . . .	620

	K
Fürtrag . . .	620
" Dr. Siegmund Robinsohn, Advokat . . .	4
" Dr. Arnold Rößler, Stadtphysikus . . .	4
" Dr. Julius Rößler, Advokat . . .	2
" Rudolf Rößler, Fabriksdirektor . . .	8
" Dr. Johann Rosner, Advokat . . .	6
" Emanuel Rost, Baumeister . . .	3
" Julius Roth, Fabrikant . . .	4
" Hugo Schaffer, Privatier . . .	4
" Viktor Schaffer, Privatier . . .	10
" Markus Schmelz, Privatier . . .	3
" Dr. Julius Schmetterling, Advokat . . .	10
" Dr. Artur Schmidt, Pfarrer . . .	2
" Hermann Schneider, Privatier . . .	6
" Karl Schramek, Kaufmann . . .	4
Hochw. Herr P. Franz Schubert, Prof. . . .	4
Herr Georg Schwabe, Fabrikant . . .	6
Hochw. H. Hugo Sierek, k. k. Professor . . .	3
Herr Dr. Leopold Söwy, Advokat . . .	4
Frau Anna Sperk, Private . . .	2
Herr Dr. Hugo Spitzer, k. k. Oberlandes- gerichtsrat . . .	2
" Dr. Ernst Steffan, Advokat . . .	4
" Karl Steffan, Altbürgermeister . . .	4
" Dr. Markus Steiner, Rabbiner . . .	4
" Dr. Gustav Steinitz, prakt. Arzt . . .	4
" Eduard Stettner, k. k. Professor . . .	2
" Moritz Steuernmann, Kaufm. . . .	20
" Karl Strzygowski, Fabrikant . . .	4
" Rudolf Strzygowski, Fabrikant . . .	6
" Dr. Moritz Taub, prakt. Arzt . . .	4
" Fritz Täuber, k. k. Professor . . .	2
Frau Sanitätsrat Dr. Tischler . . .	2
Herr Dr. Heinrich Trager, Advokat . . .	5
" Adolf Treibel, Fabrikant . . .	5
" Dr. Eduard Türk, Advokat u. Land- tagsabgeordneter . . .	4
" Samuel Tugendhat, Fabrik. . . .	10
" Josef Turnowsky, Fabrikant . . .	3
" Joh. Twardzik, stud. ev. theol. . .	3
" Emil Twerdy, Fabrikant . . .	4
" Franz Vogt, Fabrikant . . .	2
" Valentin Vogt, Bräuhausdir. . . .	4
" Dr. Viktor Vogt, prakt. Arzt . . .	4
" Andreas Walczok, Baumeister . . .	2
" Leo Wečera, k. k. Professor . . .	2
Frau Jenny Wenzl, Private . . .	8
Herr Karl Wenzl, Privatier . . .	5
" Dr. Julius Werner, k. k. Professor . . .	4
" Viktor Wilke, Fabrikant . . .	4
" Josef Wisniowski, k. k. Bezirksschul- inspektor . . .	2
" Josef Wolf, k. k. Professor . . .	2
" Karl Wolf, Fabrikant . . .	2
" Dr. Erich Zabysztzan, k. k. Finanz- kommissär . . .	2
" Eduard Zipser u. Sohn, Fabrik. . .	10
Summe . . .	K 854

b) Beiträge der Schüler.

(Weihnachts-Sammlung)

I. A Klasse: Beschloß 2, Bichterle 2, Gelinek 2, Gülcher 3, Guttenberger 2, Handel 1, Hönel 1, Kaiser 2.	K	h
I. B Klasse: Lierse 2, Lindert 2, Lustig 2, Mädler 2, Meißner 1'40, Nowak 1, Piesch 1, Pokorny 1, Reich 2, Rybowski 0'50, Schmetterling 5, Schmidt 1, Schneider 0'40, Sroczyński 4, Strzygowski 4, Weisenberg 0'60, Zierer 2, Zipser 4.	15	—
II Klasse: Aufricht 1, Büttner 6, Dawidowitsch 1, Feuerstein 1, Großmann 2, Hohn 2, Jaworek 2, Landau 1, Lerner 1, Malcher 1, Matzner 1, Mehlo 1, Morawetz 1, Müller 3, Neumann 6, Recht 1, Richtmann 0'80, Rittermann 1, Rosenbaum 1, Rübner 1, Talaga 1, Tisch 2, Turnowsky 6, Weis 1, Zalesinski 1.	35	90
III. A Klasse: Bulowski 1, Dubowski 2, Freyesleben 2, Fryda 2, Gold 2, Jaworek 1.	45	80
III. B Klasse: Krzemień 2, Kutscha 3, Richtmann 0'40, Schnapka 0'40, Sochatzy 5, Steiner 1, Traubner 2, Vetter 4, Vogl 1, Vratny 1, Sigmund 1.	10	—
IV. A Klasse: Bilas 1, Fischer 1, Förster 2, Gasch 5, Goldberg 1, Handel 1, Kadlec 1, Klein 1, Krk 4, Kwiecinski 1, Medritzer 2, Mehlo 1.	20	80
IV. B Klasse: Nichtenhauser 1, Patzau 5, Plichta 2, Schwarz 3, Swoboda 1, Steiner 1, Vogl 1, Wenzl 4.	21	—
V. A Klasse: Aufricht 2, Bayer 2, Better 0'50, Bochner 0'50, Broda 1, Bulowski 1, Chmiel 1, Chirer 2, Eder 1, Förster 1, Glücklich 1, Goldberg 1, Hess 3, Karfiol 0'40, Kreiß 1, Kubiczek 1, Friedel 2.	18	—
V. B Klasse: Nichtenhauser 1, Fryda 2, Loewy 1, Mechner 1, Münzer 2, Schrötter 1, Steger 4, Taton 1, Zipser 1.	21	40
VI. Klasse: Eberstark 1, Feiner 0'80, Friedel 1, Gutmann 1, Hess 2, Kadlec 1, Kerth 2, Landau 1, Loebel 1'50, Offner 2, Opuszynski 1, Prochaska 1, v. Rudziński 2, Schulz 2, Wenzl 6.	14	—
VII. Klasse: Aronsohn 2, Budzikiewicz 1, Goldberg 1, Jakobowicz 1, Krakauer 1, Kwiecinski 1, Leibfritz 1, Löwy 1, Pilzer 2, Rappaport 2, Rudnicki 3, Schimaneck 3, Silberstein 1, Silzer 1, Skalla 2.	25	30
VIII. Klasse: Feiner 1, Landau 1, Mulisch 2, Niklitschek 1, Rößler 2, Schmetterling 2, Schrom 2, Steuermann 1, Tugendhat 1.	23	—
	13	—
Summe	263	20

Übersicht der Einnahmen:

a) Mitgliedsbeiträge	K	h
b) Schülerbeiträge	854	—
c) Subvention des schles. Landtages	263	20
d) „ der Stadtgemeinde Biala	200	—
e) „ der Bialaer Sparkasse	50	—
f) „ der Bielitzer	150	—
g) Reinertrag der Schülerakademie	150	—
h) Spende des Herrn Oskar von Rudno Rudziński	458	29
i) „ Sr. Eminenz des Herrn Kardinals Dr. Kopp	50	—
k) „ Sr. Exzellenz des Herrn Erzbischofs Dr. Franz Bauer	30	—
l) „ des Herrn C. J. Zipser, Alzen	35	—
m) „ „ „ Josef Tugendhat, Ziegeleiwertsbesitzer	30	—
n) „ „ „ Eugen Pollak	20	—
o) „ „ „ der Filiale Bielitz der Oesterr.-ungar. Bank	20	—
p) „ „ „ Bielitz-Bialaer Handels- u. Gewerbebank (b. Unionbank)	20	—
q) „ „ „ Eskompte u. Wechselbank	20	—
r) „ „ „ Herrn Friedr. Skalla, Schwarzwasser	15	—
s) „ „ „ der Frau Elkan Kleinzeller, Milówka	5	—
t) Ersatzleistung für ruinierte Bücher	4	80
u) für Kanons à 20 h	7	69
v) Zinsen der Wertpapiere	16	—
w) Sparkassezinse: II. Semester 1909	80	01

Übertrag 2498 90

	K	h
w) Sparkassezinse: I. Semester 1910	Fürtrag 2498	90
x) Zinsen des Regierungsjubiläumsfonds	80	01
y) Kassarest des Vorjahres	41	81
	5	36
	Summe 2626	08

II. Ausgaben.

1. Unterstützung dürftiger und würdiger Schüler:		
a) durch Bekleidung	848	80
b) „ Beschuhung	219	—
c) „ Turnschuhe	31	20
d) „ Beköstigung	163	20
e) „ Bargeld	50	—
f) Beitrag zu Ausflugskosten	47	—
2. Ergänzung der Bibliothek	135	81
3. Programme für die Mitglieder und Spender	41	25
4. für Drucksorten	6	10
5. Entlohnung des Schuldieners	40	—
6. Regieauslagen	11	87
	Summe 1594	23
Summe der Einnahmen	2626	08
Summe der Ausgaben	1594	23
Barbestand am Ende des Schuljahres 1909/10	1031	85

III. Vermögensnachweis am Ende des Schuljahres 1909/10.

	K	h
a) 1 Stück Staatsschuldverschreibung v. 1. Juli 1886. Nr. 780.838 über 100 fl. österr. Währung (Kurs vom 21. Juni 1910)	188	40
b) 1 Stück ungarische Staatsschuldverschreibung v. 1. Dezember 1892, Nr. 54.276 über 200 K (Kurs vom 21. Juni 1910)	184	20
c) Sparkasseeinlage (Sparkassebuch der Bielitzer Sparkasse Nr. 28.597)	4000	—
d) Barbestand	1031	85
	Summe	5404 45

Der unterzeichnete Ausschuß des Kaiser-Franz-Josef-Unterstützungsvereines hat in der am 25. Juni 1910 abgehaltenen Sitzung den vorstehenden Rechnungsausweis im einzelnen geprüft und richtig befunden.

Prof. A. Papla.

Franz Klein, k. k. Direktor.

Hans Bartelmuss.

Siegm. Fränkel.

Prof. E. Stettner.

Namens des Lehrkörpers spricht die Direktion dem Kollegen A. Papla für die umsichtige und hingebende Verwaltung der Schülerlade den bestverdienten Dank aus.

b) „Kaiser Franz Josef-Regierungs-Jubiläums-Stiftung ehemaliger Schüler des k. k. Staatsgymnasiums in Bielitz.“

Die Gesamtsumme der im vorjährigen Programm S. 76 ff. ausgewiesenen Spenden ehemaliger Schüler betrug 2268.40 K.

Seitdem haben folgende Herren gespendet: Guttmann Otto, Biala, 10 K; Kimmel Richard, Bestwin, 10; Komorek Rudolf, Bielitz, 10; Kupiec Josef, Bielitz, 2; Pollak Eugen, Bielitz, 5; Pollak Theodor, Biala, 5; Rothe Emil, Wagstadt, 5; Rusch Ernst, Wien, 10; Dr. Rusch Paul, Wien, 10; Schlauer

Gustav, Altbielitz, 10; Turek Teophil, Biala, 2; Dr. Zipser Alfred, Wien, 25; Dr. Zabysztzan, Bielitz, 10. Die Gesamtsumme der Spenden beträgt somit bis jetzt 2389 K 40 h.

Indem der Lehrkörper für diese neuen Beiträge den Herren Spendern den wärmsten Dank ausspricht, erlaubt er sich zugleich, neuerdings daran zu erinnern, daß hiemit die Sammlung für die Jubiläumsstiftung ihrem Wesen und ihrer Bestimmung gemäß nicht abgeschlossen ist, und bittet daher die Absolventen der Anstalt vor und nach dem Schuljahre 1909/10 sowie alle Freunde und Gönner, durch Werbearbeit und allfällige Bekanntgabe von Adressen ehemaliger Schüler des Gymnasiums und durch Spenden an dieser edlen Stiftung auch weiterhin werktätigen Anteil zu nehmen.

Das Komitee, welchem die Aufgabe obliegt, die eingelaufenen Gelder der entsprechenden Verwertung zuzuführen, beschloß in seiner Sitzung vom 27. November 1909, vorläufig auch die Zinsen aus den Jahren 1909 und 1910 bis zum Betrage von je 80 K für die Beköstigung armer Schüler zu verwenden, die übrigen fruchtbringend anzulegen und Ende 1910 eine Sitzung einzuberufen, um über die stiftungsgemäße Verwendung einen definitiven Beschluß zu fassen.

III. Förderung der Gesundheitspflege und der körperlichen Ausbildung der Jugend.

Die Weisungen der hoh. Min.-Verord. vom 12. März 1895, Z. 27.638 ex 1894, und vom 10. Oktober 1905, Z. 37.560, betreffend die Schulgesundheitspflege, und des h. Min.-Erl. vom 15. September 1890, Z. 19.097, vom 24. Februar 1904, Z. 6404, betreffend die Förderung der körperlichen Ausbildung der Jugend, und vom 8. Mai 1910, Z. 19.847, betreffend die körperliche Erziehung an den Mittelschulen, wurden, soweit es die gegebenen Verhältnisse gestatten, genau befolgt. ¹⁾

Zunächst wurde gleich zu Beginn des Schuljahres darauf gesehen, daß jeder Schüler der Anstalt ein Exemplar der „Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen“ von L. Burgerstein besitze und sich mit diesen Regeln recht vertraut mache. Ferner wurden die Schüler im Sinne der h. Ministerial-Verordnungen bei verschiedenen Anlässen über die Wichtigkeit der Körperpflege, insbesondere der Reinlichkeit für die Erhaltung der Gesundheit belehrt und zu gerader Körperhaltung und richtiger Körperlage beim Lesen, Schreiben, Zeichnen und Turnen ermahnt. Ein besonderes Augenmerk wandte die Direktion dem Tragen der Schulbücher zu, um Verkrümmungen der Wirbelsäule der Schüler vorzubeugen. Ferner wurden die Schüler zur Einhaltung der normalen Sehweite beim Lesen und Schreiben angehalten, um das Auge zu schonen und vorzeitiger Schwächung des Augenlichtes vorzubeugen. ²⁾ Die Schuljugend wurde weiters bei verschiedenen Gelegenheiten, insbesondere im naturgeschichtlichen Unterrichte, im Sinne des Erl. des h. k. k. Landesschulrates vom 17. April 1903, Z. 2404, über die Notwendigkeit einer rationellen Mund- und Zahnpflege unterwiesen und auf die Wichtigkeit einer rationellen

¹⁾ Da die Vorkehrungen fast dieselben waren wie im verflossenen Jahre, so werden hier nur die wichtigsten angeführt; hinsichtlich der übrigen wird auf den Jahresbericht 1907/8, S. 47 ff. verwiesen.

²⁾ Augenleidende Schüler wurden an den hiesigen Spezialisten für Augenheilkunde, Herrn Dr. M. Wopfner, gewiesen. Ihm sei an dieser Stelle für die unentgeltliche Untersuchung und Behandlung der armen Schüler wärmstens gedankt.

Inanspruchnahme einer fachkundigen zahnärztlichen Hilfe bei Zahnerkrankungen aufmerksam gemacht. ¹⁾ Auch über die gesundheitschädlichen Wirkungen der Genußgifte des Alkohols und Nikotins und über den Umgang mit Explosivstoffen des täglichen Gebrauches wurden die Schüler wiederholt belehrt.

Die vollste Aufmerksamkeit wurde der Bekämpfung der Lungen-tuberlose zugewendet. Die Weisungen des Erlasses der h. k. k. schles. Landesregierung vom 6. August 1902, Z. 17.545, wurden genau durchgeführt. Die vom „Hilfsverein für Lungenkranke in den österr. Königreichen und Ländern“ herausgegebenen Belehrungen zum Schutze gegen die Tuberkulose wurden den Schülern wiederholt in Erinnerung gebracht und überdies durch Anschlag gedruckter Exemplare im Anstaltsgebäude und in allen Lehrzimmern vermittelt.

In das Gebiet der Schulgesundheitspflege fallen auch die Wohlfahrts-einrichtungen, die an der Anstalt bestehen. Durch Verabfolgung von Kleidern und Schuhen, durch Gewährung von Freitischen an arme und Gewährung entsprechender Unterkünfte während der Mittagspausen an ferner wohnende Schüler suchte die Anstalt wenigstens in dieser Hinsicht den ungestörten Besuch des Unterrichtes zu ermöglichen.

Stete Sorgfalt wurde auf die Reinlichkeit und Lüftung der Schulzimmer, Korridore, Stiegen und Anstandsorte verwendet. Die mit dem h. Min.-Erl. vom 21. August 1903, Z. 28.852, angeordnete kleinere Erholungspause nach der ersten Unterrichtsstunde — 5 Minuten — brachten die Schüler in den gut durchgelüfteten Korridoren der Anstalt zu; in der größeren Pause von 20 Minuten nach der zweiten Unterrichtsstunde bewegten sich sämtliche Schüler während des ganzen Jahres außer bei ungünstiger Witterung und in der Pause von 15 Minuten nach der dritten Unterrichtsstunde die meisten Schüler in den Anlagen vor dem Mittelschulgebäude und in der wärmeren Jahreszeit auch auf dem Grasplatze zwischen den beiden Turnhallen in frischer Luft, wo einzelne Klassen nach einer bestimmten Reihenfolge gewisse Spiele aufführten oder sich auch turnerisch (in Freiübungen) betätigten. Während dieser Pausen und vor Beginn und nach Schluß des Unterrichtes wurden die Schulzimmer stets entsprechend gelüftet. Von den Ventilationsvorrichtungen in den Lehrzimmern wurde während des Unterrichtes immer entsprechend Gebrauch gemacht.

Ein besonderes Augenmerk wurde auch auf die Regulierung der vorgeschriebenen Temperatur in den Schulzimmern und auf entsprechende Beleuchtung der Klassen gerichtet. ²⁾ Allerdings läßt jene

¹⁾ Auch in diesem Schuljahre untersuchte ein Fachmann gleich zu Beginn unentgeltlich die Zähne der armen und minder bemittelten Schüler; die bemittelten wurden verhalten, sich von ihren Zahnärzten untersuchen zu lassen. Dieser menschen- und schulfreundliche Mann belehrte sie auch über die entsprechende Zahnpflege und verzeichnete das Ergebnis der Untersuchung (Anzahl der erkrankten Zähne, Art ihrer Behandlung Zahnstein u. s. w.) auf einem dem Schüler mitgegebenen Zettel. Die Direktion spricht diesem Fachmann für die neuerlichen Beweise seiner schulfreundlichen Gesinnung den wärmsten Dank aus.

Zu nicht minder großem Danke fühlt sich die Direktion dem Direktor des hiesigen Krankenhauses, Herrn Dr. Leopold Reinprecht, verpflichtet, der mittellose Schüler unentgeltlich untersuchte und behandelte.

²⁾ Um zu verhindern, daß in den Wintertagen die Schüler bei künstlichem Lichte zeichnen, wurde vom 15. November bis 15. Februar der Zeichenunterricht in der Zeit von 1¹/₂—1¹/₄ erteilt.

wegen der derzeit noch bestehenden Heizung durch unhygienische Öfen, diese infolge der Anlage der Fenster in den Schulzimmern zu ebener Erde manches zu wünschen übrig.

Da endlich auch in diesem Jahre die Einrichtung bestand, daß der Unterricht in den obligaten Gegenständen außer am Montag und Donnerstag auf die Vormittagsstunden von 8—12, bezw. von 8—11 beschränkt war, so war den Schülern Gelegenheit zu einer zweckmäßigen Tageseinteilung und die Möglichkeit einer ausgiebigeren Erholung und eines größeren Betriebes des Turnens, der Spiele und des Sports geboten.

Der Gesundheitszustand der Schüler war während des ganzen Schuljahres trotz der recht ungünstigen Witterungsverhältnisse im ganzen befriedigend. Ein Todesfall ist nicht eingetreten.

Was die Förderung der körperlichen Ausbildung und Erziehung der Jugend anlangt, so wurden ihr zunächst tägliche Waschungen womöglich des ganzen Körpers, mehrmals wöchentlich ein kaltes oder Brausebad, mindestens aber alle acht Tage ein Bad des ganzen Körpers wärmstens empfohlen; ferner wurden die Schüler zur fleißigen Benützung der öffentlichen Bäder und Schwimmanstalten aufgemuntert und ihnen hierbei jene Ratschläge und Belehrungen erteilt, welche vom gesundheitlichen Standpunkte notwendig oder nützlich erschienen. Da jedoch die gegenwärtig in Bielitz-Biala bestehenden öffentlichen Badeanstalten unzureichend sind und Schulbäder hier noch nicht bestehen, so waren die Schüler meist auf die Bäder zu Hause angewiesen; erfreulicherweise steht ziemlich vielen ein Badezimmer zur Verfügung.

Zu den verschiedenen Arten des Wassersports bietet sich hier wenig Gelegenheit; gleichwohl wurde das Schwimmen und Rudern eifrig betrieben, soweit es die hiesigen Verhältnisse gestatten. Ziemlich vielen Schülern bot sich aber während der Hauptferien auf Seen und größeren Flüssen die Möglichkeit, das Rudern sportmäßig zu pflegen.

Dem Eislauf war der verflossene Winter sehr ungünstig — man zählte hier nur 3 Schleiftage.

Dagegen wurde das Skilaufen im verflossenen Winter wieder eifrig betrieben und bürgerte sich immermehr ein, obwohl die Schneeverhältnisse nicht so günstig waren wie im Vorjahre. Daß diese ebenso gesunde und sozial bedeutungsvolle Sportart wieder eifrig gepflegt wurde, darf bei den relativ günstigen Schneeverhältnissen im verflossenen Winter in der hiesigen Gegend, bei der gebirgigen Beschaffenheit der nächsten Umgebung der Stadt und bei dem regen Interesse, das auch weitere Kreise des Publikums diesem Sporte entgegenbringen, nicht wundernehmen. Unter der Leitung der Lehrer Gadzek und Dr. Krawany wurden Skipartien auf den Josefsberg (913 m), welcher das denkbar günstigste Skiterrain aufweist, ferner auf den Klimtschock (1118 m), die Blatna (824 m) und den Spitzberg (688 m) unternommen. Am 6. Februar wurde unter Aufsicht der genannten Lehrer das erste Skiwettkennen für Mittelschüler auf dem Josefsberg veranstaltet. Die Durchführung übernahm in dankenswerter Weise der Bielitz-Bialaer Wintersportklub. Das Gymnasium stellte 10 Schüler, von denen Ernst Schulz (VI. Kl.) den II., Moritz Wenzl (VI. Kl.) den III. der von den Lehrkörpern gestifteten Preise errang.

Auch dem Rodelsport huldigten die Schüler des Unter- und Ober-gymnasiums wieder recht lebhaft, obwohl seit dem 25. November 1909 das Rodelfahren im Stadtgebiete vom Bürgermeisteramte wegen der durch das Rodeln verursachten Unfälle gänzlich untersagt war. An dem Schüler-Wettrodeln, welches am 13. Februar auf der im Zigeunerwalde eigens geschaffenen Rodelbahn veranstaltet wurde, erhielt der Schüler Alfred Vogl (IV. B. Kl.) den 1. Preis.

Erwähnung verdienen ferner die Klassenausflüge und die größeren Fußwanderungen, welche die Professoren mit ihren Klassen, die sich recht zahlreich beteiligten, an unterrichtsfreien Nachmittagen oder an Sonntagen auf das Gebirge oder in die Umgebung der Stadt unternahmen. Diese Wanderungen hatten zum Teil Belehrung und Belustigung in Wald und Flur, insbesondere aber Kräftigung und Abhärtung des Körpers durch größere Marschleistungen (3—7 Stunden) sowie Stärkung und Stählung des Nervensystems durch längeren Aufenthalt in der Gebirgsluft zum Zweck.

Die von den Professoren Dr. Buresch Ilkl, Dr. Krawany, Kulka und Weßera mit den Schülern gemachten naturwissenschaftlichen, geographischen und physikalischen Exkursionen, welche gewöhnlich nur 1—2 Stunden dauerten, können, wenn sie auch in erster Linie wissenschaftliche Zwecke verfolgten, gleichfalls unter die gesundheitsförderlichen Veranstaltungen gerechnet werden. Die genannten Lehrer verlegten auch den Unterricht mehrfach ins Freie, obgleich hier die Tätigkeit für den Lehrer weit anstrengender als im geschlossenen Raume ist.

Zum Zwecke der Ferialwanderung in die Beskiden, Sudeten und das Riesengebirge, deren wohlthätiger Einfluß auf die geistige und körperliche Entwicklung bei der Empfänglichkeit der Jugend für die Schönheiten der Natur so prächtig nachhält, wurden für 10 Schüler der Oberstufe von der Zentralleitung deutscher Studentenherbergen (Hohenelbe) Legitimationen erwirkt, welche die Besitzer zur Unterkunft und Verpflegung entweder ganz ohne Entgelt oder zu stark ermäßigten Preisen wie überhaupt zu mancherlei anderen Begünstigungen berechtigen.

Schließlich sei noch des Radfahrens gedacht, das auch in diesem Jahre eifrig betrieben wurde, ohne daß die Schule darauf irgend einen Einfluß genommen hätte. Diese unterließ es jedoch nicht, die Jugend, welche nur allzuleicht zu Übertreibungen neigt, die schädliche Störungen der Gesundheit zur Folge haben, vor übermäßige Sportbetrieb, insbesondere des Radfahrens, Skilaufens und Rodelns zu warnen.

Die Jugendspiele.

a) Das Spiel im Freien. Gleich mit Beginn des Schuljahres wurden die Jugendspiele aufgenommen und konnten infolge des günstigen Wetters bis Ende Oktober fortgesetzt werden. Dann wurde wieder vom 12. März angefangen bis zum Schlusse des Schuljahres gespielt. Die Beteiligung war auch in diesem Jahre namentlich in den unteren Klassen sehr lebhaft. Hinsichtlich der Beteiligung sei erwähnt, daß vielen Schülern, insbesondere den vom Turnen dauernd befreiten die Teilnahme an den Jugendspielen infolge eines körperlichen Gebrechens untersagt war und daß manchen, namentlich den das ganze Jahr auf dem Lande lebenden die regelmäßige Teilnahme wegen

der weiten Entfernung nicht möglich war. Die Spiele wurden wie in früheren Jahren am Dienstag und Samstag abgehalten, zumeist in der Dauer von 2 Stunden. Die Spielplatzanlage ist so ausgedehnt, daß sämtliche Spielgruppen die ausgiebigste Bewegungsfreiheit genießen konnten, sie entspricht aber auch in hygienischer Beziehung, da es infolge des zum größten Teil mit Rasen bestandenen Bodens zu geringer Staubeentwicklung kommt. Wenn die Spielplätze einen Übelstand aufweisen, so ist es der, daß sie nicht vollständig umfriedet sind und daher von Unbefugten betreten werden können, die dann auch bisweilen den Spielern hinderlich werden. An den übrigen Wochentagen wurde, so oft es die Witterung zuließ — leider war die Zahl der Regentage recht groß, wie ja auch viele obligate Spieltage regnerisch waren — auf dem kleinen Spielplatze zwischen den beiden Turnhallen nach dem Unterricht unter Aufsicht recht eifrig gespielt, obwohl dieser Platz wegen seiner geringen Ausdehnung, seiner Lage und der hier erforderlichen Vorsicht nur eine beschränkte Benützung gestattet. Hier wurde in der Regel Fußball, Kroquet und auf einem eigens hergerichteten Teil des Platzes Lawn-Tennis gespielt. Die Zahl der Spieler betrug hier durchschnittlich 70—80. Zur Beaufsichtigung der Schüler auf dem großen Spielplatze war außer dem Spielleiter und dem Direktor jedesmal wenigstens ein Professor, meist aber mehrere während der ganzen Spieldauer anwesend und beteiligten sich auch, um das Interesse der Schüler für die Sache noch mehr zu steigern, selbst am Spiele, denn das gute Beispiel zieht mehr als das schönste Wort und die wärmste Empfehlung.

An den obligaten Spieltagen, an denen sich die Schüler zur festgesetzten Stunde auf dem Spielplatze einfanden, wurde nach einem bestimmten Plane gespielt. Die starken Klassen spielten in zwei Abteilungen, jede ein anderes Spiel, und lösten sich nach einer bestimmten Zeit untereinander ab, wobei die Spielgruppen ihre Plätze vertauschten. In den einzelnen Klassen waren zwei Schüler als Spielordner bestimmt, außerdem hatten je zwei Schüler das Herbeischaffen und Abräumen der Spielgeräte für ihre Abteilung zu besorgen.

Gespielt wurde vorwiegend Fußball, Faustball, Schlagball, Grenzhall, Schleuderball, Fangball, Kroquet; auch das Stelzengehen fand seine Pflege. An den übrigen Tagen stand die Wahl der Spiele frei. Mit besonderer Vorliebe wurde Fußball gespielt. Die oberen Klassen betrieben außerdem wie in den früheren Jahren nach einem bestimmten Plan Lawn-Tennis, das sich namentlich bei den Schülern der V. bis VII. Klasse großer Beliebtheit erfreute. Gegen Ende der Spielsaison wurden zwischen verschiedenen Klassen Fußball- und Schlagball-Wettspiele veranstaltet.

b) Das Kürturnen und das Spiel im Turnsaal. Um den Schülern an regnerischen Tagen wenigstens einen teilweisen Ersatz für die Jugendspiele zu schaffen, veranstaltete der Turnlehrer der Anstalt ein Kürturnen im Turnsaale, bei dem die erforderliche hygienische Vorsicht angewendet wurde. Die Schüler der Klassen, welche an diesen Tagen zugelassen wurden, machten an bestimmten Geräten selbstgewählte oder vorgezeigte Übungen. Außerdem wurden hier namentlich von den unteren Klassen Spiele gepflegt, welche zur Übung im Freien weniger geeignet sind. Die Beteiligung am Kürturnen war gleichfalls sehr rege.

Während der Turnstunden und teilweise in dem Respirium um 10 Uhr wurden unter den lehrplanmäßigen Spielen besonders Katze und Maus,

Zweiten- oder Drittenabschlagen, Foppen und Fangen, Schwarz und Weiß, Kreisball, Kreiswanderball, Komm mit, Diebschlagen, Kriegsball, Jagdball, Eilbotenlauf, Barlauf geübt.

Der wichtigste Faktor der praktischen Gesundheitspflege und körperlichen Ausbildung war das an der Anstalt obligat eingeführte Turnen. Die Zahl der dauernd Befreiten betrug 27 (7·44⁰/₀), die der zeitweilig 13 (3·58⁰/₀). Die II. Klasse, welche zu Beginn des Schuljahres 57 Schüler zählte, wurde in zwei Abteilungen getrennt; daher die 26 wöchentlichen Turnstunden bei nur 4 Parallelklassen.

Die Anstalt besitzt keine eigene Turnhalle, sondern benützt die in der Nähe gelegene des Bielitz-Bialaer Turnvereines, welche allen sanitären Forderungen entspricht und auch durch ihre innere Einrichtung einen modernen Turnunterricht ermöglicht. Unmittelbar an diese Halle schließt sich ein großer freier Platz, der es ermöglicht, bei günstiger Witterung das Turnen ins Freie zu verlegen. Da dieser Platz keine Turngeräte besitzt und die Beförderung der meisten Geräte aus der Halle auf denselben zu umständlich und auch zeitraubend wäre, so werden hier nur die volkstümlichen Übungen: Laufen, Hoch-, Weit- und Stabhochspringen, Steinstoßen, Gerwerfen, Stemmen, Tauziehen außer den Freiübungen und Spielen gepflegt.

Das im vorvorigem Schuljahre im Obergymnasium eingeführte Keulenschwingen bewährt sich bestens. Die Keule hat sich als Lieblingsturngerät rasch ihren Platz erobert. Die mit ihr getriebenen turnerisch äußerst wertvollen Übungen, insbesondere als Kräftigungsmittel der Arm-, Brust- und Rückenmuskulatur, beeinflussen die Herz- und Atemtätigkeit im günstigen Sinne und wirken für eine schöne, aufrechte Körperhaltung sehr fördernd. Auch in diesem Schuljahre wurde die Musik in den Dienst des Turnunterrichtes gestellt und zwar in der Weise, daß fertige Freiübungsgruppen unter Klavierbegleitung geturnt wurden. Der Turnverein hat zu diesem Zweck das Klavier in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

Von dem in diesem Jahre geplanten Schauturnen am Schlusse des Schuljahres wurde mit Rücksicht auf das am 5. Juni abgehaltene Turn- und Spielfest der Mittel-, Bürger- und Volksschulen von Bielitz abgesehen.

Die Anstalt hält folgende turnerische Zeitschriften: „Körper und Geist“, „Vierteljahrsschrift f. körp. Erziehung.“ Auf dem Wege des Zeitschriftentausches erhält sie: „Oesterr. Turnschule.“

Der mit der Leitung der Jugendspiele betraute Turnlehrer unterzog sich seiner Aufgabe mit aner kennenswerter Umsicht und Fachkenntnis.



Übersicht der Klassenausflüge und Fußwanderungen.

Name des Professors	Klasse	Z i e l	Beteiligung der Schüler	Marschdauer (Stunden)	Anmerkung
Breyer	III. B	Kamitzer Platte	18	6	
Dr. Büresch	VIII.	Baumgärtel-Lobnitz	20	4	
"	"	Dzieditz-Goczalkowitz	17	3	
Hikl	V. a	Dzieditz-Goczalkowitz-Pleß	18	4	
"	I. Kl. Gesang	Bialaer Jägerhaus-Seeligerquelle	25	4	
Hikl und Lachnit	VII.	Luisental	28	5	
Dr. Körbel	I. B	Pleß-Goczalkowitz	14	3	
"	"	Kamitz-Lobnitz	20	4	
Dr. Krawany	I. A u. B	Czechowitz	20	3	
"	II.	Josefsberg	40	5	
"	IV. A	Klimtschok-Luisental	34	5	
"	V. A u. B	Dzieditz-Goczalkowitz	20	2	
"	"	Bialaer Jägerhaus	40	4	
"	"	Braunauer Moor	30	5	
Dr. Krawany und	VI.	Pleß	30	4	
Dr. Ettl	V. A u. B	Steinbruch bei Kurzwald	25	5	
Kulka	III. B	Klementinenhütte-Bialaquelle-Oberbistrai	25	7	
"	III. A	Josefsberg	20	5	
Papla	IV. A	Ernsdorf-Blatna-Klimtschok	15	7	
"	"	Bialaer Jägerhaus	20	4	
Stettner	II.	Ernsdorf	28	3	
"	"	Lipnik, Forsthaus von Biala	30	4	
Wečera	VI.	Klimtschok-Lobnitz	25	5	
"	"	Saybusch (Papierfabrik)	36	2	
"	II.	Baumgärtel-Lobnitz	45	4	
"	III. A	Josefsberg-Solatal	25	5	
Dr. Werner und	VII.	Kamitzer Platte-Blatna-Lobnitz	8	7 1/2	
Kulka	"	Jelesnia-Pilsko-Raycza	16	14	
Gadzek	V. B	Hanslik-Spatzenberg-Kozy	9	6	
Dr. Ettl	I. A	Stefansruhe	25	3	
"	"	Kamitzer Platte	6	6	
"	V. A	Klimtschok	6	6	
"	"	Pleß	15	4	
Dr. Hadina	IV. B	Josefsberg	30	5	
Holeček	V. B	"	24	5	
"	IV. B	Kamitzer Platte-Bistrai	13	7	
Lachnit	III. A	Straconka-Josefsberg-Bistrai	21	5	
"	"	Pleß	21	4	
Fadle	III. B	Bialaer Jägerhaus-Rudolfswarte	14	5	

Übersicht der Beteiligung an den körperlichen Übungen und andere die Gesundheit der Schüler fördernde Verhältnisse.

K l a s s e	Zahl der öffentlichen Schüler am Schlusse des Schuljahres 1909/10	sind Turner	sind Eisläufer	Baden		sind Freischwimmer und besuchten die Schwimmanstalten	genossen Schwimmunterricht	sind Skiläufer	sind Rodler	sind Radfahrer	sind Ruderer	genossen Fechtunterricht	haben an den Jugendspielen teilgenommen	haben an den Klassenausflügen und Fußwanderungen teilgenommen	Zahl der größeren Fußwanderungen	leben das ganze Jahr auf dem Lande	leben in den Hauptferien auf dem Lande
				besuchten die öffentlichen Badeanstalten	badeten zu Hause												
I. A	32	30	21	3	30	21	8	4	26	1	12	—	31	29	4	2	26
I. B	31	30	25	5	28	14	12	6	19	4	14	—	29	28	4	6	25
II.	55	52	43	6	52	33	19	9	41	9	11	—	53	49	3	6	25
III. A	25	24	17	2	23	17	5	3	11	3	10	—	24	25	4	5	13
III. B	27	25	21	1	26	16	7	5	24	9	16	—	25	26	3	5	21
IV. A	31	30	27	1	30	19	6	9	27	10	18	—	29	28	4	3	24
IV. B	30	28	26	3	28	20	5	7	28	6	16	2	28	29	3	3	23
V. A	27	25	21	2	25	13	7	7	17	9	16	3	27	26	5	4	21
V. B	24	22	22	3	22	14	4	3	24	5	9	—	22	24	3	2	16
VI.	38	36	31	5	35	32	6	19	34	16	26	11	36	32	3	5	31
VII.	24	21	21	3	21	17	5	12	18	9	13	—	21	21	5	2	20
VIII.	19	13	13	5	16	16	2	5	12	6	13	3	15	17	2	1	17
Summe	363	336	288	39	336	232	86	89	281	87	174	19	340	334	43	44	262
%	—	92.6	79.3	10.7	92.6	63.9	23.6	24.5	77.4	24.0	47.9	5.2	93.7	92.0	—	12.1	72.2
% im Vorjahre	362	92.3	72.1	16.9	83.1	52.5	30.3	22.3	68.2	22.6	—	—	92.3	88.9	42	13.2	68.5

Beteiligung an den Jugendspielen.

Zahl	T a g	Stunden	I. A	I. B	II.	III. A	III. B	IV. A	IV. B	V. A	V. B	VI.	VII.	VIII.	Summe
1	25. 9. 1909	3-1 ²⁵	24	20	36	17	16	18	17	12	13	20	6	5	204 ¹⁾
2	28. 9.	3-5	29	24	39	20	19	28	24	18	18	24	5	3	251
3	2. 10.	3-5 ¹ ₅	28	25	38	18	18	25	25	16	19	16	8	3	239
4	5. 10.	4-5 ¹ ₅	24	24	41	18	19	23	20	16	19	26	6	4	240
5	9. 10.	3-1 ²⁵ ₅	23	20	37	19	20	25	21	16	19	18	7	3	228
6	16. 10.	3-4 ¹ ₅	23	23	39	19	20	23	20	18	20	27	8	5	245
7	19. 10.	3-4	26	21	43	20	22	26	24	19	20	18	8	4	251
8	25. 10.	3-4	24	19	39	19	17	24	24	18	20	21	12	3	240
9	12. 3. 1910	3-1 ²⁴ ₄	26	26	31	23	18	20	19	16	18	24	9	6	236 ¹⁾
10	12. 4.	4-5	28	27	45	20	20	23	21	16	10	26	11	8	255
11	16. 4.	4-6	28	26	49	21	23	26	25	19	17	28	10	5	278
12	30. 4.	4-6	28	16	43	22	24	22	20	20	19	24	13	4	255
13	7. 5.	4-6	26	25	43	21	20	24	24	19	22	29	12	10	275
14	10. 5.	5-1 ²⁷ ₇	25	21	43	20	21	23	25	20	19	24	15	7	263
15	21. 5.	5-7	27	27	44	21	20	24	25	20	17	25	13	8	271
16	24. 5.	5-7	27	26	41	21	21	29	23	20	18	28	12	5	262
17	28. 5.	5-7	9	7	16	11	10	12	8	5	8	14	2	— ³⁾	102 ²⁾
18	31. 5.	6-1 ²⁸ ₈	26	25	41	19	20	23	22	18	17	29	10	8	258
19	1. 6.	5-1 ²⁷ ₇	16	12	48	22	22	28	26	20	18	32	19	8	271
20	4. 6.	5-7	23	18	41	18	15	20	21	18	16	26	12	5	233
21	7. 6.	6-1 ²⁸ ₈	24	22	36	22	20	24	1 ³⁾	16	14	29	9	6	223
22	11. 6.	5-7	22	16	37	18	17	16	26	12	14	2 ³⁾	9	5	194
23	14. 6.	5-6	18	14	26	15	19	12	15	11	13	25	6	3	177 ²⁾
24	18. 6.	5-1 ²⁷ ₇	16	18	30	14	16	14	13	8	11	18	7	4	169 ²⁾
25	21. 6.	5-7	23	22	42	21	19	21	19	20	17	1 ³⁾	8	2	215
Summa . . .			593	524	968	479	473	553	508	411	416	549	237	124	5635
Durchschn. an einem Spieltage			24	21	39	19	19	22	20	17	17	22	9	5	234

¹⁾ jüdischer Feiertag. ²⁾ Zum Teil regnerisch. ³⁾ Klassenaustflug.

IV. Über das Zusammenwirken von Schule und Haus.

Die Schule kann den zahlreichen nachteiligen Einflüssen, denen gegenwärtig die studierende Jugend ausgesetzt ist, nur dann mit Erfolg begegnen, wenn sie in ihrer Bestrebung vom Elternhause kräftigst unterstützt wird. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Schule mit den Eltern oder deren Stellvertretern über gewisse Fragen einigt, daß gegenseitig Vertrauen und Achtung herrsche. Ohne das volle Vertrauen des Elternhauses vermag die Schule die Ziele nicht zu erreichen. Sie erwartet deshalb, daß ihre auf die sittliche und intellektuelle Förderung der studierenden Jugend abzielenden Bemühungen im Elternhause durch entsprechende Einwirkung unterstützt werden. Wenn die Eltern genötigt sind, die Aufsicht über ihre Kinder einem Kost- und Quartiergeber zu übertragen, so ist es Pflicht der Kostgeber, dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen hat die Schule nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich stets in geeigneter Weise zu überzeugen, daß die Kostgeber die ihnen anvertrauten Zöglinge im Sinne der Eltern und der Schule überwachen und erziehen.

Insbesondere sind die Quartiergeber verpflichtet, sich die vom k. k. schles. Landesschulrate veröffentlichten „Belehrungen für Kost- und Quartiergeber“ zu halten und sich auch mit dem Inhalte der „Disziplinarvorschriften für die Schüler an den Mittelschulen in Österreich-Schlesien“ vertraut zu machen. Wenn die Schule durch Sprechstunden*) des Direktors und sämtlicher Lehrer, durch Konferenzscheine und sonstige Mitteilungen das einträchtige Zusammenwirken mit dem Hause zu fördern sucht, muß sie andererseits den Wunsch aussprechen, daß auch die Eltern oder deren berufene Vertreter von dem wirksamen Mittel, welches sie mit der Schule in Fühlung bringt, der mündlichen Beratung mit dem Direktor und den einzelnen Fachlehrern, rechtzeitig und umso häufiger Gebrauch machen, je dringender bei einem Schüler das Betragen oder der Studienerfolg eine solche wünschen läßt. Insbesondere empfiehlt es sich, daß Eltern, falls sie es für notwendig oder wünschenswert erachten, ihren Söhnen einen Korrepetitor aufzunehmen, sich wegen der Wahl eines verlässlichen Hauslehrers an den Direktor oder Klassenvorstand wenden.

Nur wenige Eltern haben sich entweder ganz fern gehalten oder sind erst unmittelbar vor der Semestralklassifikation erschienen, häufig mit der Bemerkung, sie hätten gefürchtet, durch Nachfragen dem Direktor oder den Professoren lästig zu fallen. Diesem Mißverständnis zu begegnen, erklärt die Direktion hiemit ausdrücklich, daß der gesamte Lehrkörper in dem innigen Kontakt mit dem Elternhause eine wesentliche Förderung seiner erzieherischen und didaktischen Wirksamkeit erblickt und es mit Freuden begrüßt, wenn die Angehörigen der Schüler über deren sittliche Haltung und geistige Fortschritte öfter Erkundigungen einziehen und vertrauensvoll des Rates pflegen.

Den Eltern auswärtiger Schüler wird der wohlgemeinte Rat erteilt, ihre Kinder nur solchen Kost- und Quartiergebern anzuvertrauen, welche die so

*) Um den Verkehr zwischen Schule und Haus zu erleichtern und um einem mehrfach geäußerten Wunsche der Eltern zu entsprechen, hat der Lehrkörper Sprechstunden eingeführt. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der Direktor und die Lehrer nicht bloß in den angegebenen Stunden, sondern auch zu jeder anderen Zeit in der Anstalt bereitwillig Auskünfte erteilen.

wichtige Pflicht der Beaufsichtigung und Überwachung ihrer Pfleglinge gewissenhaft erfüllen. Die Direktion erteilt bereitwillig Auskünfte über empfehlenswerte Kost- und Quartierhäuser.

IV. Verzeichnis der Schüler nach dem Stande am Schlusse des Schuljahres.

(Die zum Aufsteigen in die nächste Klasse vorzüglich geeigneten Schüler sind durch * kenntlich gemacht.)

I. Klasse, Abteilung A. *Ascher Leopold, Beschloß Ottokar, Bichterle Richard, Bochner Siegfried, Decker Oskar, Deutsch Nikolaus, Deutschberger Artur, *Dulawa Paul, Elsner Walter, *Feuerstein Elias, Fryda Ernst, Fuchs Paul, *Gelinek Karl, Glasner Emil, Goszyk Johann, Gross Maximilian, Gülicher Hans, Guttenberger Johann, Haban Josef, Handel Hugo, Hermann Leo, *Hönel Richard, Jakubiec Josef, Jurzykowski Alfred, *Kaiser Erich, *Kaiser Walter, Karfiol Julius, Kopacz Franz, Kotschy Oskar, Kutrzebski Ladislaus, Labin Hirsch, Liebermann Hugo. (32 Schüler.)

I. Klasse, Abteilung B. Lierse Ludwig, Linnert Erwin, Lukas Franz, Lustig Erwin, Mädlar Othmar, *Meißner Franz, Meßner Oskar, Müller Hans, Nowak Egon, Orzegowski Ewald, *Perlik Hugo, *Piesch Robert, Pokorny Heinrich, Ptaszynski Mieczislaus, Reich Fritz, Rybowski Siegfried, *Schmetterling Kurt, Schmidt Walter, Schneider Ezechiel, Silbermann Viktor, Sroczyński Julius, Strzygowski Hans, Szarka Eugen, Turetschek Wilhelm, Walzel Karl, Weiß Jakob, *Weisenberg Leo, Wróbel Karl, Wyczasany Johann, Zierer Adolf, *Zipser Kurt. (31 Schüler.)

II. Klasse. Adamski Adolf, Aufricht Gustav, Brak Josef, Buchsbaum Pinkus, Bulasch Gottfried, Büttner Herbert, Bydliński Ladislaus, *Danielczyk Karl, Dattner Jakob, Dawidowitsch Erwin, Dyczek Adolf, *Feuerstein Alfred, Franek Karl, Gawlas Josef, *Gorączko Erasmus, *Großmann Paul, Hirschfeld Samuel, Hohn Adolf, Jaworek Walter, Jungmann Friedrich, Kotzian Alois, Landau Oskar, Langer Alois, Lasek Ludwig, Lerner Friedrich, Malcher Franz, Matzner Siegfried, *Mechner Egon, Mehlo Georg, Michalik Josef, Miśkiewicz Franz, Morawetz Rudolf, Müller Kurt, Neumann Josef, Noras Emil, Piesch Rudolf, Pintscher Karl, Porwal Bruno, *Recht Leopold, Richtmann Oskar, *Rittermann Josef, Rosenbaum Erich, Rübner Nathan, Salák Emil, Talaga Josef, Then Johann, *Tisch Bernhard, Turnowsky Walter, *Urbanke Robert, *Wajdzik Stanislaus, Wampuszyc Eduard, Weiss Friedrich, Weltsh Erwin, *Zalesinski Eduard, Zinn Salo. (55 Schüler.)

III. Klasse, Abteilung A. *Brück Bruno, Bulowski Stanislaus, Czylok Josef, Dubowski Alfred, Dyczek Oskar, Elsner Adolf, Färber Josef, Fentzl Heinrich, Fentzl Wilhelm, Flamm Hermann, Flamm Isaak, *Freyesleben Hans, Frischler Georg, Fröhlich Roman, Fryda Robert, *Georgiades Eugen, Gold Hans, Gutter Hermann, Hensler Rudolf, Jaworek Karl, Kleiss Georg, Kopeć Josef, Kopeć Theodor, *Kraus Rudolf, Krumpholz Johann. (25 Schüler.)

III. Klasse, Abteilung B. Krzemień Hans, Kutschka Karl, Landau Samuel, Lauterbach Robert, Olszowski Karl, Ostruzka Eduard, Pasierbek Franz, Pospíšil Franz, Prohaska Richard, Reiß Robert, *Richtmann David, Schanzer Max, Schnapka Stephan, Sigmund Robert, *Sochatzy Johann, Stein Karl, Steiner Felix, Töchten Hugo, Traubner Erwin, Vetter Hans, *Vogl Erwin, Vratny Emil, Wagner Bruno, Wala Ladislaus, *Zajda Josef, Zalesinski Roland, Zemanek Franz. (27 Schüler.)

IV. Klasse, Abteilung A. Bartelmuß Oswald, Better Fritz, Biłas Wladimir, *Bock Erwin, *Bönn Johann, Eder Johann, Feiner Markus, Fischer Julian, Förster Walter, Gasch Ulf, Georg Leopold, *Georgiades Viktor, Gerstenfeld David, Glaser Isidor, *Goldberg Robert, Grzyb Wilhelm, *Handel Josef, Hoinkes Robert, Jędrzejowski Josef, Kadlec Otto, *Klein Eduard, Klötzl Jakob, Krk Erich, Kudlaciak Anton, Kwieciński Othmar, *Lindert Franz, Löblowitz Alfred, *Medritzer Othmar, Mehlo Paul, Mokrysz Anton, Neuhoß Erwin. (31 Schüler.)

IV. Klasse, Abteilung B. Neugröschel Hugo, Nichtenhauser Erwin, Opalinski Roman, Opuszynski Ladislaus, Opyrchalski Ladislaus, Patzau Ernst, Petrich Franz, Piesko Josef, Plichta Josef, *Proszke Albert, Pustowka Otto, Putschek Karl, Putschek Martin, Rosenberg Hans, *Rübner Severin, Salomon Josef, Schanzer Jakob, *Schmehlik Stefan, Schuhmann Franz, Schwarz Otto, *Stapler Adolf, Steiner Robert, *Stern Robert, Swoboda Friedrich, Tiefenbacher Walter, Tomecki Benedikt, *Vogl Alfred, Wenzl Hans, Zajaczek Maryan, *Zipser Wilhelm. (30 Schüler.)

V. Klasse, Abteilung A. Albrecht Alfred, Aufricht Robert, Bayer Kamillo, *Better Herbert, *Blatt Wigdor, Bochner Isidor, Borger Richard, *Broda Alfred, *Brück Otto, Bulowski

Josef, Chirer Ludwig, Chmiel Rudolf, Eder Otto, Förster Oswald, *Glücklich Robert, Goldberg Ernst, Grubner Julius, Gruszka Johann, Heß Walter, Hönigsmann Karl, Horák Karl, Jawansky Wilhelm, Jungmann Martin, Karfiol Siegmund, Konieczny Stefan, Kreiß Rudolf, Kubiczek Erwin, Friedl Helene (Privatistin). (27¹ Schüler.)

V. Klasse, Abteilung B. Fryda Max, Krywult Franz, Löwy Oskar, Lohan Georg, Lubich Rudolf, Mechner Erwin, Micherdziński Leo, Miśkiewicz Stanislaus, Münzer Leo, *Nichtenhauser Siegfried, *Olma Franz, Rieß Josef, Röhlich Otto, Schrötter Siegfried, Skalla Bruno, *Steger Hans, *Stern Otto, Sternberg Siegfried, *Suchanek Fritz, Taton Karl, Weiß Sami, Zahradnik Paul, *Zender Johann, Zipser Herbert. (24 Schüler.)

VI. Klasse. Bloiko Viktor, *Brüll Samuel, Dyduch Alfred, Eberstark Arnold, Feiner Hugo, Friedel Robert, Goldberger Josef, *Gruber Josef, *Guttmann Robert, Hess Hans, Jäschke Alfred, Kadlec Franz, Kerth Eduard, Kubica Wilhelm, Landau Artur, *Loebel Robert, Markowicz Artur, Matzner Friedrich, Offner Karl, Opuszinski Kasimir, Pichel Franz, Prohaska Ferdinand, Pszczolka Franz, Ptasinski Ladislaus, Rosenberg Bertold, Rudzinski v. Rudno Marian, *Schanzer Adolf, Schlauer Karl, Schmidt Heinrich, *Schulz Ernst, Sieroslawski Josef, *Teichner Simon, Traubner Josef, Turek Josef, Vocht Karl, Wasservogel Otto, Wenzl Moritz, *Wojciuch Franz. (38 Schüler.)

VII. Klasse. *Aronsohn Leopold, Budzikiewicz Alfred, *Goldberg Hugo, *Groß Baruch, Jakobowicz Artur, Jauernig Reinhold, Krakauer Salomon, *Krzywan Viktor, Kweciński Alfred, Leibfritz Jakob, *Löwy Hugo, Lorenz Franz, *Pilzer Kurt, *Rappaport Siegmund, Rittermann Heinrich, Roman Jakob, Rudnicki Thaddäus, *Schanzer Artur, Schimanek Alois, Silberstein Otto, *Silzer Hermann, Skalla Guido, *Turek Paul, Walitza Friedrich. (24 Schüler.)

VIII. Klasse. Beigel Otto, Brüll Moritz, *Feiner Alfred, Feit Heinrich, *Gutmann Julius, Krieger Friedrich, Landau Herbert, *Michalik Karl, Mulisch Kurt, Niklitschek Alexander, Rößler Hermann, *Schmetterling Hans, Schneider Samuel, *Schöngut Siegfried, Schrom Bruno, Steuermann David, Strauß Hugo, Tiefenbrunn Benno, Töchten Moritz, *Tugendhat Erna (Privatistin). (19¹ Schüler.)

1. Verzeichnis der Lehrbücher für das Schuljahr 1910/11.

Katholische Religionslehre.

I. Klasse: Großer Katechismus der kath. Religion, 1906. — II. Klasse: Großer Katechismus der kath. Religion. Zetter K., Liturgik, Religionsbuch für Mittelsch., 5. Aufl. — III. Klasse: Zetter K., Liturgik, 5. Aufl. — Deimel Th., Altes Testament. Bibl. Lehr- und Lesebuch der Gesch. d. göttl. Offenbarung d. Alten Bundes, 1. Aufl. — IV. Klasse: Deimel Th., Neues Testament. Bibl. Lehr- und Lesebuch der göttl. Offenbarung d. Neuen Bundes, 1. Aufl. — V. Klasse: Krauß Ed., Lehr- und Lesebuch f. d. kath. Religionsunterricht, I. T.: Allgemeine Glaubenslehre, 1. Aufl. — VI. Klasse: Krauß Ed., Lehr- und Lesebuch f. d. kath. Relig., II. T.: Besondere Glaubenslehre, 1. Aufl. — VII. Klasse: Wappler A., Die kath. Sittenlehre, 7. Aufl. — VIII. Klasse: Bader Meinrad A., Lehrb. d. Kirchengeschichte, 7. Aufl.

Evangelische Religionslehre.

I. und II. Klasse: Biblische Geschichte, 416.—430. Aufl. Ernesti, Dr. M. Luthers kleiner Katechismus, 64.—73. Aufl. — III. und IV. Klasse: Palmer, Der christl. Glaube und das christl. Leben, 11. Aufl. — V.—VIII. Klasse: Hagenbach, Leitfaden zum christl. Religionsunterricht, 8. Aufl.

Mosaische Religionslehre.

I.—IV. Klasse: Pentateuch. — I. und II. Klasse: Levy-Badt, Biblische Geschichte, 13. Aufl. — III. und IV. Klasse: Brann M., Lehrbuch der jüdischen Geschichte, I. T., 2. Aufl. — V. und VI. Klasse: Brann M., Lehrb. d. jüd. Gesch., II. T., 2. Aufl. — VII. und VIII. Klasse: Brann M., Lehrb. d. jüd. Gesch., III. T., 2. Aufl. — V.—VIII. Klasse: Prophetiae posteriores.

Deutsche Sprache.

I.—III. Klasse : Spengler Franz, Deutsche Schulgrammatik f. Mittelschulen, 1. 2. Aufl. — IV.—VIII. Klasse : Kummer Karl, Deutsche Schulgrammatik, 6.—7. Aufl. — I. Klasse : Bauer-Jelinek-Strein, Deutsches Leseb. f. österr. Mittelsch., I. Bd. — II.—IV. Klasse : Prosch-Wiedenhofer, Deutsches Leseb. f. österr. Mittelsch. II. Kl. : II. Bd., 3 Aufl., III. Kl. : III. Bd., 2. Aufl., IV. Kl. : IV. Bd., 2. Aufl. — V. Klasse : Bauer-Jelinek-Strein, Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte f. österr. Mittelsch., Ausg. f. Gymnas. u. Realgymn., I. T. Bauer-Jelinek-Pollak-Strein, Deutsches Leseb. f. österr. Mittelsch. Ausg. f. Gymn., V. Bd. m. mittelhochd. Texten, 2. Aufl. — VI. Klasse : Der Leitfaden der Literaturgesch. und das Lesebuch werden rechtzeitig bekannt gegeben werden. — VII.—VIII. Klasse : Prosch-Wiedenhofer, Deutsches Leseb. f. österr. Obergymn., VII. Kl. : III. Bd., 2. Aufl., VIII. Kl. : IV. Bd., 2. Aufl.

Lateinische Sprache.

I.—VIII. Klasse : Schmidt-Thumser, Lateinische Grammatik, I. III. Kl. 10., IV.—VIII. Kl. auch 8.—9. Aufl. — I. Klasse : Hauler J., Lateinisches Übungsbuch, Ausgabe A, I. T., 20. Aufl. — II. Klasse : Hauler J., Lat Übungsbuch, II. T., 15.—17. Aufl. — III. Klasse : Hauler J., Aufgaben zur Einübung der lateinischen Syntax, I. T. : Kasuslehre, 10 — 11. Aufl Schmidt J., Lateinisches Lesebuch aus Cornelius Nepos und Curtius Rufus, 4—5. Aufl. — IV. Klasse : Hauler J., Aufgaben zur Einübung der lat. Syntax, II. T. : Moduslehre, 8. Aufl. Caesar, de bello Gallico, ed. Prammer-Kappelmacher, 10. Aufl. Schmidt J., Lat. Lesebuch aus Cornelius Nepos und Curtius Rufus, 4.—5. Aufl. — V. — VIII. Klasse : Sedlmayer-Scheindler, Lateinisches Übungsbuch f. d. oberen Klassen des Gymnasiums, 3.—5. Aufl. — V. Klasse : Ovid, carmina selecta, ed. Golling, 4.—5. Aufl. T. Livius, ed. Zingerle, 6.—7. Aufl. — VI. u. VII. Klasse : Vergil, Aeneidos epitome, ed. Hoffmann, 4.—6. Aufl. — VII. Klasse : Cicero, ed. Kornitzer : oratio de imperio Cn. Pompei, 3.—4. Aufl., pro P. Sulla, pro A. Licinio Archia poeta, 4.—5. Aufl., Cato maior de senectute, 3.—4. Aufl. — VIII. Klasse : Tacitus, Annalen, I. T., und Germania, 1. Aufl., ed. Prammer. Horatius, ed. Keller-Häußner, 3. Aufl.

Griechische Sprache.

III.—VIII. Klasse : Curtius-v. Hartel-Weigel, Griechische Schulgrammatik, III.—IV. Klasse : 26, VII.—VIII. auch 24.—25. Aufl. — III.—V. Klasse : Schenkl, Griechisches Elementarbuch, 21. Aufl. — V.—VI. Klasse : Schenkl, Chrestomathie aus Xenophon, 14.—15. Aufl. Homer, Ilias, ed. A. Th. Christ, 3. Aufl. — VI. Klasse : Herodot, de bello Persico epitome, ed. Lauczizky, 2.—3. Aufl. — VI.—VIII. Klasse : Schenkl, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische, 12. Aufl., VIII. Kl. : 11. Aufl. — VII. Klasse : Demosthenis orat., ed. Blass, I. Bd. 4. Aufl. — VII.—VIII. Klasse : Homer, Odyssee, ed. A. Th. Christ, 4. Aufl. — VIII. Klasse : Platon, Apologie des Sokrates, Kriton, Schlußkapitel des Phaedon, ed. A. Th. Christ, 4. Aufl.; Platon, ed. Laches, A. Th. Christ., 2.—3. Aufl. — Sophokles, Aias, ed. Schubert, 4. Aufl.

Geographie und Geschichte.

I.—VIII. Klasse : Kozenn-Heiderich, Geograph. Atlas f. Mittelschulen, I.—III. Kl. : 40.—42., IV.—VIII. Kl. auch 37.—38. Aufl. — II.—VIII. Klasse :

Schubert-Schmidt, Historisch-geograph. Atlas, II.—III. Kl.: 2., IV.—VIII. Kl. auch 1. Aufl. — I. Klasse: Heiderich F., Österr. Schulgeographie, I. T., 2.—3. Aufl. — II.—III. Klasse: Heiderich F., Österr. Schulgeographie f. d. II. und III. Klasse, 2. Aufl. — II.—IV. Klasse: Hannak-Rebhann, Lehrb. d. Geschichte f. d. unteren Klassen, II. Kl.: Altertum, 13.—14. Aufl., III. Kl.: Mittelalter und Neuzeit bis zum westfäl. Frieden, 14. Aufl. — IV. Kl.: Neuzeit 10.—11. Aufl. Hannak-Pölzl, Österr. Vaterlandskunde f. d. unteren Klassen, 12.—13. Aufl. — V.—VI. Klasse: Heiderich F., Österr. Schulgeographie f. d. II. u. III. Kl. d. Mittelsch., 2. Aufl. — V.—VIII. Klasse: Zeehe A., Lehrb. d. Gesch. f. d. oberen Klassen der Gymnasien, V. Kl.: I. T. Altertum, 4.—5. Aufl., VI. Kl.: II. T., Mittelalter, 2.—3. Aufl., VII. Kl.: III. T., Neuzeit, 2.—3. Aufl. — VIII. Klasse: Zeehe-Heiderich, Österr. Vaterlandskunde f. d. 8. Klasse, 2. Aufl.

Mathematik.

I. Klasse: Jacob J., Arithmetik, I. T.: Unterstufe, 1. Aufl. Schiffner F. und Travniček J., Raumlehre. Der Unterstufe I. T., 1. Aufl. — II. Klasse: Močnik-Neumann, Lehrb. der Arithmetik f. Untergymn. I. T. f. d. I. u. II. Kl., 37.—39. Aufl. Močnik-Spielmann, Geom. Anschauungslehre f. Untergymn., 1. Abt., 27. Aufl. — III. Klasse: Jacob J., Arithmetik, I. T.: Unterstufe, 1. Aufl. Schiffner-Travniček, Raumlehre. Der Unterstufe 3. T., 1. Aufl. — IV.—V. Klasse: Jacob J., Arithmetik, II. T.: Mittelstufe. 1. Aufl. Das Lehrbuch der Raumlehre wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. — VI.—VIII. Klasse: Močnik-Neumann, Lehrb. d. Arith. u. Algebra f. d. oberen Klassen d. Gymn., 28.—30. Aufl. Hovevar, Lehrb. d. Geometrie f. Obergymn., 5.—6. Aufl. — VI.—VIII. Klasse: Greve, Logarithmen, 7. Aufl.

Naturwissenschaften.

I.—II. Klasse: Pokorny-Latzel, Tierkunde f. d. unteren Klassen d. Mittelsch., 27.—29. Aufl., Pokorny-Fritsch, Pflanzenkunde f. d. unt. Kl. d. Mittelschul., I. Kl. 25. Aufl., II. Kl. 24. Aufl. — IV. Klasse: Das Lehrbuch d. Chemie und Mineralogie f. d. IV. Kl. wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. — V. Klasse: Scharitzer R., Lehrb. der Mineralogie und Geologie f. d. ob. Klassen d. Gymn., 6. Aufl. Wretschko-Heimerl, Vorschule der Botanik, 8. Aufl. — VI. Klasse: Woldrich-Burgerstein, Leitfaden der Zoologie f. d. höheren Schulunterr., 9. Aufl. — III.—IV. Klasse: Mach-Habart, Grundriß der Naturlehre f. U. G., 6. Aufl. — VII.—VIII. Klasse: Wallentin J., Lehrb. d. Physik f. d. ob. Kl. d. Mittelsch., Ausgabe A. für Gymn., VII. Kl.: 14. Aufl., VIII. Kl.: 13. Aufl.

Philosophische Propädeutik.

VII. Klasse: Lindner-Leclair, Lehrbuch der allgemeinen Logik, 3.—4. Aufl. — VIII. Klasse: Lindner-Lukas, Lehrbuch d. Psychologie, 2. Aufl.

Französische Sprache.

I. und II. Kurs: Feichtinger, Lehrgang der französischen Sprache, I. T., 2. Aufl. — II. Kurs: Plötz, Lectures choisies, 23.—24. Aufl.

Polnische Sprache.

I. Kurs: Vymazal, Grammatik der polnischen Sprache, I. Aufl. — Próchnicki-Wojcik, Wypisy polskie, 4. Aufl. — II.—III. Kurs: Próchnicki, Wzory poezyi i prozy, 2.—3. Aufl.

Gesang.

I. Kurs: Fiby H., Chorliederbuch für die österr. Mittelschulen, I. T.: Einleitung und Knabenchöre, 2. Aufl. — II. Kurs: II. T.: Gemischte Chöre und Männerchöre, II.—V. Klasse 2., VI.—VIII. Klasse auch 1. Aufl.

Stenographie.

I.—II. Kurs: Weizmann, Lehr- und Übungsbuch der Gabelsbergerschen Stenographie, 7.—9. Aufl. — III. Kurs: Engelhard, Lehrbuch für angehende Stenographen, 6. Aufl.

Nachstehende Wörterbücher werden empfohlen.

Latein-Deutsch: Stowasser, III. Aufl. oder Heinichen-Wagner. — Deutsch-Latein: Heinichen. — Griechisch-Deutsch: Benseler-Kaegi oder Gemoll, oder Menge.

Die Schüler werden vor dem Ankaufe anderer als der vorgeschriebenen Auflagen der Lehrbücher sowie mangelhafter oder beschmutzter Exemplare nachdrücklichst gewarnt.

Kundmachung bezüglich der Aufnahme der Schüler.

1. Für die Aufnahmsprüfungen zum Eintritte in die I. Klasse sind zwei Termine bestimmt:

Der erste fällt auf den 2., eventuell 4. Juli 1. J. Die Einschreibung der sich zu diesem Termin meldenden Schüler findet am 1. Juli von 10—12 und 3. Juli von 8—11 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt. Der zweite fällt auf den 9. September. Die Einschreibung der sich zu diesem Termin meldenden Schüler findet am 7. und 8. September von 8—12 Uhr vormittags in Gegenwart der Eltern oder deren Stellvertreter in der Direktionskanzlei statt. Hierbei sind 1. der T a u f- oder G e b u r t s s c h e i n; — 2. die letzten S c h u l n a c h r i c h t e n, beziehungsweise das Frequentations- oder Entlassungszeugnis aus der Volksschule mit der Bestätigung des Abganges zur Mittelschule; — 3. zwei vollständig ausgefüllte und von ihren Eltern oder Vormündern unterzeichnete N a t i o n a l e, die beim Schuldiener (à 4 h) käuflich sind, vorzulegen. Die aus der Bürgerschule kommenden Schüler haben das letzte Semestralzeugnis beizubringen.

Jeder neu eintretende Schüler hat bei der Einschreibung 7 K 70 h an Taxen zu entrichten.

Die so eingeschriebenen Schüler versammeln sich Samstag, den 2., eventuell Montag, den 4. Juli, bezw. Freitag, den 9. September, mit Schreibrequisiten versehen — das linierte Papier ist beim Schuldiener erhältlich — um 8 Uhr im Lehrzimmer der II. Klasse, wo sodann die schriftliche Prüfung aus der deutschen Sprache und dem Rechnen stattfindet. Nachmittags von 2 Uhr an wird die mündliche Prüfung vorgenommen.

Die Forderungen bei der Aufnahmsprüfung sind: a) Jenes Maß von Wissen in der Religion, welches in den ersten vier Klassen der Volksschule erworben werden kann; b) Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen und lateinischen Schrift; Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre der deutschen Sprache; Fertigkeit im Analysieren einfacher bekleideter Sätze;

Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie und richtige Anwendung derselben beim Diktandoschreiben; c) Übung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen.

Erlassen wird die Prüfung aus der Religionslehre jedem Schüler, der seine Reife in diesem Gegenstande im Volksschulzeugnisse durch die Note „gut“ oder „sehr gut,“ die mündliche Prüfung aus der Unterrichtssprache und dem Rechnen jedem, der seine Reife in diesen Gegenständen bei der schriftlichen Prüfung mindestens durch die Note „gut“ und im Volksschulzeugnisse mindestens durch die Note „gut“ dargetan hat.

Die Wiederholung der Aufnahmeprüfung in demselben Jahre, sei es an derselben oder an einer anderen Mittelschule, ist unzulässig; nur wenn das Mißlingen der ersten Prüfung nicht in mangelhaften Kenntnissen in dem betreffenden Prüfungsgegenstande, sondern in unzureichendem Verständnisse der an der Anstalt vorgeschriebenen Unterrichtssprache seinen Grund hatte, ist die Wiederholung der Prüfung an einer Mittelschule mit anderer Unterrichtssprache zulässig.

Schüler, welche die hiesige Vorbereitungsklasse mit gutem Erfolge absolviert haben, sind von der Aufnahmeprüfung befreit.

2. Die Einschreibung neuer Schüler für die II.—VIII. Klasse findet Mittwoch, den 7. und Donnerstag, den 8. September l. J., von 8—11 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt.

Schüler, die von einem andern Gymnasium kommen, haben den Tauf- oder Geburtsschein und ihre sämtlichen Semestralzeugnisse, bezw. Jahreszeugnisse — das zuletzt erworbene mit der vorgeschriebenen Abgangsklausel versehen — mitzubringen. Sie können unter Umständen einer Aufnahmeprüfung unterzogen werden, welche Schüler, die an keinem öffentlichen Gymnasium studiert oder ihre Studien aus irgend einem Grunde unterbrochen haben, behufs Aufnahme ablegen müssen.

3. Die Aufnahme jener Schüler, die bis zum Schlusse des Schuljahres 1909/10 der Anstalt angehörten — mögen sie aufsteigen oder die Klasse wiederholen — findet Freitag, den 9. September, von 8—9 Uhr vormittags in ihren Lehrzimmern statt. Dazu haben sie das letzte Semestralzeugnis und zwei ausgefüllte Exemplare der (beim Schuldiener verkäuflichen) Nationale beizubringen.

Bei der Aufnahme haben neu eintretende Schüler gleichfalls 7 K 70 h, Schüler, die der Anstalt bereits angehörten, 3 K 50 h an Taxen zu entrichten.

4. Die Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen sowie die Aufnahmeprüfungen für eine höhere (II.—VIII.) Klasse werden Freitag, den 9., und Samstag, den 10. September, abgehalten werden. Das Nähere hierüber wird den Schülern mündlich mitgeteilt werden.

5. Die Aufnahme der Privatisten unterliegt denselben Bedingungen, an welche die Aufnahme der öffentlichen Schüler geknüpft ist. Dem Gymnasium bereits angehörende Privatisten müssen spätestens bis zum 12. September l. J. gemeldet sein.

6. Das Schuljahr wird am 11. September mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet werden.

Der regelmäßige Unterricht beginnt am 12. September.

BIELITZ, den 1. Juli 1910.



Verzeichnis

der

Abhandlungen in den Jahresberichten des k. k. Staatsgymnasiums
in Bielitz:

- 1872—73. 1. De Horatii satirarum ratione et natura. Scripsit K. Kolben-
heyer.
2. Geographische Studien. Zwei Wasserscheiden der Donau. Von
W. Schubert.
- 1873—74. 1. Das Potenzial und seine Anwendung auf einige elektrostatische
Probleme. Von Dr. A. Wachlowski.
2. Beobachtungen der meteorologischen Station in Bielitz. Von
K. Kolbenheyer.
- 1874—75. 1. Nonnulla ad enarrandam Q. Horatii Flacci epistolarum lib. I.
18. Scripsit E. Brand.
2. Beobachtungen der meteorologischer Station in Bielitz. Von K.
Kolbenheyer.
- 1875—76. Beobachtungen der meteorologischen Station in Bielitz. Von K.
Kolbenheyer.
- 1876—77. Ist kein Programm herausgegeben worden.
- 1877—78. 1. Der Zorn der Artemis. Von K. Kolbenheyer.
2. Beobachtungen der meteorologischen Station in Bielitz. Von
K. Kolbenheyer.
- 1878—79. Die Inseln des Mittelmeeres in ihrem Verhältnisse zu den umlie-
genden Kontinenten. Geographisch-historische Studie. Von W.
Schubert.
- 1879—80. Zum Vokalismus der schlesischen Mundart. Ein Beitrag zur deut-
schen Dialektforschung. V. G. Waniek.
- 1880—81. Die geographische Verbreitung der Solanaceen. Von E. Sykora.
- 1881—82. 1. Über syntaktische Beziehungen Herodots zu Homer. Von B.
Pichler.
2. Meteorologische Beobachtungen in Bielitz. Von K. Kolben-
heyer.
- 1882—83. Beitrag zur Kenntnis der Klimatologie der hohen Tatra. Von K.
Kolbenheyer.
- 1883—84. Gang der Wärme in Bielitz nach zehnjährigen Beobachtungen.
Von K. Kolbenheyer.
- 1884—85. Zur Methodik des mathematischen Unterrichtes in der ersten Gym-
nasialklasse. Von J. Kanamüller.
- 1885—86. Die Bélaer Tropfsteinhöhle. Von K. Kolbenheyer.
- 1886—87. Beiträge zur Zahlenlehre und Chronologie. Von O. Kaiser.
- 1887—88. Der Versschluß in den mittelhochdeutschen Volksepen. Von J.
Appl.

- 1888—89. Der Platonische Dialog Charmides. Von A. K n a u e r.
1889—90. Beiträge zur Geschichte des Krieges Erzherzog Siegmunds mit Venedig. Von F. W o t s c h i t z k y.
1890—91. Esse mit einem prädikativen Adverbium bei Sallust und Cäsar. Von Fr. P o p p l e r.
1891—92. Beiträge zur Zahlenlehre und Chronologie (Fortsetzung). Von O. K a i s e r.
1892—93. Grillparzer und Goethes Einfluß. Von G. W a n i e k.
1893—94. Die klimatischen Verhältnisse von Bielitz nach zwanzigjährigen meteorologischen Beobachtungen. Von K. K o l b e n h e y e r.
1894—95. Quaestiones Propertianae. I. Scripsit H. F l e i s c h m a n n.
1895—96. Quaestiones Propertianae. II. Scripsit H. F l e i s c h m a n n.
1896—97. Die ἀντιδοσις oder der sogenannte Vermögenstausch. Eine Studie von H. L o c h s.
1897—98. Katalog der Lehrerbibliothek Von J. G o l l o b.
1898—99. 1. Katalog der Lehrerbibliothek (Schluß). Von J. G o l l o b.
2. Das friedländische Konfiskationswesen. Von S. G o r g e.
1899—1900. Die Temperaturverhältnisse von Bielitz. Von K. K o l b e n h e y e r.
1900—01. Das Bielitzer Staatsgymnasium in seinem 30-jährigen Bestande. Von S. G o r g e.
1901—02. 1. Über den Bildungswert des Griechischen. Von Dr. E. B r a n d.
2. Über Prüfen, Klassifizieren und Semestralzeugnisse. Von E. S t e t t n e r.
1902—03. Über die Entstehung und Entwicklung von Bielitz-Biala. Von. E. H a n s l i k.
1903—04. Die klimatischen Verhältnisse von Bielitz nach dreißigjährigen meteorologischen Beobachtungen. Von E. S e i d l e r.
1904—05. Gedanken über die ästhetische Erziehung an österreichischen Gymnasien. Von E. H a n s l i k.
1905—06. Zur Frage nach dem Verfasser der Herenniusrhetorik. Von Dr. J. W e r n e r.
1906—07. D'Alemberts „Vorrede zur Enzyklopädie“ im Rahmen der philosophischen Auffassungen der Zeit. Von Dr. A. K ö r b e l.
1907—08. Quaestiones Terentianae. Von Alois P a p l a.
1908—09. Die Elementargeister bei Fouqué und anderen Dichtern der romantischen und nachromantischen Zeit. Von Dr. Oswald F l o e c k. I. Teil.



